Nr. 185 — 12. Jahrgang Einzelnummer 0,40 Złoty Katowice, den 6. Juli 1930

Ostdeutsche Morgenpost

Erste oberschlesische Morgenzeitung

Herausgeber: Verlagsanstalt Kirsch & Müller, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Marjacka 1. Tel. 483; P. K. O. Katowice, Verlagsanstalt Kirsch & Müller, Sp. z ogr. odp., Konto 301989.

Erscheint täglich, auch Montags (siebenmal in der Woche) Sonntags mit der Beilage „Illustrierte Ostdeutsche Morgenpost" (in Kupfertiefdruck). Bezugspreis: 5 Złoty.

Anzeigenpreise: 10 gespaltene Millimeterzeile im polnischen Industriegebiet 20 Gr., auswärts 30 Gr., Amtliche und Heilmittel-Anzeigen sowie Darlehns-Angebote von Nichtbanken 40 Gr. 4 gespaltene Millimeterzeile im Reklameteil 1,20 Zł. bzw. 1,60 Zł. Gewährter Rabatt kommt bei gerichtlicher Beitreibung, Akkord od. Konkurs in Fortfall. — Anzeigenschluß: abends 6 Uhr

Für das Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, die nach Möglichkeit innegehalten werden, sowie für die Richtigkeit telefonisch aufgegebener Inserate wird keine Gewähr übernommen und kann die Bezahlung aus diesen Gründen nicht verweigert werden.

„Firma Deutschland"

Ausgabenersparnis und Preisabbau

Von

Hans Schadewaldt

Jahrelang hat die deutsche Finanzpolitik nur immer mit der Auflegung neuer Steuern und mit Steuererhöhungen gearbeitet, um den durch die Reparationsverpflichtungen und die Millionen-Zuschüsse zur Arbeitslosenversicherung ungewöhnlich hoch belasteten Reichshaushalt ins Gleichgewicht zu bringen, ohne daß dabei eine Drosselung der öffentlichen Ausgabenwirtschaft durchgeführt worden wäre, im Gegenteil, die Etats sind von Jahr zu Jahr stärker angeschwollen, und die zur Deckung notwendigen Steuern sind so lange, so zahlreich und so hoch erhoben worden, daß jetzt die Grenze der Steuerfähigkeit des deutschen Volkes, voran der durch unverhältnismäßig hohe Realsteuern um ihre Rendite gebrachten Wirtschaft, erreicht ist und das Steuervolumen erschrecklich zusammengeschrumpft, weil das besteuerbare Objekt restlos ausgekämmt ist. An diesem Wendepunkt der deutschen Steuer- und Wirtschaftspolitik stehen wir heute, wo der katastrophale Rückgang des Produktionsstandes und der Umsätze unserer Wirtschaft (einschließlich der sogenannten first placed-Industrien) nach der monatelangen börsenmäßigen Minusbewertung tatsächliche Ueberschüsse nicht mehr erwarten läßt, nachdem die Landwirtschaft schon längst aus der Front der kapital- und steuerkräftigen Wirtschaftszweige ausgeschieden ist. Und schon kündigt Reichsfinanzminister Dietrich für den Reichsetat 1931 einen durch Steuerausfall eintretenden Rückgang der Reichseinnahmen um wenigstens 900 Millionen Reichsmark an! Dazu kommt, daß alle Etatsberechnungen auf der Grundlage einer Arbeitslosenziffer von 1,6 Millionen im Jahresdurchschnitt aufgebaut sind, während tatsächlich mit durchschnittlich zwei Millionen Erwerbslosen zu rechnen sein dürfte. Bei dieser Sachlage ist es klar, daß mit Teilmaßnahmen, wie sie erst das Moldenhauersche, jetzt das Dietrichsche Deckungsprogramm vorsieht, ein neuer mehrere hundert Millionen-Fehlbetrag nicht wird verhindert werden können, es sei denn, daß Reich und Wirtschaft ein allgemeiner Konjunkturumschwung zu Hilfe kommt. Für einen solchen Konjunkturumschwung fehlen aber die wesentlichen Voraussetzungen im internationalen Wirtschaftsleben, das im Zeichen einer Weltagrarkrise steht und von der starken Depression des inneramerikanischen Marktes weitgehend beeinflußt wird. Die Hereinnahme weiterer Auslandsmillionen zur Belebung der darniederliegenden deutschen Wirtschaft z. B. von dem im Golde schwimmenden reparationsgesättigten Frankreich würde an sich wohl möglich sein, hat aber bei der schon gefährlich hohen Auslandsverschuldung Deutschlands und ihrer immer schwerer drückenden Zinsen- und Amortisationslast im Hinblick auf die Sicherheit der Währung ernste Hemmungen. Was bleibt also zu tun?

Das Gleichgewicht im Reichshaushalt ist und bleibt die Grundlage für die Ordnung und Solidität des Finanz- und Wirtschaftslebens: es gibt allein den Weg zur Lastensenkung frei. Das jetzige Deckungsprogramm der Reichsregierung, um das noch ein harter parlamentarischer Kampf geführt werden wird, sucht dem Uebel mit den üblichen kleinen Behelfsmitteln beizukommen und zeigt eigentlich nur einen schwachen, in seinem Ausmaß durchaus unbefriedigenden Ansatz zur großen, durch die Not der Zeit aufgezwungenen Remedur. **Die endgültige Sanierung der Finanzen wird nur durch eine vollständige Neuorganisation unserer gesamten Finanz-, Wirtschafts- und Sozialpolitik erreicht werden.** Dazu gehört ebensosehr die schleunige Durchführung der Reichsreform, die energisch angefaßte Reform der Arbeitslosenversicherung von innen heraus (die natürlich nicht durch die Neubelastung mit der einprozentigen Beitragserhöhung erzielt wird), die Drosselung der uferlosen Ausgabenwirtschaft in Reich, Ländern und besonders auch Gemeinden wie ein allgemeiner Preisabbau. Warum sollte denn, was in der Privatwirtschaft möglich war, nicht auch bei der „Firma Deutschland" möglich sein? Warum sollten nicht durch Rationalisierung der Verwaltung ganz bedeutende Ersparnisse erzielt werden und an den Etats hundert Millionen mehr gestrichen werden können? Ein so sachverständiger Beurteiler wie der Hansabund hat statt der 25 Millionen Mark Ersparnisse Moldenhauers 800 Millionen Mark als durchaus möglich festgestellt; selbst wenn die Hansabundziffer zu hoch gegriffen wäre, so bleibt doch eine so beträchtliche Spanne, daß sich aus dieser noch manche 50—100 Millionen RM. Ersparnismöglichkeiten in der öffentlichen Verwaltung ergeben. Diese Sparforderung größten Ausmaßes gilt dann aber ganz besonders auch für die ungeheuer überspannten städtischen Etats, in denen die notwendige Sparsamkeit noch nicht zu dem wünschenswerten Durchbruch gekommen ist.

Chronische Arbeitslosigkeit, Betriebsstillegungen, Feierschichten und Kurzarbeit zwingen die deutsche Wirtschaft auf einen Weg, der nicht mit temporären Arbeitsbeschaffungsmitteln allein voranführt, sondern der die grundsätzliche Abkehr **von der bisherigen Preis- und Lohnpolitik** erfordert. Um unsere Wirtschaft gegenüber dem Ausland konkurrenzfähig zu erhalten, müssen wir zu einer Preisgestellung kommen, die uns entsprechende Aufträge sichert und zugleich auch den Umsatz auf dem Inlandsmarkt vergrößern hilft. In dieser Erkenntnis haben die maßgebenden Regierungsstellen mit dem Oeynhausener Schiedsspruch eine Aktion eingeleitet, die die Lockerung des Preis- und Lohnniveaus zur Folge hat. Aber diese von der Regierung als zwangsgegeben erkannte und gebilligte Anpassung an die Notlage der Wirtschaft wird sich nur dann in der Richtung einer allgemeinen Belebung des deutschen Wirtschaftslebens auswirken, wenn sie nicht auf die Eisenindustrie beschränkt bleibt: **Wenn jetzt nicht überall und unverzüglich auf der ganzen Linie der Preisabbau durchgeführt wird, dann bleiben die von Arbeitgeber und Arbeitnehmer geforderten Opfer vergeblich,** dann verpufft die ganze uns durch die Notverhältnisse aufgezwungene Abbauaktion. Der allgemeine Preisabbau ist die Grundbedingung für die Verbesserung des Realeinkommens der Arbeitnehmerschaft, er ist auch die Voraussetzung für eine stärkere Arbeitsbeschaffung und damit für die notwendige Entlastung des Arbeitslosenmarktes; aber er ist natürlich nur durchführbar im gleichen Zuge mit der Senkung der Produktionskosten.

Gerade in Oberschlesien, wo dank den hohen Selbstkosten die Verhältnisse viel schwieriger als im Westen liegen, ist die Sicherung der Lebensmöglichkeiten der Bevölkerung durch einen allgemeinen Preisabbau, namentlich auch im Kleinhandel, das Gebot der Stunde. Wir können auf einen Konjunkturumschwung nicht rechnen, wenn wir nicht im Zuge des Schiedsspruchs für Nordwest zur Selbsthilfe greifen und die Ankurbelung der Wirtschaft durch herabgesetzte Preise und entsprechende Lockerung des Lohnniveaus aller Stufen vornehmen. Je mehr das Heer der Arbeitslosen wächst, die Kündigungen sich häufen, die Aufträge schrumpfen, umsomehr wächst die Erkenntnis in der ernst denkenden, gegen demagogische Phrasen gefeiten Arbeiterschaft, daß die Hereinnahme arbeitssichernder Aufträge nur bei Erhaltung der Konkurrenzfähigkeit der Betriebe, d. h. bei billigerer Preisgestaltung auf Grund niedrigerer Produktionskosten möglich ist — im Interesse des Wirtschaftsfriedens bleibt nur zu wünschen, daß auch die Gewerkschaften einsehen, daß es richtiger ist, für tatsächliche Leistungen ein das Existenzminimum sicherndes Entgelt zu zahlen als die aufgehäufte Arbeitslosenunterstützung, die ohne Gegenleistung von einer sich verblutenden Wirtschaft bestritten wird. Kein Mensch mit Kenntnis der wirtschaftlichen Zusammenhänge wird doch wohl wünschen können, daß jenes Beispiel Groß-Berlins Schule macht, wo ein Arbeitsloser mit drei Kindern im Monatsdurchschnitt eine Arbeitslosenunterstützung bezieht, die um 0,75 bis 1,50 über dem Lohn liegt, den er bei tatsächlicher Arbeit erhalten würde!

Wer ist schuld am Lübecker Kindersterben?

Der Stand der Untersuchung — Lübeck war gewarnt

(Drahtmeldung unseres Berliner Sonderdienstes.)

Berlin, 5. Juli. Der Leiter des Reichsgesundheitsamtes, Geheimrat Professor Dr. Haendel, machte heute über das Lübecker Säuglingssterben und die bisherigen Ergebnisse der Untersuchung vor Vertretern der Presse Mitteilungen. Er legte dar:

Bisher sei es noch nicht gelungen, restlose Aufklärung über die Katastrophe zu schaffen, doch seien gewisse **Aussichten vorhanden, daß man in etwa vier Wochen die Untersuchung abschließen könne.** Die Untersuchung des Reichsgesundheitsamtes erstrecke sich nach drei Richtungen. Es werde gefragt, ob

1. **die Kulturen in Lübeck, die etwa dreiviertel Jahr auf Nährboden weitergezüchtet wurden, durch die Weiterzüchtung giftig geworden seien,**
2. **ob Verwechslungen der Calmette-Kulturen mit anderen Tuberkulose-Impfstoffen stattgefunden hätten, und**
3. **ob eine Vermengung der Kulturen mit verunreinigten Impfstoffen vorgekommen sein könne,** und schließlich,

falls eine solche Verunreinigung entstanden sei, auf welchen Ursachen sie beruhe.

Eine restlose Klärung über all diese Punkte sei bisher nicht möglich gewesen.

Ueber die Einzelergebnisse der Untersuchung erklärte Professor Haendel u. a., es seien ganz besonders in der französischen Presse vielfach falsche Mitteilungen gegeben worden, die von einer Verwechslung sprachen, die in Lübeck vorgekommen sei. Wenn sich diese Behauptungen auf gewisse Mitteilungen des Professors Calmette in Paris stützten, so sei dazu zu sagen, daß seit der Kenntnis der traurigen Vorkommnisse in Lübeck das Reichsgesundheitsamt mit Professor Calmette einen Briefwechsel unterhalten habe und daß Professor Calmette einige dieser brieflichen Mitteilungen **irrtümlich aufgefaßt habe und so zu der Meinung gekommen sein müsse, daß seine in Lübeck eingetroffenen Kulturen vernichtet und durch andere** ersetzt worden seien. Das Reichsgesundheitsamt habe Professor Calmette schließlich gebeten, **selbst zur weiteren Klärung der Angelegenheit nach Berlin zu kommen oder einen Vertreter zu entsenden, doch habe sich Calmette mit Krankheit entschuldigt und im übrigen erklärt, er habe**

zu der objektiven Untersuchung durch die deutschen Behörden vollstes Vertrauen.

Die bisherigen Vorwürfe, so meinte Professor Haendel, könnten durch das bisherige Ergebnis der Untersuchungen größtenteils richtiggestellt werden. Als am 26. April der erste Todesfall in Lübeck zu verzeichnen war, habe Professor Deycke die **Ueberzeugung gewonnen, daß dieser Fall mit der Calmette-Fütterung im Zusammenhang stehen müsse. Er sei in seiner Aufregung in das Laboratorium gegangen und habe die vorhandenen Aufschwemmungen vernichtet;** die Calmette-Kulturen blieben jedoch erhalten, wie auch anderes Material, das zur Untersuchung der Schutzimpfungen verwandt wurde. Ebenso wird dem Reichsgesundheitsamt auch jetzt noch fortlaufend Material usw. zugestellt. **Von einem Vertuschungsmanöver könne unter diesen Umständen keine Rede sein.** Es sei allerdings für die Untersuchung **dadurch wertvolle Zeit verloren gegangen, daß die Lübecker zuständigen Aerzte den ersten Todesfall als einen Einzelfall ansahen,** wie übrigens auch das Lübecker Gesundheitsamt und die Behörden es getan hätten. Erst Mitte Juni sei das Reichsgesundheitsamt durch eine Mitteilung der Lübecker Regierung zur Einleitung einer Untersuchung aufgefordert worden.

Nun habe das Reichsgesundheitsamt im Jahre 1927 eine

Warnung

vor dem damals aufgekommenen Calmette-Verfahren erlassen, die zur Vorsicht mahnt. Es sollte dadurch verhütet werden, daß dieses Verfahren in großem Umfange angewendet wurde. Das Verfahren wurde dann bei besonders ausgewählten Kindern, soweit bisher festgestellt werden konnte, in Berlin, Ostpreußen und an der Eifel angewendet. Todesfälle haben sich niemals nachweisen lassen. Bei seiner Untersuchung habe das Reichsgesundheitsamt — und darin scheint der bemerkenswerteste Teil der Ausführungen Dr. Haendels und des Untersuchungsergebnisses zu bestehen — einen Verstoß Professors Deykes darin erblickt, daß er bei dem ersten Todesfall die Aufschwemmungen vernichtet habe. Eine solche Kopflosigkeit sei von einem Arzte, der sich der Schwere seiner Verantwortung bewußt sein muß, nicht gut zu verantworten. Man müsse sich aber andererseits in die Lage des Arztes versetzen, der bei einem Todesfall, den er als Auswirkung eines verordneten Medikaments ansieht, nun alles tut, um weitere Todesfälle zu verhindern. Das habe gerade Professor Deycke gewollt, er habe verhindern wollen, daß der Impfstoff weiter Verwendung finde.

Treviranus Reichskommissar für die Osthilfe

Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, ist die Ernennung des derzeitigen Reichsministers für die besetzten Gebiete Treviranus zum Reichskommissar für die Osthilfe so gut wie sichergestellt. Reichskanzler Brüning hat erklärt, daß er fest entschlossen sei, Treviranus mit dieser Aufgabe zu betrauen.

Rückgängige Großhandelspreise

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 5. Juli. Die auf den Stichtag des 2. Juli berechnete Großhandelsmeßziffer des Statistischen Reichsamtes ist mit 124,0 gegenüber der Vorwoche (124,2) um 0,2 Prozent zurückgegangen. Von den Hauptgruppen hat die Ziffer für Agrarstoffe um 0,3 Prozent auf 110,1 (110,4) nachgegeben. Die Meßziffer für industrielle Rohstoffe und Halbwaren ist auf 120,6 (120,9) oder um 0,2 Prozent und diejenige für industrielle Fertigwaren auf 150,9 (151,1) gesunken.

Schwerer Unfall beim „Befreiungsflug“

Freiballon abgestürzt — 80 Flugzeuge über dem Rheinland unterwegs

(Drahtmeldung unseres Berliner Sonderdienstes)

Köln a. Rh., 5. Juli. Mit ganz besonderer Freude durften die deutschen Flieger die Räumung der Rheinlande aufnehmen. So lange die Besatzung dauerte, war im größten Teil des besetzten Gebietes die Fliegerei verboten; die Beschränkungen, die dem deutschen Flugwesen durch den Friedensvertrag auferlegt worden sind, wurden durch die Ordonnanzen noch erheblich verschärft. Während die Flieger der ehemals feindlichen Staaten schon 1919 darüber berieten, wie die Kriegsmaschinen auf den Friedensverkehr umgestellt werden könnten, sollte in Deutschland die Fliegerei gänzlich erdrosselt werden. Bis in die letzten Tage der Besatzung hinein hat die bedauerliche Einstellung angehalten, wie die sinnlose Zerstörung der Flughallen in dieser Zeit beweist. Mit doppelter Freude hat daher das Rheinland die deutschen Flieger auf ihren Befreiungs-Rundflug über dem befreiten Gebiet begrüßt, und mit doppelter Freude zeigten sich diese Flieger über dem Rheinland und brachten die Glückwunschadressen ihrer Heimatstädte mit, die später, in einem Album vereinigt, dem Reichspräsidenten übergeben werden sollten.

Sonnabend früh starteten auf dem Kölner Flughafen Butzweiler-Hof die aus Anlaß der Räumung des Rheinlandes aus allen Teilen des Reichs hier eingetroffenen 80 Sportflugzeuge zum Rheinland-Befreiungs-Flug. Kurz nach 8 Uhr stiegen am Aachener Tor mehrere Freiballons zu einem Freiballon-Wettbewerb auf. 9.15 Uhr startete das Großflugzeug „G. 38“. Leider haben sich am ersten Tage des Befreiungsfluges zwei Unfälle zugetragen, von denen einer ein Menschenleben gefordert hat.

Der außer Wettbewerb aufgestiegene Freiballon „Köln“ mußte infolge einer aufsteigenden Gewitterböe kurz nach dem Start in Köln-Poll eine Notlandung vornehmen. Der Druck von oben war so stark, daß Gefahr bestand, daß der Ballon auf das Dach eines Hauses abgetrieben würde. Obwohl zehn Sack Ballast abgeworfen wurden, konnte der Ballonführer Geußgen, Köln, den Sturz nicht mehr verhindern. Geußgen ist seiner Zeit aus dem Internationalen Freiballon-Wettbewerb als Sieger hervorgegangen. Bei dem Sturz wurden der Führer und die beiden Mitfahrer Nabel, Krefeld, und Schötter, Köln, leicht verletzt. Der vierte Mitfahrer, Justizrat Deußen, Krefeld, erlitt innere Verletzungen und einen Bruch der Schädeldecke. Er ist im Laufe des Vormittags seinen Verletzungen erlegen.

Der Teilnehmer an dem Befreiungsfluge Karl Raddatz ist mit seinem Flugzeug bei Worms abgestürzt, Führer und Begleiter erlitten **Verletzungen anscheinend leichterer Art.** Sie wurden ins Wormser Krankenhaus eingeliefert.

Der Ballon „Karl Bammler“ ist bei Köln glatt gelandet. Der Ballon „Gelsenkirchen-Buer“ ist bei Mehlen niedergegangen. Ein Mitfahrer wurde bei der Landung leichter verletzt.

48 Teilnehmer in Trier

(Telegraphische Meldung)

Trier, 5. Juli. Kurz vor 14 Uhr zog ein schweres Unwetter über Trier hinweg, das das mit Spannung erwartete Schauspiel der Ankunft der Befreiungsflieger zu stören drohte. Kurz vor 15 Uhr hellte sich aber der Himmel auf, und **bei strahlendem Sonnenschein nahte das Großflugzeug G. 38 in majestätischem Fluge.** Leider erlaubten ihm die Bodenverhältnisse auf dem Eurener Exerzierplatz keine Landung. Kurz nach 15 Uhr trafen dann die ersten Flugzeuge, teils in Geschwadern, teils in längeren Zwischenräumen, ein. Bis 18,30 Uhr waren **48 Flugzeuge angekommen.** Eins von ihnen erlitt beim Landen einen Radbruch. Sie hatten alle die Wendemarke Koblenz überflogen. Zwei Flugzeuge wurden noch in Trier, der vorgesehenen Uebernachtungsstelle, erwartet. Am Sonntag folgt die zweite und letzte Strecke des Rundfluges über Essen, Aachen, nach Köln zurück.

Im Kampf um die Saar

Deutsche Freiheits-Entschließung — „Denkt an die Menschen, nicht nur an die Zahlen!“

(Telegraphische Meldung.)

Trier, 5. Juli. Der Bund der Saarvereine hielt am Sonnabend seine Hauptversammlung in Trier ab. Die Stadt war gewählt worden, weil sie die Bezirkshauptstadt des preußischen Saargebietes ist und dadurch die **unlösliche Verbundenheit des Saargebietes mit dem Reich und dem Bezirk Trier** betont werden sollte. In der öffentlichen Kundgebung wandte sich Kommerzienrat Dr. Röchling, Saarbrücken, **gegen die von Frankreich geforderte Beteiligung an den Saargruben und erklärte, daß unter der französischen Verwaltung der Wert der Saargruben um 25 Prozent gesunken sei.** 1935 werde diese Wertminderung **35 Prozent** betragen. In einer einstimmig angenommenen Entschließung fordern die Saarvereine erneut die **unverzügliche Rückkehr des Saargebietes unter die deutsche Reichshoheit als Wiedergutmachung begangenen Unrechts.** Diesem deutschen Willen des Volkes an der Saar haben sich alle anderen Rücksichten unterzuordnen. Die Menschen an der Saar sind es **müde, sich als ein Anhängsel wirtschaftlicher Belange behandeln zu lassen.** Hand in Hand mit der Rückkehr unter die deutsche Regierung muß der **Rückerwerb der Gruben durch das Deutsche Reich vorbehaltlos erfolgen.** Einer Nichtachtung dieser Grundlagen aber zieht das Volk an der Saar das Ausharren in der frevrentlich aufgezwungenenen Fremdherrschaft noch weitere fünf Jahre vor. Dann wird die Volksabstimmung die heißersehnte Befreiung bringen **ohne Bedingungen, ohne Bindungen, ohne Vorbehalte.“**

*

In Paris beschäftigte sich der Senatsausschuß für Auswärtige Angelegenheiten am Sonnabend mit der Saarfrage. Senator Eccard bemühte sich an Hand von Ziffern nachzuweisen, daß nicht nur Frankreich, sondern auch das Saargebiet an der Beibehaltung des gegenwärtigen Zustandes interessiert seien. Nach seiner Darstellung betrug die französische Ausfuhr nach dem Saargebiet zuletzt 2 Milliarden Franken. Diese Zahl ist, wie wir von unterrichteter Seite erfahren, unrichtig. Die französische Ausfuhr nach dem Saargebiet betrug im Jahre 1928 1,3 Milliarden Franken. Es ist anzunehmen, daß sie inzwischen noch weiter zurückgegangen ist, **denn die deutsche Ausfuhr nach dem Saargebiet hat sich in der Zwischenzeit erheblich verstärkt.** In Franken umgerechnet betrug die deutsche Ausfuhr im Jahre 1926 325 Millionen Franken, im Jahre 1927 480 Millionen, im Jahre 1928 690 Millionen und im Jahr 1929 852 Millionen Franken. Die **Wirtschaftsbeziehungen zwischen dem Saargebiet und dem Reich haben sich in den letzten Jahrn immer mehr verstärkt.**

Auch Eupen ruft nach der Freiheit

(Telegraphische Meldung)

Lüttich, 5. Juli. In einer Sitzung des Provinzialrates erklärten die drei Vertreter der Christlichen Volkspartei aus Eupen, Malmedy und St. Vith, daß sie die bestehende staatsrechtliche Zugehörigkeit ihres Gebietes zu **Belgien nicht anerkennen könnten und nicht aufhören würden, eine neue regelrechte Volksabstimmung zu verlangen.**

*

In einer Unterredung mit dem deutschen Botschafter sprach der französische Außenminister Briand sein Bedauern aus, daß nach der reibungslosen Räumung nunmehr die unliebsamen Zwischenfälle der Separatisten-Verfolgungen eingetreten seien.

Die Beamtenschaft wehrt sich

Für das Grundrecht der politischen Meinungsfreiheit

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 5. Juli. Das Verbot der preußischen Regierung an die Beamten einer der radikalen Oppositionsparteien anzugehören, stößt auf wachsende Ablehnung. Die Beamtenschaft, die wahrscheinlich zu allergeringstem Teile der Gedankenwelt dieser scharfen Opposition nahesteht, **wehrt sich dagegen, daß den Beamten die Teilnahme an bestimmten Parteien und politischen Richtungen verboten werden soll.** Die „Zeitschrift des Deutschen Beamtenbundes“ ist der Meinung, daß der Erlaß, **soweit er die bloße Mitgliedschaft in bestimmten Parteien verbietet, der Reichsverfassung widerspreche. Dem wichtigsten Staatsbürgerrecht der Beamten, sich zu einer bestimmten politischen Auffassung zu bekennen, dürfe keine Schranke gezogen werden. Die Reichsregierung habe nach Auffassung des Beamtenbundes die Pflicht, alle Maßnahmen zu treffen, um die staatsbürgerliche Freiheit der Beamten sicherzustellen. Im übrigen wendet sich die Erklärung gegen die zunehmende Verrohung der politischen Sitten.**

Die Landtagsfraktion der DNVP. hat einen Urantrag eingebracht, in dem es heißt:

„Nach einer Meldung des Amtlichen Preußischen Pressedienstes hat das preußische Staatsministerium einen Beschluß gefaßt, der allen Beamten die Teilnahme an den Organisationen der Nationalsoz. Deutschen Arbeiterpartei verbietet. Auf Grund des mit der Verfassung nicht zu vereinbarenden Verbots beantragen wir:

„Der Landtag wolle beschließen:

„Dem Staatsministerium wird aufgegeben, das gegen die preußische Beamtenschaft gerichtete, ihre parteipolitische Betätigung einschneidende Verbot, sofort aufzuheben.“

Auch die kommunistische Landtagsfraktion hat einen Urantrag eingebracht, in dem sie gegen das Vorgehen der Staatsregierung protestiert.

17 Jahre nach der Tat vor Gericht

(Telegraphische Meldung)

Oldenburg, 5. Juli. Das Schwurgericht verhandelte heute wegen des Delmenhorster Raubüberfalles vom Jahre 1913, als dessen angebliche Urheber seinerzeit die Gebrüder Schmidt und der Arbeiter Lehin **unschuldig zu 14 Jahren Zuchthaus verurteilt** worden waren. Drei der wirklichen Täter verhaftete man vor einem halben Jahre; der vierte war unauffindbar. Als heute abend, kurz vor 11 Uhr, der Vorsitzende das Urteil verkünden wollte, erklärte Rechtsanwalt Dr. Hertel, ein Zuhörer habe während der Beratung erklärt, wenn man **ihm 5000 Mark und ein Auto gebe, würde er den vierten herausfinden.** Das Gericht vertagte darauf die Verhandlung auf Montag nachmittag. Die Unschuldig Verurteilten hatten 6 von den 14 Jahren im Zuchthaus gesessen, bis es gelang, die Unhaltbarkeit des Urteils nachzuweisen.

Wer soll die Finanzpläne annehmen?

(Drahtmeldung unseres Sonderkorrespondenten)

Berlin, 5. Juli. Das Reichskabinett hat heute eine Sitzung abgehalten, in der im wesentlichen der Reichsaußenminister die Vorbereitungen der Beantwortung des Briandschen „Paneuropa“-Memorandums darlegte. Entschlüsse sind nicht gefaßt worden. Die Besprechungen sollen weitergehen.

Am Montag wird sich der Reichstag mit den Finanzplänen des Kabinetts beschäftigen. Es ist vorgesehen, die Beratung, die mit der Behandlung des Haushalts des Reichsfinanzministeriums verbunden ist, auf zwei Tage zu beschränken und also am Dienstag abend die Deckungsvorlagen an den Ausschuß gehen zu lassen. Im Ausschuß wird dann auch das Hin- und Herverhandeln zwischen den Parteien über Abänderungen am Finanzprogramm einsetzen, und im Ausschuß wird voraussichtlich auch wohl zuerst die Entscheidung darüber fallen, ob die Regierung von rechts her eine Unterstützung erwarten kann oder ob sie gezwungen wird, sich nach links um Unterstützung umzusehen. Graf Westarp wendet sich gegen die Behauptung, daß etwa 15 Deutschnationale entschlossen seien, für die Dietrichschen Deckungsvorlagen zu stimmen. Die „Deutsche Tageszeitung“, die man wohl als die Wortführerin des Schiele-Flügels der deutschnationalen Reichstagsfraktion ansehen darf, ist aber der Ansicht, daß die neuen Finanzpläne doch immerhin Ansätze zu einer organischen Reform darstellten und daß das gemeinsame Ziel die Ordnung der öffentlichen Finanzen sei.

Räumungs-Glückwünsche

Im Rahmen der Befreiungs-Sondernummern der Pfälzischen Presse veröffentlicht der **Generalanzeiger** in Ludwigshafen am Rhein eine umfangreiche Ausgabe, in der er die Jahre der Besatzung und des Kampfes gegen die Separatisten schildert. Unter den zahlreichen Glückwünschen für die Pfalz sind auch solche aus dem Osten vertreten und zwar die der beiden Oberbürgermeister Dr. Knakrick, Beuthen, und Dr. Lohmeyer, Königsberg.

Zu der ADAC-Huldigungsfahrt an den freien Rhein ist u. a. nachstehendes Telegramm des Präsidiums des Ungarischen Touringclubs in Ofenpest an den ADAC. eingegangen:

„Nehmen innigsten Anteil am erhabenen Freudenfeste der heißersehnten Befreiung heiligen Bodens des Rheinlandes und begleiten mit herzlichsten Glückwünschen Wiedererscheinen der Deutschen Wacht am Rhein.“

Sind die deutschen Wagen besser?

Die Begründung des Urteils von Buir

Lokführer Nordhaus war nicht fahrlässig gewesen

(Drahtmeldung unseres Berliner Sonderdienstes.)

Köln, 5. Juli. In der Begründung des Urteils im Prozeß über das Eisenbahnunglück bei Buir ist ein Satz enthalten, der der Deutschen Reichsbahn zwar sehr angenehm klingen mag, der aber doch in der Oeffentlichkeit starker Kritik begegnen wird. Es wird da behauptet, daß das Unglück deswegen so großen Umfang angenommen habe, weil in dem Zuge minderwertige ausländische Wagen mitfuhren. Leider urteilt heute im allgemeinen das Ausland so, daß es die deutschen Wagen als minderwertig anspricht und in ähnlichen Fällen das Vorkommen von Katastrophen auf das Mitführen deutscher Wagen zurückführt. Das klassische Beispiel eines solchen Unglückes war die Eisenbahnkatastrophe bei Bellincona, die den tragischen Tod des deutschnationalen Abgeordneten Dr. Helfferich zur Folge hatte. Es wurde damals erklärt, daß die rückständige Gasbeleuchtung der deutschen Eisenbahnwagen die Schuld an der großen Ausdehnung des Unglücks habe und deutsche Eisenbahnwagen mit Gas nicht mehr zugelassen werden könnten. Aehnliche Klagen hört man auch heute noch von Reisenden aus dem Ausland. Die Deutsche Reichsbahngesellschaft braucht solche Aeußerungen nicht als Vorwürfe anzusehen. Sie ist im Gegensatz zu den Eisenbahnverwaltungen anderer Staaten in ihren finanziellen Entschlüssen nicht ihr eigener Herr, sondern sie ist zuerst einmal die Aufbringerin erheblicher

Reparationslasten.

Daß unter dem Druck dieser Zahlungsfron auch das Verkehrsmaterial in seiner Durchbildung, Bequemlichkeit und technischen Sicherheit nicht auf der Höhe gehalten werden kann, haben amtliche oder halbamtliche Reichsbahnerklärungen wiederholt angedeutet. Es ist für die deutsche Reichsbahn keine Schande, daß sie unter dem Druck der Reparationslast wichtige andere finanzielle Aufgaben zurückstellen muß. Durch den Satz des Urteils über die ausländischen Wagen könnte aber die verallgemeinernde Ansicht entstehen, daß die deutschen Reichsbahnwagen überlegen wären und eine solche Ansicht wäre nicht einmal gut zu heißen.

Dem Lokomotivführer des Unglückszuges Nordhaus hat das Gericht zugesprochen, daß er nicht fahrlässig gehandelt habe. Da ihm von dem Stationsvorsteher der Befehl, der ihn auf die Gefahrenstelle aufmerksam gemacht hätte, nicht übergeben worden war, hatte er **keinen Anlaß, hier besonders vorsichtig zu fahren.** Die Verspätung, die ohne sein Verschulden eingetreten war, aufzuholen, war er verpflichtet. Da er in Düren erfahren hatte, daß er erst hinter Buir aufzupassen habe, **brauchte er eine besondere Aufmerksamkeit nicht anzuwenden,** er hat aber trotzdem auf der Strecke vor Buir **innerhalb 28 Sekunden drei Signale beobachtet und auch gebremst.** Als er dann mit 100 Kilometer Geschwindigkeit an das Hauptsignal herankam und dieses plötzlich Abzweigung anzeigte, ohne daß er vorher davon benachrichtigt worden war, geriet er in eine

entschuldbare Verwirrung,

sodaß ihm keine Schuld zuzuschreiben sei, wenn der Zug mit übermäßiger Geschwindigkeit in die Weiche hineinfuhr.

Der stellvertretende Fahrdienstleiter von Düren, Fischer, hat dagegen nach Ansicht des Gerichtes **seinen Dienst nicht mit der notwendigen Sorgfalt versehen.** Ihm sei die Schuld zuzuschreiben, daß dem Angeklagten Nordhaus ein falscher Vorsichtsbefehl übermittelt wurde, sodaß der Zug an der Gefahrenstelle mit dieser hohen Geschwindigkeit einfuhr. Bei der Strafzumessung wurde als mildernd berücksichtigt, daß Fischer sich bisher tadellos geführt hatte und daß er am Unglückstage den Posten als Fahrdienstleiter nur in Vertretung versah, zu der ihm nach allen Feststellungen zweifellos die nötige Erfahrung fehlte. Er hat diese Vertretung nur ausnahmsweise gelegentlich, vielleicht ein- oder zweimal im Jahre zu machen gehabt. Daher hat das Gericht auch entschieden, daß Fischer Bewährungsfrist erhält, durch die ihm voraussichtlich auch der Verlust seiner Stellung erspart bleiben wird.

Osthilfe-Bauten in OS.

S-Kurve oder Ausbau von Kunststraßen?

Im Osthilfeprogramm ist der Bahnbau Hindenburg—Borsigwerk—Beuthen, der Bau der sogenannten S-Kurve, mit einem Kostenaufwand von 12,3 Millionen Mark vorgesehen.

Da die S-Kurve zweckmäßigerweise durch den Ausbau der Ueberlandbahnen und der Kunststraßen im Industriebezirk ersetzt werden könnte, hat Dr. Kleiner, MdR. im Reichstag den Antrag eingebracht, **daß die für den Bahnbau angesetzten Mittel für den Bau von Kleinbahnen und Kunststraßen verwendet werden.** Ueber den endgültig einzuschlagenden Weg zur Behebung der ohne Zweifel bestehenden Verkehrsnot werden sich nun bald die betreffenden Gemeinden untereinander einig werden müssen, um eine verkehrsfördernde Anwendung der bereitgestellten Mittel sicherzustellen.

In den Sitzungssaal des Grundgesetzausschusses des finnischen Reichstages drangen Sonnabend vormittag vier unbekannte Männer ein, **ergriffen zwei kommunistische Mitglieder des Ausschusses, schleppten sie in Autos und verschwanden.**

Ein Franzose erzählt vom Kriege

Im Garten der Toten

Aus dem Roman „Die hölzernen Kreuze" von Roland Dorgelès

II.*)

In den zerschossenen Gräbern eines Dorffriedhofes sucht eine französische Kompagnie Deckung vor dem deutschen Trommelfeuer.

Ich spreche nicht mehr, um den Durst weniger zu spüren. **Der Staub des zertrümmerten Gesteins und der Pulverqualm brennen uns die Kehle aus, und mit trockenen Lippen und hämmernden Schläfen denkt man nur ans Trinken. . . . Trinken wie das Vieh, den Kopf tief im Trinkeimer.**

„Du spendierst einen Eimer Wein, Gilbert, ja?" fragt Sulphart immer wieder . . . „Wir legen uns drum herum auf die Knie und

saufen bis wir platzen."

Seitdem er das gesagt hat, läßt uns diese Vorstellung nicht mehr los. Der Gedanke an diesen unerreichbaren Genuß macht uns fast verrückt: trinken, schlürfen, mit dem ganzen Gesicht mit dem Kinn, den Backen, kübelweise trinken . . . Von Zeit zu Zeit bekommt Demachy geradezu einen Anfall: **„Wein her, ich will trinken!"**

Keiner hat auch nur einen Tropfen. Gestern habe ich **für zwei Franken einen Becher voll Kaffee** gekauft, aber heute hat der Kamerad doch lieber alles für sich behalten. Und doch gibt es hinten im Dorf einen Brunnen: **etwa fünfzehn Mann liegen um ihn herum auf der Erde.** Die Scharfschützen der Boches lauern von einer Mauer herab; sie warten, bis ein opferbereiter Kamerad mit ein paar Feldflaschen über der Schulter herangekommen ist, und dann knallen sie ihn mit kühl gezielten Schüssen ab wie ein Stück Wild. Jetzt steht ein Unterleutnant am Ausgang des Laufgrabens und läßt keinen mehr durch. Jetzt können wir nur noch in der Nacht an das Wasser heran.

„Und ist sage dir, ich gehe doch", schreit wütend Sulphart . . . „Und wenn ich abkratzen soll . . .

lieber das, als hier so langsam verrecken.

Ich fühle schon, ich werde ganz duselig."

„Geh nicht, du rennst in deinen Tod," mahnt Lemoine.

Da schüttet Sulphart seine ganze Wut über ihn aus: „Na klar, du, dir is das egal, du Drecksau du, du spürst keinen Durst. Bei der Feldarbeit trinkt man nicht viel, du bist daran gewöhnt, so einzutrocknen, wenn du hinter deinem Pflug herzottelst, du Holzschuh-Pariser, du Schweinemäster du . . ."

„Wenn du wirklich so'n Durst hättest, würdest du hier nich so'n Geschrei machen", entgegnete Lemoine sehr vernünftig. Und so setzen wir uns wieder mit dem Rücken gegen die Mauer und warten . . . **Krieg heißt warten. Auf die Ablösung warten, auf Briefe warten, auf Essen warten, auf den Morgen warten, auf den Tod warten** . . . Und alles kommt zu seiner Zeit, man muß nur warten können.

*

„Sie kommen!"

Gilbert und ich sprangen verstört gleichzeitig auf. Blind suchen die Hände das Gewehr und reißen die Zeltbahn herab, die den Ausgang versperrt.

„Sie sind im Hohlweg!"

Der Friedhof heult von

Handgranaten,

brennt, platzt, irrsinniger Ausbruch, donnerndes **Feuer in der Nacht.** Alles schießt. Wir wissen nichts, wir haben keine Befehle: sie **greifen an, sie sind auf dem Wege, das ist alles . . .**

Ein Mann läuft an unserem Loch vorbei und schlägt hin, als sei er gestolpert. Andere Schatten huschen vorbei, laufen, gehen vor, stürzen zusammen. Aus den Trümmern einer Kapelle spritzen

rote Raketen

hoch, verlangen Sperrfeuer. Plötzlich scheint mit einem einzigen Schlag der Tag da zu sein: **große, bleiche Sterne zerspringen über unseren Köpfen, und wie im Lichte eines riesigen Scheinwerfers sieht man Gespenster zwischen den Kreuzen jagen. Handgranaten platzen überall. Ein Maschinengewehr schiebt sich wie eine Schlange unter eine Grabplatte und beginnt zu schießen, mäht im** Schnellfeuer die Ruinen ab.

„Sie sind im Hohlweg", wiederholten Stimmen.

Und dicht an die Böschung gepreßt, werfen die Leute unaufhörlich Handgranaten auf die andere Seite der Mauer, ohne anzuhalten. Ohne zu zielen, schießen andere über die Brustwehr.

Alle Gräber sind geöffnet

alle Toten sind auferstanden, und noch geblendet töten sie im Dunkel, ohne etwas zu sehen, töten die Nacht oder Menschen.

Es stinkt nach Pulver. Die strahlenden Leuchtkugeln lassen phantastische Schatten über den verzauberten Friedhof huschen. Neben mir feuert Maroux zwischen zwei auseinanderbröckelnden Sandsäcken mit sorgfältig gedecktem Kopf. In den Trümmern windet sich ein Mensch wie ein Wurm, den ein Spatenstich zerschnitten hat. Und immer noch steigen die roten Raketen und schreien:

„Sperrfeuer! Sperrfeuer!"

Die Torpedominen krachen in ganzen Schwärmen herab, sie spalten die Marmorblöcke, **sie kommen in Gruppen, und es donnert wie das fünffache Echo eines Gewitterschlages.**

„Schießt! Schießt!" heult irgendwo, unsichtbar, Ricordeau. Betäubt und stumpfsinnig laden wir immer wieder unsere glühendheiße Knarre. Demachy, der seine Handgranaten schon verschleudert hat, rafft den Beutel eines gefallenen Kameraden auf und wirft sie mit wütenden, eckigen Bewegungen nach vorn. Wir hören jammerndes Schreien in dem Toben, wir achten nicht darauf; sicher sind ein paar verschüttet. Einen Augenblick lang zeigen die Leuchtkugeln einen großen Toten auf einer Grabplatte; er liegt steif ausgestreckt und sieht aus wie eine Steinfigur.

Endlich rast in wütenden Stößen unser Sperrfeuer los, und eine rote Kette von Schrapnellen zerreißt dröhnend die Nacht. Granaten folgen und weben ihre eisernen Bahnen in das Dunkel hinein, hämmern

ein eisernes Netz über unsere Köpfe.

Granaten und Schrapnells bäumen sich rasend vor unseren Linien, riegeln die Straße ab, und im grellen Schein der Raketen und im zerreißenden Donner der Granaten scheint der Friedhof zu speien. Wir stürzen, stolpern, drängen uns von einer Schulterwehr zur anderen. Viele fallen mit schwerem Kopf, mit aufgerissenen Weichen, aber die Gräber schleudern andere aus, **ihre gehetzten Schatten tanzen im Feuer der Schrapnelle und Leuchtkugeln.**

Auf die Mitte vor dem stummen Heiligenbilde wälzen sich die Torpedominen herab, zerstampfen die Soldaten unter den Steinpflastern, zermalmen die Verwundeten zu Füßen der Kreuze. In den Gräbern, auf dem Schutt stöhnen, winden sich Menschen. Einer schlägt neben mir hin und krallt mir in röchelnder Wut die Nägel ins Bein.

Die rasenden Schläge hämmern uns auf den Nacken. Es ist so nahe, daß **der Luftdruck uns fast umwirft, wir sind**

geblendet vom Feuer der Einschläge

Unsere Granaten und die ihren fallen ineinander, schlagen sich brüllend. **Man sieht nichts, man weiß nichts. Alles ist rot, alles ist Qualm, alles ist tobendes Krachen.**

Wie, ist das ein Boche oder ein 7,5er, der zu kurz schießt? . . .

Die feurige Meute kreist uns ein und fällt uns an. Zerfetzte Kreuze schleudern pfeifende Splitter nach uns . . . Die Granaten, die Minen, die Handgranaten, selbst die Gräber platzen. Alles wankt, ein Vulkan ist geborsten. Die Nacht bricht auseinander und wird uns alle vernichten . . .

Zu Hilfe! Zu Hilfe! Man mordet Menschen!

*) Siehe „Ostdeutsche Morgenpost" Nr. 178 vom 29. Juni.

Die Nacht des Sterbens

I.

„Es tut weh . . . oh, das tut weh . . ."

Gilbert flüsterte diese Worte immer wieder vor sich hin, **als hoffe er, durch seine Klagen die Schmerzen zu lindern.** Er war auf der Seite liegen geblieben, so wie er hingefallen war, und wenn er sich zwang, seinen schweren Kopf zu heben, drang ihm ein tränenloses Aufschluchzen aus der Brust.

Der Schmerz hatte ihn gelähmt, und er fühlte seine Glieder und seinen Kopf nicht mehr; nur seine Wunde fühlte er noch, **die tiefe Wunde, die ihm den Leib zerwühlte.**

Er hatte das Bewußtsein keinen Augenblick verloren, und doch waren die Stunden schneller verstrichen, als wenn er ganz wach gewesen wäre. Jetzt aber ließ die Betäubung nach, sein Denken wurde klarer, und **er begann zu fühlen, wie er litt.** Gleich der erste Gedanke, der ihm kam, traf ihn wie ein Faustschlag mitten auf die Brust:

„Werden die Sanitäter kommen?"

Das Grauen packte ihn,

er richtete sich halb auf, um sich umzusehen, aber der fürchterliche Schmerz warf ihn wieder zurück.

Würden die Sanitäter kommen? . . . Ja, sicher, wenn es erst ganz dunkel ist . . . Aber wenn sie nicht kämen? Schwarzes Entsetzen verdunkelte sein Denken, er blieb eine Weile regungslos liegen, er war so betäubt, daß er fast keine Schmerzen mehr fühlte. Dann öffnete er wieder die Augen.

In der Dämmerung sah der düstere Wald noch trauriger aus, die Bäume ragten wie nackte Balken von Kreuzen empor. Ein paar Schritte von ihm lag zusammengekrümmt ein Gefallener, er konnte sein weißes Hemd unter dem Mantel sehen, der weit offen war, als habe der Tote vor dem Sterben noch seine Wunde gesucht. Etwas weiter fort schien sich ein anderer auszuruhen, er lehnte mit herabgesunkenem Kopf an einem Baumstumpf. Und dieser blaue Stoffetzen, war das noch einer? Ja, es war noch einer . . .

Wieder ergriff ihn die Angst. Warum sollte er der einzige Ueberlebende in diesem verfluchten Walde sein? Mußte, wer hier liegen wollte, nicht stumm und kalt wie die dort sein?

Es gab kein Entrinnen, hier mußte er sterben.

Aber dieses eine Wort „sterben" gab ihm wütende Kräfte, statt ihn zu entmutigen. Nein, verflucht . . . Er wollte nicht sterben, er wollte nicht! Er zwang sich zu klarem Denken, er ballte die Fäuste, er wollte begreifen, wo er war. Aber er entdeckte nichts, nichts, woran er es hätte erkennen können. Granaten fauchten auf eisernen Schienen über den Wald hin und her oder donnerten ganz in der Nähe in den Boden und ließen die Erde unter dem Schlaf der Toten auffliegen. Waren das deutsche Granaten oder französische? . . . Er hörte deutlich Gewehrfeuer am Waldrand, aber er konnte auch daraus kein klares Bild gewinnen. Waren wir weiter vorgekommen? Hatten die Deutschen den Wald wieder genommen? . . . Er fand keine Antwort. **In diesem niedergestampften Wald lebte nur noch seine Angst unter diesen von Schmerz und Furcht befreiten Schläfern.**

Indessen ließ das Artilleriefeuer gegen Abend nach; **kalter Wind irrte durch das Gehölz,** er drohte Regen an, und die Beine wurden eiskalt auf dem feuchten Boden. Nachtäugig kroch die Angst näher.

Plötzlich glaubte er, Zweige knacken zu hören. Mit wütender Anstrengung stütze er sich auf den Ellenbogen und rief:

„Sanitäter . . . Sanitäter . . ."

Er bekam keine Antwort, nichts rührte sich. Erschöpft und stöhnend fiel er wieder auf die Seite. Seine Wunde peinigte ihn immer wütender, sie zermarterte ihm die Brust, die Eingeweide, den Rücken, den ganzen Körper, und er lallte im Fiebertaumel seiner Schmerzen:

„Ich werde mich ja nicht mehr rühren . . . ich schwöre, ich will mich nicht mehr rühren, aber quält mich doch nicht so."

(Fortsetzung folgt).

Familien-Nachrichten der Woche

Geboren:

Pastor Rudolf Klages, Gleiwitz, ein Sohn; Carl Becker, Breslau, ein Sohn; Apotheker M. Zirpel, Strehlen, ein Sohn; Dr. Joachim Kühnau, Breslau, ein Sohn; Graf Bernhard von Pourtales, Neudöbern, ein Sohn; B. Schliemann, Waschow, ein Sohn; Diplomkaufmann Karl Remmler ein Sohn; Rittmeister Ernst Albert Rewiger, Breslau, ein Sohn.

Verlobt:

Emmy Kunert mit Paul Teuber, Breslau; Gutta Ritter mit Dr. Norbert Zimmer, Grottkau.

Vermählt:

Max Wittek mit Maria Tracinski, Breslau; Studienrat Professor Eugen Wißmann mit Erna Walter Löwenberg; Dr. Gerhard Lobmayer mit Gertrud Kliem, Breslau; Ernst von Elstermann mit Margarete Feller, Breslau.

Gestorben:

Ludwine Sembok, Beuthen; Büroassistent Theodor Schulik, Gleiwitz; Oberpräsidialrat a. D. Rüdiger von Haugwitz, Breslau; Kaufmann Rudolf Gleich, Breslau, 66 Jahre; Pastor Fritz Bederke, Breslau; Diplomlandwirt Herwart Hübner, Glogau; Bürgermeister i. R. Rudolf Jung, Münsterberg; Landrat a. D. Dr. Fritz Ismer, Breslau; Emilie Scholz, Hirschberg, 74 Jahre; Gutsförster a. D. Josef Schnapka, Gleiwitz, 80 Jahre; Lehrer Franz Pollak, Gleiwitz; Friseurobermeister Zimmermann, Hindenburg; Josefa Mondrzik, Gleiwitz, 56 Jahre; Bronislawa Duda, Hindenburg, 68 Jahre; Elisabeth Stober, Breslau, 68 Jahre; Agnes Bresler, Breslau, 60 Jahre; Landwirtschaftsrat Dr. Oehmichen, Görlitz; Helene Knaut, Breslau; Rittmeister a. D. Georg von Dittrich, Ratibor; Universitätsprofessor Probst Dr. Georg Hoffmann, Breslau.

Am Sonnabend, dem 5. Juli, mittags 1 Uhr, entschlief nach schwerem Leiden, wohlvorbereitet für die Ewigkeit, unsere inniggeliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante, die

verw. Frau Antonie Sobotta

im Alter von 63 Jahren.

Beuthen OS., Kattowitz, den 5. Juli 1930.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung Montag vorm. 9½ Uhr vom Trauerhause, Beuthen OS., Piekarer Straße 43 aus.

Ein treues Vaterherz hat aufgehört zu schlagen.

Heute morgen 8 Uhr verstarb nach einem schweren Krankenlager, mein überaus geliebter Gatte, unser herzensguter Vater, Großvater und Schwiegervater, der

Kgl.-preuß. Eisenbahn-Zugführer a. D.

Alexander Lehmann

im 69. Lebensjahre.

Gleiwitz, den 5. Juli 1930.

Dies zeigt schmerzerfüllt im Namen der trauernden Hinterbliebenen an

Philippine Lehmann als Gattin.

Beerdigung: Dienstag, den 8. Juli, vormittags 8 Uhr, vom Trauerhause, Tarnowitzer Landstraße 77, aus.

Die Jahresmesse

für meinen geliebten, unvergeßlichen Gatten

Paul Mrowietz

findet am 7. Juli 1930, früh 8 Uhr, in der St. Marienkirche zu Beuthen OS. statt.

Gertrud Mrowietz.

Die Jahresmesse für den verstorbenen

Schneidermeister **Andreas Broll**

findet Dienstag, den 8. Juli 1930, um 8 Uhr früh in der St. Marienkirche zu Beuthen OS. statt.

Die trauernden Hinterbliebenen

Heiserkeit? Katarrhe?

Salzbrunner Oberbrunnen



hilft bestimmt!

Überall erhältlich



Statt Karten!

Heute um 4½ Uhr verschied plötzlich und unerwartet unsere liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Luise Opara

im blühenden Alter von 24 Jahren.

Dies zeigen in tiefstem Schmerz an Beuthen OS., den 5. Juli 1930.

Familie J. Opara und Hinterbliebene.

Die Beerdigung findet Montag, d. 7. 7. 30, um 15½ Uhr v. Städt. Krankenhaus aus statt

---

Die Jahresmesse

für meinen verstorbenen Gatten,

Lehrer Theo Czylok

findet am Montag, dem 7. Juli, früh 7 Uhr, in der St. Trinitatiskirche statt.

Frau Lotte Czylok.

Städt. Orchester Beuthen O.-S.

Heute, Sonntag, 6. Juli, ab 16 (4) Uhr
Kreisschänke-Rokittnitz

Konzert des gesamten Orchesters.

Zurückgekehrt

Dr. Reimold, Facharzt für Kinderkrankheiten,
Dr. Reimold-Kramer, Aerztin,

Beuthen OS., Tarnowitz. Str. 27, Fernruf 3991

Ihr Schicksal?

Zuverläss. Aufklärung betr. Liebe, Ehe, Beruf, Lotterie etc. Send. Sie Geburtsdatum. **Probedeutung kostenl.** Kosmolog **R. H. Schmidt, Berlin S. 390,** Gräfestraße 37. Rückp. erb.

Damenarmbanduhr

Freitag vorm. 10 b. 11 Uhr a. d. Wege v. Gr.-Dombrowka-Straße über Ring n. dem Bahnhof

verloren.

Da Andenken, hohe Belohng.! Abzug. b. **Schustermann, Beuth.,** Groß-Dombrowka-Straße 10 (im Laden).

ALKAZAR

Breslau

Treffpunkt der Provinz

Entbindungsheim

Damen finden gute, liebevolle Aufn. Auch f. Krankenkassenmitgl. Kein Heimbericht.

Hebamme Dreßler, Breslau, Gartenstr. 23 III, 5 Min. v. Hauptbahnhof. Tel. 27770

MÖBEL

erstklassig und gediegen in

QUALITÄT

modern in Form und Linienführung äußerst günstig im

PREIS

bringen wir in 4 Ausstellungsstockwerken

fachmännische Beratung auf allen Gebieten der Wohnungskunst

BRÜDER ZÖLLNER

MÖBEL- UND WOHNUNGSKUNST

GLEIWITZ, BAHNHOFSTR. 20

10% Rabatt **10% Rabatt**

erhalten Sie während unserer

Sonder-Tage

vom 7. bis 12. Juli 1930

auf alle Waren, ausgenommen Markenartikel.

Große Auswahl! Beste Qualitäten! Moderne Muster!

Teppichhaus Wachsmann

Zurückgekehrt

Dr. med. R. Schlesinger

Facharzt für innere und Nervenkrankheiten

Beuthen OS., Bahnhofstr. 15

Sprechstunden: von 9–½11 Uhr und 3–5 Uhr.

Von der Reise zurück

Dr. Weidemann

Augenarzt

Beuthen OS., Bahnhofstraße 8

Sprechstunden: 10–12, 3–5 Uhr.

Erfinder — Vorwärtsstrebende!

5000 Mk. Belohnung

Näheres kostenlos durch
F. Erdmann & Co., Berlin S. W. 11

Waldschloß Dombrowa

Großes

Volkskonzert

ausgeführt von der Beuthener Zollkapelle unter Leitung ihres Dirigenten Herrn K. Lehmann.

Anfang 16 Uhr.

Tanz à la Hasenheide.

Sonntag, den 6. Juli 1930

Großes

Sommerfest

verbunden mit Bierpreisermäßigung.

Alte Stadtbrauerei, Beuthen OS.

Kranke! **Leidende!**

Das nachweislich von Hunderttausenden Leidenden mit oft wunderbaren Erfolgen angewandte

Wohlmuth-Heilverfahren

soll **jedem** Kranken zugänglich gemacht werden. Angesichts des Massenbesuches unseres letzten Vortrages haben wir uns entschlossen, eine Anzahl Wohlmuth-Apparate zu besonders günstigen Bedingungen abzugeben. Allen Leidenden, die sich bisher erfolglos mit allerlei Mitteln und Mittelchen von:

Nerven- und Muskelerkrankungen, Blutzirkulations- und Stoffwechselstörungen, nervösen Herzleiden, Gicht, Ischias, Rheuma, Beschwerden der Wechseljahre, Entzündungen, Katarrh usw.

zu befreien suchten, ist somit Gelegenheit gegeben, die überraschenden Wirkungen und Erfolge am eigenen Körper kennenzulernen. Unser Bevollmächtigter ist persönlich am

Montag, dem 7. Juli 1930, von 10-18½ Uhr in Skrochs Hotel in Beuthen OS.

anwesend, um Interessenten, auch den Herren Aerzten, kostenlos u. unverbindlich Auskunft zu geben. Auf Wunsch kostenloser Besuch auch nach auswärts.

Kein Lichtanschluß nötig! Stört kein Radio! Völlig ungefährlich!

Wohlmuth-Institut, Breslau, Gartenstr. 32

Ich bin als Rechtsanwalt am hiesigen Amts- und Landgericht zugelassen. Meine Praxis übe ich ***Zwingerstraße Nr. 28,*** *Ecke Troppauer Str., I. Treppe, in den bisherigen Büroräumen des Herrn Rechtsanwalts* ***Dr. Bering,*** *dessen Praxis ich übernommen habe, aus.*

Ratibor OS., *den 1. Juli 1930.*

Dr. iur. Rudolf Locke

Rechtsanwalt.

Danksagung.

Jedem, der an **Rheumatismus, Ischias oder Gicht** leidet, teile ich gern kostenfrei mit, was meine Frau schnell und billig kurierte. 15 Pfg. Rückp. erb.

H. Müller, Obersekretär a. D. Dresden 31, Neustädter Markt 12.

Personen-Dampfer-Fahrten

führt nur aus

GEBR. KRAUSE, Cosel OS., Tel. 333,
Oderkiesbaggerei und Reederei

Ohne Diät

bin ich in kurzer Zeit

20 Pfd. leichter

geworden durch ein einf. Mittel, das ich jedem gern kostenl. mitteile.

Frau Karla Maß, Bremen B 30.

Reichshallen / Hindenburg

Sonntag, den 6. Juli 1930, mittags

Großes Gedeck	Kleines Gedeck
Mailänder Suppe oder Johannisbeer-Kaltschale	Mailänder Suppe oder Johannisbeer-Kaltschale
Ostender Steinbutt mit Holländer Tunke	Roastbeef garniert oder Kassler in Burgunder oder Pökel-Rinderzunge mit Champignon-Tunke
Junge Mastgans mit Dämpfkohl oder Rehkeule mit Rotkohl	Eisbombe
Eisbombe	

Empfehle meinen schönen, schattigen Garten.

Möbelkäufer!

Ueberzeugen Sie sich von der besten

Qualität und Billigkeit

meiner kompletten Zimmer-Einrichtungen, Küchen und Einzel-Möbel

Möbelhaus Johannes Kailowski

Beuthen OS., Große Blottnitzastr. 30a
im Hause der Allgemeinen Ortskrankenkasse.

Kunst und Wissenschaft

Der Erfinder der Lungenplastik

Zum 50. Geburtstage Geheimrats Sauerbruch

Es ist schwer, in nüchternen Worten zu sagen, was der Name Sauerbruch in der heutigen modernen Churirgie, ja in der Medizin überhaupt bedeutet, heute, da ihr Träger erst das 50. Lebensjahr erreicht. In der kurzen Spanne, die Sauerbruch der Medizin gedient hat, hat er ihr schon Unvergängliches geschenkt. Schon im Krieg und kurz nachher hat er sich für die Kriegsverletzten große Verdienste erworben, indem es ihm glang, die Amputationsstümpfe von Armen und Beinen durch Benutzung der Muskeln willkürlich beweglich und damit gebrauchsfähig zu machen. Kurz danach wandte er sich der Tuberkulose und ihrer Heilung zu. Er erzielte durch die Herausnahme einzelner Rippen eine Verengerung des Brustkorbes, mit der er selbst hoffnungslose Fälle von Lungentuberkulose einer Heilung zuführen konnte. Dieses Verfahren ist unter dem Namen „Lungenplastik“ heute allgemein, nicht nur in der Wissenschaft, bekannt.

Als im Juli vorigen Jahres dieser Arzt vom genialen Format mit mehreren Vorträgen vor der Berliner Medizinischen Gesellschaft ein neues Verfahren der wissenschaftlichen Welt zugänglich machte, da wußte diese medizinische Welt schon, was sie von diesem Mann erwarten konnte. Diesmal galt sein Kampf nicht lediglich der Tuberkulose. Das von ihm veröffentlichte Verfahren der Diätbehandlung, deren Entdecker der Bielefelder Arzt Gerson ist, war vor allem ein Kampf gegen die wissenschaftliche Clique. Nur der Name Sauerbruchs war es, der die Männer zum Hinhören zwang, die glaubten, die Wissenschaft allein gepachtet zu haben. Sein Verdienst ist es, daß das Werk des kleinen, unbeachteten Bielefelder Arztes der Menschheit nicht verloren ging, er ist initiativ einem Zufall nachgegangen und hat sich für die Gersonsche Methode mit voller Kraft eingesetzt, ohne Mühen und Kosten zu sparen.

Sein Lebenslauf ist kurz umrissen: Am 6. Juli 1875 ist er in Barmen geboren und betätigte sich nach vollendetem Studium als Assistent in Kassel, Erfurt und Berlin. 1904 kam er nach Breslau, wo er sich 1905 habilitierte, wurde dann im folgenden Jahr Assistent von Friedrich in Greifswald und ging mit diesem 1907 an die Universität Marburg. Von dort wurde er, nunmehr als o. Professor, 1911 an die Universität Zürich berufen. 1913 trat er die Nachfolgeschaft Barmanns an der Universität Halle an und wurde fünf Jahre später Ordinarius für Chirurgie an der Universität München. Im Frühjahr 1927 nahm er dann eine Berufung nach Berlin als Nachfolger von Geheimrat Dr. Hildebrand an die Universität und die Chirurgische Klinik der Charité an.

Badewirkung und Badereaktion

Schon viele Leute haben sich den Kopf darüber zerbrochen, wie denn eigentlich die Mineralbäder wirken, worauf die erwiesenermaßen ja doch so günstige Wirkung der verschiedenen heißen Wässer beruht. Wirken sie chemisch oder mechanisch oder nur thermisch? Ist es die Hitze, sind es der Schwefel, das Radium, der Schlamm e tutti quanti? Die verschiedensten Auffassungen stehen da einander gegenüber.

In einer neueren Arbeit über „Die biologische Grundlage der Bäderwirkung“, die in den „Fortschritten der Therapie“ erschienen ist, versucht nun der Senior der Badeärzte im Schwefelschlammbad Pistyan, Dr. Eduard Weisz, der Lösung dieser Frage näherzukommen. Er vergleicht die Wirkung der Heilbäder auf den Organismus mit der Wirkung der Katalysatoren in der Physik und der Fermente in der Chemie. Die in den Badewässern enthaltenen kolloidalen Stoffe üben auf dem Wege der Hautnerven besondere Reize aus und rufen eine besondere Wirkung hervor. Dazu kommt die eminente Wirkung der Wärme, welche eine lebhafte Schweißbildung erzeugt; auf dem Wege der Schweißbildung wieder kann sich der Körper von allerlei schädlichen Stoffen und Giften befreien. Aber nicht das Schwitzen allein ist es, sondern die mit dem Baden im Heilbad einhergehende Hyperämie (Blutüberfüllung) der Haut und vor allem die Steigerung der inneren Sekretion des Hautorgans, die ja notorisch bei der Heilung von allerlei Krankheiten eine außerordentlich wichtige Rolle spielt. Auf diesem Wege kommt es zur Aufsaugung der verschiedensten Exsudate, beispielsweise in den Gelenken. Und nunmehr setzt die neue Auffassung des Dr. Weisz ein: jedes Exsudat ist ein blutfremder Stoff und wirkt bei seiner Aufsaugung (Resorption) wie eine Vakzine, hier sozusagen eine Autovakzine; dadurch vermag es ebenso wie andere Vakzinen im kranken Körper verschiedene immun-biologische Wirkungen auszuüben.

Dr. Weisz bewegt sich weiterhin ungefähr in folgendem Gedankengang: Die Bäder haben die Resorption der Exsudate zum Ziele. Wird ein Exsudat resorbiert, somit in die Blutbahn eingeführt, so wird der Organismus, wie sonst bei Resorption blutfremder Stoffe, zu gewissen Abwehrreaktionen gezwungen, die sich klinisch in Allgemein- und in Herdreaktionen äußern, genau so wie bei der Vakzine- und bei der Proteinkörpertherapie. Wir treffen anfänglich die Verschlimmerung des Allgemeinbefindens, des Gesamtzustandes bei einer Badekur, manchmal auch etwas Fieber und in der Regel eine Steigerung der Schmerzen in den kranken Gelenken. Aus diesem Grunde ergibt sich auch die Lehre, daß wegen der möglichen Steigerung der Schmerzen (das ist der entzündlichen Erscheinungen) und der Erhöhung der Körpertemperatur speziell Kranke mit akutem Gelenkrheumatismus nicht zu früh mit einer Badekur beginnen dürfen, sonst könnten sie eine Rezidive erleben. In chronischen Rheuma- und Gichtanfällen ist diese Rücksicht nicht erforderlich.

Diese Auffassung über die Wirkung der Bäder im Sinne der Protein- und der Vakzinetherapie bedeutet wieder einen Schritt vorwärts auf dem Wege aus der Balneotherapie, die ja ursprünglich ein rein empirisches Handeln war, eine ernste wissenschaftliche Disziplin zu machen.

Publikumsinteresse am Theater

Das Ergebnis einer Geschmacks-Rundfrage in Essen

Die Städtischen Bühnen in Essen haben über den Geschmack ihres Publikums durch eine Rundfrage Klarheit zu gewinnen gesucht, deren Ergebnis in ihrer Zeitschrift „Der Scheinwerfer“ mitgeteilt werden. Danach haben als Hauptgegenstand ihres Interesses 39 Prozent das Schauspiel, 37 die Oper, 15 die Operette und 9 den Schwank bezeichnet. 39 Prozent haben sich für klassische, nur 12 für moderne Werke ausgesprochen, während 42 Prozent beides sehen wollen. Moderne Opernschöpfungen wie diejenigen Hindemiths, Honeggers, Weills, Kreneks werden von 39 Prozent abgelehnt, von 25 bejaht. Unter den Opern, deren Aufführung gewünscht wird, erhielten die meisten Stimmen Tannhäuser, Meistersinger, Fledermaus und Freischütz; unter den Schauspielen: Die andere Seite, Wallenstein, Der Kaiser von Amerika und die Dreigroschenoper. Bei der Entscheidung, ob Ballett oder moderner Tanz vorgezogen werden, hielten sich die Stimmen die Waage; 14 Prozent wollen beide, 13 sind ohne Interesse dafür. Werke mit politischer Tendenz werden von 34 Prozent gewünscht, aber von 53 abgelehnt. Bedenken gegen ausländische Autoren haben nur 7 Prozent.

Geheimrat Wüst 70 Jahre alt

Am Dienstag vollendet Geheimrat Prof. Dr. Fritz Wüst, der weit über Deutschlands Grenzen hinaus allen Eisenhüttenleuten durch Wort und Schrift bekannte Lehrer und Forscher, sein 70. Lebensjahr. Wer das hüttenmännische Schrifttum der letzten 30 oder 40 Jahre durchsieht, wird dabei unzählige Male auf den Namen Wüst stoßen und an seinen vielen tiefgründigen, anregungsreichen Berichten ermessen können, welche Arbeit von ihm für die wissenschaftliche Durchdringung des Eisenhüttenwesens geleistet worden ist.

Fritz Wüst, in Stuttgart geboren, besuchte zunächst die Technische Hochschule seiner Vaterstadt, dann die Universität in Freiburg, wo er zum Dr. phil. promovierte. Auf dem historischen Hüttenwerk Wasseralfingen in seiner schwäbischen Heimat trat er im Jahre 1885 seine erste Betriebsstellung an, die er 1891 dann für immer mit der Lehr- und Forschungstätigkeit vertauschte. Er unterrichtete zunächst an der Hüttenschule in Duisburg und wurde 1900 auf den Lehrstuhl für Eisenhüttenkunde an der Technischen Hochschule in Aachen berufen. Hier entfaltete er eine segensreiche Tätigkeit, die durch die Umgestaltung des akademischen Unterrichts für Hüttenleute und besonders durch die Errichtung des heute noch vorbildlichen eisenhüttenmännischen Instituts gekennzeichnet ist. Die deutsche Eisenindustrie betraute Fritz Wüst im Jahre 1918 mit der Einrichtung und Leitung des neugegründeten Kaiser-Wilhelm-Instituts für Eisenforschung in Düsseldorf, das ebenfalls durch seine schnelle Entwicklung und die ertragreiche Arbeit in der kurzen Zeit seines Bestehens Zeugnis von den großen Leistungen seines ersten Direktors ablegte. Seit Wüst Ende des Jahres 1922 von der Leitung des Eisenforschungsinstitutes zurücktrat, hat er noch häufig zur Feder gegriffen, um zu wissenschaftlichen Fragen Stellung zu nehmen und Aregungen zu weiterer Forschungsarbeit zu geben.

Es versteht sich von selbst, daß eine solch große Lebensarbeit, die der Technik und Wirtschaft viele Erfolge gebracht hat, nicht ohne Anerkennung blieb. So wurde Wüst von der Technischen Hochschule Stuttgart die Würde des Doktor-Ingenieurs und von der Monanistischen Hochschule Leoben die Würde des Dr. mont. ehrenhalber verliehen, während ihn die Technische Hochschule Aachen zum Ehrenbürger ernannte. Die Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften wählte ihn als ersten Vertreter der Technik zum auswärtigen korrespondierenden Mitglied. Der Verein Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller machte ihn zu seinem Ehrenmitgliede, der Verein Deutscher Eisenhüttenleute zeichnete ihn durch die Carl-Lueg-Denkmünze und aus Anlaß seines 70. Geburtstages durch die Ernennung zum Ehrenmitgliede aus.

*

Geheimrat Döderlein 70 Jahre alt. Geheimrat Prof. Dr. Albert Döderlein, der hervorragende Münchner Gynäkologe, vollendete gestern sein 70. Lebensjahr. Döderlein stammt aus Augsburg und war insbesondere Schüler von Paul Zweifel, dem Begründer und Leiter der Leipziger Universitäts-Frauenklinik. In Leipzig hat er sich auch habilitiert, und über die holländische Universität Groningen und über Tübingen kam er 1907 nach München als Nachfolger Prof. von Winckels. 1910 erhielt er einen Ruf an die Berliner Universitäts-Frauenklinik als Nachfolger von Ernst Bumm, aber er lehnte die Berufung ab, da seine Klinik in München einen Neubau bekam. Döderlein hat verschiedene wichtige wissenschaftliche Arbeiten veröffentlicht, z. B. über das Kindbettfieber, und sich vor allem den Ruf eines glänzenden gynäkologischen Chirurgen erworben. So stammt von ihm die Methode der Symphyseotomie, einer Operation zur Vermeidung des Kaiser-Schnittes. Auch ein Handbuch der geburtshilflichen Operationslehre hat Döderlein geschrieben. Mit seiner repräsentativen Persönlichkeit war er oftmals der Leiter der Deutschen Gynäkologischen Gesellschaft und der Gynäkologischen Kongresse.

Von der Universität Breslau. An der Universität Breslau habiliterte sich am Freitag für Vor- und Frühgeschichte der Privatdozent Dr. Martin Georg Jahn. Er wurde am 20. September 1888 zu Berlin geboren und widmete sich in den Jahren 1907 bis 1912 an der Berliner Universität vorgeschichtlichen, geschichtlichen und geographischen Studien. Zu seinen Lehrern gehörten die Professoren Kossinna, Hans Delbrück, Dietrich Schaefer und Penck. 1913 promovierte er auf Grund einer Dissertation über „Die Bewaffnung der Germanen in der älteren Eisenzeit.“ Von 1912 an wurde er als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter bei der Vorgeschichtlichen Abteilung des Schlesischen Museums für Kunstgewerbe und Altertümer in Breslau beschäftigt, wo er 1920 als Direktorialassistent angestellt wurde und jetzt als Kustos der Vorgeschichtlichen Abteilung tätig ist.

Paul Klee erhält eine Professur an der Akademie in Düsseldorf. Der bisher am Bauhaus in Dessau als Lehrer tätige Maler Paul Klee ist vom preußischen Kultusminister als ordentlicher Professor der Malerei an die Staatliche Kunstakademie in Düsseldorf berufen worden. Prof. Klee wird sein Amt am 1. April antreten.

Max von Schillings Vorsitzender der Genossenschaft Deutscher Tonsetzer. Der Vorstand der Genossenschaft Deutscher Tonsetzer, der seit dem Rücktritt von Dr. Richard Strauß aus den Komponisten Max Butting, Arnold Ebel, Professor Dr. Georg Schumann und Heinz Tiessen besteht, wählte Generalmusikdirektor Professor Dr. Max von Schillings zum Vorsitzenden.

Eine neue Hymne für den Papst. Der bekannte Kirchenmusiker Don Lorenzo Perosi hat aus Anlaß der Versöhnung des Vatikans mit dem italienischen Staat eine Hymne für den Papst komponiert, die Pius XI. mit großer Genugtuung aufnahm und deren Aufführung er anordnete.

Gerda Redlich geht nach Altenburg. Die bisherige erste Altistin des Oberschlesischen Landestheaters, Gerda Redlich, ist mit einem ganzjährigen Vertrag an das Landestheater Altenburg als 1. Altistin verpflichtet worden.

Neuengagements am Oberschlesischen Landestheater. Für die kommende Spielzeit wurden für das Oberschlesische Landestheater verpflichtet: Fräulein Nitta Rheingold vom Stadttheater Komotau als Operettensoubrette, Herr Condi Siegmund vom Stadttheater Hamborn als Heldenbariton und Herr Gustav Schott als Chargenspieler.

Ein Renaissancekünstler der Neuzeit

Zu Max Klingers 10jährigem Todestag

Wie die Wissenschaft und Technik, ja, wie eigentlich jede Hantierung in unserer Zeit, so wird auch die Kunst der letzten hundert Jahre von einer sich immer noch steigernden Neigung zum Spezialistentum beherrscht. Fast staunenswert erscheint da dem heutigen Geschlecht ein bildender Künstler unseres Zeitalters, der — in der Vielseitigkeit seiner Ausdrucksmittel an die großen schöpferischen Persönlichkeiten der Renaissance erinnernd — seine geistreichen und empfindungsstarken Eingebungen mit Zeichenstift und Radiernadel, mit Pinsel und Meißel gleich überzeugend zu gestalten mußte. Ein solcher Renaissancekünstler der Neuzeit war der Mann, dessen Tod sich zum zehnten Male jährt: Max Klinger.

Aber nicht nur durch die Universalität seines bildnerischen Strebens und Vollbringens, sondern vor allem auch durch seine geistige Eigenart, durch Stoffwelt und Erfindung setzte sich Klinger in Gegensatz zu den Zeitgenossen. Sein erstes Auftreten und fast sein ganzes Schaffen fällt in einen Abschnitt der kunstgeschichtlichen Entwicklung, der fast völlig in der Bewältigung technischer und formaler Fragen aufging. Z. B. schien die Malerei gegen Ende des 19. Jahrhunderts die seit mehreren Dezennien alle Gemüter beschäftigenden Lichtprobleme durch den Sieg des „Impressionismus“ abgeschlossen zu haben. Realistische, ja naturalistische Wirklichkeitswiedergabe mit Hilfe der aufs höchste verfeinerten Farbentechnik war das Leitwort der Malerei. In der Reihe der „idealistischen“ Künstler Böcklin, Thoma, Marées, die dem Naturalismus die Fülle ihrer über die Alltagswirklichkeit sich erhebenden Phantasiewelt entgegenstellten, gehört als einer der ideenreichsten auch Max Klinger. Er ist von Anfang an ein idealistischer Künstler und geht, obwohl er technisch vom Impressionismus zu lernen sucht, ohne Rücksicht auf den Tageserfolg und manchmal unter schwerem äußeren Ringen, den seinem Wesen gemäßen künstlerischen Weg. Das graphische Blatt, die Malerei, die Skulptur —, alle Künste dienen ihm zur Darstellung einer innerlich erschauten Welt, seiner quellenden poetischen Phantasie und gegenartigen, ja oft bizarren Gedanken.

*

Am 18. Februar 1857 wird Max Klinger als Sohn eines wohl begüterten Seifensieders zu Leipzig geboren. Wie bei vielen Künstlern macht sich eine phantasiebegabte, liebevolle und verständnisreiche Mutter in entscheidender Weise um die früh erkennbare Begabung des Sohnes verdient. Vornehmlich ihr ist es zu danken, daß er ohne sonderliche Schwierigkeiten aus der bürgerlichen Sphäre Zugang zur künstlerischen Laufbahn findet: nachdem er die Schule verlassen hat, wird er in Karlsruhe und später in Berlin Schüler des realistischen Malers Karl Gussow. Bei diesem vortrefflichen Lehrer erwirbt er das technische Rüstzeug gegenüber der gegenständlichen Welt. In Berlin übt Menzels meisterliche Kunst, den Augenblick blitzartig im Bilde zu erfassen, einen lange nachwirkenden Einfluß auf den jungen Lernenden aus, und seine ersten graphischen Arbeiten — Landschaften und „Genre“-Szenen — zeigen noch gewisse realistische Züge. Bald aber wird die Neigung zu zyklisch-erzählender Darstellung größerer, geradezu novellistischer Stoffe offenbar. Es entstehen die radierten Zyklen „Pharaphrase über den Fund eines Handschuhs“, „Rettungen Ovidischer Opfer“, „Amor und Psyche“. Diese frühen Blätter des Graphikers gehören zum Bedeutendsten und Unvergänglichsten aus Klingers ungewöhnlich umfangreichem Gesamtwerk.

*

Während eines längeren Aufenthalts in Paris ließ Klinger die Freilichtmalerei auf sich wirken, in Rom trat er den geistesverwandten Malern Böcklin und Marées nahe, und für längere Zeit wendet sich nun auch sein Schaffen der Malerei zu. Seine Kolossalgemälde „Urteil des Paris“, „Kreuzigung“, „Christus im Olymp“ erregen bei den Zeitgenossen ebenso viel Begeisterung wie Widerspruch.

Aber auch das Gemälde gibt seiner künstlerischen Ausdruckssehnsucht noch nicht die letzte Erfüllung. In immer stärkerem Maße beschäftigt ihn die Vorstellung einer Architektur, Plastik und Malerei vereinenden Gesamtkunst. Mit dem Hauptwerk, das aus diesem romantischen Streben erwuchs, wurde Klinger weltberühmt: es ist die monumentale Beethoven-Statue des Leipziger Museums. Marmor, Onyx, Porphyr, Gold, Elfenbein und Bernstein werden in einer an Phidias und spätrömische Plastiken erinnernden Weise vereinigt, um dieser großartigen Skulptur Farbigkeit von höchstem dekorativen Reiz zu geben, und eine stoffliche Fülle tiefer und eigenartiger Gedanken ist in beredter Symbolik, durch malerische Effekte und durch angefügte Reliefs zu machtvoller Geschlossenheit zusammengefügt. Noch in mehreren anderen Werken hat Klinger die farbige Plastik seinen künstlerischen Absichten dienstbar gemacht, z. B. in der unheimlichen „Salome“, der „Kassandra“ und der „Amphitrite“. Mit einigen monumentalen Porträtbüsten (Liszt, Nietzsche, Wagner) hat der Künstler gezeigt, daß er auch unter Verzicht auf farbige Effekte große Aufgaben zu meistern wußte.

*

In einer, dem phantasiehaften und gedanklichen Kunstschaffen abgeneigten Zeit wie der gegenwärtigen mußte die Schätzung vieler Klingerschen Werke nachlassen. Gerade seine größten Gebilde — etwa „Christus im Olymp“ und Beethoven“ — üben mit ihrer oft allzu schweren Gedankentracht auf die heutige Generation nicht mehr die überwältigende Wirkung aus wie auf die Menschen der Jahrhundertwende, und nicht ganz mit Unrecht hat man diese mehr literarischen Schöpfungen als in Farben oder in Marmor übertragene Radierungen bezeichnet. Auch in dieser Formulierung wird die stärkste Eigenart und der bleibendste Wert des renaissancehaft-vielseitigen Künstlers gekennzeichnet: als Graphiker hat Klinger seine hohe Bedeutung bis auf den heutigen Tag behalten. Die originelle Erfindung seiner gezeichneten, radierten und lithographierten Blätter, ihre Mischung von Phantasie und Realismus haben auch für unser Empfinden nichts von ihrer unvergeßbaren Wirkung eingebüßt.

Aber auch aus den Werken, deren Glanz etwas verblaßt ist, sprechen der Geist und das Ringen einer großen, das Höchste wollenden und — auch dies verdient Erwähnung — zuinnerst deutschen Künstlerpersönlichkeit.

Dr. F. Ch. Lange.

Gautagung des KKV. Oberschlesiens in Oppeln

Hilfsmaßnahmen für Oberschlesien gefordert

Das Grenzland ist Notstandsgebiet — Ausbau der Verkehrswege eine Notwendigkeit

(Eigener Bericht.)

Oppeln, 5. Juli.

In Oppeln begann am Sonnabend der vierte Gautag der KKVereine Oberschlesiens, verbunden mit dem 30. Stiftungsfest des KKV. Oppeln. Aus diesem Anlaß hatte die Oppelner Geschäftswelt der Stadt ein festliches Kleid verliehen. Eingeleitet wurd die Tagung mit einer Gauvorstandssitzung unter Vorsitz des Kaufmanns Karl Müller, Beuthen, in welcher die Tagesordnung für den Gautag und die wichtigsten Fragen bereits eingehend vorberaten worden waren.

Hieran schloß sich die Delegiertentagung, die von allen angeschlossenen Vereinen gut besucht war. Der Vorsitzende,

Kaufmann Karl Müller,

entbot allen Teilnehmern Willkommensgrüße, besonders dem stellvertretenden Hauptverbandsgeschäftsführer Voß, Berlin, und dem Ehrenvorsitzenden des Oppelner Vereins. Reichstagsabgeordneter Hartwig sagte dem Oppelner Verein besonderen Dank für die Vorbereitungen und Ausschmückungen. Sodann tritt die Versammlung zur Wahl des Präsidenten für den Gautag. **Reichstagsabgeordneter Hartwig, Oppeln, wurde als 1. Vorsitzender, Stanke, Ratibor, als Stellvertreter gewählt.**

Hartwig, Oppeln, MdR.,

nahm sodann das Wort, dankte für das Vertrauen und gab dem Wunsche Ausdruck, daß auch diese Tagung dazu beitragen möge, Mittel und Wege zu finden, um der Notlage des oberschlesischen Einzelhandels zu steuern. Durch die allgemein herrschende Kapitalnot ist das Geschäftsleben besonders in Oberschlesien begraben worden, doch darf der Kaufmannsstand nicht verzagen und muß den nötigen Optimismus walten lassen, im Interesse des eigenen Berufes, sowie des gesamten Geschäftslebens.

Der Redner betonte, daß das Vertrauen zur deutschen Wirtschaft im Ausland wieder erworben werden muß,

damit Kapital in unser Land fließt. Zu dem

Jahresbericht

nahm der 1. Gauvorsitzende, Kaufmann Karl Müller, Beuthen, Stellung. Der Bericht ließ erkennen, daß reiche Arbeit auf allen Gebieten, die den Kaufmannsstand und seine Forderung betreffen, geleistet worden ist. Der Gauverband umfaßt gegenwärtig 16 Ortsvereine in 4 Bezirken. Dazu kommen noch die Jugend-Organisationen. — Zahlreiche Vorträge durch den Gaugeschäftsführer Dr. Banke, Beuthen, in den Ortsvereinen trugen dazu bei, Aufklärung und Belehrung zu schaffen. Dem Ausbau und den Beziehungen zu Kommunal- und Staatlichen Behörden, zu Industrie und Handelskammer und zur politischen Instanz wurde besondere Aufmerksamkeit zugewandt und den weltanschaulichen Vertiefungen der Mitglieder allgemeine Beachtung geschenkt. Das Arbeitsgebiet erstreckte sich weiterhin auf die Steuerfragen, Stellungnahme zu Etatsberatungen und den Handelsfragen.

In Vertretung des erkrankten Kassierers Gajewski, Beuthen, erstattete der Vorsitzende den Kassenbericht, der nach dem Bericht des Kassenprüfers, Direktors Markiefka, genehmigt wurde. Dem Kassierer wure der Dank und Entlastung ausgesprochen. **Der Voranschlag für das Jahr 1931, ist, wie der Vorsitzende mitteilte, mit größter Sparsamkeit aufgestellt worden, sodaß es gelungen ist, 3100 Mark einzusparen.** Der Voranschlag schließt mit 10 595 Mark ab und wurde genehmigt. Dem Vorstande wurde sodann der Dank der Versammlung ausgesprochen und zur

Neuwahl des Vorstandes

geschritten. Diese brachte einige Veränderungen innerhalb des erweiterten Vorstandes. Zum 1. Vorsitzenden wurden Kaufmann Karl Müller, Beuthen, gewählt. Zum Geschäftsführer Dr. Banke, Beuthen. Der erweiterte Vorstand setzt sich zusammen aus dem geistlichen Gaubeirat Pfarrer Niestroj, Beuthen, dem stellvertretenden Vorsitzenden Direktor Stanke, Ratibor, dem Schriftführer Dr. Gloger, Neiße, dem stellvertretenden Schriftführer Krotki, Neiße dem 1. Kassierer, Großdestillateur Scheffzek, Beuthen, dem stellvertr. Kassierer Nietsch, Ratibor, den Beisitzern Bendzialek, Bauerwitz, Lisson, Krappitz und Höflich, Groß-Strehlitz. Als Bezirksvertreter wurden gewählt: Martynus, Gleiwitz, Geretzki, Hindenburg, Hartwig, Oppeln, Kruppa, Oppeln, Lehmann, Neiße, Direktor Scholtz, Neustadt, Direktor Chrzonsca, Ratibor und Brandel, Leobschütz. Als Gaujugendpräses wurde Studienrat König, Gleiwitz, gewählt und als Vorsitzender des Gaujugendbundes Georg Nowarka, Gleiwitz. Als Kassenprüfer wurden Direktor Markiefka und Bücherrevisor Müller gewählt. In den Verbandsausschuß wurden Stanke, Ratibor, Heine, Beuthen, Brandel, Leobschütz und Dr. Banke, Beuthen, bestimmt. Als Tagungsort für den nächsten Verbandsgautag im Jahre 1931 wurde Ratibor gewählt.

Sodann erstattete der Vorsitzende des Gaujugendbundes,

Nowarka, Gleiwitz,

den Bericht über den Gaujugendbund. Aus demselben war zu entnehmen, daß Leben und Regsamkeit auch innerhalb des Gaujugendbundes, der elf Jungmännerringe und neun Jugendabteilungen umfaßt, geherrscht hat. **Der Gaujugendbund hat es als wichtigste Aufgabe erstrebt, die Stellenvermittlung zu fördern.** Besonders bestrebt ist er, die gewissenhafte, kaufmännische Ausbildung durch Gehilfenprüfungen herbeizuführen. Sodann beschäftigte sich die Versammlung mit der Beratung der Anträge. In einer früheren Versammlung wurde ein großer Teil der Anträge bereits verhandelt. Ein Antrag des Katholisch-Kaufmännischen Vereins, Groß-Strehlitz, eine Fernbuchstelle bei der Gaugeschäftsstelle zu errichten, wurde aus finanziellen Gründen von dem Gautag abgelehnt. Eingehend beschäftigte sich die Versammlung mit einem Antrag des KKV. Beuthens, **der Maßnahmen zur Verhinderung des Verkaufs von Lebensmitteln in Verkaufsstellen,** Vorkostgeschäften und Gastwirtschaften. Dieser Antrag fand eine längere Erörterung. Es wurde vom Gau hierbei eine größere Aktivität gefordert. An die zuständigen Stellen, Regierung und Polizei-Präsidenten, soll herangetreten und eine dringende Bewachung gefordert werden.

Ein weiterer Antrag beschäftigte sich mit der Ueberhandnahme des Hausierhandels in den Grenzgebieten.

Im Anschluß an die Ausführungen des Gaugeschäftsführers Dr. Banke, über die wir an anderer Stelle berichten, nahm die Versammlung eine

Entschließung

an, in der darauf hingewiesen wird, **daß die Grundlagen der oberschlesischen Wirtschaft sowie der Existenz seiner Bevölkerung durch eine außerordentlich schwere Krisis dermaßen erschüttert sind, daß ein völliger Ruin erwartet wird, wenn nicht sofort entschlossene Hilfsmaßnahmen einsetzen.** Die oberschlesische Notlage ist nicht als Teilerscheinung der allgemeinen Krisis zu bewerten, sie ist vielmehr auch geschaffen durch die Schäden der Grenzziehung, der Besatzungszeit usw. Oberschlesien ist deshalb ein ausgesprochenes Notstandsgebiet und muß als solches durch die Regierung anerkannt und behandelt werden.

Die alten Forderungen,

Ausbau der Verkehrswege,

vor allem der Oder zu einem Großschiffahrtswege, frachtenbillige Heranziehung des Gruben- und Hüttenreviers an die Oder und Verbilligung der Fracht für oberschlesische Erzeugnisse innerhalb der Provinz Oberschlesien und Niederschlesien, sowie Lastenausgleich zugunsten der durch die Folgen der Grenzziehung besonders belasteten oberschlesischen Kommunen, die jetzt die höchsten Realsteuern erheben, müssen endlich erfüllt werden.

Seit Jahren ist Oberschlesien mit seiner Arbeitslosigkeit über dem Reichsdurchschnitt.

Die oberschlesischen Kommunen werden im Laufe des Jahres nicht mehr in der Lage sein, die beständig steigende Zahl der ausgesteuerten Erwerbslosen zu betreuen. **Oberschlesien ist der südöstlichste Pfeiler des Reiches. Deswegen muß es auch aus grenzpolitischen und nationalpolitischen Erwägungen umgehend ausreichend gestützt werden, ehe es zu spät ist.**

Zur

Finanz- und Steuerpolitik

nahm die Versammlung eine Entschließung an, in der mit Bedauern und Besorgnis festgestellt wird, daß **die Versprechungen auf Steuer- und Ausgabensenkungen noch nicht eingelöst worden sind,** sondern, daß neue Steuern und Erhöhungen vor allem der deutschen Wirtschaft und damit dem gesamten deutschen Volke ernste Gefahren bereiten. Die bisherige Politik, durch Einziehung immer neuer Mittel aus der Wirtschaft, die Sozialnot beheben zu wollen, ist gescheitert. Sie hat im Gegenteil die Wirtschaft geschwächt und die Sozialnot gesteigert. Die Notwendigkeit der Ausgleichung der öffentlichen Haushalte wird anerkannt, jedoch darf sie nicht mehr durch Erhöhung der Einnahmen erfolgen. Es bleibt nichts anderes übrig, als den Etatausgleich im Reich und in den Gemeinden von der Ausgabenseite anzufangen. Ein anderer Weg zur Ankurbelung der Wirtschaft, Behebung der Arbeitslosigkeit scheint nicht mehr zu bestehen.

Wettervoransage für Sonntag: Bei starken Sturmboen und Gewittern westlicher Wind, wechselnd bewölkt; Niederschläge und kühler!

Die Lage des oberschlesischen Einzelhandels

Vortrag des KKV.-Hauptgeschäftsführers Dr. Banke, Beuthen

In der Vorkriegszeit war der oberschlesische Einzelhandel ein blühender Gewerbezweig. Die Grenzziehung und die wirtschaftlichen Folgen des Krieges haben jedoch die Lage des oberschlesischen Einzelhandels durchaus verändert: verminderte Kaufkraft, vergrößerte Konkurrenz und ungeheure private und öffentliche Lasten ruhen gewaltig auf ihm.

Im Rahmen der oberschlesischen Wirtschaft spielt der Handel eine beachtenswerte Rolle. Es wurden 1925 gezählt 14 589 Handelsbetriebe mit 36 952 beschäftigten Personen; von diesen Betrieben entfallen:

1853 Betriebe mit 17 162 Personen auf den Großhandel,

8486 Betriebe mit 20 650 Personen auf den Kleinhandel. Da in Oberschlesien 1925 281 158 gewerblich tätige Personen gezählt wurden, so ist

jeder 14. im gewerblichen Leben tätige Oberschlesier im Einzelhandel beschäftigt.

Berücksichtigt man, daß Oberschlesien 1925 1 371 000 Einwohner zählte, so kommt etwa auf 170 Einwohner ein Einzelhandelsbetrieb.

Seitdem ist ein ständiges

Sinken der Einzelhandelsbetriebe

festzustellen. Im Bezirk der Industrie- und Handelskammer Oppeln, der 32 Amtsgerichte umfaßt, waren eingetragen:

1927	8 037	Firmen,
1928	7 938	„
1929	7 821	„

Eine gute Ergänzung hierzu geben die

Zahlen der Konkurse und Vergleiche.

	Konkurse:	Vergleiche:	Zusammen:
1927	115	30	169
1928	201	52	291
Jan.—Okt. 1929	114	108	254

Von 1927 bis 1928 ist somit die Konkursziffer von 115 auf 201, d. i. 74 Prozent gestiegen; dagegen betrug die Steigerung im gesamten Reichsgebiet nur 35 v. H.

Die Ursachen dieser traurigen Zustände sind mannigfach: sie liegen in den Konkurrenzverhältnissen, in der Höhe der Handelsunkosten und Steuern und endlich der durch die ungünstige Witterung bedingten Verschiebung des regelmäßigen Saisonbedarfs. **Gewaltige Kaufkraft ging den Grenzorten, wie z. B. Beuthen, Hindenburg, Gleiwitz und Ratibor durch die Abtretung verloren.** Nicht zu vergessen ist die geringe Kaufkraft der landwirtschaftlichen Bevölkerung und ihr Einfluß auf den Einzelhandel, weil sie schließlich etwa 43 Prozent der oberschlesischen Bevölkerung ausmacht, während im Reichsdurchschnitt etwa ein Drittel aller Erwerbstätigen auf die Landwirtschaft entfallen.

Zu dieser geschwächten Nachfrage gesellt sich eine

erhöhter Wettbewerb.

Auf 170 Einwohner entfällt ein Kleinhandelsunternehmen. Eine starke Zunahme hat der Hausier- und Straßenhandel erfahren. Die Betriebsstatistik von 1925 zählt 2247 solcher Betriebe in Oberschlesien. Hinzu kommen die zahlreichen Hausierer und Wandergewerbetreibenden, die von außerhalb der Provinz kommen und Stadt und Land überschwemmen. In den letzten Jahren ist Oberschlesien auch Einfallsgebiet von Warenhäusern geworden. Ben-

In Beuthen die meisten Verkehrsunfälle!

Beuthen, 5. Juli.

Die Verkehrsunfallstatistik für die Zeit vom 22. bis 28. Juni in den drei Städten des Industriegebietes ergibt, daß in **Gleiwitz 7**, in **Hindenburg** 8 und in **Beuthen** 10 Unfälle stattfanden. Die Unfälle in Hindenburg waren leider zumeist schwererer Natur. Ein Mädchen wurde von einem Lastkraftwagen in der Guidostraße überfahren und war auf der Stelle tot. Ein Radfahrer wurde ebenfalls von einem Lastkraftwagen in der Kronprinzenstraße totgefahren. Ein Kind und ein Invalide erlitten durch Personenkraftwagen schwere Verletzungen. Der Zusammenstoß zweier Radfahrer, ferner eines Motorradfahrers mit einem Radfahrer endete mit leichten Verletzungen. Ein Motorradfahrer und ein Radfahrer stießen zusammen, wobei beide schwere Verletzungen davontrugen. **Die Unfallstatistik beweist uns, daß sowohl die Fußgänger wie auch die Fahrer nicht immer die nötige Vorsicht an den Tag legen.** Mancher Unfall mit all seinen Folgen hätte vermieden werden können, wenn man mehr Vorsicht anwenden würde. Der Verkehrsunterricht in den Schulen kann gewiß das seinige dazu beitragen. Man muß nur immer wieder die Mahnung an alle Straßenbenutzer, sei es Fußgänger, sei es Kraftwagenführer, sei es Radfahrer, sei es Kutscher, richten: **„Mehr Vorsicht und Ihr bewahrt Euch und andere vor Schaden!“**

---

then, Hindenburg, Gleiwitz und Ratibor haben Niederlassungen von Warenhauskonzernen in der Form von Einheitspreisgeschäften erhalten, deren Konkurrenz sich sehr bemerkbar macht.

In dem harten Ringen um den Kunden, das recht niedrige Preise zur Folge hat, lasten auf dem oberschlesischen Einzelhandel besonders

hohe Kommunalsteuern

Es ist wenig bekannt, **daß die Gewerbesteuerzuschläge zu den höchsten im Reich zählen.** In den letzten Jahren ist ein ständiges Steigen in den meisten oberschlesischen Städten eingetreten. In den Gemeinden Hindenburg, Gleiwitz, Beuthen und Ratibor, in denen sich die Zuschläge zu den Kommunalsteuern auf einer außergewöhnlichen Höhe bewegten, haben sich weitere Steigerungen undurchführbar erwiesen.

Die Höhe der Zuschläge dieser Stadtgemeinden sind die höchsten in Deutschland.

Als Beispiel seien einige Zuschlagssätze für das Jahr 1928 angeführt:

	Gewerbeertragssteuer:	Gewerbekapitalsteuer:
Hindenburg	750 %	3 000 %
Ratibor	750 %	2 600 %
Mikultschütz	650 %	2 600 %
Berlin	425 %	1 000 %
Hannover	450 %	700 %
Hamm	600 %	2 400 %
Elberfeld	400 %	700 %
Breslau	450 %	900 %

Da die Umsätze und Verdienste im oberschlesischen Einzelhandel infolge der besonderen Notlage des Landes entsprechend niedrig sind, werden die Steuerzuschläge doppelt schwer empfunden. Hinzu kommen die stark erhöhten Geschäftsunkosten, unter ihnen nehmen die Ausgaben für Miete und Gehälter eine besondere Stellung ein. Die Verhältnisse auf dem Wohnungsmarkt und die Nachfrage von Flüchtlingen nach Ladenräumen haben **zu Mieten geführt, die ein Vielfaches der Vorkriegsmieten ausmachen;** die Rentabilität der Unternehmungen wird dadurch sehr beeinträchtigt, in vielen Fällen sogar in Frage gestellt.

Die Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse für den Einzelhandel ist im letzten Jahre außerordentlich stark dadurch verschärft worden, daß die durch den Jahreszeitenwechsel bedingte Nachfrage sich verschoben und das Geschäft ungünstig beeinflußt hat. Der strenge und lang anhaltende Winter verminderte das Ostergeschäft, Regen in der Zeit vor Pfingsten beeinträchtigte die gerade vor diesem Fest starke Nachfrage nachteilig, ein später Herbst und das **Ausbleiben des Winters brachte einen Ausfall in der Nachfrage nach Wintersachen.** So sind die Läger übermäßig gefüllt; **Zinsverlust, besonders, wenn Bankkredite in Anspruch genommen sind, sind die Folge, aber auch Kapitalverluste durch Wertminderung, die vor allem auf den** häufigen Modewechsel zurückzuführen sind, treten ein.

LE TRADUCTEUR, französisch-deutsches Sprachlehr- und Unterhaltungsblatt. Das in der Schule gelernte Französisch lebendig zu machen und das Lesen und Sprechen geläufig werden zu lassen als ob man da drüben gelebt und studiert hätte, erreicht man, wenn man den LE TRADUCTEUR sich hält. Probeheft kostenlos durch den Verlag des LE TRADUCTEUR in LA Chaux-de-Fonds (Schweiz).

Der Beuthener Hausbesitz fordert . . .

Herabsetzung der Realsteuerzuschläge

(Eigener Bericht)

Beuthen, 5. Juli.

In der Monatsversammlung des Haus- und Grundbesitzervereins hielt Rechtsanwalt und Notar Hugo Macha einen Vortrag über das Thema: **„Der Haushaltsplan der Stadt Beuthen für das Etatsjahr 1930“.** Der Vortragende erklärte nach eingehenden Ausführungen über den Haushaltsentwurf der Stadt Beuthen, daß **es sich dabei lediglich um einen Kampf um die Erhöhung der Grundvermögenssteuer gehandelt hätte.** Bereits im Vorjahre sei dem Magistrat durch den Bezirksausschuß bedeutet worden, daß eine weitere Erhöhung der Gewerbesteuerzuschläge nicht mehr in Frage käme. Der Magistrat habe deshalb als letzten Ausweg eine beträchtliche Erhöhung der Grundvermögenssteuerzuschläge gefordert. Da das jedoch eine weitere erhebliche Belastung für Mieter und Hausbesitzer bedeutet hätte, habe die Stadtverordnetenversammlung in richtiger Erfassung der Notlage der Bevölkerung auch eine Erhöhung der Grundvermögenssteuer abgelehnt, sodaß die bisherigen Steuersätze, nämlich

625 Prozent vom Gewerbeertrag,
1850 Prozent vom Gewerbekapital und
275 Prozent zur Grundvermögenssteuer,

weiter in Kraft bleiben. Uebrigens wäre auch der vom Stadtkämmerer angekündigte Fehlbetrag im Stadthaushalt immer kleiner geworden. Wenn der Fehlbetrag ursprünglich 2 Millionen betrug, so sei er in der vom Kämmerer abgehaltenen Pressebesprechung auf 1,2 Millionen zusammengeschmolzen und wurde zuletzt vom Kämmerer selbst nach Ablehnung der Steuererhöhung sogar nur auf 519 000 Mark beziffert.

Darauf nahm der 1. Vorsitzende des Vereins das Wort. Er beleuchtete die Arbeit, die die Etatsprüfungskommission an elf Sitzungen geleistet habe. An Hand von Ziffern wies er nach,

wie wenig die Finanzwirtschaft der Stadt Beuthen der Notlage der Bevölkerung im Etatsjahr 1930 Rechnung trage.

Insbesondere wurde auf die Vermehrung der Aemter und die Aufblähung des städtischen Beamtenapparates in den einzelnen Verwaltungszweigen hingewiesen. Die Besoldung der Magistratualen und höheren städtischen Beamten sei unangemessen hoch, weil die städtische Besoldungsordnung über die staatlichen Grundsätze hinausgehe. **Für die Anpassung der Gehälter der städtischen Beamten an die staatliche Besoldungsordnung habe er einen Antrag eingebracht,** der der Etatsprüfungskommission zur weiteren Bearbeitung übergeben worden ist. Auch sonst wurde gerügt, daß die Etatsaufstellung nicht den tatsächlichen Verhältnissen entspreche. Es seien Etatsansätze ausgelassen, auch habe der Kämmerer über die im Asservatekonto aufzuführenden Beträge keine Auskunft gegeben. Dahingehend von ihm gestellte Anträge sind der Etatsprüfungskommission als Material zur weiteren Bearbeitung überwiesen worden. Für den Fehlbetrag ist ein Deckungsvorschlag unterbreitet worden, mit welchem sich ebenfalls die Etatsprüfungskommission beschäftigen wird. Der Redner beleuchtete die Ausgabenwirtschaft der Stadt mit Beispielen.

Es wurde ein Antrag gestellt, den Vorstand zu ersuchen,

das vorliegende Material dem Minister des Innern zu unterbreiten, um eine Senkung der Steuerzuschläge zu erreichen.

Der Antrag wurde angenommen.

Nachdem bereits in der letzten Monatsversammlung Rechtsanwalt Macha die Mitglieder in einem Vortrage **über die „Fälligkeit und Verzinsung der Aufwertungshypotheken“** eingehend unterrichtet hatte, beschäftigte sich der 1. Vorsitzende erneut in einem weiteren Vortrag mit den daraus sich für den Hausbesitz ergebenden Folgen. Redner führte aus, daß sich der Umschuldungsprozeß des deutschen Hausbesitzes trotz dieses Gesetzentwurfs am 1. Januar 1932 keineswegs so einfach und leicht abwickeln werde, wie angenommen wird. Vielmehr werden schwere Erschütterungen der deutschen Wirtschaft, insbesondere schwere wirtschaftliche Schädigungen für den deutschen Hausbesitz erfolgen, sodaß der Hausbesitz dem 1. Januar 1932 mit großer Besorgnis entgegensehe. Der Vorstand wurde beauftragt, an die Spitzenorganisationen des Deutschen Hausbesitzes eine entsprechende Eingabe einzureichen. Auf Vorschlag des 2. Vorsitzenden, Hausbesitzers Wichert, wurde der 1. Vorsitzende beauftragt, auf einer Reise nach Berlin dem Reichsjustizminister Dr. Bredt und den Spitzenorganisationen persönlich die Bedenken des oberschlesischen Hausbesitzes vorzutragen und entsprechende Vorschläge zu machen.

Sehnsucht nach Regen

Der Mensch ist nie zufrieden. Wenn wochenlang ein sonniger Himmel über den Feldern und Städten blaut, dann blicken wir an jedem Morgen sehnsüchtig nach Regenwolken aus, die Kühle und Erquickung bringen sollen. Rauscht dann endlich ein erfrischender Regen vom Himmel hernieder, dann atmen wir befreit auf, um ärgerlich Petrus zu schelten, wenn er tagelang anhält. „Dieser gräßliche Regen“ sagen wir, schmollen besonders die jungen Mädchen. Regentage sind für viele überflüssige, verlorene Tage.

Mit welchem Recht aber schelten wir auf die Regentage? Gewiß, manchmal kommen sie zu ungelegener Stunde, lassen Geplantes zu „Wasser“ werden. Aber das ist doch kein Grund, die Regentage wie ungezogene Kinder zu schelten, die in ihrem ungezügelten Uebermut uns einen Schabernack spielten. Wir lehnen uns, das muß jeder ehrlich eingestehen, gegen sie nur auf, weil in uns die Ohnmacht gegen die vom Himmel rieselnden Gewässer nagt. Der Landmann weiß um den Segen der Regentage, weiß das Gute zu schätzen, das ihnen eigen ist. Wenn wochenlang heißer Sonnenbrand über den Aeckern und Wiesen gelegen, wenn Pflanzen und Tiere ihre Köpfe hängen lassen, dann schweift sorgenvoll sein Blick gen Himmel; die Augen suchen graue trübe Wolken, die den ersehnten Regen bringen. Wenn dann die großen Tropfen schwer gegen die Fenster klatschen, geht ein Aufatmen ihm durch die Brust. Ihm ist der Regen Befreiung von einem Alp, ist seinen Ohren himmlische Musik.

Auch uns Großstadtmenschen wollen die Regentage manches erzählen. Sie mahnen an Vergessenes, lenken die Sinne auf Briefschulden hin, die schon lange der Erledigung warten. Sie zwingen uns ein gutes Buch in die Hand und offenbaren uns die geläuterte Welt eines Dichters. Wie wenig Gelegenheit und guten Willen haben wir an schönen Tagen zum lesen. Da nimmt uns nur die Sensation des Tages gefangen. Und der Hausfrau geben sie Veranlassung, die Garderobe ihrer Schutzbefohlenen einer sorgfältigen Prüfung zu unterziehen und die Kinder ordnen den Chaos in ihrer Spielecke. Das alles sind wertvolle, erziehliche Momente, für die wir dankbar sein sollten.

Beginn der Saison-Ausverkäufe am 15. Juli

Die Sommer-Saison-Ausverkäufe dürfen nach der Verordnung des Regierungspräsidenten vom 20. Februar 1930 nur in der Zeit vom 15. Juli bis 15. August stattfinden und im einzelnen Falle nur 2 Wochen dauern. Besitzt eine Firma an demselben Orte mehrere Geschäfte, Haupt- und Zweiggeschäfte oder mehrere Zweiggeschäfte, so müssen die Saison-Ausverkäufe in allen Geschäften gleichzeitig stattfinden. Die übrigen bisherigen Bestimmungen über die Regelung der Saison-Ausverkäufe bestehen unverändert weiter. Im einzelnen wird noch darauf hingewiesen, daß zur Ueberwachung der Saison-Ausverkäufe, die Dauer, d. h. der Beginn und möglichst auch das Ende an den außen ersichtlichen Ankündigungen deutlich anzugeben ist.

Beuthen

Hauptverhandlung gegen Kassenoberinspektor Drzesga am 10. Juli

Die Hauptverhandlung in der Strafsache gegen den Kassenoberinspektor Josef Drzesga aus Miechowitz wegen Urkundenfälschung und Unterschlagung im Amte findet am 10. Juli, vormittag 8½ Uhr, vor dem erweiterten Schöffengericht in Beuthen im Schwurgerichtssaal statt.

*

* **Hohes Alter.** Am Montag wird die in Roßberg, Teichstraße 5, wohnhafte Witwe Margarethe Mika, geb. Jaskolla, 93 Jahre alt. Die Genannte ist geboren am 7. Juli 1837 in Suchau (Kr. Groß Strehlitz).

* **Die Sieger der priv. Schützengilde.** Im Kowollik-Ehrengaben-Schießen wurden Sieger: 1. Dr. Klossek, Mikultschütz; 2. Hans Pogorzalek. Die Baetz-Ehrengaben erhielt Kam. Karl Krause. Die Bernard-Ehrengaben errangen im Anstrich mit 75 Ringen Kam. Grziwok. In Freihand mit 59 Ringen Kam. Helbig. Die Sieboldt- und Herhans-Ehrengaben erhielt im Anstrich mit einem 99 Teiler Kam. Kunze.

* **Schwurgerichtsperiode.** Die dritte Schwurgerichtsperiode beginnt am Montag, 14. Juli, unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Himml.

* **Der langersehnte Regen . . .** Kurz nach 23 Uhr ging gestern abend über unsere Stadt der langersehnte Regen nieder. Menschen und Tiere, die in den letzten Tagen unter der tropischen Hitze und der dadurch verursachten drückenden Schwüle stark zu leiden hatten, atmeten erleichtert auf und begrüßten diesen Wetterumschwung freudig. Vor allem aber die Landwirtschaft, die sehr sehnsuchtsvoll jeden Tag erneut nach Regenwolken Ausschau hielt, wird den Regenguß besonders willkommen heißen. Es ist nur zu hoffen, daß der Regen die ganze Nacht stark anhält.

* **Verschlechterung der Arbeitsmarktlage.** In der Berichtszeit vom 16. bis 30. Juni waren beim Arbeitsamt insgesamt 5707 männliche und 1041 weibliche Arbeitsuchende vorgemerkt, von denen 3859 männliche und 602 weibliche Personen Arbeitslosenunterstützung und 253 männliche und 26 weibliche Personen Krisenunterstützung bezogen haben. Außerdem wurden an 4886 Familienangehörige der Hauptunterstützungsempfänger Zuschläge gezahlt. Vermittelt wurden in der Berichtszeit 211 männliche und 118 weibliche Personen.

* **Der nasse Tod.** Heute nachmittag gegen 16,30 Uhr ist der 22jährige Schlosser Alfred Schiwyg aus Hohenlinde beim Baden im Teich am Macziejkowitzer Weg ertrunken. Die Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg. Er wurde in die Leichenhalle des Städtischen Krankenhauses geschafft.

* **Volkshochschule.** Zu unserem vor einigen Tagen veröffentlichten Arbeitsplan sei noch ergänzend nachgetragen, daß auch Niebisch und Bartelt, Bobrek (Betriebswirtschaftliche Vortragsreihe), Konrektor Meister, Stilkunde und die Lehrerinnen Fräulein Wrzesik und Kruppa (Werkunterricht) ihre Mitarbeit zugesagt haben.

* **Staatl. Klassenlotterie.** Schluß der Erneuerung der Lose zur 4. Kl. lfd. Lotterie am Montag.

* **Städtisches Orchester.** Am heutigen Sonntag spielt das gesamte Orchester in der Kreisschänke Rokittnitz ab 16 Uhr. Dienstag, ab 20 Uhr, findet ein Konzert im Schützenhaus statt.

* **Vom polnischen Generalkonsulat.** Der Generalkonsul der Polnischen Republik, Malhomme, ist bis zum 10. August beurlaubt.

*

* **Alter Turnverein.** Für den Verein ist als Ziel des heutigen allgemeinen Gau-Wandertages, Broslawitz festgesetzt. Abfahrt der ersten Gruppe 7,28 Uhr. Nachzügler 12,39 Uhr mit Sonntagsfahrkarte.

* **Kameradenverein ehem. 57er Feldartilleristen.** Der Verein begeht am Sonntag seinen Ausflug nach Stollarzowitz. Die Kameraden treffen sich zu gemeinsamer Fahrt um 14 Uhr am Kriegerdenkmal auf dem Ringe. Die Fahrt geht bis Miechowitz, von dort aus erfolgt die Wanderung nach Stollarzowitz.

* **Verein ehem. Jäger und Schützen.** Der Verein beteiligt sich am Königsfest der Bürgerschützengilde am Sonntag. Antreten zum Umzuge 1,30 Uhr bei Goroll, Tarnowitzer Straße. Daselbst Abmarsch nach dem Promenaden-Restaurant Muschiol. Abends 8 Uhr im Jägerheim Monatsversammlung.

* **Ski-Bund.** Ab 2. 7. bis 15. 8. steht den Mitgliedern das kleine Bad im Stadtpark, Eingang Südseite, an Sonn- und Feiertagen von 13,30—15,30 Uhr und am Dienstag und Freitag von 18,15—20,15 Uhr zur Verfügung, ab 16. 8. an Wochentagen von 17,45 bis 20 Uhr.

* **Kameradenverein ehem. 42er Feldartilleristen.** Die für den 1. 7. angesetzte Monatsversammlung findet am Dienstag, abends 8 Uhr, in den alten Bierstuben am Rathaus statt.

* **Männergesangverein „Liedertafel“.** Bei anhaltendem warmen Wetter wird die nächste Gesangstunde am Dienstag, abends 8 Uhr, im Garten des Christl. Gewerkschaftshauses, Friedr.-Wilhelm-Ring 7, abgehalten.

* **Verein für Bewegungsspiele 1918.** Heute Sonntag findet um 10 Uhr vormittags, im Vereinslokal Stodolka, Moltkeplatz, die Monatsversammlung statt.

* **1. Bezirk, Oberschlesischer Turngau.** Die Turnvereine Frisch-Frei Beuthen, Vorwärts Beuthen, Heinitzgrube, Miechowitz, Karf und Mikultschütz, treffen sich heute Sonntag, nachmittag 3½ Uhr, in Wieschowa in Gastwirt Golombeks Garten zu einer Werbeveranstaltung. Zu demselben Zweck treffen sich zur gleichen Zeit die Turnvereine „Friesen“ Beuthen, ATV. Beuthen, „Jahn“ Beuthen, Tworog, Bobrek und Schomberg im schön gelegenen Broslawitz im Gasthausgarten Minkus.

Der Weg allen Fleisches . . .

Eine Stunde in den Kühlräumen des Beuthener Schlachthofes

(Eigener Bericht)

Beuthen, 5. Juli.

Wo ist der größte Schlachthof Oberschlesiens? Man wird es nicht glauben wollen, aber es ist doch so, er ist in Beuthen. Von außen sieht man es ihm nicht an. Ein paar Ziegelhäuser und Hallen, ein paar Schornsteine, eine Umfriedungsmauer, das ist alles, was man im Vorbeigehen erblickt. Da drinnen werden jedoch, was Fleischnahrung betrifft, mit dem Hinterland zusammen **etwa 160 000 Menschen über den Mittelsweg der verschiedenen Fleischereien versorgt.** Dazu ist die ganze Einrichtung neuzeitlich und in vieler Hinsicht vorbildlich.

Den Eingang zum Städtischen Schlachthof flankieren das Verwaltungsgebäude und das Restaurant „Schlachthof". Wenn man aus dem Fenster blickt, sieht man einige Hühner, die sich von der Glut der Sonne in Schattenwinkeln eingebuddelt haben. Das ist ein durchaus friedlicher Anblick. Aber auch der Schlachthof selbst bietet nichts Grausames. Da ist alles so ordentlich, gepflegt, organisiert wie in einem wohlgeleiteten Sanatorium. Bei der gegenwärtigen Hitze interessiert man sich besonders für die Kühlanlage und die Kühlhallen. Das Herz der Kühlanlage sind die Ammoniakkompressoren im Maschinenhaus.

Innerhalb 24 Stunden ist es möglich über 600 Stangen Eis zu je 25 Kilogramm herzustellen.

Der städtische Eiswagen, zur Zeit ein sehnlichst erwarteter Freund sämtlicher Hausfrauen, holt sich tagtäglich etwa 600 Stangen ab. Außer der Eisbereitung, die nicht die Hauptsache ist, dient das Ammoniakverfahren dazu, **die großen Räume der Vorkühl- und Kühlhallen auf einem gewissen Kältegrad zu halten.** Er betrug gestern bei etwa 27 Grad Außentemperatur + ½ Grad. Das ist ein sehr fühlbarer Unterschied, wenn man aus der Hitze des Hofes in die Kühlräume tritt. Und es ist ein eigenartiger Anblick in der jetzigen Zeit, da alles nach Kühlung lechzt, ein verwirrendes System von Röhren zu sehen, die von Rauhreif dick umhüllt sind. Ein Wintermärchen im Sommer . . .

In den vergitterten Zellen der Kühlräume haben etwa 150 Fleischer ihre Waren untergebracht, die sie zu bestimmten Zeiten, dreimal täglich, abholen und wieder unterbringen können. **Streng gesondert sind die Kühlräume für Fleisch und Pöckel- und Wurstwaren.** Ebenso bilden die Pferdeschlächterei und der Seuchenschlachthof einen eigenen Bezirk.

In den Vorkühlhallen

bietet sich dem fleischessenden Menschen ein wundervoller Anblick. In der Schweineabteilung hängen, fast in militärischer Ordnung, etwa 1000 halbe Schweine, ausgenommen, abgebrüht . . . eine Symphonie von Weiß und Rosa. Die peinliche Sauberkeit, der frische, ja würzige Geruch müßten auch einen „eingefleischten" Vegetarier in seinen Grundsätzen wankend machen.

Wie geht nun der Weg allen Fleisches? Der Schlachthof hat ein Anschlußgeleise. Von der Verladerampe gelangen die Schweine unmittelbar in die Ställe. Und werden damit die Nachbarschaft durch Quitschen und Grunzen nicht gestört wird, teilweise „unter Tage" durch Lift in den Schlachtraum befördert. Dort werden sie durch Auflegen von Anode und Kattode schmerzlos betäubt, abgestochen, gebrüht, zerlegt und schweben dann an „Katzen" in die Vorkühlhalle, wo sie zwei Tage verbleiben. Dann erst kommen sie in den eigentlichen Kühl- und später in den Verkaufsraum.

Alles, was man bei einem kurzen Rundgang durch den Schlachthof sieht, ist erfreulich und macht den besten Eindruck. Selbst der „Verbrennungsofen" stört nicht. Man bekommt geradezu Lust, sich in der nächsten Gaststätte trotz sengender Sonne ein Eisbein zu bestellen, nachdem man den sauberen und appetitlichen Werdegang eines solchen kennen gelernt hat.

Vor dem Gleiwitzer Schwurgericht

Drei Jahre Gefängnis im Prozeß Albrecht

Die Verteidiger beantragen Freispruch — Bewährungsfrist nach Verbüßung von 6 Monaten

(Eigener Bericht)

Gleiwitz, 5. Juli. In dem Prozeß gegen die Häuerfrau Johanna Albrecht aus Hindenburg fällte das Schwurgericht heute das Urteil. Die Angeklagte wird wegen gewerbsmäßiger Abtreibung zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Die Untersuchungshaft wird auf die Strafe voll angerechnet. Die Kosten des Verfahrens werden der Angeklagten auferlegt. Die beantragte sofortige Aufhebung des Haftbefehls wird abgelehnt, die zu verbüßende Strafe soll nach sechs Monaten für die Dauer von fünf Jahren ausgesetzt werden, weil die Angeklagte als Ueberzeugungstäterin gehandelt habe.

Mit der Urteilsverkündung im Prozeß Albrecht ist ein Verfahren beendet worden, das die Oeffentlichkeit in hohem Maße erregt hat, viel mehr, als im Interesse einer sachlichen Erledigung gelegen hat. Während auf der einen Seite die Fragen um den § 218 bei diesem aktuellen Fall benutzt wurden, um weltanschauliche Fragen aufzurollen und Umzüge zu veranstalten, sind auf der andern Seite über den Verlauf des Prozesses die unmöglichsten Gerüchte verbreitet worden. Das Gericht entschloß sich mit Rücksicht auf diese Gerüchte und auf die Verbreitung unrichtiger Nachrichten, für den letzten Verhandlungstag am Sonnabend die Tagespresse zur Verhandlung zuzulassen.

Am Sonnabend wurde noch eine Reihe von Zeugen vernommen und dann eine Beweisaufnahme geschlossen, die gegenüber den Vorermittlungen doch ein anderes Bild von der Sachlage gegeben hat. Die Angeklagte hat tatsächlich in den meisten Fällen aus Ueberzeugung gehandelt.

Landgerichtsdirektor Heinze leitet die Verhandlung durchaus mit Takt und Sachlichkeit. Soweit es möglich ist, werden auch die Fragen in sachlicher und nicht verletzender Form gestellt. Man erhält trotzdem erschütternde Bilder aus jenen Verhältnissen heraus, aus denen die Frauen zu der Angeklagten gekommen sind. Wirtschaftliche Not, Wohnungselend in sehr bedenklicher Form sind die Triebfedern gewesen. Staatsanwaltschaftsrat Dr. Michaletz erkennt an, daß **die Frau keineswegs eine Verbrecherin aus Neigung ist,** daß sie sicherlich aus Ueberzeugung gehandelt hat und daß materielle Interessen bei ihr nicht im Vordergrund stand, stellt aber fest, daß sie sich immerhin eine Erwerbsquelle schaffen wollte. In diesem Falle sei die Hauptfrage diejenige nach dem Strafmaß. Er beantrage eine Gefängnisstrafe von drei Jahren.

Die Verteidiger plädierten auf Freispruch der Angeklagten und begründeten ihre Anträge damit, daß in diesem Falle, wo das Recht eine Bestrafung der Angeklagten verlange, übergesetzliche Rechte eintreten müßten.

Das Gericht zog sich dann zur Beratung zurück. Inzwischen nahm ein starkes Aufgebot Schutzpolizei im Gericht Aufstellung. **Auf der Klosterstraße bildete sich vor dem Gericht eine große Menschenansammlung, die von der Schutzpolizei aufgelöst wurde.** Später fand dann auf dem Ringe eine Demonstration statt. Im Gerichtssaal verkündete Landgerichtsdirektor Heinze nach mehr als zweistündiger Beratung des Schwurgerichts das Urteil.

In der Begründung wurde ausgeführt, daß die Gewerbsmäßigkeit nach Entscheidungen des Reichsgerichts schon aus der Absicht hervorgehe, bei Begehung der Straftat sich eine dauernde Erwerbsquelle zu schaffen. Aus diesem Grunde habe sich das Gericht der Ansicht der Verteidiger nicht anschließen können. Ebenso liege auch ein Notstand nicht vor, denn ein solcher setze eine Gefahr für den Täter oder den Angehörigen des Täters voraus. Auch ein übergesetzlicher Notstand komme nicht in Frage. **Dagegen seien verschiedene Milderungsumstände vorhanden, sodaß nicht auf Zuchthaus erkannt worden sei, sondern der Strafraum zwischen drei Monaten und fünf Jahren Gefängnis in Betracht komme.** Mit Rücksicht auf ihr Geständnis sei der Angeklagten die Untersuchungshaft in vollem Umfange angerechnet worden, und da sie als Ueberzeugungstäterin zu bezeichnen sei, habe das Gericht ihr nach Verbüßung von sechs Monaten eine Bewährungsfrist von fünf Jahren zugestanden.

Landgerichtsdirektor Heinze dankte dann den Geschworenen für ihre Mitwirkung in der Schwurgerichtsperiode, die eine Reihe schwerer und schwieriger Fälle gebracht habe und **unter schwierigsten äußeren Umständen durchgeführt worden sei.**

Urteil im Schweidnitzer Nationalsozialistenprozeß

Razzia auf das Hakenkreuz

(Eigener Bericht)

Breslau, 5. Juli.

Im Schweidnitzer Nationalsozialistenprozeß wurde am Sonnabend, vormittag 11 Uhr, bei starkem Andrange von Landgerichtsdirektor von Loesen das Urteil verkündet. Im Falle Schneider wurde die Berufung der Staatsanwaltschaft verworfen, im übrigen das erstinstanzliche Urteil aufgehoben. Das neue Urteil lautet: gegen Herda eine Woche, Trceziak eine Woche, Meißner drei Tage, Köhler drei Wochen, Brommer zwei Wochen, Albrecht zwei Wochen, alle Gefängnis wegen Versammlungssprengung. Ferner Thiemann fünf Monate, Kubissa zwei Monate, auch beide Gefängnis wegen Versammlungssprengung und Körperverletzung in mehreren Fällen. Ferner Josef Kubissa eine Woche, Gritzke eine Woche, Klose sechs Wochen, Giesel eine Woche, auch Gefängnis wegen Versammlungssprengung in Tateinheit mit Körperverletzung in einem Falle.

In der fast zweistündigen Begründung wurde ausgeführt, daß **die Schuld nicht allein auf seiten der Nationalsozialisten zu suchen sei.** Der Nationalsozialistenredner Lütt sei zweifellos von Reichsbannerleuten niedergeschlagen worden, wenn diese auch nicht dem Saalschutz angehört haben mögen. Andererseits aber habe die Beweisaufnahme ergeben, daß von vielen Zeugen weniger ausgesagt wurde, als sie tatsächlich wußten.

Die Angeklagten wurden vor dem Gerichtsgebäude von ihren Anhängern mit Heilrufen stürmisch begrüßt. Im Gebäude wie auf der Straße hatte die Schweidnitzer Polizei, verstärkt durch Waldenburger Schutzpolizei, wieder eine Razzia auf Hakenkreuzabzeichen veranstaltet. Hierbei kam es zu wiederholten Zusammenstößen, da die Nationalsozialisten sich teilweise weigerten, das Abzeichen abzulegen. Die Polizei mußte öfter Gummiknüppel gebrauchen.

Freispruch im Mordprozeß Janisch

Staatsanwalt beantragt Todesstrafe

Meseritz, 5. Juli.

Im Mordprozeß gegen den Bauerngutsbesitzer Georg Janisch, der angeklagt war, am 30. November 1919 seinen Bruder, den Landwirt Bruno Janisch und dessen Ehefrau hinterrücks erschossen zu haben, um sich in den Besitz des väterlichen Bauerngutes zu setzen, verkündete heute nachmittag das Schwurgericht folgendes Urteil: Der Angeklagte wird freigesprochen, die Kosten werden der Staatskasse auferlegt. In der kurzen Urteilsbegründung führte der Vorsitzende aus: Der Angeklagte sei nicht aus dem Grunde freigesprochen worden, weil sich durch die Verhandlung seine Unschuld ergeben habe. Es hätten sich im übrigen nicht ausreichende Beweise erbringen lassen, um den Angeklagten der Mittäterschaft zu überführen. Es habe deswegen die Freisprechung mangels Beweises erfolgen müssen. Der Angeklagte nahm das Urteil teilnahmslos entgegen; er wurde sofort aus der Haft entlassen. Die Staatsanwaltschaft dürfte gegen das Urteil Revision einlegen. Der Oberstaatsanwalt hatte wegen Mordes die Todesstrafe und dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte beantragt.

Oppelner Theaterprozeß erneut vertagt

(Eigener Bericht.)

Oppeln, 5. Juli.

Die Verhandlung im Theaterprozeß in zweiter Instanz, die nach mehrmaliger Vertagung für Montag, 7. Juli, angesetzt worden war, ist erneut vertagt worden. Da ein Teil der Angeklagten und, wie verlautet, auch die Nebenkläger die Berufung zurückgezogen haben, dürfte die Verhandlung überhaupt nicht mehr stattfinden.

Segelflugzeug am Brunnberg abgestürzt

Krummhübel, 5. Juli.

Bei dem Segelflug über den Brunnberg stürzte Eugen Bönsch, der Sohn des Besitzers der Wiesenbaude, mit seinem Segelflugzeug aus etwa 150 Meter Höhe ab. Bönsch, der im Weltkrieg österreichischer Fliegeroffizier war, erlitt schwere innere und äußere Verletzungen. Er wurde in das Krankenhaus nach Narschen gebracht. Das Flugzeug wurde völlig zertrümmert.

Selbstmord wegen Familienstreitigkeiten

Cosel, 5. Juli.

In dem zur Kaserne 16 gehörenden Stall wurde am Sonnabend früh der 27jährige Arbeiter Max Zygan mit einer schweren Kopfverletzung tot aufgefunden. Die angestellten Ermittelungen ergaben, daß es sich offenbar um einen grauenhaften Selbstmord handelt. Zygan soll einen an einer Schnur festgebundenen großen Stein mit Hilfe einer weiteren Schnur an einem Nagel hochgezogen habe, um ihn dann mit aller Wucht auf seinen Schädel herabsausen zu lassen. Der Grund zu der Tat soll darin liegen, daß Z., der bei seinen Schwiegereltern wohnte, durch die in der Familie nicht aufhörenden Streitigkeiten zur Verzweiflung getrieben wurde. Um den Streitigkeiten aus dem Wege zu gehen, hatte Z. schon mehrere Tage im Stall genächtigt, war am Freitag abend aber wieder nach der Wohnung gekommen, wo ein neuer Zwist ausbrach, der bald in eine Schlägerei ausartete.

Breslaus Wasserversorgung gefährdet

Breslau, 5. Juli.

Wie der Magistrat mitteilt, ist die Lage in der Wasserversorgung der Stadt Breslau äußerst ernst. Die Versorgung wird sich bei weiter anhaltender Trockenheit nur dann aufrechterhalten lassen, wenn sich die Bevölkerung sowie auch alle Verwaltungen zu äußerster Sparsamkeit aufraffen. Das wird sich insbesondere in der weiteren Einschränkung der Straßensprengung bemerkbar machen.

Dazu erfahren wir noch: Die Wasserversorgung der Stadt Breslau hat dem Städtischen Wasserwerk in letzter Zeit große Schwierigkeiten bereitet. Die Verwaltung hat mehrmals Warnungen ergehen lassen, die jedoch ohne Wirkung blieben. Der Wasserverbrauch ist in den letzten Tagen ständig gestiegen. **Der tägliche Verbrauch wird auf durchschnittlich 80 000 Kubikmeter geschätzt, während der höchste Verbrauch 60 000 Kubikmeter betragen dürfte.** Die Ursache dieser Wassernot ist in der großen Hitze, die während der letzten Jahre und besonders auch in den letzten Monaten herrschte, zu suchen. Der Ohlefluß droht zu versiegen; damit ist die Wasserversorgung der Bevölkerung ernstlich gefährdet. Auch die Möglichkeit, aushilfsweise Oderwasser zu verwenden, begegnet großen Schwierigkeiten, da **es nicht möglich ist, das Oderwasser doppelt zu filtrieren.** Man trägt sich deshalb mit dem Gedanken, ein Badeverbot in der Oder für die Strecke vom Werk am Weidendamm bis zum Nadelwehr bei Wilhelmshafen zu erlassen. Auch will man durch eine einschneidende Erhöhung für verbrauchtes Mehrwasser die Bevölkerung zur Sparsamkeit zwingen. Das zu Genußzwecken vorgesehene Wasser muß unter den obliegenden Umständen abgekocht werden.

Waldbrand bei Rokittnitz

(Eigener Bericht)

Rokittnitz, 5. Juli.

In der Nähe der Kreisschänke, der nächsten Haltestelle der Straßenbahn in der Richtung nach Rokittnitz, entstand gegen 22 Uhr am gestrigen Sonnabend ein Waldbrand, dessen Ursache noch nicht festgestellt worden ist. Der Pächter der Kreisschänke, Brandl, bemerkte starken Brandgeruch und entdeckte bald einen starkroten Feuerschein über den Waldungen an der Dietrichshöhe. Er alarmierte die Feuerwehr, die bereits einige Minuten später unter Leitung von Branddirektor Rosemann an der Brandstelle erschien. Es wurde festgestellt, daß es sich um einen gefährlichen Waldbrand handelte, der leicht hätte größeren Umfang annehmen können. Ein Forstgehilfe und Personal aus der Kreisschänke hatten aber bereits vor Eintreffen der Feuerwehr die notwendigsten Maßnahmen ergriffen, um eine Ausdehnung des Waldbrandes zu verhindern. Dem energischen Vorgehen der Feuerwehr war es zu verdanken, wenn der Brand bald erstickt wurde, so daß die Wehr bereits nach kurzer Zeit unter Zurücklassung einer Brandwache wieder abrücken konnte. Die Größe des Schadens konnte noch nicht festgestellt werden.

Raubüberfall auf einen Arbeiter

Hindenburg, 5. Juli.

Zwei Männer überfielen in der Vertiefung zwischen Hermann- und Georgschacht den von der Arbeit kommenden Arbeiter Robert Przybilla aus Hindenburg auf seinem Fahrrad und raubten ihm einen Teil seiner Löhnung. Die Täter ergriffen die Flucht in der Richtung Poremba. Die Täter sind: Der 21jährige Arbeiter Max Wrasidlo und der 18jährige Bäckergeselle Alfred Oczko, beide in Zaborze wohnhaft.

Wallfahrt. Die Oberschlesische Wallfahrtsleitung (Rotala) veranstaltet auch in diesem Jahre in der Zeit vom 20. bis 28. Juli unter geistlicher Führung eine Wallfahrt nach Zuckmantel, Freiwaldau, Grulich, Grüssau, Albendorf und **Wartha.**

Die Behördenangestellten gegen das Notopfer

Gleiwitz, 5. Juli.

Der Gewerkschaftsbund der Angestellten, Ortsgruppe Gleiwitz, hielt eine Versammlung der Behördenangestellten ab, in der nach den Vorträgen der Bundesgeschäftsführer Adler, Gleiwitz, und Schuhmacher, Beuthen, folgende Entschließung angenommen wurde:

Die Absicht, die Behördenangestellten ähnlich wie die Beamten zur Zahlung eines Notopfers (Reichshilfe) heranzuziehen, wird mit Entschiedenheit abgelehnt. Die Vorschläge der Reichsregierung gehen von der Voraussetzung aus, daß die Angestellten bei Behörden und öffentlich-rechtlichen Körperschaften unkündbar seien. Diese Auffassung ist irrig, da diese Angestellten in gleicher Weise wie die Angestellten der Privatindustrie der Unsicherheit der wirtschaftlichen Entwicklung ausgesetzt sind. Die in den Behörden durchgeführten Abbaumaßnahmen haben in erster Linie immer wieder die Behördenangestellten betroffen, ohne Rücksicht auf die Dauer ihrer Beschäftigung, ihren Familienstand und die sonstigen sozialen Verhältnisse. Es kann demnach gar keine Rede davon sein, daß die Behördenangestellten in ihrer Stellung gesicherter seien als die Angestellten der Privatindustrie, sie werden aber genau wie diese zu den neuerdings erhöhten Beiträgen der Arbeitslosenversicherung herangezogen. Mit der gleichen Berechtigung, mit der die Angestellten in der Privatwirtschaft vor weiterer steuerlicher Belastung verschont werden, müssen auch die lohnsteuerpflichtigen Behördenangestellten vom Notopfer befreit werden, da sie durch die erhöhten Beiträge zur Arbeitslosenversicherung schon ihren Anteil zur Linderung der allgemeinen Not leisten. Die Behördenangestellten sind bereit, die gleichen Opfer zu tragen wie die unter denselben wirtschaftlichen Verhältnissen arbeitenden Angestellten in der Privatwirtschaft. Sie wehren sich aber auf das entschiedenste gegen eine durch nichts begründete Doppelbesteuerung.

Stadtrat Fabigs Abschied von den Kriegsbeschädigten

Gleiwitz, 5. Juli.

Die Ortsgruppe Gleiwitz des Zentralverbandes der Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen hielt in der Aula der Mittelschule eine Versammlung ab, in deren Mittelpunkt ein Abschiedsabend für den Vorsitzenden und Landesverbandsvorsitzenden Stadtrat Fabig stand. Auch der Ehrenvorsitzende Rechtsanwalt Dr. Ernst Cohn nahm an dieser Tagung teil. Beschlossen wurde zunächst im geschäftlichen Teil, an der Bannerweihe der Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier teilzunehmen und einen Fahnennagel zu stiften. Geschäftsführer Lattner teilte mit, daß den Kriegsopfern, die beim Versorgungsamt und Versorgungsgericht gestellten Anträge fast in allen Fällen erfolgreich durchgeführt werden konnten. Die Schulabteilung hat eine ganze und eine halbe Freistelle für Kriegsbeschädigte zugesagt. Dann berichtete Sauer über den letzten Ausflug nach Pilchowitz, der zufriedenstellend ausgefallen ist. Zur Schaffung eines Jugendheims in Stangersdorf bei Lebring in der Steiermark spendete die Ortsgruppe Bausteine. Eine rege Aussprache entspann sich über den Austritt aus der Berliner Sterbekasse. Es wurde vorgeschlagen, ab 1. August die Sterbekasse zu kündigen und die alte hiesige Sterbekasse wieder aufleben zu lassen. Schwierigkeiten beständen nicht, zumal über 2000 Mark aus der alten Sterbekasse noch vorhanden sind. Dieser Beschluß wurde gefaßt. Ferner beschloß die Versammlung, daß die Ortsgruppe aus dem Zentralverband ausscheidet und sich dem Reichsverband deutscher Kriegsbeschädigter, dem zweitgrößten Verband der Kriegsopfer, anschließt.

Nach Schluß der Versammlung begaben sich die Teilnehmer in den Saal des Eiskeller-Restaurants, wo dem scheidenden Vorsitzenden, Stadtrat Fabig eine besondere Ehrung zuteil wurde. Nachdem in anerkennenden Worten die Verdienste des Scheidenden um die Kriegsopferbewegung in Oberschlesien geschildert worden waren, überreichte Frau Mrosek einen Kunstguß aus der Hütte und einen Blumenstrauß.

Stadtrat Fabig

dankte für die Aufmerksamkeit, ging auf die Ausführungen der einzelnen Redner näher ein und gab einen Rückblick auf den Werdegang der Bewegung und des Verbandes. Mit 1832 Mitgliedern habe er im Jahre 1922 als Landesverbandsvorsitzender den Verband übernommen, den er nun mit rund 10 000 Mitgliedern übergeben konnte. Er habe eine Geschäftsstelle an der Kaserne an der Friedrichstraße errichtet, und zwar mit alten Militärmöbeln und einer Schreibkraft. Hübscher, Schmidt, Mrosek, Schlifka, Kasubek und Lattner hatten ehrenamtlich mitgearbeitet, bis später in der Klosterstraße der Landesverband sich niederließ. Der Landesverband siedelte dann nach der Tarnowitzer Straße und später nach dem Haus Oberschlesien über. Eine Lotterie wurde zur Schaffung eines Kindererholungsheims veranstaltet, die einen Reingewinn von 24 309,50 Mark erbrachte. Dann schilderte er die Auseinandersetzung mit Berlin und die Vorfälle in der letzten Zeit, die nun dahin geführt haben, daß die Ortsgruppe geschlossen aus dem Zentralverband ausgetreten und in den Reichsverband übergetreten ist. Er wünschte, daß die Ortsgruppe in diesem zweitstärksten Verbande der Kriegsopfer sich weiter gut entwickeln möge. Liedervorträge und musikalische Darbietungen hielten die Teilnehmer noch lange beisammen. Der Scheidende versprach auch aus Breslau, wohin er verzieht, gern zu der Ortsgruppe zu kommen.

Gleiwitz

Rheinlandfeier im Lehrerverein

(In der letzten ordentlichen Monatsversammlung des Lehrervereins wurden zwei neue Mitglieder in den Verein aufgenommen. Lehrer Fleischer hielt einen Vortrag über **„Die Atmung und ihre Bedeutung für die Schule“**. Der Vortragende verstand es, in theoretischen und praktischen Ausführungen starkes Interesse bei den Zuhörern zu erwecken. Am Schlusse seiner Ausführungen legte er dar, wie die bewußte Atmung einen günstigen Einfluß auf Körper, Geist und Seele ausübt. Am 1. Juli versammelten sich die Mitglieder zu einer Festsitzung, um der Freude über die Befreiung der Rheinlande von den fremden Machthabern Ausdruck zu geben.

In zündenden Worten schilderte der Vorsitzende, Lehrer Schneider, den Leidensweg den das Rheinland und Deutschland in den Jahren nach dem Kriege gehen mußte. Engste Schicksalsgemeinschaft verbinde uns im Grenzlande Oberschlesien mit den befreiten Brüdern und Schwestern am Rhein. Im Leid der Jahre habe das Rheinland seine Treue zum deutschen Vaterlande bewährt und die Hoffnung der Gegner auf eine Lostrennung der Rheinlande vom deutschen Vaterlande zunichte gemacht. An der Treue des rheinischen Volkes seien die großen Machthaber Gewalt und Geld restlos zerschellt. Der Redner gedachte all der Männer, die um die vorzeitige Befreiung gerungen haben und besonders derer, die für den Kampf um die Freiheit am Rhein ihr Leben hingaben. Noch sei Deutschland nicht frei. Noch seien uns Bindungen auferlegt, die unsere Freiheit einengen und beschränken, und unsere Brüder an der Saar könnten noch nicht mitfeiern. Hoffentlich würden auch für sie bald die Freudenglocken erklingen. Eingehend auf den Aufruf des Reichspräsidenten und der Reichsregierung aus Anlaß der Rheinlandräumung wies er hin auf die großen Sinnbilder deutscher Einigkeit am Rhein, auf das Niederwalddenkmal und den Kölner Dom.

Der Gesang rheinischer und vaterländischer Lieder hielt die Mitglieder noch längere Zeit beisammen. Lehrer Fleischer brachte Liedervorträge zu Gehör. An die befreiten Berufsgenossen im rheinischen und bayerischen Lehrerverbande wurden Begrüßungstelegramme gesandt.

Neuerwerbungen der Stadtbücherei

Im Lesesaal der Stadtbücherei werden in der Woche vom 7. bis 12. Juli folgende Neuerwerbungen ausgestellt werden: **Volksbücherei:** Hinrichs, Niedersachsen in Wort und Bild; Christiansen, Spanien in Bildern; Pfitzenmayer, Jagd- u. Volksbilder aus dem Kaukasus; Frank, Tor der Freundschaft; Freuchen, Die Flucht ins weiße Land; Griese, Sohn seiner Mutter; Stucken, Im Schatten Shakespeares.

Geringer Zurückgang der Erwerbslosenzahl

Die Arbeitsmarktlage in Gleiwitz Stadt und Land bleibt trotz regster Vermittelungstätigkeit unverändert schlecht. Da die vermittelten Arbeitskräfte nur Arbeitsstellen von ganz kurzer Dauer erhalten, will die Zahl der Arbeitsuchenden nicht weichen. Das klarste Bild ergibt die Statistik des Arbeitsamtes Gleiwitz, aus der hervorgeht, daß im letzten Halbmonat die Erwerbslosenzahl nur um etwa 100 zurückging. Wenn man bedenkt, daß so und soviele Vermittelungen bei 12 gemeldeten offenen Stellen getätigt werden konnten, so ersieht man, welch geringer Bedarf auf dem Gleiwitzer Arbeitsmarkt zu verzeichnen ist. Beim Arbeitsamt Gleiwitz sind zur Zeit 6069 Stellungslose, und zwar 5477 männliche und 591 weibliche. Die Arbeitslosenunterstützung erhalten 3823, und zwar 3556 männliche und 267 weibliche Personen. Die Krisenunterstützung erhalten 403 Personen, und zwar 393 männliche und 10 weibliche Personen. In der Berichtszeit wurden 77 Personen der wertschaffenden Arbeitslosenversicherung zugeführt. Vermittelt wurden 308 Personen, und zwar 207 männlichen und 101 weiblichen Geschlechts.

*

* **Jungdeutscher Orden!** Am Donnerstag fand die erste größere Veranstaltung des Jungdeutschen Ordens im Stadtteil Petersdorf statt, welche einen zahlreichen Gästebesuch aufwies. Der Redner, Kreisgroßmeister Rassek, schilderte den Werdegang des Jungdeutschen Ordens, der, im Dezember 1918 als **Freikorps von Artur Mahraun** gegründet, unter dessen tatkräftiger Führung trotz heftigster Angriffe von links und rechts heute zu einer machtvollen Volksbewegung angewachsen ist. Wie weit die jungdeutschen Gedankengänge bereits Ausdehnung gewonnen haben, beweist die Tatsache, daß der jungdeutsche Staatsvorschlag „das Jungdeutsche Manifest“, welches im Dezember 1927 von Artur Mahraun der Oeffentlichkeit übergeben wurde und in der In- und Auslandspresse größte Beachtung fand, schon an sämtlichen deutschen Universitäten bei den Vorlesungen für Staatsrechtslehre Verwendung findet. Auch der Wahlerfolg der Volksnationalen Reichsvereinigung in Sachsen, der es trotz der kurzen Vorbereitungszeit gelang, zwei Mandate zu erringen, hat erneut die Werbekraft der jungdeutschen Gedankengänge bewiesen. Der Redner gab sodann seiner Freude über die endliche Rheinlandbefreiung Ausdruck und richtete an die Anwesenden die Mahnung, nun auch tatkräftig an der inneren Befreiung unseres Vaterlandes mitzuwirken. Am Schluß der interessanten Veranstaltung reichte eine Anzahl Gäste ihre Aufnahmegesuche ein.

* **Ertrunken.** Der Postgehilfe Max M. aus Gleiwitz ist am Freitag im Teich in Waldenau ertrunken. Die Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. Die Leiche wurde nach der Leichenhalle Laband gebracht.

* **Die Deutschmeister kommen.** Die Regimentsmusik der ehemaligen k. u. k. Wiener Hoch- und Deutschmeister, Infanterie-Regiment Nr. 4, wird in der Stärke von 24 Musikern in ihren historischen altösterreichischen Paradeuniformen unter persönlicher Leitung des letzten Regimentstambour-Majors Pepi Klugmayer am Donnerstag, um 19½ Uhr, ein einmaliges Konzert im Schützenhaus Gleiwitz, Neue Welt-Straße, veranstalten. Bei schlechtem Wetter findet das Konzert im Saale statt.

* **Staatssekretär Dr. Lammers in Kamienietz.** Am Montag wurde die Schule in Kamienietz von Staatssekretär Dr. Lammers, Ministerialrat Dr. Stolze und Landrat Harbig eingehend besichtigt. Die Schule mit ihren Einrichtungen soll gut gefallen haben.

Hindenburg

* **Abrahamsfest.** Heute feiert Fleisch- und Wurstwarenfabrikant Karl Klein, Friedrichstraße, seinen 50. Geburtstag.

* **Meisterprüfung.** Vor der Meisterprüfungskommission hat der Schlosser Meißneſt, von hier, die Meisterprüfung im Schlosserhandwerk mit Erfolg abgelegt.

Ratibor

* **Gasthaus-Einsturz. Im April brannte das dem Gastwirt Florian Drobny in Tworkau, Kreis Ratibor, gehörende Gebäude ab. Der Besitzer ließ auf die stehen gebliebenen Grundmauern einen Neubau aufsetzen. In der Nacht zum Donnerstag stürzte das Gebäude, dessen Neubau seiner Vollendung entgegen ging, zur Hälfte ein. Es besteht die Annahme, daß die alten Grundmauern dem Druck des aufgesetzten Neubaues nicht standhielten. Zum Glück sind bei dem Zusammensturz Menschen nicht verletzt worden.**

Kreuzburg

* **GdA.** Der GdA. hielt im Vereinslokal seine Monatsversammlung ab. Der Abend wurden mit einer schlichten, kernigen Feier über die Befreiung der Rheinlande eröffnet, welche bei allen Teilnehmern einen starken Eindruck hinterließ. Nach Erledigung des geschäftlichen Teiles wurde der mit großer Spannung erwartete Bunte Abend eröffnet. Die abwechselnden humoristischen Vorträge, Lieder und Tänze fanden lebhaften Beifall.

Rosenberg

* **250 Jahre priv. Schützengilde.** Die Rosenberger priv. Schützengilde kann in diesem Jahr auf ihr 250jähriges Bestehen zurückblicken. Nach den überlieferten Urkunden steht die Gründung im Jahre 1680 fest. Von einem besonderen festlichen Begehen in diesem Jahre hat die Gilde infolge der schlechten wirtschaftlichen Lage Abstand genommen und die Feier des 250jährigen Bestehens auf spätere Zeit verschoben. Das Königschießen der Gilde am Sonntag wird sich, wie in anderen Jahren, zu einem wahren Volksfest gestalten.

Oppeln

* **Tagung des Verbandes der Preußischen Landgemeinden.** Der Verband der Preußischen Landgemeinden, Kreisgruppe Oppeln, hält am Mittwoch, vormittags 10 Uhr, in Oppeln im Saale des Gesellschaftshauses eine Tagung ab.

* **Einweihungsfeier.** Die Kleingärtner der Odervorstadt begehen am heutigen Sonntag die Einweihung der Kleingartenkolonie Odervorstadt, verbunden mit Grundsteinlegung.

* **Sommerfest des Stahlhelms.** Die Ortsgruppe Oppeln des Bundes der Frontsoldaten, begeht am Sonntag, nachmittags 3 Uhr, auf der Bolkoinsel ihr Sommerfest, verbunden mit einem Kinderfest.

Wohin am Sonntag?

Beuthen

Kammerlichtspiele: „Das lockende Ziel“.
Schauburg: „Max Schmeling“, „Liebe im Ring“.
Deli-Theater: „Das brennende Herz“, zwei Kurztonfilme.
Thalia-Lichtspiele: „Zigeunerrache“.
Palast-Theater: „Die stärkere Macht“, „Drei junge Adler“, „Herr Meister und Frau Meisterin“.
Wiener Café: Kabarett ab 4 Uhr.
Kabarett Koch: Neues Programm.
Kreisschänke: Gartenkonzert.
Waldschloß: Volkskonzert im Garten.
Konzerthaus: Gartenkonzert.
Alte Stadtbrauerei: Sommerfest.
Schützenhaus: Sommerfest der technischen Bergbeamten.

*

Sonntagsdienst der Aerzte: Dr. Brehmer, Kalidestraße 3, Tel. 3627; Dr. Gorzawski, Reichspräsidentenplatz 13, Tel. 2606; Sanitätsrat Dr. Hermann sen., Gymnasialstraße 4a, Tel. 4065; Dr. Katz, Ring 25, Tel. 3833; Dr. Krzonkalla, Gerichtsstraße 7, Tel. 2351.

Sonntagsdienst der Apotheken und Nachtdienst vom 5. 7. bis 11. 7.: Hahns Apotheke, Dyngosstraße 37, Tel. 3934; Engel-Apotheke, Ring 22, Tel. 2922; Adler-Apotheke, Friedrichstraße 20, Tel. 2080; Park-Apotheke, Parkstraße Ecke Virchowstraße, Tel. 4776.

Sonntagsdienst der Hebammen am 6. 7.: Frau Steiner, Scharleyer Straße 127; Frau Ulbrich, Dyngosstraße 9; Frau Schulz, Kl. Blottnitzastraße 14, Tel. 4797; Frau Grzibek, Gleiwitzer Straße 20, Tel. 4797; Frau Pasieka, Fichtestraße 2; Frau Rokitta, Kleine Blottnitzastraße 2; Frau Sielka, Große Blottnitzastraße 31, Tel. 3929; Frau Asser, Gartenstraße

Gleiwitz

U.-P.-Lichtspiele: Tonfilm „Ich glaub nie mehr an eine Frau“.
Schauburg: Tonfilm „Flieger“.
Capitol: Flottenfilm: „Scapa Flow“.
Haus Oberschlesien: Konzert und Tanz.
Flughafen-Restaurant: Nachmittagskonzert.

*

Aerztlicher Sonntagsdienst: Dr. Nüßlein, Strachwitzstraße 4, und Sanitätsrat Dr. Schlesinger, Ring 25.

Apotheken-Sonntagsdienst: Eichendorff-Apotheke Wilhelmstraße 8, Glückauf-Apotheke Preiswitzer Straße 4 und Hegenscheidt-Apotheke Stefanstraße 2, sämtlich zugleich Nachtdienst in der kommenden Woche.

Hindenburg

Haus Metropol: Im Café die bekannte Konzertkapelle Hans von der Heydt. Im Kabarett große Familienvorstellung mit Tanz. Im Hofbräu die Konzert- und Kabarettkapelle Quinta.
Admiralspalast: Im Braustübl die beliebte Stimmungskapelle Maximilian Ricardo. Im Café Solist C. H. Hermann mit seiner Künstlerschar. Im Dachgarten die bekannte Tanzkapelle.
Lichtspielhaus: „Der Walzerkönig“.
Helios-Lichtspiele: „Das Mädel mit der Peitsche“.

*

Sonntagsdienst der Apotheken: Hochberg-, Johannes- und Josefs-Apotheke. Nachtdienst in der kommenden Woche Adler- und Florian-Apotheke.

Ratibor

Zentral-Theater: „Ludwig II., König von Bayern“, „Der Kriminalist von Scotland Yard“.
Villa nova: Musikalischer Familienabend.

*

Sonntagsdienst der Apotheken: Marien-Apotheke, Bahnhofstraße, St.-Johannes-Apotheke, Ratibor-Bosatz. Diese Apotheken haben auch Nachtdienst.

Oppeln

Kammer-Lichtspiel-Theater: „Das Wolgamädchen“, „Das Erlebnis einer Nacht“.
Piasten-Lichtspiel-Theater: „Schmeling gegen Sharkey“, „Die Liebe im Ring“.
Bolko-Insel: Sommerfest der Frontsoldaten.
Forms Garten: 30. Stiftungsfest des KKV. Oppeln.

*

Aerztliche Nothilfe: Dr. Martin, Höferstr. 4, Fernruf 3967 und Dr. Kosterlitz, Krakauer Straße 31, Fernruf 2413.

Kattowitz

Café Astoria: Erstklassiges Künstler-Konzert.
Café Atlantic: 5-Uhr-Tee mit Programm.
Café Monopol: Die hervorragende Künstlerkapelle.
Kessels Weinstuben: Konzert und Tanz auf der Freiluftdiele.
Kabarett Apollo: Jazz-Kapelle, 5-Uhr-Tee mit Programm.
Kabarett Eldorado: Das hervorragende Juli-Programm.
Kabarett Alkazar: 5-Uhr-Tee mit Programm.
Kabarett Moulin Rouge: Attraktionsprogramm, 5-Uhr-Tee mit vollem Programm.

*

Sonntagsdienst der Aerzte: Dr. Knossala, ul. Pilsudskiego 10, Dr. Krajewski, ul. Dyrekcyjna 3, S.-R. Steinitz, Plac Wolnosci 11.
Sonntagsdienst der Apotheken: Stadt-Apotheke, Rynek 3, Stern-Apotheke, ul. Pilsudskiego 19, Jacka-Apotheke, Plac Mikolowska 2.

Wandern – Reisen – Verkehr

In diesem Jahre an den Rhein!

Von Kurt Hotzel

Der Sommer dieses Jahres steht für uns Deutsche im Zeichen der Räumung der letzten Zone des besetzten Gebietes. Solange die Besatzung am Rheine und in der westlichen deutschen Grenzmark die Zeichen des Krieges aufgerichtet hielt, glaubten so manche Deutsche das Rheinland meiden zu müssen. Nach der Räumung gilt die Ausrede der Besatzung nicht mehr, heute ist die Pflicht, das Rheinland zu besuchen, jedem Deutschen deutlich genug gemacht. Wie uns die Rheinländer die Treue gehalten haben, so wollen wir sie ihnen nun auch halten!

Welche deutsche Landschaft wäre als Quelle der Lebensfreude besser geeignet als das Rheinische Land? — Mag sein, daß der Deutsche von heute nicht mehr mit jener harmlosen Unbefangenheit und trinkfrohen Gemächlichkeit Burgen und Städte am Rhein besuchen kann wie seine Vorväter. Aber ungebrochen ist der deutsche Hang zur Romantik, die dieser „schönste Strom der Welt" in Fülle ausstrahlt.

Wer von Inner-Deutschland kommt, bemerkt — sobald das Hessische Bergland durchfahren ist — eine Veränderung des Charakters der Landschaft und Kultur. Es öffnet sich die Zone, die vor 2000 Jahren von den Römern besetzt und kolonisiert war. Am eindruckvollsten wird uns das, wenn wir auf der römischen Saalburg oben am Taunus stehen und in das weite Tal gegen den Rhein hinblicken: Wie eine schützende Mauer liegen die Taunushöhen um diesen ausgedehnten Brückenkopf, in dessen Bereich die warmen Quellen schon die Römer anlockten. Da liegt das auf eine glanzvolle Tradition zurückblickende, jetzt neu erblühende Bad Homburg, da liegen in Grün gebettet die Bäder Soden, Schwalbach, Schlangenbad und in der Mitte Wiesbaden, Deutschlands größtes Heilbad. Nach den Jahren schwerer Besatzungsnöte ist die prachtvolle Bäderstadt jetzt wieder auf dem Wege das begehrteste Ziel für Tausende von Leidenden oder Erholungsbedürftigen zu werden. Hier sind wir schon am Rhein selbst. Durch die Villenstraßen und Ausläufer Wiesbadens rollt der bequeme Autobus nach (dem in Wiesbaden eingemeindeten) Biebrich. Aus der grünen Dämmerung unter den hohen Bäumen des idyllischen Schloßparks tritt man in die weite leuchtende Helle des Rheinufers. Stromaufwärts ragen drüben die Türme des „goldenen Mainz", aus dem Grün der Ufer leuchten diesseits und jenseits stromabwärts die Landhäuser und Städtchen. Besteigt man einen der schmucken Rheindampfer und läßt sich von ihm stromabwärts führen, so zieht zur Rechten und zur Linken die großartigste Landschaft vorüber. Wie ein einziges langes Volkslied klingen die Namen der berühmten Weinorte, der Burgen und Hütten auf, jeder Name eine Strophe voll von Romantik.

Wer diese Landschaft selber in ihren feinsten Reizen kennenlernen will, der muß auf die Berge am Rhein hinaufsteigen und den

Rheinhöhenweg

entlang wandern. Er muß die prächtigen Wälder durchstreifen, die auf der rechten Seite des Stromes sich zwischen Wiesbaden-Biebrich und dem Siebengebirge ausdehnen, und er muß drüben auf dem linken Ufer den Rückweg wieder auf den Höhen nehmen zur Rheinpfalz hinauf. Er muß eindringen in die Seitentäler, die fast ausnahmslos enge Wald- und Felsschluchten bilden. Er muß die Rebenhöhen der Weinberge erklettern und die Burgen, Schlösser, Ruinen dieses sagenumwobenen Landes am Rhein. Der Rheinhöhenweg ist seit dem Jahr 1924 vom Rheinischen Verkehrsverband (Godesberg) unter Anlehnung an die alte Linienführung neu durchgeführt und verbessert worden. Die Gesamtdurchwanderung dauert etwa drei Wochen. Der Weg führt von Wiesbaden, Biebrich oder Schlangenbad nach Rüdesheim hinab, von da weiter über Lorch, St. Goarshausen, Braubach, Ehrenbreitstein, in weitem Bogen um Neuwied über die Höhen hinab nach Linz und Unkel, nach Honnef hinter dem Drachenfels hinweg, hinab nach Beuel gegenüber Bonn. Auf der anderen Seite, von Bonn aus, führt der Rückweg über Bad Godesberg nach Rolandseck, über Remagen, Sinzig, Brohl, Andernach, dann weiter nach Koblenz und durch die berühmte Mittelrheinlandschaft, die durch die Namen Boppard, St. Goar, Bacharach, Bingen charakterisiert wird, nach Mainz zurück.

Hier in Rhein-Hessen reihen sich am Rheine die uralten deutschen Kaiserstädte: Das goldene Mainz, die alte kurfürstliche Residenz und machtvoll erblühte Stadt, eröffnet den Reigen. Wie die meisten dieser Städte aus einer Römersiedlung im ersten Jahrhundert nach Chr. hervorgegangen, wurde Mainz im hohen Mittelalter über 200 Jahre lang freie Stadt. Es war der Sitz des Reichskanzlers, und in seinem mächtigen, kurz nach 1000 geweihten Dome ruhen bedeutende Fürsten des Reiches, der Kirche und der Kunst. Hier in Mainz wurde die Buchdruckerkunst von Gutenberg erfunden. Nicht weit von ihm, inmitten des fruchtbaren und vielgepriesenen „Wonnegaus", liegt die Nibelungenstadt Worms, die älteste deutsche Königsstadt, die seit dem 4. Jahrhundert Bischofssitz war. Heute gruppiert sich die malerische Barockstadt um den wundervollen romanischen Dom mit der berühmten Kaisergruft. Und ringsum in dem blühenden rhein-hessischen Lande liegen verstreut die Weinstädte: Oppenheim, Nierstein, Ingelheim, Guntersblum, Alzey, das an Volkers, des Spielmanns, Namen uns erinnert. Von diesem hessischen Lande avs ist der Weg nicht mehr weit hinüber in die

bayerische Rheinpfalz.

Dort lockt eine Rundfahrt vom betriebsamen Ludwigshafen nach Neustadt, nach Speyer mit seinem 900jährigen Kaiserdom, nach dem weinfrohen Bad Dürkheim, dem lieblichen Landau und über Pirmasens—Zweibrücken, Kaiserslautern hinauf wieder am Donnersberg vorbei zur Nahe ins Hessische. Dort treffen wir auf das idyllische Bad Münster a. Stein, das älteste Salinen- und Solbad der Rheinprovinz, und weiter auf das sich vorzüglich entwickelnde Bad Kreuznach, bekannt durch seine Radiumsol-Heilquellen. Von hieraus beginnt eine der reizvollsten Wanderungen oder Fahrten innerhalb des zuletzt befreiten Gebietes: durch den Soonwald oder das Birkenfelder Land hinauf zum Hunsrück und dort auf alten Römerwegen hinüber zur Mosel.

Wer einsame deutsche

Waldgebirge

mit entlegenen Städtchen und verschwiegenen Tälern liebt, kommt bei dieser Durchwanderung des stillen Winkels zwischen Nahe und Mosel vollauf auf seine Rechnung. Er besteigt den Erbeskopf und genießt den Rundblick über die grünen Kuppen. In Cochem, dem steil zu den Burghöhen ansteigenden Moselstädtchen, macht er vielleicht zum ersten Male Rast. Ein Abend in seinen Weinlauben am Ufer des grünen Flusses ist unvergeßlich. Wer die Zeit dazu hat, benutzt von hier aus das Schiff, um an verträumten Weinorten vorüber sich allmählich dem Mittelpunkte des Moselweinbaues zu nähern: der Gegend von Traben-Trarbach und Bernkastel. Von Bullay ab kann er die Moseltalbahn benutzen, die ihn durch dieses unvergleichliche Weinland nach der Moselhauptstadt Trier bringt. Hier im weiten Talkessel von Trier, wo die Ausläufer des Hunsrücks denen der Eifel begegnen, rechts und links der Mosel, hier lag vor Jahrtausenden schon der Mittelpunkt des Lebens und der Kultur dieser Landschaft. Großartige Zeugen der Baukunst der Römerzeit, wie die „Porta Nigra", künden das heute noch in Trier. Daneben ragen prachtvolle Kirchen, und im Lande ringsum befinden sich neben ehrwürdigen Klosterbauten die interessanten Reste römischer Landhäuser. Von Trier aus ziehen gute Straßen ins Saargebiet hinüber, in das lebhafte und interessante Industriegebiet.

Durch die Eifel führen Wanderungen an einsamen Maaren vorüber durch herbe Höhenlandschaften und tiefe schluchtenartige Täler, wie das der Kyll, hinauf ins Hochland, nach Gerolstein und weiterhin ins kölnische Land. Es lohnt sich auch nordwestwärts die vom Reich losgerissenen Landesteile um Eupen und Malmedy zu besuchen. Man erreicht sie bequem von der alten deutschen Kaiserkrönungsstadt Aachen, heute als „Bad Aachen" in der Welt berühmt. Auch hier belebt sich seit dem Abzuge der belgischen Besatzung das Kurleben. Das bequeme und elegante Kurhaus und die außerordentlich kräftigen heißen Quellen locken Kurgäste aus aller Welt herbei. Den Sportsmann lädt die alte Stadt alljährlich zu den bekannten Aachener Turnieren ein.

Tagung der internationalen Vertreter der Eisenbahnverwaltungen im Ostseebad Binz. Der Ausschuß des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen für gegenseitige Wagenbenutzung hielt vom 23. bis 29. Juni im Ostseebad Binz eine Tagung zur Bearbeitung wichtiger Fragen für gegenseitige Wagenbenutzung ab. Der Präsident der Reichsbahndirektion Köln, von Guérard, führte den Vorsitz. Oesterreich, Schweden, Dänemark, Ungarn waren vorherrschend vertreten.

die „Ostdeutsche Morgenpost" in der Sommerfrische!

Dieser oder jener unserer Leser in der Sommerfrische wird den täglichen Einzelkauf der „Ostdeutschen Morgenpost" am jeweiligen Aufenthaltsort der Nachsendung durch den Verlag oder dem Bezug durch die Post vorziehen. Nachstehend geben wir unseren Lesern ein Verzeichnis derjenigen Firmen in den schlesischen Bädern, die die „Ostdeutsche Morgenpost" bestimmt vorrätig halten:

Agnetendorf
Paul Freyer, Zeitungsvertrieb.

Altheide
Karl Neumann, Wandelhalle und Kiosk an der Hauptstraße,
Karl Dittmar, Kurpark,
Bahnhofsbuchhandlung.

Camenz
Bahnhofsbuchhandlung.

Carlsruhe
Alfred Goltermann, Buchhandlung.

Charlottenbrunn
Charlotte Loose, Buchhandlung.

Flinsberg
C. Schmidt (Iserverlag), Buchhandlung,
Albert Ley, Buchhandlung.

Glatz
Bahnhofsbuchhandlung Hauptbahnhof,
Bahnhofsbuchhandlung Stadtbahnhof.

Hirschberg
Bahnhofsbuchhandlung A. Mende,
Paul Ottich, Buchhandlung.

Krummhübel
H. Bergmann, Friseurgeschäft,
Paul Straube, Zeitungsvertrieb,
C. Dittmar, Zeitungsvertrieb.

Kudowa
Karl R. Just, Papiergesch., gegenüb. d. Post,
A. Tieffenbach, Wandelhalle u. Villa Fichtenhain,
A. Walter, Zeitungsgeschäft.

Landeck
Alfred Olesch Buchhdlg. am Kurpark.
J. Garus, Buchhandlung.

Langenau
August Hieltscher, Badebuchhandlung.

Mittelsteine
Bahnhofsbuchhandlung.

Oberschreiberhau
Leopold Kandora, Zeitungsgeschäft,
Otto Mirbach, Zeitungs- u. Buchhandlg.

Reinerz
B. John, Wandelhalle,
Bahnhofsbuchhandlung,
O. Schütz, Pavillon im Kurpark,
O. Müller, Zeitungsvertrieb.

Salzbrunn
A. Torzewski, Buchhandlung.

Warmbrunn
Oswald Weißer, Buchhandlung.
Elisabeth Schulze, Buchhandlung.

Wartha
Albert Radziewski, Buchhandlung.

Wölfelsgrund
Ph. Negwer, Reiseartikelgeschäft,
Oswald Scholz, Drogenhandlung.

Ziegenhals
Bahnhofsbuchhandlung Hauptbahnhof,
Bahnhofsbuchhandlung Stadtbahnhof,
Mierzwa, Zeitungsstand Juppebad,
F. Langhammer. Buchhandlung,
A. Pospiech, Buchhandlung.

Oberschlesische Bäder und Luftkurorte

Mit den großen Schulferien hat die Hauptreisezeit eingesetzt. Für viele ist es nach des Winters Mühen und Arbeit ein Bedürfnis, in gesunder, schöner Gegend Ausspannung und Ruhe zu suchen. Man sehnt sich hinaus aus der Enge und dem Lärm der Stadt in die Berge, in den Wald und an das Wasser. Es gibt Tausende von Zielen, die für diesen Zweck in Frage kommen. Von jeher bevorzugt sind Gebiete wie das Riesengebirge, die Ostsee, die Alpen usw. Mit der Verschlechterung der Wirtschaftslage ist es aber den allerwenigsten Oberschlesiern möglich, weite Erholungsreisen zu unternehmen. Dazu ist das Reisegeld zu teuer. Doch wozu in die Ferne schweifen, sieh, das Gute liegt so nah? Auch in Oberschlesien selbst ist reichlich Gelegenheit vorhanden, billig, gut und mit innerer Befriedigung den Erholungsurlaub zu verleben. Wir haben z. B. das Bad Carlsruhe im Kreise Oppeln, das sich, als Badeort mit neuzeitlichen Einrichtungen gut entwickelt hat, Heilbäder besitzt und mitten in einem wald- und seenreichen Gebiet liegt. Einen anderen landschaftlichen Charakter hat die oberschlesische Gebirgsecke mit Wachtel-Kunzendorf, Eichhäusel, Wildgrund und Ziegenhals. Wachtel-Kunzendorf ist bedeutungsvoll durch sein Stahlbad „Blücherquelle“ und hat waldige und gebirgige Umgebung. Am Fuße der Bischofskoppe liegt Wildgrund in einem schmalen, überaus reizvollen Tal, das vom lieblich plätschernden Goldbach durchflossen wird und zu beiden Seiten von bewaldeten Höhen umrahmt ist. Aehnlich idyllisch ist die Lage von Stadt und Bad Ziegenhals. Im Tale der Freiwaldauer Biele hingestreckt, stößt der Badeort unmittelbar an den 542 Meter hohen bewaldeten Holzberg, der einen prächtigen Rundblick gewährt und an den 2500 Morgen großen Stadtwald, der mit seiner würzigen erfrischenden Waldesluft für Erholungsbedürftige besonders gut geeignet ist. Wildgrund und Ziegenhals bieten bequeme Gelegenheit zu herrlichen ausgedehnten und abwechslungsreichen Spaziergängen. Ebenso lassen sich zahlreiche schöne und lohnende Tagesausflüge machen. Und das alles liegt für den Oberschlesier ganz in der Nähe. Wer es erlebt hat, wird das hier und da noch bestehende Vorurteil fallen lassen.

Abseits von der Heerstraße in den schlesischen Bergen / Von Hermann Bousset, Zillerthal i. R.

Wer das Isergebirge kennt, liebt es um seiner großen, beschaulichen Einsamkeit willen. Stundenlang kann man auf dem Kamm im Hochwald und Moorgebiet wandern, kann sich stiller Ruhe ergeben, fernab von Siedelungen und ihren Menschen, auch ohne auf „Bauden“ zu stoßen. Wie anders die Kammwanderung über das Riesengebirge — in den Großen Ferien eine ewig lange Karawane — natürlich ohne Kamele. Falsch wäre es aber anzunehmen, daß es im Riesengebirge und seiner Bergumwelt auch in der Hochflut des Verkehrs nicht doch einsame Wege gäbe, Wege voll verschwiegener Schönheit und der Herrlichkeiten Fülle. Ich weiß, daß mancher Ferienmensch gerade nach solchen Wegen Sehnsucht hat. So biete ich mich als Führer an und gebe hier eine kleine Auslese. Vorweg sei bemerkt, daß es sich bei meinen „Wegen der Einsamkeit“ nicht um Extravaganzen der Kletterei oder um schwer, mühseliges Erreichbares handelt. Nein, die Sache macht sich in aller Beschaulichkeit und Gemütlichkeit wie das für untrainierte Wanderer und Großstädter mit klapprigen Nerven von Nöten ist. Wem diese Fahrten „abseits der Heerstraße“ Freude machen, dem verschreibe ich auf Wunsch gern weitere Rezepte — gratis und franko. Also:

1. Ausgangspunkt bei den alt bekannten Grenzbauden oberhalb Schmiedebergs. Von ihnen gehts nun nicht den Trabantenkammweg zur Koppe weiter, sondern den sogenannten Grenzweg. Erst im starken Anstieg nach Nord dann nach West auf der Höhe des Schmiedeberger Kammes. Quer durch herrlichen Hochwald oder jungen Nachwuchs. Zugleich Waldbeereneldorado, sodaß das Gasthausdiner gespart wird. Der Weg läuft nach 1½ Stunden auf den Tafelstein (1281 Meter), einem interessanten Scherbengeröll oberhalb des Eulengrundes. Einzigartiger Blick auf das breit vorgelagerte Bergmassiv der schwarzen Koppe, hinter der die Schneekoppe hervorlugt, Seifen- und Silberlehne des Kammes, herrlicher Einblick in den Melzergrund und die dunklen Augen der Teiche. Vorgelagert Stirnberg und Kräberberg, die mit Kamm, Koppe, Schwarzer Koppe zusammen in großer Linie sich ausnehmen wie eine ruhende Riesengestalt — Rübezahl, der Bergherr. — Der Weiterweg entweder links auf schmalem Pürschsteig zum bekannten Kammweg (Emmaquelle), oder den Eulengrund hinunter nach Wolfshau. Oder zweitens rechts ab über den Schmiedeberger Kamm zu den Forstbauden.

2. Ausgangspunkt Baberhäuser. Bei der Tumpsahütte (jetzt moderne Baude!) schnurstracks in den Wald nach Südost. In einer kleinen Stunde sind die Tumsafelsen (1071 Meter) erreicht, ein steil aus dem Waldgrund aufsteigendes, mehrgliedriges Felsmassiv, ganz im Walde versteckt. Umso überraschender der Blick in die tiefe, von Mischwald geschmückte, gewaltige Mulde und auf den Kamm. Zu ihm der (verbotene) Weiterweg über rauschende Bäche, blühende Matten in des Baumwaldes hehre Herrlichkeit ehrwürdiger Schönheit. Einer der einstimmigsten Wege im ganzen Gebirge (aber Erlaubnis beim Förster erbitten). Nach etwa 1½ stündiger Wanderung ist der Kamm bei dem neuen Jugendkammhaus erreicht, dessen Besichtigung mit den gewonnenen Eindrücken gut zusammenstimmt.

3. Ausgangspunkt eine der Stationen Jannowitz, Rudelsstadt oder Märzdorf der Bahn Hirschberg—Breslau. Hinauf zu den Bleibergen des Boberkatzbachgebirges zu den Pfarrsteinen oberhalb der Katzbachquelle. (1½ bis 2 Stunden). Unter einem letzten Riesengebirgsplateau entzückend malerisch (von Ludwig Richter im Stich festgehalten) das kleine Städtchen Kupferberg. Ueber ihm der Festungswall des Landeshuter Kammes mit seinem Felsgetürm. Als drittes Stockwerk überragt der Hauptkamm des Riesengebirges in seiner ganzen Ausdehnung die beiden Terassen. Ein ganz einzigartiger Gebirgsaufbau. Hinunter in das reizvolle Bobertal (Bergmühle — aber kein Restaurant!) bis Jannowitz und hinauf zum Bolzenschloß, der schönsten Ruine des Riesengebirges, am Nordabfall des Landeshuter Kammes. Weiter durch das Münzetal (Beeren, Pilze!) über Backofensteine (Ausblick — aber Vorsicht, da das Geländer fehlt). Mariannenfels, (Erzbild der Rauchschen Löwen), die Schmiede, dem gigantischen, faustischen Felsgetürm, über den Saukamm zu den Friesensteinen (4 Stunden von Jannowitz). Auf den einen Felsblock führen Stufen. Wieder ein überraschendes Gebirgspanorama, ein ganz großer Blick über die ganze Sudetenkette ins Hirschberger Tal und über das Boberkatzbachgebirge in das schlesische Hügelland und die Ebene. Und zu alledem ... kein Mensch ... keine Baude ... aber ein Quell. Hinab nach Oberbuchwald Niederbuchwald. Als Ausklang Wanderung im Redenschen Park und auf den Friedhof (Privatfriedhof von Professor Hase sehenswert).

Als Punkt 4 nun noch eine Wanderung über die Grenze. (Lasset uns vergessen für einige Stunden, daß es Tschechenland) zu den deutschen, böhmischen Brüdern.

Ausgangspunkt Koppenplan. Schnell hinüber über den Jahrmarkt und seinen Rummel am Fuß der Koppe. Gleich neben der Riesenbaude (rechts) schlängelt sich ein kleiner Knieholzpürschsteig, der in großem Bogen den Riesengrund umgeht und zunächst zu der überbrückten Aupamulde führt. Nur nicht eilen — Rast! Weiter scharf am Grund hinauf zum Brunnberg (1560 Meter). Der grandioseste Blick ringsum. Der steile Koppenkegel mit seinen harten Felsschurren, der tiefe Grund, das liebliche Aupatal, in ihm ein paar kleine Häuschen. Um einen, in der großen, majestätischen Einsamkeit soviel Lebewesen: Singvolk und Summvolk und Blumen — — — ein Teppich von Anemonen, besetzt mit zarter Kante von der roten Primel „Habmichlieb“ (Nicht pflücken, gehört alles dem Herrgott!) Hinab in den Blaugrund auf steilem Pfad, teils in Naturstufen (Wenn in der Dürre zu glatt: Hinsetzen und auf dem Hosenboden rutschen, geht großartig, aber neue Hosen liefere ich nicht. Wieder ein Garten Eden mit goldener Arnika, blauem Rittersporn und Enzian, purpurnem Türkenbund. Ein wenig höher hinauf zur Geiergucke hin befindet sich als eine der Brunnenbergbauden der Skihof, dessen feinsinnig, schlichte Art noch einmal in sich all das zusammenfaßt, was wir suchten — und fanden ... Abseits von der Heerstraße die Bergeswelt als Gotteswelt ... Ruhe ... Friede ... Freude — — Dank!

Neue Grieben-Reiseführer. „Belgien und Luxemburg“. 16. Aufl. 1930. 307 Seiten. Preis geb. 6,50 RM. In drei großen Abschnitten werden Lüttich, Antwerpen, Flandern, die belgischen Seebäder, das belgische Mittelland (Hennegau, Brabant mit Brüssel), das belgische Hochland (Namur, Luxemburg) und im Anschluß hieran das Großherzogtum Luxemburg behandelt. Die Vorgänge des Weltkrieges sind beim historischen Ueberblick wie auch im Text bei den einzelnen Orten berücksichtigt. Die Bearbeitung stützt sich auf amtliches Material, das auch als Unterlage für die Beschreibung der deutschen Krieger-Friedhöfe in Belgien herangezogen wurde. Allen deutschen Reisenden — mag ihr Besuch den Krieger-Ruhestätten gelten, mag die Besichtigung der großen Ausstellungen in Lüttich und Antwerpen oder ein Aufenthalt in den weltberühmten Bädern der Küste das Ziel ihrer Reise bilden — wird der handliche Führer ein zuverlässiger und unentbehrlicher Ratgeber sein. Auch Automobilisten finden in dem Führer alle erforderlichen Angaben. — **„Schweiz, kleine Ausgabe“.** 30. Aufl. 1930. 276 Seiten. Preis geb. 3,50 RM. Diese kleine Ausgabe ist ein sehr bequemer, sorgfältig bearbeiteter Auszug aus der 29. Auflage der großen Ausgabe. Der Führer beginnt mit einer Reihe von praktischen Vorbemerkungen, die in knapper Form alle „Kenntnisse“ vermitteln, die für eine Reise in die Schweiz von Vorteil sein werden. Hieran schließt sich eine Zusammenstellung von Reiseplänen mit Vorschlägen für Reisen verschiedenster Dauer. Sie wird dem Reiselustigen die mühevolle Arbeit der Zeiteinteilung und Wahl seiner Reiseroute wesentlich erleichtern. Die Beschreibung des Landes nimmt ihren Ausgang im Norden (Basel und Bodensee), geht von hier aus über Zürich, den Vierwaldstätter See mit Luzern nach Bern und dem Berner Oberland, alsdann nach Westen (Genfer See, Mont Blanc-Gebiet), um nach Osten fortschreitend (Rhontal, Zermatt, Simplon, Graubünden mit dem Engadin) mit einer Beschreibung der oberitalienischen Seen abzuschließen. Daß der Führer in Text und Kartenmaterial gründlich durchgesehen und auf den neuesten Stand gebracht wurde, bedarf kaum eines besonderen Hinweises. — **„Rügen, Stralsund, Greifswald, Stettin.** Griebens Reiseführer. 28. Aufl. 1930. 139 Seiten. Preis 2,25 RM. Den Tausenden, die alljährlich die deutsche Ostseeküste aufsuchen und im Anblick des einzigartigen Zusammenspiels der Farben von Meer, Felsen und Wäldern Genuß und Erholung finden, wird der erschöpfende Angaben enthaltende Band ein willkommener Reisebegleiter sein. Die vielbesuchten Bäder der Ostküste: Binz, Göhren, Saßnitz, daneben aber auch die billigeren und stilleren Orte der Nord- und Westküste: Lohme, Breege-Juliusruh, Wiek, sind mit der gleichen Aufmerksamkeit behandelt, nicht zu vergessen die in den letzten Jahren sich wachsender Beliebtheit erfreuende Insel Hiddensee mit ihren Badeorten Kloster und Vitte. Der Führer enthält ferner eine ausführliche Beschreibung der auf den Zufahrtswegen liegenden interessanten Städte: Stettin, Greifswald und Stralsund, denen der Besucher der Insel die freie Zeit zu widmen pflegt, die ihm nach dem Verlassen der Eisenbahn bis zum Abgang seines Dampfers zur Verfügung steht. Ist er in der glücklichen Lage, seine Rügen-Reise mit einem Besuch der dänischen Hauptstadt zu verbinden, so wird er gern zu dem gleichfalls in neuer Auflage erschienenen kleinen Grieben, **„Kopenhagen und Umgebung“** greifen. 27. Aufl. 1930. 64 Seiten. Preis geb. 1,75 RM. Neben Angaben über Unterkunft, Verpflegung und Verkehr findet er eine Uebersicht über die Sehenswürdigkeiten der Stadt mit Angabe der Besuchszeiten für Museen und Sammlungen, einen Rundgang durch die innere Stadt sowie die Beschreibung der schönsten Ausflüge in die Umgebung Kopenhagens (Helsingör und Hilleröd, Roskilde). Ergänzt wird die Beschreibung durch einen besonders guten klaren Stadtplan, einer Karte vom Sund und einer Uebersicht der Reisewege.

Rundfunkprogramm Gleiwitz und Kattowitz

Gleichbleibendes Werktags-Programm. 11,15 u. 12,35: Wetter, Zeit, Wasserstand. — 11,35: Schallplatten. — 12,55: Nauener Zeit. — 12,35: Zeit, Wetter, Wirtschaftsnachrichten. — 13,50: Schallplatten. — 15,20 u. 17,30: Landwirtschaftl. Preisbericht (So. nur 15,20). — Ca. 19,05 und 20: Wettervorhersage für die Landwirtschaft.

Gleiwitz

Sonntag, den 6. Juli

8,45: Glockengeläut der Christuskirche.
9,00 Morgenkonzert auf Schallplatten.
11,00: Evangelische Morgenfeier.
12,00: Festliche Musik. Leitung: Ernst Prade.
14,10: Rätselfunk.
14,20: „Leuchtende Tage“. Meta Brix.
14,40: Schachfunk. Von Adolf Kramer.
15,00: Stunde des Landwirts. Direktor Wolfgang Schoetzau: „Ergebnisse der Schweineleistungsprüfungen und ihre Auswertung“.
15,25: Funkkasperles Kindernachmittag. Friedrich Reinicke.
15,50: Lieder und Arien.
16,30: Unterhaltungsmusik. Kapelle Gebrüder Steiner.
18,30: Der Dichter als Stimme der Zeit. Edlef Köppen.
19,15: Wirtschaft: Paul Baumann: „Selbsthilfeeinrichtung der Arbeiterschaft“.
19,40: Staatskunde: Dr. Friedrich Wallisch; „Der vatikanische Staat, die kleinste Großmacht der Welt“.
20,05: Abendmusik. Musikalisches Rätselraten nach Schallplatten.
20,30: Neapolitanische Lieder. Isi Karma Baldeszun, Nicolas Lambinon (Violine), Hertha Rosenthal (Gitarre), Willi Rosenthal (Mandola), Paul Dietrich (Bandonion).
21,10: So seht Ihr aus! Ein buntes Funkalbum. Musik von W. Michel.
22,30—0,30: Tanzmusik der Kapelle Gerhard Hoffmann.

Montag, den 7. Juli

16,00: Der Künstler als Berater des Kaufmanns. Dr. Marg. Steinberg.
16,30: Nordische Unterhaltungsmusik. Dänemark.
17,30: Stunde der Musik: Dr. Oskar Guttmann: „Die Tragik Gustav Mahlers als Mensch und als Künstler“.
18,15: Die Uebersicht. Berichte über Kunst und Literatur. Georg Lichey.
18,40: Medizin: San.-Rat Dr. F. Honigmann: „Die Unfälle im Haushalt.
19,05: Abendmusik. Kurzoperette auf Schallplatten. Der Bettelstudent.
20,00: Kunstgeschichte: Prof. Dr. Franz Landsberger: „Ein Gang durch die Kunstgeschichte“.
20,30: Das Lied von der Erde. Leitung: Dr. Edmund Nick. Käthe Nick-Joenicke (Mezzosopran), Carl Brauner (Tenor), Schlesische Philharmonie.
21,45: Hans Mühlhofer spricht. Verse aus den letzten zwanzig Jahren.
22,45: Funktechnischer Briefkasten.

Dienstag, den 8. Juli

15,45: Blick in die Zeitschriften. Referent: Richard Salzburg.
16,10: Kleines Konzert. Hermann Zanke (Flöte). Am Flügel: Erwin Poplewski.
17,10: Kinderstunde: Hedi Kettner erzählt ein Märchen: „Die Nachtigall“, von Christian Andersen.
17,45: Wirtschaftsfunk. Dr. Bernhard Kempner.
18,00: Stunde der Technik: cand. ing. Eberhard Schirdewan: „Nationelle Wärmewirtschaft im Haushalt“.
18,25: Bergmannsdichtung aus „Die Tiefe“, von Paul Habraschka.
19,10: Abendmusik.
20,30: Aus der Heemte. Leitung: Axel Feit.
21,30: Ca de D — 4 abv. Hörbericht von einer Amateur-Kurzwellenstation.
22,25: Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesiens e. V.

Mittwoch, den 9. Juli

16,00: Stunde der Zeitschrift „Der Oberschlesier“. Referent: Rektor Karl Sczodrok.
16,30: Unterhaltungsmusik.
17,30: Elternstunde: Lehrer Bruno Fischer: „Das Freiheitsprinzip in der modernen Erziehung“.
18,15: Stunde der Naturwissenschaften. Materie und Leben. Professor Dr. Julius Meyer: „Das Ende des eisernen Zeitalters“.
18,40: Neues Bauschaffen. Architekt Alfred Kraemer.
19,05: Blick in die Zeit. Erich Landsberg.
19,30: Volkstümliches Konzert.
20,45: Der Schlangenbeschwörer. Eine Episode von Carl Hagemann.
21,15: Kammermusik.

Donnerstag, den 10. Juli

15,40: Stunde mit Büchern. Referentin: Frieda Weißmann.
16,05: Konzert.
17,30: Heimat- und Naturkunde: Emanuel Czmok: „Die Pflanzenwelt Oberschlesiens“.
18,00: Botanik: Dr. Frenzel: „Was blüht in diesem Monat?“
18,15: Stunde der Schlesischen Monatshefte. Prof. Dr. F. Landsberger.
18,40: Wirtschaft: Dr. Bernhard Kempner: „Wandlungen der Wirtschaft“, 2. Vortrag.
19,05: Abendmusik (Schallplatten).
20,05: Stunde der Arbeit. Max Rössiger: „Sinn und Ziel des modernen Arbeitsrechts“.
20,30: Konzert. Leitung: Prof. Dr. Georg Dohrn.
21,45: von rosen ein krentzelein. Eine Folge alter Volksdichtung.
22,45—24,00: Tanz- und Unterhaltungsmusik.

Freitag, den 11. Juli

16,00: Stunde der Frau (Hausfrauenbund Breslau): Fünf Minuten für die Hausfrau. Christa Niesel-Lessenthin: „Warum lachen Sie eigentlich?“
16,30: Mendelssohn-Nachmittag. Leitung: Wilhelm Rettich.
17,30: Kinderzeitung. Der Zeitungsonkel sendet Schnufftibus.
18,00: Schlesischer Verkehrsverband: „Wanderungen im Isergebirge“. Plauderei von Georg Hallama, Direktor des Verkehrsamtes der Stadt Breslau.
18,15: Rechtsfälle des täglichen Lebens. Langerichtsrat Dr. Georg Kohn.
18,40: Hans Bredow-Schule. Sprachkurse: „Englisch für Anfänger“, Lehrkursus von Dr. Douglas Yates M. A., Lektor an der Universität Breslau.
19,05: Abendmusik.
20,05: Steuerfragen. Martin Horwitz: „Steuer und Wirtschaft.“
20,30: Regiegastspiel, Intendant Dr. Carl Hagemann: Lady Windermere's Fächer.
22,30: Handelslehre. Reichskurzschrift, Wiederholungs- und Diktatstunde.

Sonnabend, den 12. Juli

16,00: Stunde mit Büchern. Referent: Richard Steinold.
16,30: Nachmittags-Konzert. Feiereis-Orchester. Leitung: Max Feiereis.
17,40: Blick auf die Leinwand. Die Filme der Woche.
18,10: Zehn Minuten Esperanto.
18,30: Literatur. Dr. Werner Milch: „Literaten zanken sich. Partei, Partei, wer sollte sie nicht nehmen.“
18,40: Himmelskunde. „Das Leben auf anderen Welten“.
19,00: Himmelsbeobachtungen im Juli“ von Privatdozent Dr. Karl Stumpff.
19,05: Abendmusik (Schallplatten).
20,05: Schlesien hat das Wort. Regierungsrat Matzker (Regierung Breslau): Jugendpflege und Jugendbewegung in Niederschlesien.
20,30: Das Funkhaus in Berlin. Ein beweglicher Sonnabend-Abend.
22,35—0,30: Tanzmusik.

Kattowitz

Sonntag, den 6. Juli

10,10: Gottesdienstübertragung von Wilna. Nach dem Gottesdienst Uebertragung der Eröffnungsfeier der Messe von Posen. — 12,30: Schallplattenkonzert. — 15,00: Religiöser Vortrag von Prälat Gawlin. — 15,20: Landwirtschaftsvortrag von J. Zukowski. — 15,40: Schallplattenkonzert. — 16,30: Vortrag: „Die Biene im Juli“ von Bajorek. — 16,50: Musikalisches Intermezzo. — 17,05: Schachecke; A. Moszkowski. — 17,25: Konzertübertragung der Warschauer Polizeikapelle. — 18,45: Berichte. — 19,05: Angenehmes und Nützliches. — 19,25: Musikalisches Intermezzo. — 19,50: Uebertragung der Oper „Straszny Dwor“ von Moniuszki.

Montag, den 7. Juli

12,05: Schallplattenkonzert. — 16,00: Wirtschaftsberichte. — 16,20: Schallplattenkonzert. — 17,35: Radiotechnische Plauderei von J. Ciahotny. — 18,00: Leichte Musik. — 19,00: Tägliches Feuilleton. — 19,15: Berichte. — 19,30: Konzert. — 20,05: Vortrag von J. Langman. — 20,30: Internationales Konzert. — 22,00: Feuilleton. — 22,15: Berichte. 22,30: Beiprogramm. — 23,00: Vortrag von Krakau. — 23,30: Tanzmusik.

Dienstag, den 8. Juli

12,05: Schallplattenkonzert. — 16,00: Wirtschaftsberichte. — 16,20: Schallplattenkonzert. — 17,35: Plauderei: „Der schlesische Gärtner“ von W. Wlosik. — 18,00: Populäres Konzert. — 19,00: Tägliches Feuilleton. — 19,15: Berichte. — 19,25: Vortrag von R. Sumowski. — 19,50: Opernübertragung von Posen.

Mittwoch, den 9. Juli

12,05: Schallplattenkonzert. — 12,30: Kinderstunde. — 16,00: Wirtschaftsberichte. — 16,20: Schallplattenkonzert. — 17,45: Plauderei: Zahlungserleichterungen der Steuern“ von J. Mozdzanowski. — 18,00: Populäres Konzert. — 19,00: Tägliches Feuilleton. — 19,15: Berichte. — 19,30: Sportvortag von Dr. Zaluski. — 20,00: Sportberichte. — 20,15: Kammermusik. — 20,45: Literarische Viertelstunde. — 21,00: Fortsetzung des Konzerts. — 22,00: Feuilleton. — 22,15: Berichte. — 22,30: Beiprogramm. — 23,00: Französischer Briefkasten; Dir. St. Tymieniecki.

Donnerstag, den 10. Juli

12,05: Schallplattenkonzert. — 16,00: Wirtschaftsberichte. — 16,20: Schallplattenkonzert. — 17,35: Vortrag von Warschau. — 18,00: Solistenkonzert. — 19,00: Tägliches Feuilleton. — 19,15: Berichte. — 19,30: Briefkasten; St. Steczkowski. — 20,00: Bekanntmachungen des schlesischen Gesangvereins. — 20,05: Musikalisches Intermezzo. — 20,15: Konzertübertragung aus dem Schweizertal in Warschau. — 22,00: Feuilleton. 22,15: Berichte. — 22,30: Beiprogramm. — 23,00: Tanzmusik.

Freitag, den 11. Juli

12,05: Schallplattenkonzert. — 16,00: Wirtschaftsberichte. — 16,20: Schallplattenkonzert. — 17,35: Vortrag über Krakau von K. Estreicher. — 18,00: Populäres Konzert. — 19,00: Tägliches Feuilleton. — 19,15: Berichte. — 19,30: Vortrag: „Aus der Welt der Natur“ von Prof. Dr. Simm. — 20,00: Bekanntmachungen der polnischen Jugendvereinigung. — 20,05: Sportberichte. — 20,15: Symphoniekonzert aus dem Schweizertal in Warschau. Im Beiprogramm russische Musik. — 22,00: Feuilleton. — 22,15: Berichte. — 22,30: Beiprogramm. — 23,00: Französischer Briefkasten; Dir. St. Tymieniecki.

Sonnabend, den 12. Juli

12,05: Schallplattenkonzert. — 16,00: Wirtschaftsberichte. — 16,20: Schallplattenkonzert. — 17,25: Kinderbriefkasten. — 18,00: Kinderstunde. — 19,00: Tägliches Feuilleton. — 19,15: Berichte. — 19,30: Feuilleton von Warschau. — 19,45: Musikalisches Intermezzo. — 20,15: Konzertübertragung aus dem Schweizertal in Warschau. — 22,00: Feuilleton. — 22,15: Berichte. — 22,30: Beiprogramm. — 23,00: Tanzmusik.

Reisetage in Jugoslavien / Von Ehrhard Evers

III.*)

Die Stadt des heiligen Blasius

Dubrovnik hatte auf seinen Wällen das Standbild des heiligen Blasius aufgestellt, eines armenischen Bischofs, der wegen seiner Friedensliebe berühmt war, und der um 320 den Märtyrertod erlitt. Dieses Standbild, Stadt und Meer segnend, ward zum Symbol der Stadt; denn über alle anderen dalmatinischen Städte schwang der stolze Löwe von Venedig seine Flügel und Ragusa, obwohl in Beziehungen zur Hohen Pforte stehend, hatte seine Freiheit sicher bewahrt. Es schloß seine Reichtümer in feste Mauern. Noch heute betritt man die Stadt nur durch ein Doppeltor mit schweren Befestigungen von der Landseite; der alte Hafen auf der anderen erscheint überhaupt unzugänglich, so steil fallen die dicken Festungsmauern direkt ins Meer ab, und nur zwei kleine, kaum bemerkbare Tore geben dem Fremden den Weg frei.

René Millet, der französische Diplomat mit dem schriftstellerischen Talent und dem Sinn für die Deutung geschichtlicher Zusammenhänge sagt in seinen 1891 geschriebenen „Erinnerungen an den Balkan" über dieses Ragusa goldene Worte. Er vergleicht Venedig und Ragusa, diese Kinder des Altertums und der Adria: „Venedig konnte mehr auf sich selbst bauen, unabhängig und stolz hat es sich großes Ansehen verschafft und der Welt gezeigt, was hohe Politik ist. Ragusa hingegen, mit seinem ihm eigenen Charakter und den ihm eigenen Regierungsprinzipien, war weniger mächtig, dafür aber oft von lauterer Gesinnung und zuverlässig; seine Mauern wurden weniger als sein Wort geschont. Ragusa hatte die Bereitwilligkeit eines Maklers, hielt aber auf Ehre wie ein Kaufmann, der von Beruf aus Vertrauen erwecken muß, den guten Ruf der Rechtschaffenheit tapfer und bis zum äußersten erkämpfend." — Machiavelli lehnte 1521 das Amt eines Staatssekretärs der Stadt ab, und im 17. Jahrhundert erklärte Savary de Brèves, ein französischer Diplomat, daß ihm die Unabhängigkeit Ragusas im Verein mit seiner Lauterkeit ein Rätsel sei. Die Zeit war noch nicht reif für die Erkenntnis, daß Diplomaten auch Erfolg haben können, wenn sie nicht nur klug, sondern auch sauber sind, und daß es nicht unbedingt Machtpolitik sein muß, die

Hof im Rektorenpalast (Ragusa)

einen Staat und seine Bürger reich und glücklich macht.

So liegt die Stadt noch heute vor dem Fremden da: ein geheimnisvolles Amphibium zwischen Land und Meer von außen, offen, stolz und sauber von innen; jeder Stein atmet Lauterkeit und Stärke der Gesinnung, seien es die staatlichen, seien es weltliche Bauten.

An der Pforte des Orients

Aus dem zu allen Zeiten urkatholischen Ragusa, das gleichwohl mit dem Sultan in den besten Beziehungen stand — wer Ragusa beleidigte, beleidigte auch den Sultan — geht die Fahrt meeresabgewandt hinauf in die Berge. Unten Zypressen und Pinien, Orangen und Zitronen, oben, über Mostar mit seiner wundervoll geschwungenen Römerbrücke und den ernsten Minaretts über den Dächern, schneebedeckte Gipfel, denen die Kleinbahn bis auf 1000 Meter entgegenkommt. So holperig dieses ganze Zuggebilde aussieht und so sehr die Maschinchen schnaufen, diese Bahn soll während des ganzen Krieges die einzig zuverlässige und nie aussetzende Zugverbindung des gesamten Balkan gewesen sein.

Oben auf der Paßhöhe wird verschnauft. Wir bekommen den ersten orientalischen Café. Oder soll man Kaffee sagen, mit dem Ton auf der ersten Silbe, auf preußen-berlinisch? Nein, es ist weder das eine noch das andere, es ist Mokka, in einem langgestielten Kupferkesselchen bereitet, das halbvoll feinstgemahlenen Bohnen ist. Zwei Zuckerstückchen liegen auch schon darin, und nun wird auf diese Füllung kochendes Wasser aus einem Kessel geschüttet und das Getränk solange auf eine heiße Herdplatte gesetzt, bis der Zucker gelöst und der Sud gesättigt ist. Zum Abschluß kommt noch ein Schuß kochendes Wasser darauf, und nun bildet sich eine ganz feine, weiße Schaumkrone auf dem Gefäß; das ist dann der trinkfertige Mokka, der dick und süß ist, und so stark, daß es nicht gut tut, mehr als die zwei aus dem Kesselchen herauskommenden winzigen Schälchen zu trinken. Trotzdem gibt es Eingeborene, die bis zu elf und zwölf solcher Mokka am Tage genießen. Sie sollen einen gesegneten Schlaf haben!

Nach zwölfstündiger Fahrt kommt, an bergigen Hängen idyllisch schön gelegen, von Forts auf den Höhen in mittelalterlicher Romantik beschützt, Sarajewo heran. Angesichts dieser Stadt kann man sagen, daß hier der Heilige Stuhl mit einem Bein in der Hohen Pforte steht, denn hier grenzen Katholizismus und Mohammedanismus so eng aneinander, daß man von einem Schritt zum anderen die Veränderung spürt.

Ganz europäisch ist noch der Bahnhof. Er liegt, sehr zum Vorteil für die gute Luft, außerhalb der Stadt. Straßenbahn und Teerpflaster, Automobile, Hotels, alles ist eingangs durchaus vertraut, das Essen auf gut österreichische Art zubereitet, und nichts erinnert an den weltenweiten Unterschied von Gedanken und Gebräuchen, deren Träger sozusagen um die Ecke wohnen. Noch steht man am „Putnik", dem staatlichen Reisebüro, das jede Auskunft zuverlässig und entgegenkommend gibt, noch atmet man also die Luft des mitteleuropäischen Reisebüros, wie es bei uns in Deutschland heißt, und wirklich um die Ecke, zwei Straßen weiter, steht man mitten im tiefsten Orient.

Es ist bekannt, daß Kemal Pascha seine Türkei europäisiert, daß Kleidung und Schrift der modernen internationalen Entwickelung angepaßt werden sollen und daß unter dem Zwange der staatlichen Machtmittel die Türkei viel von ihrem ursprünglichen Wesen verloren hat. Es ist ebenso bekannt, daß in Tunis und der übrigen marokkanisch-afrikanischen Küste der Fremdenverkehr die ursprüngliche Echtheit der Sitten und Gebräuche der Eingeborenen verderbt hat, daß man dort den Orient wie eine Kinokulisse vorführt — hier in Sarajewo, das abseits des großen Fremdenverkehrsstromes liegt, ist noch alles so erhalten, wie es die strenge religiöse Vorschrift fordert, die ja das gesamte Leben der gläubigen Moslims bestimmt.

Seltsam ist das Bewußtsein, daß diese orthodoxesten Mohammedaner, die es heute auf der Welt gibt, eigentlich gar nichts mit der Türkei zu tun haben, jedenfalls nicht türkischer Nationalität sind — denn es ist ja der Stolz des gesamten jugoslawischen Volkes, unter den unsäglichsten Opfern an Gut und Blut Europa vor dem Ansturm der Türken gerettet zu haben und Jahrhunderte lang der selbstlose Türhüter des Abendlandes gewesen zu sein, der das Eindringen der Türken verhinderte. Gläubige Katholiken leben still neben gläubigen Mohammedanern.

Ueber hundert Moscheen zählt die Stadt. Von über hundert Minaretts herab ruft täglich fünfmal der Muezzin mit langgezogenen Tönen zum Gebet. Nach allen vier Richtungen des Windes singt er die Verkündung von Allahs Macht. Dann strömen die Gläubigen herbei in den Hof der Moschee hin zum überdachten, vielröhrigen Brunnen und beginnen sich sorgfältig zu waschen; die Hände bis zum entblößten Oberarm hinauf, das Gesicht mit all seinen Oeffnungen, Nase, Ohren, Augen, Mund; auch über das Haar fährt der Muselman mit der feuchten Hand, wobei er schnell einen kurzen Augenblick seinen Fez lüftet, und zuletzt werden die Füße gewaschen. Denn niemand darf ungewaschen vor den Gott hintreten. Bei der Enge der Gassen des mohammedanischen Viertels und bei der Glut der unbarmherzigen Sonne begreift man nur zu gut den tieferen Sinn dieser religiösen Zeremonie: den Menschen rein zu halten von Staub und Ansteckungskeimen, die hier ideale Brutstätten finden. Und das Verbot des Alkohols mit seinen Folgen gehört in dieselbe weise vorausschauende volkstümliche Gesundheitspflege auf religiöser Grundlage, die auch das Schweinefleisch als Trichinenträger für unrein verbietet und es den Frauen zur Pflicht macht, ihre Reize vor den leicht entflammbaren Männern zu verbergen.

Sauber gewaschen, auf hölzernen Pantoffeln, tritt nun der Gläubige vor die Moschee und setzt den nackten Fuß auf den geheiligten Teppich. Sein Kopf sinkt auf die Brust, alle Glieder lockern sich; er löst sich los vom Alltag. Dann greifen die Daumen an die Ohrmuschel, sie symbolisch zu verschließen, die Hände kreuzen sich über der Brust und mit vorwärtsgeneigten Händen wirft sich der Beter auf die Knie, um turbanbedeckten Hauptes mit der Stirn den Boden zu berühren. Wieder richtet er sich in den Knien auf, wieder wirft er sich nieder, bis das Gebet vorbei ist. Drinnen in der Moschee wiederholt sich das gleiche, das durch Augenschein zu erleben wir nicht in der Lage waren, da die Vorschriften für den Besuch von Ungläubigen sehr streng sind. In der gebetsfreien Zeit durften wir, Pantoffeln an den — relativ — ungewaschenen Füßen, über die zauberhaft schönen, kostbaren Teppiche gleiten, den sich zur Kuppel wölbenden Sternenhimmel bewundern und einen Hauch von der fanatischen Glaubensinnigkeit verspüren, die diese versprengten Kinder Mohammeds beseelt.

Es ist eine andere Welt, in der wir hier stehen. Nicht nur in der Kleidung drückt sich das aus oder in den kultischen Formen. Das geht bis in die kleinsten Lebensäußerungen. Da zeigt oben auf dem einzigen mohammedanischen Uhrturm der Stadt das Zeigerpaar ganz ungewohnte Ziffern, da liegt das Heilige Buch, der Koran, in orientalischen, für das europäische Auge zauberisch anmutenden Schriftzeichen, die von rechts nach links gelesen werden; man fühlt das beim Durchstreifen der Straßen, deren Bild sich orientalisch abrollt: die Mohammedaner trinken überall und immer ihren Mokka, während der Genuß von Wein und anderem Alkohol verboten ist. Und trotz aller vorsichtigen Zurückhaltung in Wort und Bewegung spürt man bei jedem Schritt, daß man als Fremder angesehen und nur ungern in den Bezirken weltabgewandter Frömmigkeit und Hingabe gesehen wird. Wir ziehen uns denn auch bald aus dem Bereich der Moschee zurück, vorbei an den erschreckend zerlumpten Bettlern, die sich in allen Ländern und Konfessionen an den Häusern des Gottesdienstes aufzuhalten pflegen.

Beim Ausgang aus dem immer belebten Hofe begegnet uns ein Derwisch, dessen Turban sich von der Kopfbedeckung der anderen Gläubigen unterscheidet, wie denn auch der Mekkapilger an seinem Turban für den Wissenden kenntlich ist. Bis zum Grab hinaus bleibt ihm sein Ehrenzeichen, denn auf den mohammedanischen Friedhöfen sieht man vielerlei Steine; die glatten, weißen Rundsäulen decken den Leichnam einer Frau, die mit der Turbankrönung sind das Zeichen des Mannes. Weder Inschrift noch Hügel aber erhalten das Andenken aufrecht; grünes Gras wächst ringsum und atmet Lebensfreude über denen, die nicht mehr sind.

In dem Gedränge, das uns nach dem Verlassen der Ghazi-Husrevbeg-Moschee umfängt, der berühmtesten aller europäischen Moscheen und ein Gotteshaus von Weltruf unter den Mohammedanern, vermißt man im Straßenbild die Frauen. Dem Manne ist alles vorbehalten, was man Oeffentlichkeit nennt: Gottesdienst, Geschäft, Handel und Gewerbe auf der Straße — denn das spielt sich ja hier alles im Freien ab. Da ist eine Fülle enger Gassen, deren jede einem Handwerk vorbehalten ist: die Weber, die Schuster, die Metallarbeiter, die Schneider, zwischendurch findet sich ein Barbierladen, dessen doch immerhin vorhandenes Fenster von einem wundervollen Alten mißgelaunt zugeworfen wird, als er sich von uns beobachtet glaubt, zwischendurch auch eine Mokkastube, in der der köstliche braune Trank gereicht wird. Ein ohrenbetäubender Lärm herrscht hier, und man kann alles kaufen, was das Auge sieht. Natürlich arbeitet auch hier schon eine geschickte Andenkenindustrie mit importierter Fabrikware, aber wer einigermaßen zu sehen versteht, läßt sich das handgearbeitete Stück von dem Handwerker herausreichen und



Die Münze in Ragusa



Sarajewo, Mohammedanerviertel

hat eine wertvolle Erinnerung und ein schönes Stück bodenständiger Arbeit erworben.

Ueberraschend war uns, daß man auch in Bazare kommen kann, wo nicht gehandelt wird. Hier standen junge Jugoslawen mohammedanischen Glaubens und erklärten uns bescheiden aber mit Klarheit, daß sie durchaus europäische Gebräuche beherrschten und mit absolut festen Preisen arbeiteten. Den Abschluß eines solchen Kaufes bildete der gemeinsame Genuß einer Tasse Mokka auf den niedrigen Polstern des Bazars.

Frauen sieht man nur wenig auf den Straßen. Sie sind nach mohammedanischer Weise gekleidet und tragen den langen, vielfach gefalteten Rock, der am Knöchel zur Hose sich wandelt, oder aber sie sind nach letzter westeuropäischer Mode angetan, doch nie ohne den dichten, schwarzen Gesichtsschleier, der undurchdringlich von der Stirn bis zum Kinn abwärts das Gesicht verdeckt.

Durch einen Zufall und dank verschiedener Bemühungen konnten wir auch ein mohammedanisches Haus von innen besehen. Es bietet sich auch nach dem Durchschreiten der ersten Hoftüre noch nichts dem Auge des Fremden, vielmehr muß er eine zweite Türe passieren, ehe der Hof offen liegt. Von da aus gelangt man in das Haus, das wieder von der immer von neuem verblüffenden peinlichsten Sauberkeit ist. Die Zimmer sind luftig und hoch, die Fensteröffnungen mit Geflechten verdeckt, sodaß man wohl hinaus, aber nicht hereinschauen kann. An den Seiten ziehen sich flache, angenehm hart gepolsterte Sitzgelegenheiten hin, der Boden ist von leuchtenden Teppichen belegt, in die Wände sind Schränke eingebaut, in denen das vielerlei Wohngerät aufbewahrt wird. Auf den glattgehobelten Türen blinken kostbare Silbernägel, zu herrlichen Ornamenten vereint. Ein zweites Zimmer dürfen wir nicht betreten, einen Blick in die kleine Mokkaküche tun, nur die eigentliche Kochküche und die Schlafräume bleiben uns verschlossen, wie wir denn auch die Frauen nicht zu sehen bekommen, obwohl wir selbst der Gegenstand eifrigster Beobachtung sind, wie wir deutlich bei jedem im Hause spüren.

Dann verlassen wir, von neugierigen Augen verfolgt, das uns so fremd anmutende Gebiet des Mohammedanerviertels und kehren zurück in die europäische Stadt, vorbei an dem von Oesterreich errichteten Rathaus im maurischen Stil, das an dem unerträglich heißen Tage labende Kühlung spendet, über die Unglücksbrücke über die Miljacka, die den Namen der Stadt für alle Zeiten der Geschichte einverleibte, zu unserem Hotel und zum Bahnhof, von wo die Fahrt schnell weitergeht nach Sl. Brod und Beograd, der Hauptstadt des Landes. Unterwegs auf den Feldern wenden sich die Frauen vom Zuge weg und verhüllen keusch das Gesicht, um nicht von fremden Männern gesehen zu werden, und ihre roten Röcke leuchten noch weithin über die fruchtbaren Fluren.

Die Landschaft unterwegs wandelt sich von bewegtem Mittelgebirge zu breitgedehnten fruchtbaren Ebenen, in denen ein ungeheurer Reichtum schlummert. Langsam verliert sich der stark mohammedanische Einschlag der Bevölkerung um Sarajewo, die Minaretts zucken nur noch vereinzelt am Horizont auf, dafür regt sich hier und da schon ein langgeschwengelter Ziehbrunnen, der an die ungarischen Steppen erinnert. Bis endlich am Zusammenfluß der Save mit der Donau sich die Hauptstadt am Berge hinauf emporbaut bis zur alten Burg, einst eine trutzige Wehr, heute nur noch von historischer Bedeutung und ein prächtiger Schmuck.

(Schluß folgt.)

*) Vergl. auch Nr. 171 u. 178 der „Ostd. Morgenpost".

Pfänder-Versteigerung!

Am Donnerstag, dem 10. Juli 1930, vorm 8½ bis abends 7 Uhr, werden die bei uns vom 17. März bis einschl. 15. April cr. nicht eingelösten und nicht prolongierten Pfänder von

Nr. 2192—6150

grüne Pfandscheine, bestehend aus:
Gold- und Silberwaren, Brillanten, Uhren, Fahrrädern, Grammophonen, Musikinstrumenten, neuer u. gebrauchter Wäsche, Anzügen, Mänteln, Federbetten, Ferngläsern, Büchern, Nähmaschinen und anderem mehr
meistbietend versteigert.

Leihhaus Beuthen OS., GmbH.,
Gymnasialstraße 5a, neben dem Stadttheater
Staatlich konzessioniert.

Das Leihhaus bleibt geschlossen: am Mittwoch, dem 9. Juli 1930, ab 12 Uhr. Bis 12 Uhr nur für Einlösungen geöffnet, sonst tägl. geöffnet v. 8½—12½ u. 14½—18 Uhr.

Sofort Geld auf Pfänder!

Groß. Möbel-Verkauf!

Wegen bevorstehenden Umbaus verkaufe ich

ca. 50 kompl. Schlafzimmer-Möbel
in Eiche und poliert

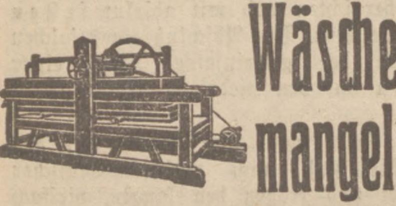
kompl. Speisezimmer-
in Eiche und poliert

kompl. Herrenzimmer-
in Eiche und poliert

40 kompl. Küchen
und Einzelmöbelstücke

zu jedem annehmbaren Preise. Es bietet sich eine nie wiederkehrende Gelegenheit, erstklassige Möbel zu diesen billigen Preisen zu kaufen.

Max Joachimski,
Hindenburg-Zaborze
gegenüber der kath. Kirche, Haltestelle der Straßenbahn und städt. Autobusse
Lieferung franko ganz Oberschlesien



Wäsche-mangeln

Handbetrieb und elektrisch. — Teilzahlung. Die besten Einnahmen bei Lohnbetrieb.
Seilers Maschinenfabrik, Liegnitz 154

Handelsregister

In das Handelsregister A. Nr. 1660 ist bei der Firma „Siegfried Silberberg" in Beuthen OS. eingetragen: Offene Handelsgesellschaft. Die Gesellschaft hat am 1. Juli 1930 begonnen. Persönlich haftende Gesellschafter sind der Student Kurt Silberberg und der Kaufmann Heinz Silberberg in Beuthen OS. Der Uebergang der in dem Betriebe des Geschäfts begründeten Verbindlichkeiten auf die Gesellschaft ist ausgeschlossen. Zur Vertretung der Gesellschaft ist nur der Gesellschafter Heinz Silberberg ermächtigt. Die Prokura der Cilli Silberberg, geb. Sober, ist erloschen. Amtsgericht Beuthen OS., den 2. Juli 1930.

In das Handelsregister A. ist unter Nr. 2080 die Firma „Max Majut" in Stollarzowitz und als ihr Inhaber der Kaufmann Max Majut in Stollarzowitz eingetragen. Amtsgericht Beuthen OS., den 3. Juli 1930.

Stellen-Angebote

Wir suchen
für Gleiwitz u. Hindenburg z. Verkauf uns. weltbek. deutsch. Nähmaschinen zu erleicht. Zahlungsbeding. an Privat- u. Handwerker-Kundschaft rühr., zuverläss.

Herren.

Wir bieten feste Wochenspesen und hohe Prov. bei sof. Auszahlg. Weitgehende Unterstütz. u. Einarbeitg. d. geschultes Personal. Angebote unter Gl. 6116 an die Geschäftsst. dieser Zeitung Gleiwitz.

Altangesehene Lebens-Versich.-Ges. (konzernfrei) errichtet

Generalagentur

und stellt auch geeignete Herren als
Inspektoren bezw. Oberinspektoren
an. Direktions-Vertrag mit festen Bezügen, Spesen und Provisionen. Verschwiegenheit auf Wunsch zugesichert. Ausführl. Bewerb. unt. V. L. 611 an Annoncen-Landsberger, Breslau 1.

Lehrling,

Sohn achtbarer Eltern, für die Kolonialwarenbranche per sofort gesucht. Bewerbungen unter B. 3238 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Beuthen OS.

Zum Antritt per 1. August evtl. später suche ich

tüchtiges

Verkaufspersonal

für meine Manufaktur- und Wäsche-Abteilung

Es kommen nur Kräfte aus der Branche in Frage, die bereits in lebhaften Geschäften tätig waren und der polnischen Sprache mächtig sind.

Hermann Kutner, Gleiwitz, Beuthener Straße 6
Modewaren / Damenkonfektion

Wir suchen per bald oder später zum Besuch der Handwerker-Kundschaft für die Provinz Oberschlesien einen
tüchtigen

Reisenden.

Nur durchaus branchekundige Herren wollen ihre Bewerbungen, Zeugnisabschr., Gehaltsansprüche richten an:
R. Schwarz, GmbH.,
Eisenwaren-, Sattler- und Polsterwaren-Großhandlung,
Beuthen OS., Krakauer Straße 5.

Kaffee-Vertreter
Altangeseh. Hbg. Kaffee-Großrösterei sucht f. alle Teile d. Reiches fleißige, ortskundg. Vertreter f. d. provw. Verk. ihr. bew. preisw. Röstkaffeemischgn. Schriftl. Bewerbg. mögl. m. L.-Bild u. Refr. unter H. K. 9394 bef. Rudolf Mosse, Hamburg 1.

Margarine-Vertreter

für Beuthen, Stadt- und Landbezirk von leistungsfähiger, trustfreier Firma gesucht. Sicherheit für Lager und Inkasso Bedingung. Angebote unter Gl. 6114 an die Geschäftsstelle d. Ztg. Gleiwitz.

Zur Leitung einer selbständigen Vertriebsstelle für die Bezirke Beuthen, Hindenburg und Gleiwitz wird je ein
strebsamer Herr
mit sofort verfügbarem Kapital von 250 Mark gesucht. Branchekenntnisse nicht erforderlich. Angebote unter S. t. 417 an die Geschst. dies. Ztg. Beuthen OS.

Suche f. sof. od. 1. August nach Gleiwitz
perfekte Köchin.
Meldung, Zeugnisabschrift. unt. B. 3252 a. d. Geschäftsst. dies. Ztg. Beuthen OS

Dauer-Existenz!
mit hohem Einkomm. sichern Sie sich durch Uebern. d. Allein-Verkaufs uns. ges. gesch. Massenartikel. Jederm. ist Käuf., dah. Riesenabsatz. Prosp. gratis.
Chem. Lab.
R. Schneider,
Wiesbaden 152.

Abgebaute
Buchhalter
find. lohnende Betätigung. Näheres unt. B. 3239 a. d. G. d. Ztg. Beuthen.

Kontoristin,
tüchtig im Abrechnungswesen, gute, energ. Kraft, für bald gesucht. Ang. mit Lebenslauf und Gehaltsanspr. erbet. unt. B. 3253 a. d. G. d. Z. Beuthen.

Ein jüngeres
Fräulein
fürs Büro
und eine jüngere
Verkäuferin
für ein. Milchladen gesucht. Angeb. unt. B. 3255 a. d. G. d. Ztg. Beuthen OS.

Intelligentes
Lehrmädchen
evtl. Volontärin, nicht unt. 18 Jahr., p. sofort gesucht.
R. Jacobowitz,
Juwelier,
Beuthen OS.,
Tarnowitzer Str. 11.

Bessere, kinderliebe
Stütze
für jede häusliche Arb., Wäschebehandlung, Glanzplätten und Kochen, zum 15. August gesucht. Zweites Mädchen vorhanden.
Frau Dr. Rieger,
Gleiwitz,
Friedrichstraße 9.

Saubere, ehrliche
Bedienung
für den ganzen Tag gesucht.
Kriegisch,
Beuthen OS.,
Gust.-Freytag-Str. 19.

Aeltere Frau
f. Haush. zu einz. beff. Herrn gesucht, ohne Vergütung. Zuschriften an
Postschließfach 370,
Beuthen OS.

Wer will Chauffeur werden?
Gute Ausbildungsmöglichkeit. Ang. unt. Gl. 5973 a. d. Geschst. dies. Zeitg. Beuthen.

Unterricht

Wer erteilt
Untersekundaner der Oberrealschule
Unterricht in Mathematik?
Ang. u. B. 3246 a. d. G. d. Z. Beuthen.

Erteile
Stenographie- und Schreibmaschinen Unterricht
Angeb. u. Hi. 1216 an die Geschäftsst. d. Ztg. Hindenburg.

Stellen-Gesuche

Junger
Koch
sucht für sofort od. später Saison- oder Jahresstellung.
Zuschr. u. Ra. 247 an die Geschäftsst. dies. Ztg. Ratibor.

Besseres
Allein-mädchen
sucht zum 1. 8. 30 Stellung.
Zuschr. u. B. 3241 an d. Geschäftsstelle dies. Ztg. Beuthen

Gesucht wird Lehrstelle
in Beuthen od. Umgeg. f. Kaufmannslehrling der Kolonialwarenbranche, der bereits über ein halb. Jahr gelernt hat. Zuschriften erbeten an
Frau Ambrosy,
Beuthen OS., Piekarer Straße 45, II.

Wir bitten
die inserierenden Firmen, den Stellensuchenden Lichtbilder, Zeugnis-Abschriften usw. bald zurückzusenden.
Ostdeutsche Morgenpost.

Chauffeur,
verh., in Poln.-OS. beschäftigt, sucht Dauerstellung od. evtl. Tausch
n. hier, gut. Gehalt zugesichert. Selbiger führt alle vorkomm. Reparaturen selbst aus u. ist 10 Jahre Fahrer. Zuschr. u. B. 3236 a. d. G. d. Ztg. Beuthen OS.

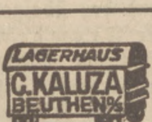
Geb. Dame, 29 J., a. g. Fam., i. Haush. erfahren, sucht
Vertrauensstelle
b. berufstät. Dame od. a. Gesellschafterin, Reisebegleiterin od. z. ein. Kinde. Zuschr. unt. B. 3247 a. d. G. d. Ztg. Beuthen.

Gebildetes
Fräulein,
erfahr. i. a. Zweig. d. Haushalts sowie Landwirtschaft, sucht Stellung als Stütze od. in frauenlosem Haushalt. Zuschrift. unt. B. 3229 a. d. G. d. Z. Beuthen.

Vermietung

Laden,
(Bahnhofstraße)
nebst Zimmer mit bes. Eingang sofort zu vermieten. Zuschr. u. B. 3206 a. d. G. d. Z. Beuth.

Ein leeres
Zimmer
mit Küchenbenützg., Bad, Zentralheizg. ab 1. 8. 30 zu vermieten. Alleinsteh. Person bevorzugt. Zuschr. u. B. 3240 a. d. G. d. Z. Beuth.



Roll- u. Möbelwagen
= Umzüge =
zwisch. bel. Orten

Schöne große
4½-Zimmer-Wohnung
mit Beigel., i. Zentr. v. Beuthen OS., im Altbau, niedr. Miete, geg. Vergüt. abzugeb., evtl. geg. kleinere Wohnung b. ebenfalls niedrig. Miete zu tauschen ges. Gefl. Anfragen erbeten unter B. 3249 an die Geschäftsst. d. Ztg. Beuthen OS.

3-Zimmerwohnung
mit Wintergarten, Heizung, an der Promenade sofort zu vermieten. Anfragen Telephon 3008 Beuthen OS.

Hochherrschaftliche
3-Zimmerwohnung
mit großer Diele und Zubehör, in 2-Familien-Villa, Parknähe, z. 1. August, auch früher zu vermieten. Zuschr. unter P. r. 416 a. d. G. d. Ztg. Beuthen OS.

Wegen Einschränkung ist
1 Laden
mit zwei Schaufenstern
Hindenburg, Kaniastraße 1, Ecke Dorotheenstraße, ab 1. August zu vermieten. Näheres b. Besitzer, Herrn Franz Maron, ebenda.

Miet-Gesuche

Moderne
4—5-Zimmerwohnung
in gut. Lage, mögl. Parknähe, v. 1. Okt. von höh. Staatsbeamten gesucht. Angeb. mit Preisangabe unter B. 3244 an die Geschäftsstelle d. Ztg. Beuthen erbeten.

3- oder 4-Zimmerwohnung
per sofort oder später gesucht. Eilangeb. unt. B. 3248 a. d. G. d. Z. Beuthen OS.

Drei zahnärztliche
Räume
oder
3-Zimmer-Wohnung
im Zentr. Beuthens sofort gesucht. Ang unt. B. 57 a. d. G dies. Ztg. Beuthen.

Suche in Beuthen ab 1. August oder später eine
2-Zimmer-Wohnung
mit Beigelaß.
Angeb. u. B. 3217 an die Geschäftsst. dies. Ztg. Beuthen.

Möblierte Zimmer

Möbliertes Zimmer
an 1 od. 2 Herren od. Dam. m. Pens. zu vermieten. Beuth., Kaiserpl. 6c, 3. Stock, links.

Sehr gut
möbl. Zimmer
mit 2 Betten sofort zu vermieten.
Beuthen OS.,
Bergstraße 3, II., lks.

Geschäfts-Verkäufe

Ein
Kolonialwaren- und Drogengeschäft
in Beuthen OS., Scharleyer Str. 113, ist sofort zu verkaufen. Angeb. unt. B. 3237 a. d. G. d. Ztg. Beuthen OS.

Gute Existenz!
Gutgehend. Kurz- u. Galanterie-Engros-Geschäft mit eingerichteter Kundschaft (letzter Umsatz 320 Mille), wegen Krankheit bei geringer Anzahlung sofort zu verkaufen, eventuell bleibt jetziger Inhaber still beteiligt. Zuschriften unt. Gl. 6119 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Gleiwitz.

Gutgehende
Bäckerei
m. Inv. u. Masch. bald zu verkaufen. Zuschr. u. B. 3222 an die Geschäftsst. dies. Ztg. Beuthen.

Verkäufe

Pianino
billig zu verkaufen.
Beuthen OS,
Tarnowitzer Str. 28,
Seifengeschäft.

Achtung Eisverkauf
Der Eisverkauf bei uns findet statt:
täglich von 7—10 und von 16—18 Uhr.
A. Haselbach Brauerei G.m.b.H., Namslau
Niederlage Beuthen OS., Gerichtsstraße 6.

Wegen Umstell. d. Betriebes kaufen wir
1 neuen Lieferwagen
unt. d. Beding., daß ein gebr. Personen- und Lastwagen in Zahlg. genomm. wird. Gefl. Zuschriften unter Gl. 6118 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Gleiwitz.

Ein Dreirad
(Transportrad)
für den festen Preis von 75 Mark verkäuflich. Zuschriften unter B. 67 an die Geschäftsst. dies. Ztg. Beuthen.

Gelegenheitskauf!
1 eleg. Schlafzimmer,
streng modern, neu, ungebraucht, preiswert zu verkaufen bei
J. Kolaska, Beuthen, Kasernenstr. 27.

---

2 Aufzüge
für Personen und Lasten, wenig gebr., mit oder ohne Montage, billig zu verkaufen. Zuschriften unter B. 3254 a. d. Geschäftsstelle dieser Ztg. Beuthen OS.

Frei Baustelle liefern wir jedes Quantum lehmfreien, weißen prima scharfen
Mauersand Ia.
Uebernehmen gleichzeitig die An- bezw. Abfuhr sämtlich. Baumaterialien (auch im Pauschal) Gespannstellung in Schichtenlohn.
Oberschles. Transport, Beuthen OS.
Friedrich-Ebert-Straße 25.

Klubgarnitur
(gut erhalten), bestehend aus:
1 Ledersofa u. 2 Sess., preiswert zu verkaufen. Ang. unter Hi. 2000 a. d. G. d. Ztg. Hindenburg.

Kaufgesuche

Eisen-hobelmaschine
von 2—4 m Hobellänge, und eine
Bohrmaschine
bis 40 mm.
zu kaufen gesucht. Angeb. u. B. 3242 an die Geschäftsst. dies. Ztg. Beuthen.

---

1 Auto
(Limousine)
zu kaufen gesucht, mögl. 6 Zyl., neumodern, mit Werkgarantie. Bezahlung Kassa. Angeb. unt. Gl. 6117 a. d. G. d. Zeitung Gleiwitz.

Suche zu kaufen:
Altmetalle jeder Art
Angeb. u. B. 3243 an die Geschäftsst. dies. Ztg. Beuthen.

Kaufe getragene
Herren- und Damen-Garderoben, Schuhe,
zahle die höchst. Preise. Komme a. auswärts.
A. Miedzinski, Beuth., Krakauer Straße 26.

Kaufe
alte Kleidungsstücke und Schuhwerk.
Komme auswärts.
Ang. unt. B. 3183 an d. G. d. Z. Beuthen.

Geldmarkt

Teilhaber,
mit 1000—2000 Mk. gesucht, welcher mit tätig sein muß.
Angeb. u. B. 3245 an die Geschäftsst. dies. Ztg. Beuthen.

5000 Mark
auf zweite Hypothek, nach 17 500 Mark Aufwertungshypothek, aus Privathand zu leihen gesucht. Angeb. u. B. 3232 a. d. Geschäftsstelle d. Ztg. Beuthen OS.

Hypotheken-Darlehen
auf städtische Wohn- und Geschäftshäuser vergibt zu günstigen Bedingungen die Hypothekenbank in Hamburg durch Emil Kassel, Oppeln O.-S., Bismarckstraße 7. — Fernsprecher 2637.

Suche 25 000 Mark
auf gutes Geschäftsgrundstück im Zentr. 1. Hypothek nur 10 000 Mark. Nur Selbstgeber kommt in Frage. Angebote unt. B. 3250 a. d. G. d. Z. Beuthen OS.

Grundstücksverkehr

Villa,
geeignet als Ruhesitz oder Bürohaus, in ruhiger Lage, im Kreise Neustadt OS., an der Chaussee Neustadt—Oberglogau gelegen, 10 Zimmer mit allem Komfort, Autogarage, Bahn, Post, Arzt und Apotheke am Ort, sofort zu vermieten. Zuschriften erbeten unter J. k. 413 a. d. Geschäftsst. dieser Zeitung Beuthen OS.

---

1 Geschäftsgrundstück
in Beuth., Nähe Bahnh., gewerbl. Räume, groß. Hof, gut. Mietsertr., weg. Todesfalls sof. zu verkaufen. Pr. 62 000 Mk., Anzahlg. 20 000—25 000 Mk. Zuschr. u. B. 3251 a. d. G. d. Ztg. Beuthen OS.

Bauplätze
in Deschowitz, einem zukünft. Industrieort, 5 Min. v. Bahnh. Leschnitz entf., 18 Morg. groß, i. ganz. od. geteilt günstig geg. Barzahlung z. verkaufen. Preis p. Morg 1000 bis 1500 RM. Agenten verbeten!
Piechulek, Deschowitz.

Vermischtes

Sommer-sprossen
auch in den hartnäckigsten Fällen, werden in einigen Tagen unter Garantie durch das echte unschädl. Teintverschönerungsmittel „Venus" Stärke B beseitigt. Keine Schälkur. Pr. M. 2,75.
Gegen Pickel, Mitesser Stärke A.
Kaiser-Franz-Josef-Drogerie, Beuthen OS.
Kaiser-Franz-Josef-Platz.

Sommersprossen
das garantiert wirksamste Mittel ist u. bleibt
Frucht's Schwanenweiß Mark 1.75 und 3.50.
Schönheitswasser Aphrodite
beseitigt Mitesser, Pickel, Hautröte und alle Hautunreinigkeiten Mk. 1.75 und 3.50.
Allein erhältlich bei A. Mittek's Nachfolger
Beuthen OS., Gleiwitzer Straße 6

Bei Arterienverkalkung.
Gicht, Ischias verschaffen Sie sich große Erleichterung durch täglichen Guß von „Bremer-Schlüssel-Tee" (J l. parag.) Die Weiterempfehlungen der vielen regelmäßigen Verbraucher bezeugen Wohlgeschmack und Wirkung. Nur echt in Original-Packung zu 0,95 und 1,80 Rmk. Verlangen Sie Gratisprobe und Druckschrift. Nur zu haben: Drogen- und Photohaus Preuß, Kaiser-Franz-Joseph-Platz 11, Adler-Drogerie Max Kowalski, Piekarer Straße 33. Drogenhandlung Karl Franzke Nachf., Krakauer Straße 32, Kaiser-Friedrich-Drogerie Ferdinand Placzek, Friedrichstraße 7.

Tränen um Juckenack

Wer weint um Juckenack? so fragt, wohl mehr rhethorisch der von mir nicht geschätzte Stückeschreiber Hans J. Rehfisch. Vielleicht ist er einmal in seinem Leben in Bernburg an der Saale gewesen und hat dort diesen nicht häufigen Namen auf einem Schild an der Straße gelesen. Denn in Bernburg wohnen Juckenacks, eine ganze Familie mit Onkel, Tanten und viel komplizierterer Verwandtschaft.

Mein lieber Freund Franz Graetzer, seines Zeichens Theaterleiter, ist auch einmal nach Bernburg gekommen und hat auch den Namen Juckenack behalten — unter anderem, was man von Bernburg sowieso weiß, wie daß es ein Schloß hat und einen Bärenzwinger mit lebendigen Bären und, ja, daß es an der Saale liegt.

Das hat er nun aufgeschrieben. Hat erzählt, daß er die liebe alte Stadt in irgendeine ferne Beziehung zu dem zauberischen Würzburg setzen möchte, doch sei hier die katholische Ueppigkeit einer protestantischen Strenge gewichen, der Main sei zur Saale gewandelt, und wo dort Wein an den Ufern des Flusses gekeltert wird, entsteht hier Holz oder Papier in den weiten Räumen einer Fabrik. Die Zeit fahre an dieser Stadt vorüber wie die Züge, die von Berlin nach Leipzig und Halle gehen.

So ähnlich schrieb das vor Jahren einmal jemand im Stadtblatt der „Kölnischen Zeitung". So schrieb es vor ein paar Tagen Franz Graetzer in der „Ostdeutschen Morgenpost". Und das haben sie nun in Bernburg zu sehen bekommen. Ganz Bernburg mit Kopfsteinpflaster und Teermakadam scheint sich in ein einziges Fettnäpfchen verwandelt zu haben! Der „Anhalter Kurier" schreibt zweihundert Zeilen gegen Herrn Graetzer und schickt der „Ostdeutschen Morgenpost" einen „Wegweiser durch Bernburg" und einen „Fremdenführer durch die Stadt", dazu zwei Postkarten, auf deren einer zwei Akazien rechts und links am Rande stehen, während in der Mitte eine Holzbarriere quer durch das Bild geht, und über die Holzbarriere hinausragen sieht man die Spitzen grünender Bäume, die auf einer dem Blickpunkt verborgenen Talsole stehen müssen und zwei Kirchtürme, ganz hinten noch weitere, schätzungsweise vier solche und einige Dächer, in Baumwipfeln versteckt. Hinten aufgedruckt steht: Bernburg, eine Stadt, die besucht sein will. — Ein Begleitbrief belehrt den Autor, wie lebendig die Stadt sei. Autobusse gäbs und einen schönen Baumbestand, zahllose Kinderwagen und einen abendlichen Bummel. Und vor allem das Schloß, von dem schon Kügelgen in seinen Lebenserinnerungen spricht. — Kurz man ist schwer gekränkt.

Freunde, Ihr weint um Juckenack? Habt Ihr denn ganz vergessen, daß bei Euch oben auf dem Schlosse der Eulenspiegelturm steht, auf dem, wie Ihr in Eurem Prospekt so stolz verkündet, der berühmteste aller Narren einst wohnte und seine tollen Streiche trieb! Wo ist Euer Humor geblieben? Nun ja, Ihr habt Euch nicht nur einen, nein, gleich zwei Bären aufbinden lassen, die wohl auch einem — allerdings historischen — Irrtum entsprungen sind, und die Ihr voll Stolz herumzeigt. Belastet Euch nicht und nehmt nicht übel; weint nicht um Juckenack!

E. Evers.

Golf im Pyjama

London. Die Hitzewelle, die bis vor einigen Tagen auch in England war, konnte vier begeisterte Golfspieler nicht abhalten, **neun ganze Stunden Golf** zu spielen. Um sich die Anstrengungen erträglicher zu machen, hatten sie sämtlich ihre breitgestreiften buntfarbigen Pyjamas an, was auf dem öffentlichen Golfplatz nicht geringes Aufsehen hervorrief. Der Caddie hatte sich, da er ja weniger beschäftigt ist, über den Pyjama eine farbige Jacke angezogen.

Die weiblichen Angestellten gegen die Ledigensteuer

Von der Ortsgruppe Gleiwitz des Verbandes der weiblichen Handels- und Büroangestellten wird uns geschrieben:

Gleiwitz, 5. Juli.

Gegen die von der Reichsregierung vorgeschlagene Ledigensteuer wehren sich die weiblichen Angestellten. **Es ist nicht wahr, daß die Ledigen in jedem Fall besser gestellt sind als die Verheirateten.** Im Gegenteil, für viele Dinge haben sie höhere Aufwendungen zu machen, als sie im Familienhaushalt notwendig sind. Man denke nur an die Preise für möblierte Zimmer, an das Mittagessen in den Gasthäusern, an die Wäschereinigung. Allein diese drei Dinge belasten das Einkommen der Ledigen unverhältnismäßig hoch. Hierzu kommt noch, daß auch sie Unterstützungsverpflichtungen Angehörigen gegenüber haben. Nach der Erhebung, die die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Frauenberufsverbände unter den weiblichen Angestellten durchgeführt hat, **unterstützen 28,6 Prozent der an der Erhebung Beteiligten ihre Angehörigen.** Für die einzelnen Lebensalter ist die Belastung noch stärker. Unterstützungsverpflichtungen haben im Alter von 25—29 Jahren 33,9 Proz., 30—39 Jahren 51,7 Proz., 40 Jahren und darüber 53,5 Proz. In dieser Erhebung ist aber nur ein Betrag, der als Unterstützung über 100 Mark hinaus an die Hausgemeinschaft abgegeben wird, als Unterstützung gerechnet, alles was darunter bleibt — auch bei den niedrigeren Einkommen — ist als Aufwand für die eigene Lebenshaltung angesehen. **Zu bedenken ist weiter, daß rund 62 Prozent der Angestellten nur ein Einkommen bis zu 200 Mark haben, nach einer Feststellung der Angestelltenversicherung.** Ungünstiger noch sind die Einkommen der weiblichen Angestellten. Stellt man die Zahlen den Anforderungen, die das Leben an die einzelnen stellt, gegenüber, dann darf man wohl sagen, daß jede zusätzliche Besteuerung der Ledigen — und gerade die weiblichen Angestellten sind in ihrer Mehrheit unverheiratet — kaum tragbar ist.

Ein Bankkonto für Hunde

London. Bei einer Londoner Bank ist jetzt das erste **Bankkonto für einen Hund** eingerichtet worden. Es handelt sich um den in englischen Hundezüchterkreisen berühmten Airedaleterrier Yelverstone, der mit einer Einlage von 5 £ auf seinem Konto eine Sammlung für seine kranken Brüder, soweit sie armen Leuten gehören, eröffnet hat. Der Hund geht mit einer Büchse um den Hals von Tür zu Tür, klingelt und sammelt Beträge. Für die Entgegennahme der Bankquittungen und die Ausgabe von Schecks ist für Yelverstone allerdings vorläufig noch die Mitwirkung seines Herrn, des Commander Davenport, notwendig.

Die stolzen Lords und die bösen Schuljungen

London. Im englischen Oberhaus harrt ein Gesetz, das den Wegebau in England neu regeln soll, schon seit Monaten der Erledigung. Man will die Unkosten der Neuanlage der Chausseen dadurch herabsetzen, daß Obstbäume an den Wegrändern gepflanzt werden und beruft sich auf das Beispiel Frankreichs und Deutschlands, wo man mit Erfolg diese Obstbäume gepflanzt hätte. Unlängst wurde wieder ein Vorstoß zur Durchpeitschung dieser Vorlage gemacht und scheiterte indessen wie schon so oft, an dem Widerstand der Lords. Die vorgetragenen Beispiele, erklärte der Redner des Oberhauses, vermögen uns nicht zu überzeugen, **unsere Schuljungens sind aus ganz anderem Holz geschnitzt, und es ist nicht ratsam, ihnen Obstbäume vor die Nase zu pflanzen.**

Ueberraschung im Kattowitzer Tennisturnier

Der Polnische Meister geschlagen
Sein Bezwinger der 20jährige Böhme Hecht

(Eigener Bericht)

Kattowitz, 5. Juli.

Am Sonnabend wurden auf den Plätzen des Kattowitzer Tennisklubs die einzelnen Wettbewerbe des Turniers zum Teil schon bis zu den Schlußrunden gefördert. Am Nachmittag stand alles im Zeichen der Schlußrundenbegegnung des Herren-Einzels um den Preis der Industrie, gestiftet von Geheimrat Willinger. Hier trafen der ausgezeichnete Tscheche Hecht und der polnische Meister Stolarow aufeinander. Der 21jährige Böhme lief während des Turniers zu glänzender Form auf, sodaß sein 6:2, 6:3-Sieg in der Vorschlußrunde über Kinzel, Wien, in keiner Weise überraschte. Mit Spannung erwartete man die Endrunde. In **schönem variierten Spiel holte sich Hecht den ersten Satz mit 6:2, mußte aber die beiden nächsten Sätze nach schwerstem Kampf seinem Gegner überlassen. Nach der Pause erzwang der Tscheche den Satzausgleich. Bei 4:3 im fünften Satz gegen Stolarow hoffte alles noch auf einen Endspurt des Polen, der aber, vom Glück wenig begünstigt und am Ende seiner Kraft, dem jugendlichen Gegner den Sieg überlassen mußte. 6:2, 2:6, 2:6, 6:3, 6:3 lautete das Endergebnis.**

Diesem Großkampf gegenüber verblaßten alle anderen Ereignisse. Fräulein Jendrzejowska holte sich überlegen den **Sieg im Damen-Einzel;** sie schlug in der Schlußrunde Frl. Volkmer, Kattowitz, 6:0, 6:2, nachdem sie in der Vorschlußrunde Frl. Stephan mit 6:0, 6:1 aus dem Rennen geworfen hatte. Nicht mit Unrecht wird sie als der neue Stern an Polens Tennishimmel bezeichnet.

Im **Herren-Doppel** kämpfte das altbekannte Meisterpaar Eichner/Steiner gegen Förster/Andrzejewski und spielte sich nach schönem Kampf mit 6:2, 3:6, 6:3 in die nächste Runde. Leider befindet sich Eichner augenblicklich in schlechter Form, ein längeres Fernhalten vom Turniertennis würde Eichner sicherlich gut tun.

Das **Gemischte Doppel** wird heute hervorragendes Tennis bringen. Jendrzejowska/Hecht scheinen gut miteinander zu harmonieren. Hier wird Hecht alle seine Tenniskünste spielen lassen können. Im **Damen-Doppel** haben sich Frau Micksch/Frau Walter überraschend über Frl. Stephan/Junzanka hinweggesetzt. Ein schöner Erfolg für die beiden Beuthener Damen. Weitere Ergebnisse des Tages: Wittmann, der sich seit dem letzten Jahr sehr verbessert hat, schlug den Ungarn Dabrowitz in drei spannenden Sätzen; Jendrzejowska—Frau von Göntz (Ungarn) 6:4, 6:4, Gebr. Stolarow—Thomas/Smith 6:3, 6:3, Stephan/EichnerMarticke/Poplowski 6:1, 6:3, Graf Eichy/Dabrowitz — Kinzel/Eisermann 6:3, 6:4. Die Turnierleitung hat die Organisation in festen Händen. Für heute, Sonntag, kann mit ausgezeichnetem Sport gerechnet werden.

Tilden Wimbledon-Sieger

(Eigene Drahtmeldung)

London, 5. Juli.

Nach dem Siege von Frau Wils-Moody im Damen-Einzel, wurde heute das zweite Wimbledon-Finale, **das Doppelspiel der Damen** als erstes Spiel des Sonnabends vor vollem Hause und im Beisein der Königin von England entschieden. Wie nicht anders zu erwarten war, siegte das amerikanische Paar Frau Wils-Moody/Frl. Ryan über ihre Landsleute Frl. Croß/Sarah Palfrey 6:2, 9:7, also doch nicht ganz so glatt, wie man nach den bisherigen Leistungen der beiden Meisterinnen erwartet hatte. Frau Wils-Moody spielt zeitweise stark unter ihrer Form und verlor nicht weniger als dreimal ihren Aufschlag. Frl. Croß gefiel dagegen heute sehr gut; sie gewann alle Aufschläge und wurde am Netz von ihrer Partnerin, der kleinen graziösen Miß Sarah Palfrey, ausgezeichnet unterstützt. Das große **Herrenfinale** zwischen Tilden und Allison konnte Tilden überraschend glatt in drei Sätzen 6:3, 9:7, 6:4 gewinnen und damit Weltmeister werden, nachdem er jahrelang dem Ansturm eines Cochet weichen mußte. Das **Gemischte Doppel** wurde von Frl. Ryan/Crawford gewonnen, die Brenn/Frl. Krahwinckel 6:1, 6:3 schlugen.

Handelsnachrichten

Breslauer Börse

Freundlicher

Breslau, 5. Juli. Die Tendenz der heutigen Börse war wieder ziemlich freundlich. Am Aktienmarkt konnten Gräbschener Terrain wieder auf 77½ anziehen. Gruschwitz Textil befestigten sich auf 64¼. Leicht gedrückt lagen Huta mit 86½, E. W. Schlesien gingen auf 96 zurück. Am Anleihemarkt zeigte sich wieder Interesse für 6prozentiges Landgold, 83,80, 7prozentiges Landgold 94,90, 8prozentiges unverändert 98,40. Liquidationslandschaftliche Pfandbriefe zogen auf 83¼ an, dagegen gaben Liquidations-Bodenpfandbriefe auf 87,60 nach, die Anteilscheine 13,95.

Herabsetzung der Bankzinssätze?

Nachdem die von der Zentral-Bodenkredit-AG. und der Pfandbriefbank aufgelegten 7½prozentigen Pfandbriefe in ganz kurzer Zeit ausverkauft worden sind, bringt die Preußische Landesbrief-Pfandanstalt z. Z. 7prozentige Pfandbriefe zur Ausgabe. Die Landesbrief-Pfandanstalt bemerkt ausdrücklich, daß sie dadurch zu der wirtschaftlich notwendigen Zinssenkung für den Realkredit beitragen wolle. Gleichfalls hat die Berliner Sparkasse die Notwendigkeit einer Zinsherabsetzung anerkannt, und im Anschluß an die letzte Diskontermäßigung die Zinsen für ihre Hypothekendarlehen um ein volles Prozent auf 7¼% ermäßigt; man sieht also eine Anzahl bedeutender Anzeichen, die auf einen Erfolg der Zinssenkungstendenzen hindeuten, denen hoffentlich ähnliche Schritte überall bald folgen werden.

Magdeburger Zuckernotierungen

Magdeburg, 5. Juli. Terminpreise. Tendenz ruhig. Juli 7,30 B., 7,20 G., August 7,25 B., 7,20 G., September 7,35 B., 7,30 G., Oktober 7,55 B., 7,50 G., November 7,75 B., 7,70 G., Dezember 7,85 B., 7,80 G., Januar-März 8,15 B., 8,10 G., März 8,25 B., 8,20 G., Mai 8,50 B., 8,40 G.

Bremer Baumwollkurse. Nordamerikanische Baumwolle, loko 15,14. Amtliche Notierungen von 12,30 Uhr. Oktober 13,60 B., 13,56 G., 13,57 bez. Dezember 13,81 B., 13,75 G., 2× 13,78 bez. Januar 13,84 B., 13,79 G., 3× 13,81 bez. März 14,13 B., 14,12 G., 2× 14,12 bez. Mai 14,26 B., 14,21 G.

Breslauer Brief

Verworrener Ferienbeginn — Breslau feiert Feste — Kampfspielbilanz

In dem denkwürdigen Augenblicke, in dem ich diesen Brief zu schreiben beginne oder zu beginnen versuche, zeigt mein Thermometer nicht weniger als 44 Grad an, und wenn man von unten guckt, sind es noch etwas mehr. Erwarten Sie unter solchen Umständen, daß ich nicht nur berichtlicherweise wiedergebe, was für Ansichten und Meinungen, Empfindungen und Gefühle die derzeit hierselbst obwaltenden oder noch nachwirkenden Zustände, Vorgänge und Ereignisse in der gequälten Seele auslösen, sondern auch darüber hinaus noch das Versprechen nachträglichen Berichtes einlöse, zu dem ich mich in einem Augenblick offensichtlicher Besinnungslosigkeit und mangelnder Voraussicht in die Möglichkeiten katastrophaler Witterungsgestaltung verstiegen habe? Tun Sie das, bitte? Ich frage, oder vielmehr ich frage nicht, weil man auf Fragen manchmal so komische Antworten bekommt; ich nehme vielmehr an, daß Sie es tun, und bin demgemäß entrüstet.

Bitte, bedenken Sie doch, was man an einem Tage wie diesem hinter sich hat: Ferienbeginn! Eine schöne Sache sagen Sie? Wenn Sie doch nicht immer so gräßlich naiv täten und den Realitäten dieses Lebens, die doch hinter dem Schleier der Sentimentalitäten ohnehin nur dürftig versteckt sind, wie ein Mann ins Auge sähen, selbst auf die Gefahr hin, daß sich Ihr Geschlecht, sofern es das bei der Hitze vermag, dagegen aufbäumte ... Ferienbeginn. Also wissen Sie, was das heißt? Ich habe Weib, Kind, Knecht, Vieh, Magd und alles, was mein war, in einen Ferienzug verladen, in einen Ferienzug. Sehn Sie, das war ausgerechnet der, der eigentlich schon von Beuthen aus nach der Nordsee gehen sollte, und den man Ihnen aus irgendwelchen Gründen wieder abdiktiert hat. Warum, habe ich nicht erfahren. Aber Sie können sich denken, daß es mich eine schreckliche Ueberwindung gekostet hat, diesen, gerade diesen Zug zu beehren, wo ich doch mit Ihnen da unten so schrecklich sympathisiere ... Das war auch der Grund, weshalb ich für meine Person nicht mitgefahren bin. Ich werde einen Aufenthalt nehmen, wo ich wahrlich ohne Weib, Kind, Knecht, Vieh, Magd und gewißlich auch ohne alles, was mein war, sein werde ... Aber kommen wir nicht in Einzelheiten — dergleichen kann das frömmste Gemüt erbittern.

Und ferner finden Sie mal so einen Ferienzug, wenn an einem und demselben Tage von demselben Bahnhofe 277 Menschenzüge und 49 Güterzüge abgehen, und sehen Sie, wenn Sie ihn gefunden haben, das zauberhafte Gemüt in Abschiedsstimmung 96 Abteile entlang walten, und wenn Sie von dem allen leicht gereizt nach einem geeigneten Objekt ausspähen, an dem Sie Aergernis nehmen können, um Ihrem gepreßten Herzen mit Anstand Luft machen zu können, wenn Sie aus alter Erfahrung her vermeinen, dieser Eisenbahn eins am Zeuge flicken zu können, und dann rückhaltlos zugeben müssen, daß alles gut, sehr gut, gerade diesmal wirklich ausgezeichnet vorbereitet war, das soll Sie nicht in Zorn jagen?

! Indessen, Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben ... Ich muß zugeben, daß ich schon vorher unter schweren Depressionen gelitten habe. Ein Wort nur: Ausverkauf!!! Wertheim annonciert über zwei Seiten, Tietz gibt in aufreizend großem Drucke zu wissen, daß er den „billigen Tietzpreis" starten lassen werde, der alle Konkurrenz mit zwei bis dreizehn Pferdelängen aus dem Felde schlagen werde. Wieder so ein verdammter Sport, als ob wir nicht eben von unseren Deutschen Kampfspielen genug bekommen hätten! (Sie wissen doch, das sind die, über welche ich mich neulich mit so Hingebung äußerte, und wo mir eine schicksalhaft waltende Geisterhand „Abwegige Betrachtungen über Sportausübung" als Ueberschrift hingezaubert hat. Abwegig! Na, ich sag schon!) Also Sie schlagen, oder vielmehr ich schlage, denn Sie sind auch so eine, die stundenlang Ausverkaufs-Sonancen mit überwältigenden Preisen liest, also Ich schlage die Seite um, und auf der nächsten springt mir eine neue Anzeige in die Augen, und auf der übernächsten und überübernächsten wieder, wieder, wieder eine, und das geht so weiter, bis nichts mehr übrigbleibt als in Erstarrung und Schlaf zu versinken und in die sündhafte Halluzination zu verfallen, man sei selbst ein führendes Blatt und habe seine Anzeigebruttoeinnahmen aus einer einzigen Ausverkaufssaison ... Gemein ist nur das Erwachen ... Na, ich bin eben auch erwacht und zwar kurz, bevor ich meines Lebens Ueberfluß in besagtem Ferienzug einzuladen hatte.

Kurzum, nach so schweren Erlebnissen könnte es mir kein Mensch übernehmen, wenn ich mich kummervollen Herzens jeder geistigen Belastung versagte und überhaupt nichts mehr täte und schriebe und gänzlich aus dieser Welt desertierte, wie jener tschechische Fliegeroffizier sich kürzlich aus den mütterlichen Armen seines Leutnant stecken wir, weil er ohne Paß zu uns nach Breslau. Das Heeresflugzeug hat er mitgebracht. Ein schönes Geschenk. Aber wir haben uns sehr undankbar gezeigt: den armen Leutnant stecken wir, weil er ohne Paß zu uns geflogen ist, für drei Wochen ins Gefängnis, und das schöne Flugzeug werden wir wohl den Tschechen zurückgeben. So können die edelsten Absichten durch plumpes Mißverständnis in ihr Gegenteil verkehrt werden.

Mit dem Desertieren ist es also auch nichts. Ich bleibe bei der Stange. Ich berichte, ich erzähle, ich hole nach, was ich versäumt habe, ich mache wieder gut, obwohl mir das Wort Wiedergutmachung einen höchst üblen Klang zu haben scheint ... Man sollte jetzt man eine Weile an uns wieder gut machen ...

Was was es doch gleich, was ich noch nachzutragen habe? Richtig die Feier, die das Dorf Hünern beging. Es steht jetzt 600 Jahre auf seinem Platze vor Breslaus Toren und hat sich nie vom Fleck gerührt. Und, wie es im amtlichen Kommuniqué heißt, „die Einwohnerschaft versteht es, ein solches Fest entsprechend der Bedeutung zu begehen." Sie können sich denken: Morgens Weckruf der Kapelle, Festgottesdienst, Festzug, lokalhistorische Gruppen, Kriegerverein, Reiterverein, Festspiel, Festversammlung, feste getanzt. Mit Recht rühmte die hohe Obrigkeit die Opferfreudigkeit, die eine 600-Jahrfeier in solchem Ausmaße zuwege gebracht. Sie fragen, was uns in Breslau das angehe? O, zwischen Hünern und uns besteht eine uralte Schicksalsverbundenheit; von jeher hat sich auf den gesegneten Gefilden des Dorfes Breslaus jüngere und ältere Jugend getummelt. Hier tanzte durch viele Menschenalter hin der Student. Hier wurden, wie es denn so geht, manche zarten Bande geknüpft. Meistens waren sie so zart, daß sie bereits im Anhauche des grauen Montagmorgens wieder barsten; aber Ehre, wem Ehre gebührt; Hünern ist die Stelle, wo wir alle sterblich waren. Möge es wachsen, blühen und gedeihen, und möge ihm nie das Bohnerwachs ausgehen. Tanzböden müssen glatt sein.

Es ist beschämend, daß ich in diesem Zusammenhange auch wieder von einer Gipfelleistung Breslaus zu berichten habe: es ist soeben der Welt verkündet worden, daß wir die relative Höchstzahl an unehelichen Geburten unter allen Großstädten Preußens aufzuweisen haben, jedes fünfte Kind ist jenseits des Ehehimmels geboren. Man vermutet, daß die Ursache in der starken Zuwanderung von Frauen zur Großstadt zu suchen sei. Wahrscheinlich kommen die meisten, die da verantwortlich zu machen sind, aus Kärnten; dort, in der Heimat des Liedes „Auf der Alm, da gibt's ka Sünd", wird jedes zweite Kind unehelich geboren.

Und nun? Abschluß der Kampfspiele? Was die angeht, so rauscht es bedenklich in den Schachtelhalmen. Verfehlte Eintrittspolitik, allerhand Versagen, Ausbleiben der reichsdeutschen Kanonen, und das gerade hier und obwohl man wußte, daß sich Sudetenland und Oesterreich voll beteiligen würden. Aber natürlich sind Berliner Vereinskonkurrenzen wichtiger als Deutsche Kampfspiele in Breslau ...

Bhl.

Handel • Gewerbe • Industrie



Die Entwicklungstendenzen des polnischen Bankwesens

Die Großbank-Bilanzen für 1929. Stillstand in der Aufwärtsbewegung als Folge der Wirtschaftskrise Unverändert hohe Dividenden. Ausblick in die Zukunft

Von Dr. Fritz Seifter, Bielitz

Die polnischen Bankbilanzen für 1929 spiegeln die ungünstige Entwicklung der polnischen Wirtschaftslage wider. Wenn auch die auf Industrie und Gewerbe lastende Depression, die Schwierigkeiten, mit welchen Groß- und Kleinhandel zu kämpfen haben, und all die krisenhaften Erscheinungen der Wirtschaft das Bankgewerbe wohl nicht unmittelbar treffen, so beeinträchtigen sie doch in ihren Folgen ebenso den Geschäftsumfang wie den Ertrag des Geschäftes. Einerseits sahen sich die Banken gezwungen, im Leihgeschäft größte Zurückhaltung zu üben und demgemäß den Umsatz, der in normalen Zeiten den Nutzen aus Provisionen und Zinsen steigert, zu verringern; andererseits liegt es auf der Hand, daß aus der Insolvenzwelle den Banken erhebliche Verluste erwachsen. In letzterer Beziehung zählt das vergangene Jahr zu den ungünstigsten Abschnitten, die das polnische Bankgewerbe zu verzeichnen hat. Hierzu kommt noch, daß die Stagnation der Börse, das Brachliegen des Konsortial- und Gründungsgeschäftes und die Verarmung des inländischen Kapitalmarktes das Betätigungsfeld der Banken stark eingeengt haben. Infolge der nur sehr mäßigen Zunahme der ihnen anvertrauten Gelder, besonders der Spargelder und auch der ganz geringen Fortentwicklung der eigenen Mittel, konnte das Kreditgeschäft nur unwesentlich gesteigert werden, auch die Liquidität hat gegenüber dem Vorjahr keine Besserung erfahren, so daß, alles in allem genommen, der Entwicklungsprozeß im polnischen Bankwesen an einem Ruhepunkt angekommen zu sein scheint.

Die rückläufige Bewegung

ist aus der nur geringen Zunahme des Geschäftsumfanges deutlich erkennbar. Sehr schwierig und schleppend gestaltete sich die Bildung von Sparkapital. Das Anwachsen der Einlagen war bemerkenswert geringer als in den Vorjahren, während sie im Jahre 1928 bei 27 Verbandsbanken von 362,9 Mill. auf 519,8 Mill. angestiegen waren, hat sich das Tempo der Steigerung in 1929 wesentlich abgeschwächt, indem die Spargelder sich nur um 56,8 auf 576,6 Mill. erhöhten. Der größte Teil der Zunahme entfällt zudem auf terminierte Einlagen und Sparbücher, wobei eine ansehnliche Quote dieser Gelder auf fremde Währung, vornehmlich auf Dollar, lautet. Die Einzahlungen in laufender Rechnung, die im Jahre 1928 leicht um rund 7 Mill. angestiegen waren, senkten sich in 1929 von 198 auf 195,1 Mill. Zloty. Noch stärker blieb der Zuwachs der ausländischen Kredite hinter dem des Vorjahres zurück: nachdem sie 1927 bis 1928 von 105,5 auf 204,8 Mill. zugenommen hatten, ergibt die Nostro-Position der Auslandsbanken zu Ende 1929 mit 207,8 einen nur um 3 Mill. höheren Saldo. Die Gesamtsumme der den Instituten anvertrauten fremden Mittel erreichte so Ende 1929 979,5 Mill. Zloty, war also um nur 90 Mill. höher als Anfang 1929.

Der nur leichten Zunahme der fremden Mittel entspricht auf der Aktivseite der Kreditbilanzen eine mäßige

Erhöhung der Kreditgewährung:

im Laufe des Operationsjahres 1929 sind die seitens der Privatbanken erteilten Kredite von 1 173,8 auf 1 265,9 Mill. gestiegen und ergeben folgendes Bild:

Wechselportefeuille 653,2,
Terminanleihen 7,4, und
offener Kredit 605,3 Mill.

Die Steigerung der Aktivoperationen drückt sich also in einer Ziffer von 92,1 Mill. Zl. aus, während die Vermehrung der Einlagen nur 56,9 Mill. ergibt. Sowohl das Tempo der Einlagensteigerung als auch das Tempo der Krediterweiterung bleibt also beträchtlich hinter den Vorjahren zurück; letzteres erklärt sich zum Teil durch die vorsichtige Kreditpolitik, die die Banken angesichts der Krise, die die ganze polnische Wirtschaft erfaßt hat, immer rigoroser befolgen.

Die Eigenkapitalien der polnischen Privatbanken erhöhten sich nur unwesentlich auf 189,4 Mill. und gliederten sich am 31. Dezember v. J. folgendermaßen:

Anlagekapital 148,3.

Reservekapital, andere Reserven 41,1 Mill.

Das Verhältnis der eigenen zu den fremden Mitteln hat sich also nicht gebessert. Die Liquiditätsziffer hält sich mit rund 53% ungefähr auf dem Stand von 1928. Fast alle Geschäfte weisen eine relativ hohe Liquidität auf, die hauptsächlich in den beträchtlichen kurzfristigen Veranlagungen verankert ist. Die Handelsunkosten verzeichnen bei den Großbanken eine Steigerung und betrugen im Verhältnis zur Bilanzsumme: bei der Bank Związku Społek Zarobkowych 3,1%, Diskontobank 2,3% und bei der Warschauer Handelsbank 2,3%. Dieser Steigerung der Handelsunkosten läuft parallel ein Anstieg der Erträgnisse des Zinsenkontos, das nach wie vor das Rückgrat der Eingänge darstellt. Das nimmt nicht wunder, wenn man berücksichtigt, daß die Marge zwischen der Einlagenvergütung und den Kreditkosten, die sich auch jetzt noch nach dreimaliger Diskontsenkung zwischen fünf und sieben Prozent hält, sehr groß ist. Es wäre ungerecht, aus dieser Riesendifferenz der Banken durchweg einen Vorwurf zu machen. Man darf nicht vergessen, daß die Steuern, die sozialen Abgaben gewaltig gestiegen, daß alle Ausgaben höher geworden sind, während sonstige Einnahmen (z. B. aus dem Emissions- und Börsengeschäft) ins Stocken gerieten, so daß in der Zinsenspannung gewissermaßen eine Risikoprämie enthalten ist. Das Devisen-, Effekten- und Konsortialgeschäft brachte allen Instituten Ertragssenkungen. Ueberdies erforderte das letzte Jahr in den Bilanzen aller Banken erhebliche Abschreibungen aus Verlusten bei faulen Debitoren.

Die ausgewiesenen Gewinne

bleiben aber trotz der kleineren Rentabilität hinter den Vorjahren nicht zurück, und fast alle größeren Banken beließen ihre Dividenden zumindest auf dem Stand des Vorjahres, allerdings geschah dies zum Teil auf Kosten der Reserven, bei denen eine kräftigere Neudotierung unumgänglich notwendig gewesen wäre. Die Warschauer Diskontobank bringt wie im Vorjahre bei einem Reingewinn von 2 639 543 Zloty (i. V. 2 512 098) eine 12prozentige Dividende zur Ausschüttung. Die gleichfalls dem Konzern der Oesterreichischen Kreditanstalt angehörende Aktienhypothekenbank in Lemberg, das größte und leistungsfähigste Hypothekeninstitut in Polen, weist für 1929 einen Reingewinn von 1 113 928 (i. V. 1 105 896) Zloty aus und schüttet 10% Dividende aus. Die Warschauer Handelsbank, an der die Banca Commerciale Italiana, die Niederösterreichische Eskomptegesellschaft und die Hambros Bank in London interessiert sind, weist für 1929 einen Gewinn von 2,79 Mill. Zl. (2,78) aus und verteilt eine Dividende von 8% (7). Die Bankzentrale des Erwerbsgenossenschaftsverbandes in Polen (Bank Związku Społek Zarobkowych) erzielte einen Reingewinn von 1 716 922 Zl. (1 548 132) und zahlt 7% Dividende (6½). Die Jahresbilanz der Industriebank Akt. Ges. schließt mit einem Reingewinn von 423 788 (508 585) Zl. und schüttet, wie im Vorjahre, 6% Dividende aus. Der Allgemeine Bankverein in Polen bringt vom Reingewinn in Höhe von 1 084 756 Zl. (875 461) 8% Dividende (7%) zur Verteilung. Die der Länderbank nahestehende Allgemeine Kreditbank in Warschau bringt heuer vom Reingewinn von 804 741 eine 8prozentige Dividende (i. V. 7%) zur Ausschüttung. Die Schlesische Kreditanstalt in Bielitz erzielte 1929 einen Reingewinn von 618 056 Zl. (565 263) und verteilt wieder 12 Prozent Dividende.

Ueber das Geschäft im laufenden Jahre und die Zukunftsaussichten äußern sich die Banken etwas optimistischer. Sie sehen freilich das Verschwinden des heute herrschenden Wirtschaftsdefaitismus als eine der wesentlichsten Voraussetzungen für eine befriedigende Weiterentwicklung an. Als eine der wichtigsten Aufgaben der Banken wird man bei der Verengung der bankgeschäftlichen Tätigkeit eine weitere Herabsetzung der Unkosten anzusehen haben. Sie muß durch eine Senkung der Steuern, durch eine Anpassung des Beamten- und Direktionsstabes an die geminderten Verdienstmöglichkeiten herbeigeführt werden.

Der Siegeszug der deutschen Elektrizitätswirtschaft

Zunahme der Stromerzeugung um 10 %. Weiteres Vordringen der öffentlichen Werke

Die Wirtschaftskrisis hat bisher den Siegeszug der deutschen Elektrizitätswirtschaft nicht aufzuhalten vermocht. Im Gegenteil: die Notwendigkeit einer Senkung der industriellen Produktionskosten hat sogar schon zu einer starken Zunahme des Stromverbrauches und zu einem weiteren Ausbau der Kraftwerke, vor allem der öffentlichen Kraftanlagen, geführt. Die Gesamtstromerzeugung erhöhte sich im Jahre 1929 weiter um 10 v. H. auf 30,7 Milliarden kWh, die installierte Leistung der Stromerzeuger um 12 v. H. auf 12,4 Mill. kW. Absolut betrug der Zuwachs bei der Stromerzeugung 2,8 Milliarden kWh, bei der installierten Leistung 1,3 Mill. kW. Der Ausbau der Kraftanlagen ist seit 1927 von Jahr zu Jahr in verstärktem Maße erfolgt. Die Stromerzeugung zeigt dagegen eine umgekehrte Entwicklung, die vor allem durch den Einfluß der Entwicklung der öffentlichen Elektrizitätswerke bedingt ist. Das Uebergewicht der öffentlichen Werke in der Stromerzeugung, das zum ersten Male im Jahre 1928 eintrat, hat sich im Berichtsjahr weiter verstärkt. Der Anteil der öffentlichen Werke an der Gesamtstromerzeugung erhöhte sich von 50,8 auf 53,4 v. H. Im Jahre 1929 sind wieder viele Selbstversorger, und zwar diesmal zum Teil auch große Werke, unter Aufgabe der Eigenversorgung zum Strombezug aus öffentlichen Elektrizitätswerken übergegangen. Den bedeutendsten Anteil an der Gesamtstromerzeugung hat noch immer Rheinland-Westfalen, den größten Zuwachs jedoch Mitteldeutschland. Die Ausnutzung ist im allgemeinen bei den Eigenanlagen wesentlich günstiger als bei den öffentlichen Kraftwerken, die infolge des zeitweise sich zusammendrängenden Strombedarfs gezwungen sind, größere Reserven als die gleichmäßiger arbeitenden Eigenanlagen zu unterhalten. Bei den öffentlichen Kraftwerken hängt der Grad der Ausnutzung zum großen Teil auch mit der Art der verwendeten Kraftquelle zusammen.

Von der inländischen Erzeugung an elektrischem Strom wurden 1929 = 16,3 Milliarden kWh verkauft. Hiervon stammten 1,9 Milliarden kWh aus den Eigenanlagen der Selbstversorger gegen rund 1,5 Milliarden kWh im Vorjahr. Der von den Eigenanlagen verkaufte Strom entfiel zu 48 v. H. auf den Bergbau, zu 27 v. H. auf die chemisch-metallurgische Industrie und zu 13 v. H. auf die Eisenindustrie. Von den restlichen 12 v. H. kam nahezu die Hälfte auf die Eisen verarbeitende Industrie und die Textilindustrie. Von dem verkauften Strom gingen 178 Mill. kWh nach dem Saargebiet und dem Ausland. Bezogen wurden von dort 302 Mill. kWh. Danach überwiegt die Einfuhr elektrischer Energie mit 124 Mill. kWh die Ausfuhr. Die insgesamt der inländischen öffentlichen Elektrizitätswirtschaft aus Inland und Ausland zur Verfügung stehende Strommenge belief sich im Jahre 1929 auf 16,4 Milliarden kWh gegen 14,2 Milliarden kWh im Vorjahr. Dies entspricht einer Steigerung von nahezu einem Siebentel.

Die Finanzierung des deutschen Straßenbaues

Zu den brennendsten finanzwirtschaftlichen Fragen der Zeit gehört die Finanzierung des deutschen Straßenbaues. In zahlreichen Landesteilen — in Oberschlesien spürt man das am allerbesten — entsprechen die Straßen keineswegs den Forderungen, die der moderne Verkehr an den Ausbau der Verkehrswege mit Recht stellen kann. Der mangelhafte Zustand der Straßen bedeutet nicht nur eine nicht unerhebliche Gefährdung der Straßenbenutzer, er zwingt vor allen Dingen auch zu erheblichen Unkosten auf allen Seiten. Der Verkehrtreibende ist gezwungen, erhöhte Aufwendungen für seine Verkehrsmittel zu machen. Ihre Wartung und Pflege erfordern höhere Kosten, wenn sie auf schlechten Straßen unterwegs sind, ihre Reparaturen wachsen in das Unverhältnismäßige, und sie sind so schnell abgenutzt, daß eine normale Abschreibung diesem Verschleiß nicht nachkommen kann. Finanziell leidet aber auch in hohem Maße der Wegeunterhaltspflichtige unter schlechten Wegen seines Bezirkes, da die notwendigste Instandhaltung der in Frage kommenden Strecken immer wachsende Ausgaben verursacht, mit denen doch immer wieder nur eine augenblickliche Erleichterung keine grundsätzliche Abhilfe geschaffen werden kann. Aus Banken, Wirtschaftsunternehmungen, öffentlichen und gemischtwirtschaftlichen Körperschaften hat sich die „Studiengesellschaft für die Finanzierung des Deutschen Straßenbaues" gebildet, und diese Gesellschaft legt jetzt die Ergebnisse der Untersuchungen in einer ausführlichen Denkschrift*) nieder. Bei aller Anerkennung der Berechtigung der Warnungen vor der wachsenden Auslandsverschuldung Deutschlands, kommt die Denkschrift zu dem Ergebnis, daß der deutsche Straßenbau mit Hilfe von Auslandsanleihen finanziert werden muß, und daß gegen eine solche Finanzmaßnahme keinerlei wirtschaftliche Bedenken bestehen können. Im Gegenteil ist es gerade wirtschaftliche Vernunft, die dazu zwingt, mit allen Mitteln nach einer brauchbaren Finanzierung des Ausbaues der deutschen Straßen zu sorgen. Die erheblichen Kosten, die diese Aufgabe macht, ohne Anleihen aus laufenden Mitteln zu bestreiten, ist in absehbarer Zeit unmöglich. Sie wäre auch ungerecht, da es nicht den Sinn der öffentlichen Ausgabenwirtschaft entspricht, große einmalige Ausgaben, die für die Zukunft erhebliche Vorteile bringen, von der Gegenwart tragen zu lassen. Solche Ausgaben müssen im Gegenteil auf dem Wege von Anleihen auf eine längere Zukunftsspanne verteilt werden. Da in Deutschland die Mittel für eine solche Anleihe nicht verfügbar sind, kommen nur Auslandsanleihen in Frage. Die Denkschrift der Studiengesellschaft untersucht bis ins letzte hinein die gegenwärtige und zu erwartende zukünftige Entwicklung des Verkehrs auf den deutschen Straßen und die Notwendigkeit des Straßenausbaues sowie die Kosten, die durch die notwendigen Arbeiten entstehen würden. Bei aller Genauigkeit der Berechnung läßt es sich für solche Zukunftsfragen natürlich nicht vermeiden, daß ein großer Teil der Zahlen nur schätzungsweise angegeben werden kann. Notwendig erscheint der Denkschrift die Durchführung eines Fünf-Milliardenprogramms zur Modernisierung des Landstraßennetzes in einem Zeitraum von 8 bis 10 Jahren. Je rascher das Programm durchgeführt werde, desto rascher werde sich auch die Ersparnis an den Betriebskosten der Kraftfahrzeuge und der Unterhaltung der Straßen geltend machen. Bei den verhältnismäßig geringen laufenden Aufwendungen in den ersten Jahren könnten Mittel für spätere Bauten zurückgestellt werden. Da durch die Erneuerung und den Ausbau der Straßen für den Wegebaupflichtigen und für den Wegebenutzer ein erheblicher Mehrwert geschaffen wird, dürften keinerlei Bedenken gegen die Finanzierung dieser Arbeiten, die auch dem Kampf gegen die Arbeitslosigkeit außerordentlich zugute kommen, im Wege stehen. Als praktisches Mittel zur Erlangung der Anleihen bezeichnet die Denkschrift den freiwilligen Zusammenschluß der Wegebaupflichtigen zu einer gemeinsamen Vermittelungsstelle, die als juristische Person die Anleihen aufzunehmen hat, für die Sicherheit der Anleihen zu sorgen hat und die eingehenden Anleihemittel schlüsselmäßig auf die Wegebaupflichtigen verteilen soll. ss.

*) **„Die Finanzierung des deutschen Straßenbaues."** Denkschrift der Gesellschaft für die Finanzierung des deutschen Straßenbaues; Berlin W. 8, Behrendstr. 21. Preis 8 Mark.

Privatdiskont 3½ Prozent für beide Sichten
Reichsbankdiskont 4 Prozent.

Berliner Produktenmarkt

Sehr schwach

Berlin, 5. Juli. Die Produktionsbörse war am Wochenschluß nur sehr schwach besucht und von regulärem Geschäft war nichts zu spüren, so daß ein Antrag auf Schließung der Sonnabendbörse beabsichtigt ist. Brotgetreide unverändert. Mehlgeschäft ruhig. Hafer weiter hoch gehalten. Umsätze kamen kaum zustande. Juliweizen verlor 1½ Mark, Roggen lag 2 bis 2½ Mark schwächer.

Berliner Produktenbörse

Berlin, 5. Juli 1930

Weizen	
Märkischer	285—290
Lieferung	—
„ Juli	295
„ Sept.	258½
„ Okt.	260
Tendenz: ruhig	
Roggen	
Märkischer	172—177
Lieferung	—
„ Juli	168½
„ Sept.	172¾
„ Okt.	177
Tendenz: matter	
Gerste	
Braugerste	—
Futtergerste und Industriegerste	168—190
Tendenz: stetig	
Hafer	
Märkischer	158—165
Lieferung	—
„ Juli	174
„ Sept.	176
„ Okt.	178
Tendenz: ruhig	
für 1000 kg in M. ab Stationen	
Mais	
Plata	—
Rumänischer	—
Tendenz:	
für 1000 kg in M.	
Weizenmehl	33—41
Tendenz behauptet	
für 100 kg brutto einschl. Sack in M. frei Berlin	
Feinste Marken üb. Notiz bez.	
Roggenmehl	
Lieferung	23—25¼
Tendenz: stetig	

Weizenkleie	9½—10
Weizenkleiemelasse	—
Tendenz: sehr fest	
Roggenkleie	8¾—9¼
Tendenz: sehr fest	
für 100 kg brutto einschl. Sack in M. frei Berlin	
Raps	—
Tendenz:	
für 1000 kg in M. ab Stationen	
Leinsaat	—
Tendenz:	
für 1000 kg in M.	
Viktoriaerbsen	22,00—29,00
Kl. Speiseerbsen	21,00—25,00
Futtererbsen	17,00—19,00
Peluschken	18,50—19,56
Ackerbohnen	15.50—17,00
Wicken	19,50—22,00
Blaue Lupinen	18,25—19,50
Gelbe Lupinen	22,50—27,50
Seradelle, alte	—
„ neue	—
Rapskuchen	10,60—11,60
Leinkuchen	15,80—16,50
Trockenschnitzel prompt	7,50—8,50
Sojaschrot	13,80—14,80
Kartoffelflocken	—
für 100 kg in M. ab Abladestat. märkische Stationen für den ab Berliner Markt per 50 kg	
Kartoffeln weiße	—
do. rote	—
Odenwälder blaue	—
do. gelbfl.	—
do. Nieren	—
Fabrikkartoffeln pro Stärkeprozent	—
Allg. Tendenz:	

Breslauer Börse

Breslau, den 5. Juli.

Breslauer Baubank	45
Carlshütte	—
Deutscher Eisenhandel	59
Elektr. Werk Schles.	96
Fehr Wolff	44½
Feldmühle	150
Flöther Maschinen	—
Fraustädter Zucker	58
Gruschwitz Textilwerke	66¼
Hohenlohe	68
Huta	86¼
Komm. Elektr. Sagan	73
Königs- und Laurahütte	40
Meinecke	81¼
Meyer Kauffmann	30
O.-S. Eisenbahnb.	—
Ost-Werke Aktien	230½
Reichelt-Aktien F.	104½

Rütgerswerke	60
Schles. Feuerversich.	245
Schles. Elektr. Gas lt. B	146
Schles. Leinen	10½
Schles. Portland-Cement	—
Schles. Textilwerke	14
Terr. Akt.-Ges. Gräbsch.	77½
Ver. Freib. Uhrenfabrik	—
Zuckerfabrik Fröbeln	66
do. Haynau	108
do. Neustadt	—
do. Schottwitz	—
6% Bresl. Kohlenwertanl.	21
5% Schles. Landschaftl. Roggen-Pfandbriefe	—
8% Niederschl. Prov. Anl. 28	—
8% Bresl. Stadtanl. 28 II	—

Berlin, 5. Juli. Elektrolytkupfer (wirebars), prompt cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam. Preis für 100 kg in Mark: 114,75.

London, 5. Juli. Silber 15 9/16, auf Lieferung 15½, Gold 85/0⅝.

Verantwortlicher Redakteur Dr. Fritz Seifter, Bielsko, Druck: Kirsch & Müller, Sp. ogr. odp., Beuthen OS.

Literarische Rundschau

Buchkritik, wie sie ist und wie sie sein sollte

Es ist ein offenes Geheimnis, daß die deutsche Buchkritik weit hinter der französischen zurücksteht, und zwar nicht nur, was ihre Qualität, sondern auch was ihre Ausdehnung anlangt. In Deutschland nimmt das Theater in den Spalten der Zeitung den größten Raum des Feuilletons ein, sehr zum Nachteil der mitunter weit mehr in die Breite wie in die Tiefe gehenden Bücher. Rechnet man den Jahresdurchschnitt der deutschen Buchproduktion mit 30 000 Stück neuen Werken, so sieht man schon an dieser einen Zahl, wie sehr sie die Dramenproduktion überwiegt und in welchem Mißverhältnis die Buchkritik zur Theaterkritik steht. Man versteht aber auch die Forderung, daß eben die Theaterkritik zugunsten einer guten Buchkritik eingeschränkt werden möge.

Diese Forderung nach einem Ausbau der deutschen Buchkritik ist nicht neu, sie wurde aber vor nicht allzu langer Zeit von einer weithin vernehmbaren Stelle, vom Deutschlandsender aus, vorgetragen, und zwar gelegentlich eines Zwiegespräches zwischen Wolfgang von Einsiedel und Dr. Max Tau, Berlin. Die Dialogpartner stellten eingangs fest, daß heute in Deutschland die Buchkritik zumeist eine Verbindlichkeitskritik auf Gegenseitigkeit darstelle, der kritische Maßstäbe allgemeingültiger Natur fehlen und die sehr willkürlich in der Platzzumessung an wichtige und unwichtige Werke erscheine. Die Redner geißelten das literarische Cliquenwesen, daß sich gerade in der Buchkritik am ungesündesten auswirke und das dem Leser jedes Vertrauen in die Zuverlässigkeit des angepriesenen Werkes nehme. Vor allem sei auch der Gebrauch des Superlativs in konkreter wie übertragener Form dazu angetan, der Buchkritik wie dem diese benützenden Verlag allmählich jeden moralischen Kredit beim Leser abzugraben.

Die Forderung nach einer Erneuerung der Buchkritik und einer Neugestaltung der Literaturbeilagen in den deutschen Zeitungen wurde gestützt durch positive Vorschläge. Zunächst wurde klärend und scheidend der Begriff Buchkritik durchleuchtet und dreifach gegliedert in das Referat, das ohne Stellungnahme des Referenten lediglich so etwas wie den prima vista darstellt, in die Rezension, die nicht länger als 20 bis 40 Zeilen sein soll und das literarische Urteil des Rezensenten einschließt, endlich aber in den kritischen Essay, der wesentlichen Büchern vorbehalten bleiben soll und die behandelnden Werke in grundsätzlichen Ausführungen durchleuchtet.

Durch diese Aufgliederung der landläufigen Buchkritik soll erreicht werden, daß allein schon die Tatsache der Besprechung ein Hinweis auf die Wichtigkeit und Werthaltigkeit des Buches bedeutet. Da eine Besprechungspflicht der Redaktion nicht besteht, so wird auf diese Weise auch automatisch alles Wertlose aus dem literarischen Beiblatt der Zeitung verschwinden und so das Niveau der Buchkritik gehoben. Selbstverständlich ist bei der Besprechung der Bücher eine Aufteilung in Stoffgebiete und eine genaue Beobachtung der Sonderinteressen der mit der Buchkritik Beauftragten notwendig. Es darf dabei nicht vorkommen, daß der Rezensent ein Buch mit Gleichgültigkeit bespricht, nur um die Besprechung loszuwerden; vielmehr soll durch eine möglichst große Anzahl von Mitarbeitern dafür Sorge getragen werden, daß jede Besprechung von dem gemacht wird, der für gerade dieses Buch eine Wahlverwandschaft zeigt.

Damit kamen die Redner auf die Forderung eines Befähigungsnachweises für die literarische Kritik. Tatsächlich ist ja sehr vieles, was so als „Kritik" unterschlüpft, nichts weiter als eine Inhaltsangabe, der bestenfalls noch einiger mehr oder minder gutgemeinte Begleitworte der Empfehlung auf den Weg gegeben werden, und das kann natürlich niemals in einer ernst zu nehmenden Literaturbeilage geduldet werden. Es genügt auch keineswegs eine lediglich formale Untersuchung des Werkes, vielmehr muß der Versuch gemacht werden, es in geistesgeschichtliche Zusammenhänge einzuordnen. Bei dieser Gelegenheit stößt man dann auf die Notwendigkeit, auch das Urteil über ältere, längst bekannte Werke immer wieder zu revidieren, eine Aufgabe, die besonders lohnend und erkenntniskritisch ungemein wichtig ist.

Daß der verantwortliche Leiter einer Literaturbeilage eine geschlossene geistige Linie in all den von ihm veröffentlichten Beiträgen zu wahren hat, versteht sich von selbst; es dürfte aber von großem Reiz sein, sozusagen zum Ausgleich gegen die bewußt subjektiv gehaltene Gesamtlinie von Zeit zu Zit Urteile unliterarischer Leser zu veröffentlichen und so ein wichtiges Buch von möglichst vielen Seiten reflektiert zu sehen.

Die Aussprache gipfelte in der Forderung nach der Schaffung einer Freien Hochschule für Kritik, die ohne Examensverpflichtung den Literaturkritiker in gemeinsamen Arbeitskursen schulen und ihn im Zeichen der Bewährung an sein verantwortungsvolles Amt heranführen soll. Für die Provinzpresse wurde die Schaffung einer kritischen Korrespondenz angeregt, die als Zentralorgan mit geschulten Kräften versehen sein solle, und die wohl im Gegensatz zu der unter staatlicher Protektion arbeitenden Freien Hochschule für Kritik privater Initiative ihre Entstehung verdanken soll.

Wenn man über diese Kritik der Kritik eine Kritik schreiben soll, so darf diese wohl nicht daran vorübergehen, daß die sachlich außerordentlich gut unterrichteten Rundfunkredner bei allem Bemühen um Distanz doch einige Verwirrung angerichtet haben. Sie stellten nämlich das Literaturblatt der „Frankfurter Zeitung" als die führende Literaturbeilage der deutschen Zeitungen hin — womit sie zweifellos Recht haben — aber es blieb unklar, ob sich nun ihre Angriffe auf die Verbindlichkeitskritik auch gegen die hier erscheinenden Veröffentlichungen richteten oder auf andere Literaturbeilagen in der Provinz bezw. im Reiche oder der Reichshauptstadt, denen sonst dersetzen wollen. Sie haben auch zweifellos übersehen, daß es in mancher Provinzzeitung doch verantwortlich denkende, mit allem Rüstzeug zu ernsthafter Literaturkritik ausgestattete, von Cliquen unabhängige Redakteure und Referenten gibt, die freilich im Gesamtbilde der deutschen Literaturkritik, das sie zu zeichnen sich zur Aufgabe gemacht hatten, eine nur geringe Rolle spielen, ja kaum ein Wert zugesprochen wurde und mit denen sie sich folglich auch kaum haben auseinan- — Immerhin bleiben die in dem Rundfunkzwiegespräch gemachten Anregungen beachtlich und tragen zweifellos zur Klärung der gegenwärtigen Lage der deutschen Literaturkritik ihr gutes Teil bei.

Ehrhard Evers.

Menschen allein / Zwei Bücher der Zeitkritik

Es mutet seltsam an: gerade in der Zeit der Hochblüte kollektivistischen Empfindens in der gesamten Kunst auf zwei in gewissem Sinne unmoderne Bücher zu stoßen, die individualistischer nicht gedacht werden können, auf die Selbstbiographie einer Frau und auf die Gestalt eines Militär-Diktators. Man bemerkt jedoch sehr bald, daß beide Bücher moderner und zeitgebundener, ja gegenwartskritischer und zukunftbestimmender sind als manches andere Werk, das in größeren Auflageziffern und schneller den Mankt überschwemmte. Es handelt sich um das Buch der Amerikanerin Agnes Smedley, betitelt „Eine Frau allein", erschienen in der Frankfurter Sozietätsdruckerei (Preis 6,— Mk.) und um das Werk des polnischen Schriftstellers Julius Kaden-Bandrowski, „General Barcz", in der Frankfurter Sozietätsdruckerei erschienen (Preis 7,50 Mk.).

Das wichtigere scheint mir das Buch von Agnes Smedley zu sein. Nicht etwa, weil wir in Deutschland gegenwärtig bei Gelegenheit der Justizreform auch die Frauenfrage neu zu lösen haben; das ist eine einzelne, nicht zu übersehende Zeitbeziehung — vielmehr weil das Buch mit seinem beispielhaften Erleben eines Frauenschicksals zu den tiefsten Wesensgründen des Weibtumes hinführt, von denen man gesagt hat, das sie Bewahrung, Ruhe und organischer Aufbau seien, von denen sich aber zeigt, daß sie Erschütterung, Kampf und Revolution sind. Die letzte Sehnsucht der nur empfindenden Frau mag in der ersten Richtung gehen, die aktivierte Frau aber schafft in dem Kampf für ihre Ziele ewige Bewegung. Dadurch aber erhebt sich das Individualerleben über den Einzelfall zu beispielhafter Allgemeingültigkeit.

Agnes Smedley nennt ihre Selbstbiographie „Eine Frau allein". Das bedeutet nicht etwa klösterliche Abgeschiedenheit vom Leben, das gerade sie wie wenige Frauen bis auf den Grund durchgekostet hat, vielmehr Schlüssel und Lösung zugleich: Erklärung über Veranlagung und Wesenshaltung auf der einen, abschließende Lebenserkenntnis auf der anderen Seite. Das häßliche Kind Agnes lernt früh den bitteren Zwang, vor den Geschwistern beiseite stehen zu müssen. Dem armen Mädchen werden diese Minderwertigkeitskomplexe durch die Gesellschaft noch tiefer in die Gefühlssphären eingebrannt, auch die erwachende Erkenntnis der allein im Lebenskampfe stehenden Arbeiterin vermag sich nicht frei zu bewegen, die Studentin fühlt hinter dem erraffften Maß des Wissens das Unmaß der unerreichbaren Weisheit. In diesem Zwiespalt zwischen Fülle und Leere steht sie immer allein im Bannkreis des Nichts. Auch der Mann bietet ihr nicht Ergänzung oder gar Erfüllung; im Gegenteil sieht sie in ihm für sich Abhängigkeit, Selbstaufgabe von der Loslösung vom eigenen Namen bis zur völligen physischen Vernichtung. Indem sie den Kampf aufnimmt um die eigene Freiheit, stellt sie sich gegen jede Willkür und Bindung auch der staatlichen überkommenen Ordnung, gerät in die Maschen des Apparates der Polizei und der Gerichte, lernt die Trostlosigkeit der Gefängnisse kennen und verblutet fast an der Aussichtslosigkeit des Kampfes um die Freiheit Indiens, der auch in Amerika mit dem Einsatz der Energien der klügsten Köpfe und gütigsten Herzen geführt wird. Nur der ungebrochene Wille zum Dasein und der Glaube an den Endsieg der Gerechtigkeit hält sie aufrecht, und die Abrechnung mit sich selbst, die sie in diesem Buche hält, gibt ihr die Kraft weiter auf dem Boden zu bleiben, auf dem sie für alle Frauen steht, für die, die sind und für die, die sein werden. Eine Kämpferin allein — für die Welt.

Ganz anders liegen die Dinge in dem — übrigens von J. M. Schubert vorbildlich schlecht aus dem Polnischen übersetzten — „General Barcz" des klügsten und stärksten Vertreters der jungen literarischen Generation Polens, Julius Kaden-Bandrowski. Hier wird individualistisch registrierend der egoistische Kampf eines Generals um die Macht im Staate und um den Staat selbst aufgezeigt, so peinlich genau mit Personen, mit Ort und Minute belegt, daß man schon von einem Schlüsselroman gesprochen hat. Wäre es das, so bedürfte es keiner breiteren Auseinandersetzung über das Buch; es ist aber mehr. Es bedient sich nur der geistigen Technik einer überwundenen Weltanschauungsepoche, um mit ihren Mitteln, die es überlegen meistert, ihren Bankerott aufzudecken. Dieser polnische General, der aus den Wellen der Befreiungskämpfe des jungen polnischen Staates nach dem Weltkriege herausgetragen wird, schafft sich Stück um Stück festen Boden unter den Füßen. Auf dieser Insel in dem noch brodelnden Chaos sammeln sich Freunde und Mitläufer, Feinde drängen sich heran und suchen Standort und Schwerpunkt, und General Barcz schafft unentwegt unter ständigem Einsatz alles persönlichen Seins Ordnung, System, „stählerne Rahmen", an denen jeder und jedes zerbricht, was sich nicht einfügt. Mitkämpfer müssen verschwinden, Gegner zu Kreuze kriechen, Bande des Blutes zerreißen, jedes persönliche Gefühl muß ersticken, bis der Lenker dieses ganzen Geschehens, jenseits von Gut und Böse sich fühlend, unempfindlich gegen Freude und Schmerz, vor aller menschlichen Bindungen einsam auf dem Gipfel der Macht steht und das Leben auf der Straße ansieht als eine Scheinbewegung, die im letzten Grunde nur von der Auflegung der Mobilmachungslisten abhängig ist. Der Staat, das ist er, General Barcz, das ist der Diktator.

Vernichtender als hier ist wohl selten in der modernen Literatur Machtpolitik, Heldentum und Staatsregie auseinandergenommen und abgetan worden, denn Kaden-Bandrowski haßt nicht blind, sondern ungemein klar sehend und vergißt nicht den Begriff der Gerechtigkeit, der über dieser gigantischen Rechnung gleich einem Fanal tragisch aufleuchtet. Sein General Barcz ist ein Buch des Abschlusses für das Gestern, errichtet auf dem neuerschlossenen Gebiet des Heute, weithin sichtbar noch für den der sich am kommenden Tage umwendet.

E—s

Im Kampf um Bismarck. Von Siegfried von Kardorff, MdR. Ernst Rowohlt, Verlag, Berlin 1930. Preis geb. 1,— Mark.

Der Reichstagsvizepräsident von Kardorff hat seine interessante Polemik mit dem Schriftsteller Karl Friedrich Nowak über dessen von der Fachkritik zum Teil sehr abfällig beurteiltes Buch „Das dritte deutsche Kaiserreich" in einer Broschüre „Im Kampfe um Bismarck" zusammengefaßt, die gegen die Nowaksche Schuldigsprechung Bismarcks in dem Konflikt mit Kaiser Wilhelm II. die Stellung und den Charakter des Fürsten Bismarck verteidigt. Der Verfasser weist nach, daß ebensowenig von einer Morphiumsucht des alternden Bismarck wie von passiven Ministerbestechungsversuchen des Altreichskanzlers die Rede sein kann; er zerstört die historisch unhaltbaren Legenden um Bismarck und zerpflückt die unkritische Art der Nowakschen einseitig auf Aeußerungen Wilhelms II. zugeschnittenen Darstellung jener tragischen Vorgänge, die zur Entlassung Bismarcks führten. Kardorff stellt insbesondere fest, daß über die Frage, ob Kaiser Wilhelm II. den Rückversicherungsvertrag mit Rußland gekannt hat oder ob ihm dessen Existenz von Bismarck verheimlicht worden ist, ein Zweifel nicht obwalten kann. Die Broschüre stellt in gewissem Sinne eine Ergänzung des früheren an dieser Stelle gewürdigten Kardorffschen Bismarck-Buches dar.

—dt.

Johannes Brahms von Dr. Paul Mies. In Sammlung „Wissenschaft und Bildung." Verlag von Quelle & Meyer, Leipzig 1930. Preis geb. Mk. 1,80. — Johannes Brahms und sein Werk ist noch immer nicht in dem Maße eingedrungen in das häusliche Musikleben, wie es seine erhebende Kunst verdiente. Sein tiefes Erleben des weltlichen und geistlichen Volksliedes, seine Variationskunst, seine vielgestaltige Rhythmik, werden hier erläutert. Ein zweiter Abschnitt umreißt die Stellung des Komponisten in der Musikgeschichte und deckt das Vorwärtsweisende in Brahms' Lebenswerk auf. Im letzten Abschnitt macht uns der Verfasser mit dem künstlerischen und menschlichen Charakter des Meisters bekannt und bringt eine Fülle von Aussprüchen und Briefstellen bei, die dem Charakterbild lebendigen Ausdruck verleihen. Wer Einblick und Empfinden für den tiefen Gehalt Brahmscher Musik gewinnen will, wird an dem Buche reiche Freude haben.

Kristalle und Kiesel. Auf Reisen gesammelt von Victor Auburtin. Verlag Albert Langen, München. Preis geh. Mk. 3,—, geb. Mk. 5,—.

Es ist eine feine Sache, mit einem Reisebegleiter wie Victor Auburtin durch Deutschlands verträumteste Städte zu wandern, mit ihm den Glocken Bambergs zu lauschen und in die Juwelenschale Würzburgs zu schauen. Dann weiter mit ihm zu schlendern durch das fröhliche Wien, die grüne Steiermark und das Burgenland. Am allerschönsten aber ist's, mit diesem feinen Gefährten auf der Pyrenäischen Halbinsel ins Zeitlose der gotischen Kathedralen unterzutauchen, in die Palaststille des Prado, in die weite, geheimnisvolle Landschaft, die um Spaniens und Portugals große Städte dämmert. Dieser Reisegenosse läßt uns so en passant seine großen Kenntnisse und Erkenntnisse aufblitzen — es ist ein Genuß, mit Auburtin auf große Fahrt zu gehen.

Die polnische Kunst

Von 1800 bis zur Gegenwart

Verlag Klinkhard & Biermann, Berlin 1930. Mit 150 Abbildungen. Preis geb. 8,50 RM.

Polens Kunst und Literatur haben zu allen Zeiten starke Befruchtung vom Westen, besonders auch vom deutschen Geistesleben erhalten; aber in Dichtern wie Mickiewicz und Slowacki, in und Malczewski haben die Polen eine bedeutende nationale Kultur herausgearbeitet und die Kunstwerke dieser bewunderten Führer stets als eine heilige Sache gepflegt. In der polnischen Kunst der Vergangenheit findet man überall Spiegelungen und Abbilder der westlichen Kunst; welche und wie starke fremde Einflüsse auf die polnische Malerei, die Architektur und das Kunstgewerbe einwirkten, welch enge künstlerische Verflechtung Krakaus mit Nürnberg bestand und wie dann eine eigene bildende Kunst unter der Freiheitsdevise aufstieg, nationale Sujets, mit fremden Mitteln dargestellt, das patriotische Empfinden erhoben, Jan Matejko in seiner berühmten Historienmalerei zum künstlerischen Nationalheros wird und aus der Münchener Schule Jozef Chelmonski als Meister der Landschaftsmalerei Volk und Boden national belebte, das stellt Alfred Kuhn in einer ausgezeichneten, mit reichem Bilderschmuck versehenen Beschreibung dar, ein geistvoller Spaziergang durch die polnische Kunstgeschichte, bei dem sehr fein und klar die Anregungen und Entlehnungen von außen und das selbständige nationalpolnische Kunstschaffen auf Künstlern wie Chopin und Matejko, Wyspianski gezeigt werden.

Diese Kunstgeschichte Polens sollte gerade in Deutschland beachtet werden; denn sie führt uns in einen Teil des polnischen Lebens ein, der auch in unseren gebildeten Kreisen noch immer viel zu wenig bekannt ist. Krakau und Warschau als Sammelpunkte, ihr Kunstschaffen als Ausdruck eines Kollektivbewußtseins, seit der Wiederaufrichtung Polens mehr denn je von Paris aufs stärkste beeinflußt, aber doch auch so selbständig im Charakter einer ausgesprochenen nationalen polnischen Kunst wie etwa in Skoczylas, daß Kuhn mit Recht unterstreicht, daß mit dem Schlagwort „französisch" die polnische Kunst der Gegenwart nicht abgetan werden kann! Bedeutende Graphiker, bemerkenswerte bildhauerische Begabungen, die sehr fruchtbaren Leistungen auf dem Gebiete des Kunstgewerbes —. „Die große nationale Kunst Polens ist die Wirkerei, der „Kilim" — werden in diesem vornehm aufgemachten, inhaltreichen Buche, die erste zusammenfassende Darstellung in nichtpolnischer Sprache, gewürdigt und erklärt — der Versuch, das gebildete deutsche Publikum auf die ihm bisher reichlich fremde polnische Kunst zu lenken, ist in diesen 188 Seiten mustergültig durchgeführt. Die Fülle prächtiger Abbildungen, die Weite der künstlerischen Gesichtspunkte, die Geschliffenheit des Stils, die feine psychologische Analyse jeder Epoche machen Kuhns „Polnische Kunst" zu einem wertvollen Bestandteil jeder Bibliothek

Hans Schadewaldt.

Das Liebermann-Buch von Hans Ostwald. 500 Seiten. 270 Bilder von Max Liebermann, eine größere Anzahl erstmalig veröffentlicht. Paul Franke, Verlag, Berlin 1930. Preis geb. 4,80 RM.

Dieses mit feinem Verständnis zusammengestellte, ausgezeichnet ausgestattete Buch gibt einen Ueberblick über den ungeheuren Schaffensbereich des Künstlers Max Liebermann. Es gibt, unterstützt durch zahlreiche Aussprüche, humorvolle Anekdoten, persönliche Erzählungen, Briefe des Meisters, auch ein fesselndes Bild vom Werden und Wirken des Menschen Liebermann, dessen treffsicherer Witz hier in vielen Proben widerhallt. Das künstlerische Schaffen Liebermanns, dessen Leitstern stets war das Lebendige in der Natur zum Bilde zu gestalten, findet in dem genialen Schilderer der arbeitenden Menschen, Landschafter, Porträtisten, Tierbildner, Illustrator, dem Präsidenten der Preußischen Akademie der Künste, dem Organisator unseres Kunstlebens, dem Förderer allen echten Kunststrebens seine Ausdeutung. Mit unerschütterlichem Zielbewußtsein hat schon der Abiturient Max Liebermann für seine Sehnsucht gegen den Wunsch des Vaters gekämpft, ist der junge Kunstschüler in Weimar unbeirrt von Zeitmoden und den Forderungen verständnisloser Lehrer der inneren Stimme gefolgt. Mit der gleichen Treue zaubert auch heute der Dreiundachtzigjährige immer neue Meisterwerke in die Welt. „Mir macht die Arbeit den meisten Spaß", sagt er. Das Liebermann-Buch ist ein Führer zu einem reifen Künstler und großen Menschen.

Theodor Trinast. Roman von Th. W. Elbertzhagen. Verlag F. W. Grunow, Leipzig 1930. Preis geh. 3,50 RM., geb. 5,50 RM.

Das Drama eines Künstlerlebens. Theodor Trinast löst sich aus den Fesseln einer Ehe, die ihn in seiner Entwicklung als Künstler hemmt. Dieser Grübler, der im Ringen um die Vollendung in seiner Kunst von Weib zu Weib flieht, weicht nicht den Gefahren aus, sondern jedes Erlebnis kristallisiert sich ihm zu neuer Erkenntnis für sein Menschen- und Künstlertum. Der Verfasser stellt das alles ergreifend und packend dar: Der Weg der Knechtung, des Leidens, der Erbärmlichkeiten des Lebens wird unerbittlich gegangen. Der Erzähler vermeidet keinen Abgrund, wenn die Wirklichkeit an ihm vorüberführt, aber er weiß den Pfad durch Dickicht zum Licht hinaufzuführen und uns mit den Geheimnissen sonnengeschmückter Tage zu erfüllen.

Pflege Deinen Körper!

EIN WEGWEISER FÜR GESUNDHEITSGEMÄSSE LEBENSWEISE

Die schlanke Linie in Gefahr!

Schlanksein ist nicht immer von Vorteil — Physische Ueberlegenheit der Nichtschlanken

Noch immer gilt die schlanke Linie — allen gegensätzlichen Bestrebungen zum Trotz — als das weibliche Modeideal unserer Zeit. Wohlbeleibte Leute, die Shakespeares Cäsar so gern um sich sah, können sich heutzutage nicht durchsetzen . . . nicht einmal die Vollschlanken, die so eine Art goldener Mittelstraße wandeln. Dicke oder — feiner und literarischer ausgedrückt — wohlbeleibte Menschenkinder haben nach den Aufzeichnungen amerikanischer Versicherungsgesellschaften im allgemeinen schlechtere Altersaussichten als magere; sie bleiben hinter diesen um 6 bis 7 Jahre zurück. Das ist nicht allzu viel, aber immerhin auch nicht wenig, wenn man ans Sterben denkt.

Danach müßte also der Medizinalstatistiker und noch mehr der Arzt, der die Leiden der Fettleibigen kennt, den Kampf um die schlanke Linie gutheißen und unterstützen. Er braucht deshalb nicht etwa ein Geschlecht spindeldürrer Magerkeitsapostel züchten helfen, die aus übertriebener Eitelkeit ihren Körper in Unterernährung kasteien und — wie einmal ein bekannter Berliner Kliniker drastisch gesagt hat — „Kalorien schwitzen". Das stört das Wohlbefinden und schädigt die Gesundheit. Schlanksein ist schließlich nicht gleichbedeutend mit Magerkeit.

Aber auch Schlanksein ist nicht immer ein Vorteil. Da kommt jetzt plötzlich ein Frankfurter Hygieniker, Professor Eugen Schlesinger, und berichtet in der Münchener medizinischen Wochenschrift über seine Untersuchungen an jungen Mädchen zwischen 9 und 18 Jahren — alles Schülerinnen höherer Lehranstalten. Professor Schlesinger bestimmte die muskuläre Leistungsfähigkeit der jungen Damen, die Druckkraft ihrer Hände und das Lungenfassungsvermögen bei der Atmung — wie das heute ziemlich allgemein üblich in der Sportmedizin ist. Und was fand sich? Die Schlanken leisteten weniger als die Mittelwüchsigen und diese wieder weniger als die Gedrungenen, mehr in die Breite Gehenden. Freilich bezog sich diese Beobachtung im wesentlichen auf jugendliche Personen; ob sie auch für Erwachsene Geltung hat, läßt Schlesinger offen. Jedenfalls bedeutet das Ergebnis der Schlesingerschen Untersuchungen eine physische Ueberlegenheit der breit entwickelten Mädchen über die schlanken. Im Einklang damit stand die Beobachtung, daß die Schlanken einen weniger gut entwickelten Brustkorb hatten. Und schließlich ließ sich auch noch nachweisen, daß die Schlanken mehr als der gegenteilige Typus zu gewissen krankhaften Zuständen und Störungen neigten, deren Entstehung mit dem Körperbau im Zusammenhang steht. Dazu gehören besonders gewisse nervöse Erscheinungen; nach Professor Schlesingers Feststellungen ist der Prozentsatz der Nervösen bei den Gedrungenen, Breiteren nur ein Viertel so groß wie bei den Schlankgebauten. Auch Drüsenstörungen und Symptome von englischer Krankheit sollen mehr auf das Konto der Schlanken kommen.

Alles das ganz im allgemeinen beobachtet und nur für den Durchschnittstypus gültig! Im einzelnen gibt es hier, wie überall, Ausnahmen und Abweichungen. Auch eine Uebertragung der Untersuchungsergebnisse auf ausgewachsene Personen hält der Frankfurter Forscher nicht ohne weiteres für angängig. Immerhin — die schlanke Linie erscheint nach diesen Untersuchungen gefährdet. Professor Schlesinger schließt seine Mitteilung mit folgenden Sätzen: „Die heutige Geschmacksrichtung läßt die schlanke Linie als das Schönheitsideal erscheinen, und nicht wenige Frauen wie jugendliche Mädchen suchen in dem Streben nach diesem Modeideal ihren Typus entsprechend zu gestalten. Die vorliegenden Untersuchungsergebnisse lassen vom gesundheitlichen Standpunkt aus diese Richtung des Strebens nicht gerechtfertigt erscheinen."

Briefkasten

L. S. in Oppeln. Riesenbäume, die schon zu Christi Geburt eine ansehnliche Größe hatten, stehen in den berühmten Hainen von Calaveras und Mariposa, die in der Sierra Nevada 2000 Meter hoch über dem Stillen Ozean liegen. Hier stehen Mammutbäume, deren Alter einwandfrei an den Jahresringen auf mehr als 5000 Jahre festgestellt wurde. Manche Bäume haben einen Durchmesser von 10 Metern und mehr; leider haben die dort häufigen Wirbelstürme die Kronen der Riesen abgebrochen; trotzdem kann man ihre Höhe, die heute z. T. nur noch 100 Meter beträgt, bis zu 170 Meter annehmen, denn noch oben mißt ihr Durchmesser 5 Meter, während die untersten Aeste in etwa 60 Meter Höhe noch 2 Meter Durchmesser haben.

E. K. Die Leinenweberei ist eine alte Kunst. Aegyptens Leinenweberei fertigte vor 2000 Jahren Leinen, das auf den Zentimeter bis zu 200 Fäden aufwieß, während heute die feinste Leinwand deren nur gegen 50 Fäden enthält.

B. W. 2333. Deutschland ist das Land, das die meisten Bücher der Welt erzeugt. Die Büchererzeugung der letzten Jahre übertraf trotz der schlechten Lage des deutschen Buchhandels die Vorkriegserzeugung. Auch die Benutzung der Volksbibliotheken ist in Deutschland besonders rege.

Politik. Das griechische Wort Thesaurus bedeutet Schatz; eine wertvolle Sammlung. Mit dem Vorwurf der Thesaurierungspolitik ist gemeint, daß die Sozialpolitik Geld ansammelt in einem Umfang, wie er für die Gegenleistungen nicht nötig ist, daß sie mehr Beiträge einzieht, als sie braucht und dadurch die Wirtschaft schädigt.

S. M. 305. Die Freie Stadt Danzig hat seit dem Jahre 1923 eine eigene, dreistrophige Nationalhymne. Selbstverständlich wird aber dort auch noch das Deutschlandlied gesungen.

Kündigung 792. Das Dienstverhältnis endigt mit dem Ablaufe der Zeit für die es eingegangen ist. Ist die Vergütung nach Monaten bemessen, so ist die Kündigung nur für den Schluß des Kalendermonats zulässig; sie hat spätesten. am fünfzehnten des Monats zu erfolgen.

Ferdinand in Gleiwitz. Es kommt in jedem einzelnen Falle darauf an, was in dem Mietvertrag mit dem Hausbesitzer ausgemacht wurde. Es wird meistens so gehandhabt, daß nach 10 Uhr abends nicht mehr musiziert werden darf. Bestimmte gesetzliche Bestimmungen gibt es aber nicht.

Musikanten aus Beuthen. Die fruchtbarsten Komponisten waren Franz Abt mit 2610 Kompositionen, Sebastian Bach mit 1102 Kompositionen, Beethoven mit 439 Kompositionen, Brahms mit 528 Kompositionen und Mozart mit 626 Kompositionen.

Handwerker in B. Nach § 195 des BGB. beträgt die regelmäßige Verjährungsfrist dreißig Jahre. Die Ansprüche aus Geschäften des täglichen Lebens verjähren in zwei Jahren und die Ansprüche aus wiederkehrenden Leistungen in 4 Jahren.

„Holzwurm" Sollen die Holzwürmer restlos vertigt werden, so kommt nur eine Behandlung der betr. Gegenstände mit Blausäure in Frage. Da die Behandlung mit Blausäure jedoch nicht ganz ungefährlich ist, setzen Sie sich am besten mit einer Desinfektionsanstalt in Verbindung. Alle anderen Mittel zeitigen nur Teilerfolge.

C. und M. Alle Nachttiere, d. h. nicht aber solche, die infolge der fortschreitenden Kultur zum Nachtleben gezwungen sind, wie etwa unser Wild, können Farben nicht unterscheiden.

„Der Mensch", Hindenburg. Das Skelett des Menschen besteht, mit Einschluß der Zähne, Gehörknöchelchen und der sogenannten Sesambeinchen in den Sehnen gewisser Gelenke, aus 245 einzelnen Knochen von der verschiedensten Größe und Gestalt. Der menschliche Darm ist durchschnittlich 7 Meter lang. Das Gehirn eines Mannes wiegt im Durchschnitt zwischen 1300 und 1500 Gramm.

Stammgäste Beuthen. Das Luftschiff „Graf Zeppelin" besuchte Beuthen am 24. Juni zum zweiten Male. In der Vorkriegszeit ist ein Zeppelin-Luftschiff noch nicht über Beuthen geflogen.

Deutsch-Müllmen. Die Veranstaltung eines Tanges in der Gastwirtschaft nach der durch die Radioanlage übertragenen Unterhaltungsmusik ist eine steuerpflichtige Lustbarkeit.

Erna und Paul. Das Wort Japan ist eine chinesische Entstellung von Nippon, das ist Sonnenaufgang.

Carl-Ernst, Industrie. Die deutsche Erzeugung ist im Jahre 1928 in Roheisen auf 11 804 000 Tonnen gegenüber 13 102 000 Tonnen 1927, an Rohstahl auf 14 520 000 Tonnen gegenüber 16 310 000 Tonnen und an Walzwerkerzeugnissen auf 11 562 000 Tonnen gegenüber 12 866 000 Tonnen 1927 zurückgegangen.

Wette in Oppeln. Eduard hat recht: Südamerika hat nur ein Achtel der Bevölkerung Europas, aber die doppelte Landfläche.

Weltenbummler. Die schönste Allee der Welt ist die, die zu beiden Seiten des Mangus-Kanals in Rio de Janeiro entlangläuft und mit vier Reihen von riesigen Königspalmen bepflanzt ist. Sie soll es sein!

H. F. 3312. Gegen Ameisen im Hause wendet man Ameisenpulver oder das Ungeziefermittel Flit an. Um sie wirklich zu vertreiben, empfiehlt es sich, mehrere Wochen zu beobachten, ob sich wieder neue Tiere zeigen. Briefkasten.

Landwirt R. U. Der Engerling (Larve des Maikäfers) nagt die Wurzeln fast aller Pflanzen und Bäume an. Nur die Linde verschont er vollständig.



Der Sport am Sonntag

Die Turner benutzen den ersten Juli-Sonntag bei uns in Oberschlesien zu einem Wander- und Werbetag. Die Wanderungen der 40 Gauvereine Oberschlesiens sollen nach den Orten führen, in denen noch nicht geturnt wird. Dort soll durch Turnen und Spielen und durch Volkstänze der Jugend der Turngedanke nähergebracht werden. Man kann den oberschlesischen Turnern nur schöne Erfolge bei ihrem guten Tun wünschen.

Handballspiele

In Oppeln treten am Sonntag auf dem Dianaplatz zwei Handballmannschaften, eine aus dem Direktionsbezirk Breslau, eine aus dem Direktionsbezirk Oppeln gegenüber. Man bringt dem Kampf in Oppeln, der Handball-Hochburg Oberschlesiens, großes Interesse entgegen. Die Handballmannschaft des Reichsbahnsportvereins Oppeln hat in der letzten Zeit sehr schöne Erfolge erzielt. Sie tritt auch gegen die gute Breslauer Handball-Auswahlmannschaft nicht ohne Hoffnung an. Den Oppelnern ist ein Sieg zu wünschen. Um 16 Uhr kämpfen die Damenmannschaften Oppelns und Breslaus. Beide Handballspiele sind als eine Werbeveranstaltung gedacht.

Die Handballmannschaft des Polizeisportvereins Hindenburg hat sich den Reichsbahnsportverein Beuthen zum Gegner ausgesucht. Das Spiel steigt auf dem Sportplatz der Hindenburger Polizeiunterkunft an der Sosnitzaer Straße um 17,30 Uhr. Eine Stunde vorher liefern sich die Damenmannschaften des Reichsbahnsportvereins Beuthen und des Sportclubs Preußen Zaborze einen Kampf.

Gausportfest der DJK.

Das Jahn-Stadion in Gleiwitz ist heute der Schauplatz der leichtathletischen Meisterschaften der Deutschen Jugendkraft im Gau Oberschlesien. Die Jugendkraftler haben sich auf diesen Tag mehrere Wochen hindurch unter ihrem Sportlehrer Klein vorbereitet. Es soll zu harten Kämpfen kommen, da die einzelnen Kreise Namen genannt haben, die im DJK.-Sport schon eine gewisse Rolle spielen. Die Altmeister sind fast vollzählig da. Die Kreise Hindenburg und Tost stellen gute Speerwerfer, gegen die die Gleiwitzer Kaschek und v. Wienskowski einen schweren Stand haben werden. Raczek von „Siegfried" Gleiwitz will man in den Läufen über 1500 und 3000 Meter als Sieger sehen. Das Fest ist natürlich mit allen Wettbewerben besetzt. Am Schluß der leichtathletischen Wettkämpfe tragen die Mannschaften von Laband und Hindenburg ein Handballspiel aus.

Wettschwimmen in Ratibor

Der Schwimmverein Delphin Ratibor hat die oberschlesischen Vereine zu einem Schwimmwettbewerb eingeladen. Die Meldungen sind zahlreich eingelaufen. Im 200-Meter-Freistilschwimmen treffen Häusler, Hindenburg, und Richter Neptun Gleiwitz aufeinander. Man ist auf den Ausgang der Begegnung gespannt. Im Damenbrustschwimmen über 100 Meter kämpfen Marianne Selck, Beuthen und E. Malcherek, Gleiwitz. Den Abschluß der Veranstaltung bilden zwei Wasserballspiele, eines zwischen Schwimmverein Troppau und Delphin Ratibor, das andere zwischen dem Ratiborer Schwimmklub 1924 und dem Gleiwitzer SC. Neptun.

Tennis

In Gleiwitz werden die Mannschaftskämpfe des Oberschlesischen Tennisverbandes fortgesetzt. Auf den Schwarz-Weiß-Plätzen an der Paul-Keller-Straße kämpfen die Kreismeister der ersten Damenklasse der Gaue Beuthen, Gleiwitz und Ratibor um den Aufstieg in die Liga. Die Spiele beginnen morgens um 8 Uhr unter der Leitung des Gleiwitzer Spielwarts W. Kiesewetter.

Im Reiche

Athletik: Von allgemeinem Interesse ist der Ausgang der Landeskämpfe Süddeutschland gegen Tschechoslowakei in Ulm und Ungarn—Finnland in Budapest. Die englischen Meisterschaften werden bereits am Sonnabend beendet; in Berlin findet ein stark besetztes lokales Fest des Postsportvereins statt.

Turnen: Am 24. Brandenburgischen Kreisturnfest in Frankfurt a. O. werden etwa 5000 aktive Turner und Turnerinnen teilnehmen. Mit dem Kreisturnfest verbunden sind die Meisterschaften im Fechten, Schwimmen und in den volkstümlichen Uebungen.

Fußball: Nach achttägiger Dauer wird das große Turnier in Genf zum Abschluß gebracht. Im engsten Wettbewerb um den Pokal der Nationen stehen Slavia Prag, Vienna Wien, Ujpest Budapest und FC. Bologna. Nach Stockholm ist ein Länderkampf Schweden—Norwegen angesetzt.

Schwimmen: An erster Stelle muß man den Länderkampf Deutschland—Frankreich nennen, der in Zeitz zum vierten Male stattfindet. Wird es auch diesmal so kommen, daß Frankreich das Wasserballspiel und Deutschland die 4mal 200-Meter-Staffel gewinnt? In den Rahmenkonkurrenzen sind fast alle deutschen Meister am Start. In der Vorrunde zur Wasserballmeisterschaft treffen Weißensee 96 und Stern Leipzig zusammen, beim verbandsoffenen Fest in Witten findet ein Wasserballspiel Berlin—Westdeutschland statt.

Tennis: Mit der Beendigung der Wimbledon-Meisterschaften wird es auch im deutschen Turniersport wieder reger. Am besten besetzt ist das Turnier in Frankfurt a. M., zahlenmäßig wird es übertroffen von dem der Zehlendorfer Wespen.



Der Roman einer Woche
von
Anna Elisabet Weirauch

11

Suse lachte. Wie sie so vor ihm stand, rank und schlank, sehnig und geschmeidig, flirrende Sonne im Haar und mit Augen, die die Farbe des Waldbodens hatten, war er in Versuchung, ihr zu sagen, daß sie ein besseres Bild der jungfräulichen Göttin sei. Aber er unterdrückte es, weil er meinte, daß es Stephans Aufgabe sei und nicht die seine, ihr Schmeicheleien zu sagen.

*

Als Ulrich nach dem Essen in das Hus gegangen war, um abzurechnen, trat er an das Auto und machte sich auffallend an dem leeren Wagen zu schaffen.

Dafür trieb er beim Einsteigen die anderen so merkwürdig zur Eile an, und als Gisa erstaunt „was ist denn los?" fragen wollte, legte er den Finger auf den Mund.

Aber es blieb nicht ruhig in der Wagentasche. Es zappelte und fiepte und jaulte, obgleich Ulrich die Hand hinhielt und seine Finger von den kleinen scharfen Fischzähnchen zernagen ließ.

Nach kurzer Fahrt schon warf Suse sich auf ihrem Sitz herum.

„Habt ihr da junge Enten im Wagen? fragt sie, fast etwas mißbilligend. Dann erstarrte ihr Gesicht und sie wurde ganz blaß vor Schreck.

„Lumpi" sagte sie.

Ulrich hielt das warme, quiekende Fellpäckchen in beiden Händen und reichte es ihr hinüber.

„Ist er es denn auch wirklich? Ich hatte solche Angst, es wär' vielleicht doch ein anderer."

„Ja, natürlich", sagte sie ganz atemlos, „oh, mein Gott, wie kommt er denn hierher? Hat er sich in das Auto verlaufen, während es da stand? Wir müssen doch umkehren und ihn zurückbringen. Oder haben Sie ihn mit Absicht mitgenommen?"

Ihre Augen wurden ganz groß vor Entsetzen.

„Mit völliger Absicht", sagte Ulrich ruhig.

In ihrem Gesicht spiegelte sich eine grenzenlose Verwirrung.

„Wieso denn aber . . . warum . . . wie haben Sie denn das gemacht . . . wie sind Sie denn . . ."

„Nein, Sie können ganz ruhig sein . . . ich habe ihn ehrlich gekauft!"

Da zuckte es über ihr bewegliches Gesicht wie ein Wetterleuchten. Um ihren halboffenen Mund zitterte ein Spitzbubenlächeln, aber in der Tiefe ihrer Augen glomm ein Feuerschein, um gleich wieder zu verlöschen.

„Schade!" sagte sie.

*

Donnerstag.

„Also heut fahren wir nach der ehemaligen Sommerresidenz", sagte Ulrich, während er sich sein Brötchen strich, „sommerlich genug ist es ja dazu!"

Die Fenster des Frühstückszimmers waren weit geöffnet. Der Marktplatz war überschwemmt mit flirrendem Sonnenlicht, die Luft war von zartestem, gläsernen Blau und so leicht, so dünn, als setze sie den Dingen keinen Widerstand entgegen. Es atmete sich leichter in dieser Luft, der Körper war keine träge Last mehr, sondern ein stählernes Instrument, jedem Gedanken gehorsam. Ulrich ließ ein wenig die Schultergelenke spielen:

„Kinder, ich bin euch ja so unendlich dankbar, daß ihr es fertig bekommen habt, mich hierherzulotsen. Ein netter Tag gestern . . . wir sind noch gar nicht recht dazu gekommen, uns darüber auszusprechen. Ein reizendes Mädel! Nun gestehe, du Schurke, seid ihr euch denn wenigstens einig geworden?"

Stephan zuckte die Achseln:

„Gott, einig! Wir waren uns, glaube ich, nie uneinig. Alle Beteiligten, Mutter, Großmutter, Dienstmädchen und Gärtnerbursche eingeschlossen, sind sich darüber einig, daß wir uns verloben sollen, verloben müssen, verloben werden. Natürlich läßt sich der Moment einer offiziellen Anfrage nicht umgehen. Und . . . wenn du das hören willst — geb ich dir gern zu, daß mir dieser Moment entsetzlich peinlich ist."

Ulrich kräuselte spöttisch die Lippen:

„Du bist doch sonst nicht so schüchtern!"

„Schüchtern!" fuhr Stephan auf. „Lächerlich, — das hat mit Schüchternheit nicht das geringste zu tun. Im Gegenteil! Es ist eine Situation für einen schüchternen Liebhaber, mit Hut und Blumenstrauß anzutreten und um ‚die Hand zu bitten' — gräßlich! Entsetzlich! Das ist doch etwas, was man von einem ausgewachsenen Menschen nicht verlangen kann! Das wirst du doch wohl einsehen . . . es muß sich eben irgendeine Situation finden, wo man das ganz ungezwungen abmachen kann, wo es sich ganz von selbst ergibt . . ."

„Hoffentlich", sagte Ulrich behaglich, „denn mal müssen wir ja schließlich doch wieder nach Hause, so schön es ist. Die beiden alten Damen — ach, ich trete mir selbst zu nah, wenn ich Frau Vangor eine alte Dame nenne — also, Mama und Großmama haben sich ja heute schon von der Tour ausgeschlossen, angeblich, weil sie viel zu tun haben, und für morgen ‚ein Mahl für uns rüsten!' Ich sage dir, sie erwarten von diesem Mahl, daß es ein festlicher Abschluß dieser festlichen Tage werde, und sie erwarten von dir, daß du die Gelegenheit benutzt und deine reellen Absichten endlich in klaren Worten aussprichst. Vielleicht packen sie jetzt der Kleinen ihr Jawort mit den Frühstücksbroten ein — du mußt es ihr nun endlich einmal abverlangen!"

„Du kannst mal deine gänzlich unangebrachten Spötteleien beiseite lassen", sagte Stephan. „Sag mir lieber ganz ernstlich und aufrichtig, ob du nicht den Eindruck hast, daß man mich dort im Hause gern sieht?"

„Doch, den habe ich", pflichtete Uli bei. „Ich bin fest überzeugt, es liegt nur an dir. Also, sieh zu, daß du heute loswirst, was du auf dem Herzen hast, damit wir am Abend ein stilles Glas auf euer Wohl trinken können. Herrgott, so ein paar Worte, das kann doch nicht schwer sein . . . namentlich einem so süßen Mädel gegenüber. Soll ich dir etwas aufsetzen, was du auswendig lernst? Gisa, wie war das eigentlich mit uns? Ich weiß nicht mehr genau, was ich gesagt habe, aber jedenfalls hab ich mir nicht vorher solche Kopfzerbrechen gemacht."

„Es war auch nicht besonders", lachte Gisa, „es hat mir nicht solchen Eindruck gemacht, daß ich die Worte behalten habe. Er hat so ungefähr gesagt: willst du, oder willst du nicht? Wenn ja, gut, wenn nicht, bitte, ich werde auch ohne dich fertig."

„Das ist nicht möglich", rief Stephan, „das kann ich mir nicht vorstellen! Und daraufhin hast du ihn genommen? Gisa! Eine solche Anspruchslosigkeit hätte ich von dir nicht erwartet. Und von dir, Uli, nicht eine solche Unterschätzung dieser Frau."

„Es war sicher ganz anders", widersprach Ulrich mit lächelnder Ruhe. „Wahrscheinlich habe ich gesagt . . . jetzt weiß ich sogar, daß es ungefähr so war: du solltest keinerlei Rücksicht nehmen, weder auf mich, noch auf die Wünsche deines Vaters, — du sollst nur nach deinem Gefühl und deinem Ermessen handeln. Ich hab sie eben so hoch geschätzt, daß ich dachte, sie kann mich nicht ohne Selbstüberwindung nehmen. Und ein solches Opfer wollt' ich nicht von ihr."

Gisa streckte ihm mit einer raschen Bewegung die Hand hin, die er an die Lippen zog.

„Das Opfer war gar nicht so groß, mein Alter!" sagte sie lächelnd. „Und ich weiß, daß meine Freundinnen mich alle beneidet haben. Wenn du gewußt hättest, wie du angeschwärmt worden bist, hättest du mich vielleicht gar nicht genommen!"

„Ich bereu es nicht", sagte Ulrich herzlich.

Stephan sah mit hochgezogenen Brauen und einem etwas verlorenen Blick aus dem Fenster.

Im Aufstehen legte Ulrich ihm die Hand fest auf die Schulter.

„Nun mach, daß du zu Rande kommst, alter Junge", sagte er, „ich kann es mir reizend denken, wenn du so eine nette junge Frau hättest. Zweimal zwei ist eine bessere Company, als drei. Wir können zusammen reisen, wobei ich nicht vor der Möglichkeit zurückschrecke, für deinen Schwiegerpapa gehalten zu werden, — wir können Autotouren machen, Theater und Konzerte zusammen besuchen, — wir brauchen gar keine andern Menschen, wir sind immer ein kleiner geschlossener amüsanter Kreis, wobei ich nicht sagen will, daß ich zum Amüsement beitrage. Aber jedenfalls, wenn auf drei lebhafte, bewegliche Geister ein schwerfälliger Stoffel kommt, dann wird er in den Rhythmus mit hineingerissen."

Er langte die Mütze vom Haken und lachte in sich hinein:

„Ich habe überhaupt so alle möglichen Gedanken und Plänchen — ihr werdet euch wundern!"

„Das muß an der Luft liegen", sagte Stephan, während er Gisa in den Mantel half, „die Phantasie scheint sehr üppige Blüten zu treiben . . . ich habe die ganze Nacht wach gelegen, mit Gedanken und Plänen . . . und Plänen und Gedanken . . . davon könnt ihr euch überhaupt keine Vorstellung machen."

Während sie nach dem Auto schritten, dachte Ulrich mit stillem Lächeln seinen Plänen nach: es war wirklich Zeit, daß er daran dachte, sein eigenes Haus zu bauen — er hatte früher oft scherzend gesagt, daß er das erst als alter Mann tun werde — wenn er einen Winkel haben wolle, um ruhig und ungestört zu sterben.

Er hatte immer angekämpft gegen Gisas Wunsch nach einem eigenen Haus, wie sie es von ihren Eltern her gewöhnt war. Er hatte eine leise Scheu gehabt vor dem Wurzelschlagen — das Ausland hatte ihn gelockt, er hatte mit dem Gedanken gespielt, sich in England niederzulassen, und als ihm das verleidet war, hatte er mit Schweden, sogar mit Finnland geliebäugelt. Der Gedanke, ein Haus zu haben, bis an sein Lebensende darin zu wohnen, hatte ihn erschreckt — mehr erschreckt als der Gedanke an dies Ende des Lebens selbst. Halb unbewußt hatte ihn das Gefühl gequält, daß mit dem An-die-Scholle-gebunden-sein jede Veränderung der Lebensform ausgeschlossen sei, und daß vielleicht doch draußen — irgendwo in der Welt — noch ein Glück auf ihn warte, ein unausdenkbares, namenloses, ein Glück, wie es die Träume eines Zwanzigjährigen ersehnen.

„Kinder, ich werde alt", stellte er mit Wohlbehagen fest, während er Gisa die leichte Wagendecke über die Knie breitete, „ich habe eine schreckliche Sehnsucht nach einem richtigen ‚Eigenheim' und einem Garten, in dem ich Obstbäume und Rosen okulieren kann . . . das machen doch alte Herren im Ruhestand immer, nicht wahr? . . . Also, wie ist es, Giselchen? Dahlem oder Zehlendorf? Und wie wär es mit einem Doppelhaus? Nur der Billigkeit halber, natürlich . . . das sind so die Plänchen, an denen ich im stillen arbeite; dann haben die Frauen immer Gesellschaft — und für uns tut es ein Auto, wenn wir in die Stadt fahren . . . ich hoffe nämlich doch, Steff, daß du als Ehemann aufgibst, den Gelegenheitsarbeiter zu spielen . . . ich hab sogar schon ein Pöstchen für dich in petto . . . na, Kinder, was sagt ihr? Aber erst mach mal rasch deine Angelegenheit perfekt."

„Ach ja", Gisa lächelte etwas spöttisch, „und die Hochzeitsreise dürfen sie vielleicht allein machen."

Ulrich schwieg ein wenig verstimmt. Seine Vorstellungskraft hatte ihm lauter helle, heitere Bilder vorgegaukelt . . . Haus und Garten . . . die beiden schönen Frauen . . . Kinder . . . ganz sicher würden Stephan und Suse Kinder haben, bezaubernde kleine Wesen, die man verwöhnen konnte und beschenken, mit denen man sich auf dem Rasen wälzen konnte, und mit denen man später die vergessene Schulweisheit auffrischen würde. Sein Leben schien neuen farbigen Inhalt zu bekommen, sein Alter lag nicht mehr grau und öde vor ihm.

Aber Gisa schien nichts von dieser heiteren und fast ungeduldigen Freude zu verspüren. Sie sah in der Aenderung der Dinge nur einen Verlust und keinen Gewinn. Das ernüchterte Ulrich und ärgerte ihn fast. Alles war glatt und schön und einfach. Aber Gisa mußte es schwer nehmen und verwirren, mußte es als eine Tragödie ansehen und sich selbst als das Opfer, nur, weil sie in keiner Weise sich mit dem zweiten Platz zufrieden geben konnte, sich nicht daran gewöhnen konnte, daß jüngere, schönere Frauen heranwuchsen und sie ein wenig in den Hintergrund drängten. Sie war eben von klein auf maßlos verwöhnt und viel zu ichsüchtig, um dem besten Freund ein Glück zu gönnen, das nicht als Gnade aus ihren Händen kam.

Er zog die Brauen zusammen und verbiß sich immer tiefer in ein verärgertes und fast haßerfülltes Schweigen, das auch die andern durch keine Silbe brachen. Stephan starrte auf den Boden, kaute an seinen Lippen und zerkrümelte eine Zigarette nach der andern, ohne sie zu rauchen. Gisa saß unbeweglich und sah auf die Straße, mit ihrem verschlossenen kühlen Gesicht, das fast das gewöhnlichste an ihr war, den Hauch eines spöttischen Lächelns um die Lippen, die eine der feingeschwungenen Brauen ein wenig höher auf die Stirn gezogen als die andre.

Sie fuhren die Hauptstraße hinauf, die sie heute schon wie ein Bekanntes grüßte, und erkannten das Dach des Hauses zwischen den gelichteten Bäumen, eh sie um die Ecke bogen. Suse stand schon an der Gartentür, in einem weißen Sportmantel und mit einem roten Mützchen, unter dem das blonde Haar sich hervordrängte. Sie winkte dem langsam heranrollenden Auto zu und lief schnell nach dem Haus zurück, um in aller Eile die Mutter zu umarmen, die eben über die Veranda kam.

Ulrich sah ihr nach, wie sie zwischen den bunten Rabatten hinwirbelte und empfand mit herzlicher Freude, wie sie die Füße setzte — schnell und sicher, leicht und kraftvoll, mit der selbstverständlicher Grazie eines edlen Tieres.

Die Herren standen auf und stiegen aus, um Frau Vangor zu begrüßen. Aber sie winkte im Näherkommen mit beiden Händen ab und lief ein paar Schritte, elastisch wie ein junges Mädchen, um ihnen zuvorzukommen.

„Aber weshalb klettern Sie denn erst heraus?" rief sie ihnen mit liebenswürdigem Vorwurf entgegen, ein wenig außer Atem vom raschen Laufen, „das gibt doch nur einen unnützen Aufenthalt . . . ich komm schon zu Ihnen, um guten Tag zu sagen," sie schüttelte jedem die Hand, „nun wünsch ich Ihnen einen recht vergnügten Tag . . . das Wetter könnt' ja gar nicht herrlicher sein . . ."

Gisa bedauerte, daß die Damen nicht mitführen, und Ulrich schloß sich ihr an. Ein paar herzlich-höfliche Redensarten wurden gewechselt, Suse drängte zum Aufbruch, ganz erregt vor Freude und Ungeduld, und ein bißchen enttäuscht, als sie neben Gisa im Wagen sitzen sollte, da Balzuweit, mit einer vorzüglichen Karte ausgerüstet, behauptete, sich allein zurechtzufinden.

Es war unmöglich, neben Suse Vangor in einer schweigenden Mißstimmung zu verharren. Sie strahlte vor Lebensfreude, sie fragte, erzählte, zeigte die Schönheiten ringsum und wußte von jedem Haus, jedem Baum, jedem Kind irgendeine lustige oder traurige Geschichte zu berichten, sie lief über vor Dankbarkeit, sie redete in ihrer lebhaften Art alle mit „ihr" an und sagte: „Ich bin euch ja so wahnsinnig dankbar, daß ihr mich mitnehmt!" oder sie jauchzte gradezu vor Vergnügen: „Ach, ich könnte euch ja alle umarmen, so schrecklich froh bin ich!"

„Jugend! Jugend!" fühlte Ulrich. Und er empfand sich selber als frierenden Greis, der die zitternden Finger in die Herbstsonne streckte, um sie zu wärmen. Sein Herz war alt und kalt, und manchmal zitterte es vor Frost. Er mußte ihm wohl ein bißchen Sonne stehlen, damit es nicht erfror und verdorrte — er mußte wie ein Durstiger mit offenen Augen liebliche Bilder trinken, er mußte zusehen, wie die metallisch flimmernden krausen Haarsträhnchen im Wind tanzten, um die zartgerundeten Wangen flatterten, die bräunlich waren, goldüberflaumt, und in denen hinter der dünnen Haut das rötliche Blut in der Sonne kochte, wie der Saft einer reifenden Frucht.

(Fortsetzung folgt).



Humor und Rätselecke



Die lachende Welt

Runter mit dem Zylinder!

„Mein Herr, nehmen Sie augenblicklich den Hut ab", sagte einer zu Mädrich, als die Kaffeehauskapelle gerade einen Marsch spielte.

„Wieso?" sagte da Mäderich empört, „es wird doch noch nicht mal die Nationalhymne gespielt?"

„Weiß ich, aber es ist mein Hut."

Suppen

„Kellner, gestern war in meiner Suppe ein hinterer Kragenknopf. Heute finde ich darin einen Kragenknopf für vorn."

„Vielmals Verzeihung."

„Ich bin gar nicht böse", meinte der Gast, „aber verraten Sie mir, an welchem Tag Sie Krawatten in die Suppe tun."

Er bessert sich

„Sitzt der versoffene Meier abends noch immer so lange am Stammtisch?"

„Gewöhnlich nur bis neun."

„Er ist also solider jetzt?"

„Nee, nachher liegt er immer darunter!"

Schwieriger Fall

„Und vor allem, Anna, merken Sie sich eins: Was ich von meinen Mädchen unbedingt voraussetze, ist Wahrheitsliebe und Gehorsam."

„Ja, aber gnädige Frau, wie soll ich es halten, wenn Sie mir auftragen, zu einem Besucher zu sagen, Sie seien nicht zu Hause, während Sie doch hier sind?"

Bronze billiger

„Sagen Sie mal, Herr Sekretär, was kostet denn die lebensgroße Bronzeplastik des Bären da hinten?"

„Für Sie, Herr Direktor, die Hälfte des Katalog-Preises."

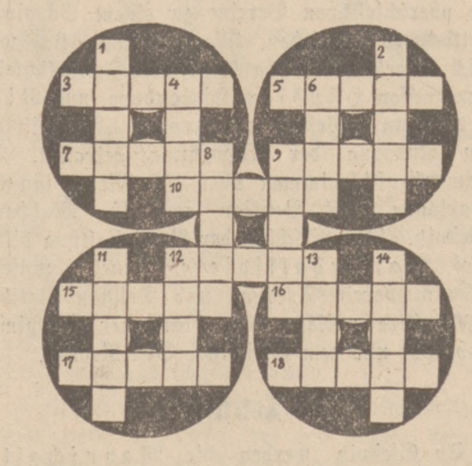
„Und der Katalog kostet, glaub ich, 'ne Mark. Na, dafür kann man sie ja mitnehmen."

Die neue Krankheit

Frau A.: Mein Mann ist schon auf der Rückreise von Südamerika. Ich erhielt heute eine Telegramm, daß er Teneriffa im Rücken habe.

Frau Raffke: Na, hoffentlich ist es kein langwieriges Leiden. Was es aber auch drüben für schreckliche Krankheiten gibt.

Kreuzworträtsel



Senkrecht: 1 .Tonnenverschluß, 2. Zeitbezeichnung, 4. Stachelhäuter, 6. Arzneipflanze, 8. Fremdländische Münze, 9. Weiblicher Vorname, 11. Hunderasse, 12. Farbe, 13. Behältnis, 14. Strom in Westdeutschland.

Wagerecht: 3. Monatsname, 5. Farbkünstler, 7. Schiffsbefestigungsgerät, 9. Hauptschlagader, 10. Wichtiges menschliches Organ, 12. Geronnene Speise, 15. Tierherde, 16. Nützliches Metall, 17. Holzeinschnitt, 18. Garten- und Wasserblume.

Schieberätsel

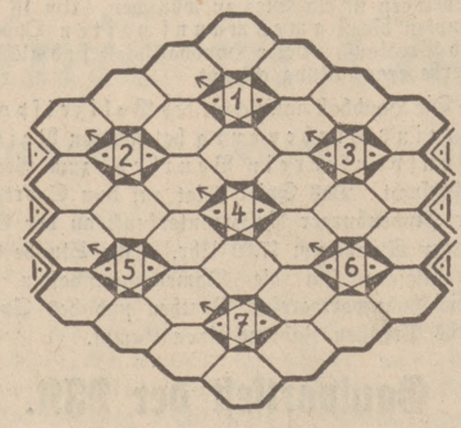
```
Mondnacht..
Seidenraupe
Sperber....
Pharao.....
Theater....
Ingenieur..
Archimedes.
Walnuss....
Haselnuss..
Paganini...
```

Vorstehende Wörter sind seitlich so zu verschieben, daß man aus zwei benachbarten senkrechten Buchstabenreihen einen endlich in Erfüllung gegangenen Wunsch ablesen kann.

Verschiedenheiten

Mit „K" kratzt es dich,
Mit „B" haut es dich,
Mit „Kr" bespuckt es dich,
Mit „P" traut es dich.

Wabenrätsel



Die Wörter beginnen mit den durch Pfeile angedeuteten Feldern und drehen in Uhrzeigerrichtung.

1. Stadt und Gouvernement in Rußland, 2. Argentinischer Viehhüter, 3. Delikatesse (Fischeier), 4. Oper von Bizet, 5. Vorgefühl, 6. Mengenbezeichnung, 7. Stadt in der Lüneburger Heide.

Veränderungen

Der Dichter macht das Wort mit —d—,
Das —r— fürchtet der Bösewicht,
Und ohne —s— siehst du mich nicht.
Beim Hungern schwindet schnell dein —w—.
Hast du —ew— hinfortgenommen,
Wirst du das Zipperlein bekommen.

Geographisches Buchstabenrätsel

a e e n n p r t w	Stadt in Belgien
ä e i m n n r u	Europäischer Staat
b e g g o ö r t	Stadt in Schweden
a e h p r t u	Fluß in Asien
a g i k n n n	Stadt in China
a l n o o p r t	Stadt in Galizien
d e i i n n	Reich in Asien
d e e n o r s	Europäisches Gewässer
a a h i k t	Griechische Insel
b d e g h i i n r u	Schottische Stradt
a a a g i k n s	Japanischer Hafen

Die Anfangsbuchstaben der durch Umordnung der Buchstabenreihen erhaltenen Namen nennen eine Republik in Südamerika.

Silbenrätsel

Aus den Silben: a — ban — be — bob — de — di — di — di — e — e — el — en — er — est — he — herz — i — i — im — in — ke — kel — ker — kum — land — li — lieb — lo — na — ne — neh — nel — nik — now — pla — ra — ra — rei — ri — ri — ro — rung — sa — sand — sche — se — so — ster — stinkt — stra — ta — tal — tas — ten — the — tri — tro — um — umph — va — wa — zau — zi — bilde man 26 Wörter, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben gelesen, eine alte Bauernregel nennen.

1. Stadt in der Mark, 2. Planet, 3. Strom in Indien, 4. Untiefe, 5. Einzelvortrag, 6. Streupulver, 7. Schreibheft, 8. Naturtrieb, 9. Bau[illegible], 10. Geigenbauer, 11. Dichter, 12. Bienenzüchter, 13. Blume, 14. Küstenstrich, 15. Bündnis, 16. Königreich, 17. Kosename, 18. Farbe, 19. Metall, 20. Freistaat, 21. Siegesjubel, 22. Südfrucht, 23. Vogel, 24. Krösus, 25. Trinkgefäß, 26. Magische Kunst.

Besuchskartenscherz

Peter Kalli
EMS

Welch künstlerischen Beruf hat der Herr?

Auflösungen

Kreuzworträtsel

Wagerecht: 1. Arno, 4. Bora, 7. Leder, 8. Marie, 9. Sense, 11. Aare, 13. Riga, 15. Straße, 18. Gans, 20. Aloe, 22. Ernst, 23. Altar, 24. Rente, 25. Fell, 26. Meer. — Senkrecht: 1. Alba, 2. Regal, 3. Oese, 4. Baer, 5. Riege, 6. Aera, 10. Nomaden, 12. Rasen, 14. Ideal, 16. Halle, 17. Motte, 18. Graf, 19. Seal, 20. Atem, 21. Eber.

Ergänzungsrätsel

1. Senegal, 2. Element, 3. Fenster, 4. Emaille, 5. Belgien, 6. Steuern, 7. Adresse.

Entzifferungsaufgabe

„Wahre Königin ist nur des Weibes weibliche Schönheit; wo sie sich zeigt, sie herrscht, sie herrscht, herrschet bloß, weil sie sich zeigt." Schiller: „Macht des Weibes." (Schlüssel: Caruso, Ohrring, Weber, Katze, Loden.)

Haus im Grünen

Wagerecht: 2. Esra, 5. Eisen, 6. Emden, 10. Oesel, 13. Ire, 15. Inn, 16. Bier, 17. Agent, 19. Met, 20. Geige, 21. Ale, 22. Lende, 23. Raa. — Senkrecht: 1. Esse, 2. Ei, 3. Remonte, 4. Anden, 7. es, 8. Nebel, 9. Regen, 11. Liter, 12. Kreta, 14. Rage, 15. Inge, 18. Eid, 19. Mal.

Besuchskartenrätsel

Königsberg.

Entzifferungsaufgabe

a) **Die verhängnisvollen Calmette-Fütterungen,** — b) **die endlich erfolgte Festnahme des Düsseldorfer Mörders.** (Schlüssel: Frühling, Römer, Lärche, Student, Vokal, November.)

Preis 10 Pfg.

Der Ring

Illustrierte Ostdeutsche Morgenpost

Beuthen O/S, den 6. Juli 1930



Duell um den Ball

Ein typisches Augenblicksbild vom Polospiel.

Glockenklänge über den Ozean.

Das größte Glockenspiel der Welt, bestehend aus 72 Glocken wurde in London nach New York verfrachtet, wo es in der berühmten Rockefeller-Baptisten-Kirche seinen Platz finden wird. — Beim Verladen der Glocken auf den Dampfer. Im Vordergrunde die „Dourdon", die größte bisher in England hergestellte Glocke im Gewicht von 20000 kg.





Die Mumie des Königs.

In der Wawelkathedrale in Krakau wurde der Sarg des polnischen Königs Stephan Bathory (Ende 16. Jahrh.) geöffnet, um den Körper restaurieren zu können.

Links: **„Hundstage" beim Zahnarzt.**

Ein echt amerikantischer Einfall ist jetzt in Washington Wirklichkeit geworden: Der Hunde-Zahnarzt, der seine Patienten ebenso „menschlich" behandelt wie uns.



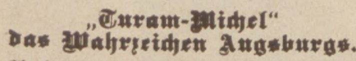
Damen laufen Weltrekord.

Moment aus dem Hürdenlaufen für Damen bei den Klubmeisterschaften in Stamford Bridge, das von Mrs. M. Cornell (ganz rechts) in der neuen Weltrekordzeit von $12^1/_5$ Sek. gewonnen wurde (80-Meter-Strecke).



Unwetterkatastrophe in der Schweiz zwingt zur Verlegung des Orient-Expreß.

Kürzlich brach eine Schlammlawine in dem Gebiet des Dent du Midi anläßlich einer Unwetterkatastrophe nieder und überschwemmte das Tal von St. Maurice, wo die Geleise des Orient-Expreß hindurchführen. Die Lawine zwang die Schweizer Ingenieure zur sofortigen Umlegung des Orient-Expresses, so daß er jetzt durch das Lötschberg-Gebiet hindurchfährt.



„Turam-Michel" das Wahrzeichen Augsburgs.

Anläßlich der Feierlichkeiten der Augsburger Konfession wurde auch das Wahrzeichen der „Turam-Michel" den Besuchern Augsburgs vorgeführt, was sonst nur einmal im Jahre und zwar im September geschieht. Der „Turam-Michel" ist ein Spielwerk über der Uhr am Perlachturm und stellt die Tötung des Satans durch den heiligen Michael dar. Die Figur ist von Christoph Murmann (1616) und das Uhrwerk vom Uhrmacher Georg Marquart hergestellt worden. Sobald der Liebling der Kinderwelt zur festgesetzten Zeit über der Uhr erscheint, wird er freudig von ihnen begrüßt und alles zählt laut mit der größten Begeisterung die einzelnen Speerstöße die der „Turam-Michel" dem Satan versetzt. Nach der Tötung dreht sich „Turam-Michele" um und verschwindet wieder, um erst wieder im nächsten Jahre seine Vorführung zu wiederholen.

Zur 400-Jahrfeier der Augsburger Konfession



Am 25. Juni 1530 wurde in Augsburg das Glaubensbekenntnis des Protestantismus zum erstenmal verlesen. Die Gruppe der Augsburger Ratsherren im Festzug.



Die Glöcknerin von Wittenberg

Das Glockenmütterchen von Wittenberg, deren Geburtstag alle Glocken der Stadt und Fanfaren verkünden, wohnt schon seit 44 Jahren im alten Turm der Stadtkirche.

In 60 m Höhe lebt sie frisch und rüstig die Tage ihres 70jährigen Lebens; wenn sich Besucher melden, eilt sie flink auf den Turmerker und läßt an einem langen Strick den Turmschlüssel herab.

Eigner Herd ist Goldes wert — sogar im Turm.

Selten verläßt sie den Turm; alles zum Leben Nötige zieht sie an einem altertümlichen Spindel-Aufzug in ihre Regionen herauf.

Ihre Post bringen zumeist die Besucher mit, die sie als Entgelt mit den frischesten Tratschgeschichten der Stadt empfängt.

Von hier oben gesehen, erscheinen die Häuser von Wittenberg wie aus der Spielzeugschachtel aufgebaut.

„Auf Wiedersehen meine Herren! Vergessen Sie bitte nicht, mir zu schreiben!“

Eine Minute später schleudert das Glockenmütterchen wie ein Cowboy den Schlüssel am Seil herab.

Besucher sind gekommen. Das Glockensignal zum Turm wird betätigt.

Links: **Das Spielzeug Glockenmütterchens:** Die Häuser von Wittenberg.

Rechts: **Der Turm der Kirche.**



Wie wird das Wetter heute?

Durch fremde Schuld!

Roman von Anny v. Panhuys.

13. Fortsetzung.

Sie redete sich selbst Mut zu. Der Mensch würde sich hüten, etwas von ihrer Bekanntschaft merken zu lassen, er mußte doch damit rechnen, daß sie inzwischen erfuhr, man hatte ihn an jenem Nachmittag in der Tanzdiele verhaften wollen.

Der Erpresser hatte geschrieben, er wäre ein ganz gefährlicher Hochstapler. Ziemlich dicht an ihr ging er vorüber, und sie fühlte, sein Blick suchte den ihren. Sie sah nicht auf. Am besten war es, so rasch wie möglich hier fortzugehen. Das Brautkleid konnte sie auch wo anders kaufen. Aber schon stand ‚die Monty' neben ihr, lächelte: „Sechs Bräute werden sich jetzt dem gnädigen Fräulein vorstellen. Leider ist keine so blendend schön wie das gnädige Fräulein, aber ich hoffe, die Kleider sind wenigstens schön."

O ‚die Monty' verstand es meisterhaft, mit ihren Kundinnen umzugehen. Elinor lächelte auch. Es tat so gut dies: Leider ist keine so blendend schön wie das gnädige Fräulein!

Ihre Eitelkeit naschte die Süße des klug berechneten Komplimentes wohlgefällig auf.

Schon erschien eine Braut auf der kleinen Bühne, die allgemeine Aufmerksamkeit wandte sich ihr zu. Zarteste Seide, Spitzen, wie ein Hauch, und Tüll, wie aus Schneeflöckchen gewoben, hüllten das reizende Mannequin ein. Langsam, ganz langsam und feierlich schritt sie die die Treppe hinunter, während irgendwo aus dem Hintergrund die Klänge eines Harmoniums ertönten. Schon tauchte eine zweite Braut auf, dann eine dritte und vierte. Sechs wunderhübsche, märchenzarte Elfenbräute spazierten jetzt feierlich und wichtig in der Mitte des Saales herum.

Elinor hatte vorübergehend ganz ihren Schreck vergessen. Sie schaute entzückt auf die sechs Bräute, flüsterte mit der Mutter, mit ‚der Monty' und stieß Gert Wendemann energisch an, weil er noch immer in der Zeitung las.

Er dachte kaum noch daran, wo er sich eigentlich befand und guckte sehr verdutzt die malerisch süßen Bräute an, die alle ganz fromme, brave Augen machten und um deren rotgemalte Lippen doch so ein glattes, einstudiertes Lächeln hing.

Er fand aber Gefallen an dem Bilde und mußte zugeben, es war sehr wirkungsvoll.

Elinor war besonders entzückt von dem kostbarsten der Kleider, und Gert Wendemann erschrak ein wenig, als er die Summe hörte, die von der klugen Inhaberin des Modesalons lässig und nebenher genannt wurde.

Lieber Himmel, von dem Geld, das dies Brautkleid kosten sollte, konnte ja eine anspruchsvolle, mehrköpfige Familie einen ganzen Monat leben.

Er blickte Elinor beinahe vorwurfsvoll an. Der Blick empörte sie, und sie sagte zu ihrer Mutter: „Nicht wahr, das Kleid darf ich nehmen, ich wünsche es mir so sehr. Glaube nur, Vati ist es auch recht, das Brautkleid ist doch das wichtigste Kleid im Leben, da kommt es doch sehr darauf an, daß es besonders schön ist. Und dies hier ist wie ein Gedicht."

Gert Wendemann flüsterte ihr zu: „Warum hat mich dein Vater denn eigentlich mit hierhergeschickt?"

Sie flüsterte patzig zurück: „Die Frage kann ich dir leider auch nicht beantworten."

Kleine Kröte! dachte er ein wenig erschreckt. Von dieser ungemütlichen Seite hatte sich ihm Elinor bisher noch nie gezeigt.

Frau Vilma Monty lächelte: „Das gnädige Fräulein sollte das Kleid selbst anprobieren, damit Kleinigkeiten paßrecht gemacht werden können."

Frau Wanda unternahm einen schüchternen Versuch das Kleid etwas billiger zu bekommen.

Die Monty konnte die Augen grenzenlos erstaunt weiten.

„Aber, gnädigste Frau, ich bin ja schon fabelhaft billig."

Frau Wanda nickte bestürzt, und Gert Wendemann entschied sich, keine weitere Einmischung zu wagen, nachdem ihm Elinor vorhin so unfreundlich geantwortet. Mochten die beiden Damen ein kleines Vermögen für zwei Kleider verschwenden, wenn sie es nicht anders wollten. Er begriff gar nicht, weshalb diese Kleider so große Summen kosteten. Seine Gedanken befaßten sich plötzlich mit einem grauen Kleid, zu dem eine graue Samtjacke gehörte. Es war sehr schön und sicher nicht allzu teuer gewesen. Marlene hatte es getragen an dem Tage, da er zu ihr gesagt, er möchte mit ihr in die sonnige Welt hineinlaufen.

Damals war Herbst gewesen, jetzt war es Ende März, und ganz leise begann schon der Frühling sein Werk. In sechs Wochen wollte er mit Elinor vor den Altar treten, und dabei würde sie das so überaus teure Kleid tragen, an dem ihre Augen jetzt mit einem Leuchten hingen, als ob die tote Seide und all das Drumherum ein geliebter lebendiger Mensch wäre.

„Darf ich das gnädige Fräulein bitten, sich in eine der Ankleidekabinen zu bemühen," säuselte die Monty, und Elinor ging mit ihr.

Ihr Auge wagte es jetzt im Vorbeigehen, ihren Tänzer von damals zu streifen. Bei ihm befand sich eine ältere sehr elegante Dame.

Der Herr sah sie auch an, und sein Blick sagte ganz deutlich: Ist es dir recht, wenn ich dich anspreche?

Elinor wandte sich ab und folgte der Monty. Sie probte dann an, man steckte allerlei an dem Brautkleid ab und verabredete eine neue Anprobe. Als Elinor mit der Direktrice aus der Kabine trat, stand der Herr aus der Tanzdiele vor ihr, bat: „Gestatten Sie mir ein paar Sätze, mein allergnädigstes Fräulein."

Eine herrische Schulterbewegung scheuchte die Direktrice, die ebenfalls mit Elinor stehen geblieben war, sofort in die Flucht.

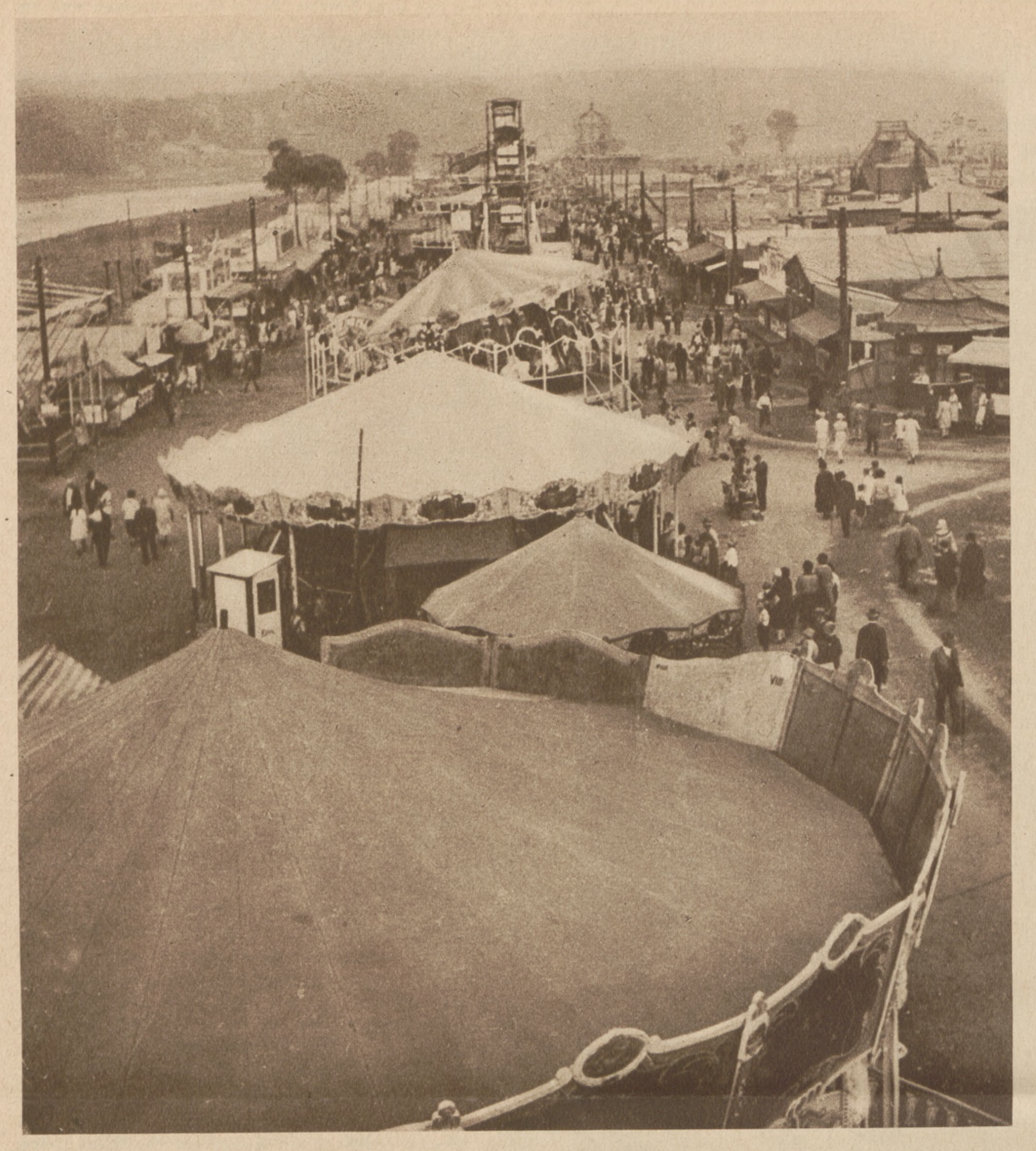
Elinor dachte, sie brauchte hier, wo sie sich jetzt befand, wenigstens keine Angst zu haben, die Mutter oder Gert könnten sie mit dem Fremden zusammen sehen, sie nahm aber eine sehr kühle, abweisende Miene an als sie antwortete: „Ich wüßte nicht, worüber wir beide uns unterhalten sollten. Vielleicht darüber, daß Sie ein gefährliches Spiel wagen, sich so offen zu zeigen. Ich weiß, die Polizei hat Sie damals in der Tanzdiele gesucht, und ich hörte, Sie sind ein Hochstapler. Gehen Sie fort von mir, es genügt mir, daß ich einmal Unannehmlichkeiten Ihretwegen gehabt habe."

Es sah erst aus als hätte er bei dem Worte Hochstapler lachen wollen, doch bei Elinors letztem Satz wurde er sehr ernst.

„Sie haben meinetwegen Unannehmlichkeiten gehabt? Darf ich wissen, welche?"

Sie erzählte, daß sie von dem Geheimpolizisten befragt worden wäre, und eigentlich wollte sie das von dem anonymen Brief auch noch erzählen, aber dann unterließ sie es doch.

Er sagte mit fast zärtlich klingender Stimme: „Armes kleines Mausi, Sie waren also meinetwegen solchen Peinlichkeiten ausgesetzt. Ich bitte Sie um Verzeihung dafür."



Auf der Vogelwiese in Dresden.

Elinor glaubte nicht recht gehört zu haben. Armes kleines Mausi! wagte er sie zu nennen, der doch zu den Verbrechern gehörte, wenn man es ihm auch nicht ansah. Sie wollte sich dergleichen verbitten und dann dachte sie, es war wohl klüger ihn einfach stehen zu lassen, obwohl ihr das, sie wußte nicht warum, leid tat.

Er aber faßte sie einfach bei der Schulter.

„Bleiben Sie noch eine Minute, Sie kleines Schönheitswunder. Wenn Sie sich hier nicht länger mit mir aufhalten können, gönnen Sie mir eine Zusammenkunft. Ich habe so viel an Sie denken müssen seit unserem Kennenlernen. Ich habe verfluchte Sehnsucht nach Ihnen gehabt. Und gesucht habe ich Sie schon überall, aber leider vergebens."

„Ich treffe mich nicht mit Verbrechern!" warf sie ihm entgegen.

Er lächelte und Elinor stellte fest, er sah doch noch vorteilhafter aus wie Gert und das war gar nicht so leicht. Auch war er jünger wie Gert und schien lebenslustiger.

„Ich bin kein Verbrecher", erwiderte er mit einem so strahlenden Gesicht, als hätte sie ihm ein großes Kompliment gemacht. „Aber das erkläre ich Ihnen, wenn wir uns wiedersehen."

In ihr kämpfte das Verlangen, den Wunsch des Fremden zu erfüllen, mit der Furcht vor ärgerlichen Folgen.

Sie erwiderte ein wenig betont: „Ich bin verlobt und habe eben mein Brautkleid anprobiert."

„Es gibt Schlimmeres auf der Welt", gab er mit einer drolligen Grimasse zurück.

Sie wollte gekränkt tun und war doch nicht Herrin ihrer Lachmuskeln.

Er drängte: „Schnell, legen Sie fest, wann und wo wir uns treffen, ich muß jetzt zu meiner Tante zurück, die ich herbegleitet habe."

Sie fragte: „Sind Sie auch wirklich kein Verbrecher?"

Er sah ungeheuer belustigt aus.

„Daß man mich suchte, ist der Teil einer Humoreske, die ich Ihnen bei unserem Wiedersehen erzählen werde."

Sie wollte „Nein" sagen und sagte, wenn auch zögernd „Ja". Er flüsterte auf sie ein und sie nickte: „Ich werde kommen, aber nur aus Neugier, um Ihre Erklärung zu hören."

Er grinste ein wenig. Elinor konnte es sich nicht verhehlen, er grinste wirklich. Aber sie fand, ihn kleidete alles, was ein bißchen unverschämt war.

Als sie zur Mutter und Gert Wendemann zurückkehrte, brach man auch sofort auf.

Draußen fragte Gert: „Wer war eigentlich der Herr, mit dem du dich vorhin im Modesalon unterhalten hast."

Gert, der die Frage getan hatte, ohne sich etwas Besonderes dabei zu denken, beobachtete verblüfft, wie sich Elinors Wangen mit glühendem Rot bedeckten.

Sie stellte mit nicht ganz sicherer Stimme die Gegenfrage: „Mit welchem Herrn meinst du?"

Er schüttelte den Kopf.

„Hattest du Gelegenheit, dich bei deiner berühmten Monty mit mehreren Herren zu unterhalten?" Er fragte es befremdet.

Sie kicherte. „Ach, ich bin noch so zerstreut von den schönen Kleidern, die ich gesehen habe. Woher weißt du übrigens, daß ich mich mit einem Herrn unterhalten habe?"

„Du antwortest mir mit lauter Gegenfragen", erwiderte er ein bißchen ungeduldig. „Die Sache ist sehr einfach. Als ich fand, du bliebst etwas zu lange, erkundigte ich mich bei einer der Angestellten, ob die Anprobe bald fertig wäre. Zufällig hatte ich meine Frage an die Direktrice gerichtet, die dir das Brautkleid angeprobt hat. Sie erklärte mir das und machte mir auch die Mitteilung, du unterhieltest dich vor einer der Anprobierkabinen mit einem Herrn."

Elinor nickte. „Ach so, nun erinnere ich mich, das war eine ganz unwichtige Sache. Der Herr trat mir zufällig auf den Fuß und da entschuldigte er sich ein bißchen wortreich. Wenn die dumme Gans, die Direktrice, sowas Unterhaltung nennt, hat sie eine geradezu wüste Phantasie."

Frau Wanda lächelte. „Die Geschichte lohnt nicht einen einzigen Satz, kommt, Kinder, wollen etwas Gutes essen gehen, ich habe mir bei der Monty einen Bärenhunger geholt."

Sie fuhren in ein sehr beliebtes Weinrestaurant. Frau Wanda, die sehr bequem war und nur selten nach Berlin fuhr, die überhaupt am liebsten zu Hause blieb, war sehr aufgeräumt. Sie meinte zu Gert, sie habe Brautmutterstimmung. Elinor war ebenfalls sehr vergnügt, die teuren Kleider, die sie erhalten würde, stärkten ihr ohnedies ziemlich kräftig entwickeltes Selbstbewußtsein noch. Unwillkürlich besserte sich auch Gerts leichte Verstimmung. Er bemerkte, daß manch bewundernder Blick Elinor traf und er trank hastig ein paar Gläser Wein, redete sich ein, er wäre beneidenswert, weil das reizende Geschöpf in wenigen Wochen ihm gehören würde.

Er erzählte den Damen ein paar Witze, lachte mit ihnen darüber und dann sprachen alle Drei von verschiedenen Hochzeitsvorbereitungen. In Elinors Lachen und Unterhaltung mischte sich eine unruhige Note, aber davon merkte weder ihre Mutter noch Gert etwas. Diese Unruhe aber kam von einem Versprechen, das sie dem Fremden gegeben. Ihrem Tänzer aus der Tanzdiele, den die Polizei gesucht und der doch frei und anscheinend sorglos umherging.

Sie begriff die Zusammenhänge nicht und war auf die Lösung des Rätsels sehr gespannt.

X.

Elinor Förster fuhr allein nach Berlin zur Monty, um noch einmal das Brautkleid anzuprobieren. Sie benützte heute nicht das Auto, sondern den Zug. Sie hatte sorgfältig Toilette gemacht, weil sie heute das Zusammentreffen mit dem Fremden hatte. Sie nahm sich zwar vor, ihn nicht wiederzusehen, aber sie wußte, sie würde doch dorthingehen, wo er sie erwarten wollte.

Als sie sich bei der Monty nach der Anprobe im Spiegel betrachtete, gefiel sie sich gar nicht. Und sie hatte doch ihren schicken blauen Mantel, mit dem graziös angeschnittenen Schalkragen an, der ihr besonders gut stand, wie sie fand. Die Monty schickte die Direktrice und die Schneiderin hinaus, reichte ihr dann einen Brief, lächelte undurchdringlich. „Jemand bat mich, Ihnen den Brief zu geben."

Elinor war verblüfft, und riß den Brief etwas hastig auf. Die Monty lächelte: „Lesen Sie nur in Ruhe, gnädiges Fräulein, ich muß jetzt zu meinen Kunden. Wenn Sie noch irgend etwas wünschen, stehe ich gern zur Verfügung."

Schon schnappte die Tür der kleinen eleganten Ankleidekabine ins Schloß.

Elinor ließ sich auf einem Stuhl nieder und las den Brief, der auf gediegenem Elfenbeinpapier geschrieben war und die Buchstaben B. Z. trug.

Da stand in kräftiger Handschrift:

Meine Allerallerschönste!

Sollten Sie die Absicht haben, heute nicht zum Rendezvous zu kommen, denn richtiggehende Bräute, die schon Brautkleider probieren, sind unberechenbar, bitte ich Sie recht, recht sehr, Ihren grausamen Entschluß nicht in die Tat umzusetzen.

Elinor mußte unwillkürlich leise auflachen. Ein drolliger Mensch war ihr Tänzer aus der Tanzdiele! Mit Spannung las sie weiter:

„Wenn Sie nämlich heute nicht kommen würden, wäre ich gezwungen, eine Gelegenheit des Wiedersehens herbeizuführen, gleichviel mit welchen Mitteln. Ich bin nämlich ein ganz rücksichtsloser Geselle, wenn mein Herz Generalmarsch schlägt. Und das tut es, seit wir uns bei der Monty wiedertrafen. Ich habe das Gefühl, wir beide haben uns sehr, sehr viel zu sagen. Also kommen Sie, reizen Sie, herzigstes Weibwesen der Welt, nicht meine Urinstinkte, sonst suche ich Sie und schleife Sie an den

Haaren zum Stelldichein. Aber nein, mit dem An-den-Haaren-schleifen ist es nix, so ein Bubikopf gibt einem dazu nicht Material genug in die Hand. Also bitte ich lieber recht schön, erscheinen Sie gutwilligst dort, wo wir uns verabredet haben, bedenken Sie, es wartet auch die Rätsellösung meiner Verbrechervergangenheit auf Sie und sonst noch allerlei. Soll ich unterschreiben, ich küsse Ihre Hand, oder lieber denken: Ich küsse deinen Mund!

Verzeihung, ich habe es wirklich nur gedacht, zu sagen wagte ich das nicht!

Kommen Sie also, reizen Sie zu keiner Gewalttat

Ihren ergebensten

Bert Zeudell.

Elinors Gesicht strahlte vor Heiterkeit. Das war der Ton, der ihr gefiel! Sie dachte, wenn Gert doch so mit ihr reden würde, wie dieser Bert Zeudell. Sie fand es drollig, daß er sich Bert nannte. Sein Vorname klang fast wie Gert.

Sie befand sich noch in der Ankleidekabine und vor den dreiteiligen großen Spiegel tretend, prüfte sie ihr Aeußeres noch einmal recht eingehend. Vom Kopf bis zu den Füßen prüfte sie es.

Eine Idee kam ihr und ohne zu überlegen, setzte sie die Idee in die Tat um.

Eine Viertelstunde später stand sie noch vor dem Spiegel, aber sie trug jetzt das aparte und sehr teure braune Frühjahrskostüm, das eigentlich für die Hochzeitsreise bestimmt worden war. Sie hatte der Monty erklärt, auf diese Weise brauche es nicht geschickt oder abgeholt zu werden.

Um Vilma Montys etwas zu volle Lippen, die gut zu ihrem noch jungen Gesicht, aber wenig zu ihrem schneeweißen Haar paßten, lag das undurchdringlichste Lächeln.

Und dann fuhr Elinor nach dem Stettiner Bahnhof, sie wollte nicht tun, was dieser kecke Mensch von ihr verlangte. Eine Braut gibt fremden Herren keine Stelldicheins. Doch kaum war das Auto fünf Minuten mit ihr in der Richtung nach dem Stettiner Bahnhof zugefahren, als sie dem Chauffeur ein anderes Fahrziel angab. Sie wollte doch wenigstens hören, was die Rätsellösung von Bert Zeudells Verbrechervergangenheit war. Und schließlich: Einmal ist keinmal! So ein kleines Zusammensein mit einem Herrn war doch gar nichts Besonderes, es war gar nicht zu rechnen. Sie hielt man eigentlich wie eine gute Tochter von Anno Dazumal. Beschämend war das und lächerlich.

Sie dachte, wenn sie erst verheiratet sein würde, kam ja die Freiheit!

Kam dann wirklich die Freiheit?

Würde sich Gert dann nicht vielleicht in alles hineinmischen, was die Eltern jetzt als ihr unbestreitbares Recht ansahen.

Sie grübelte, er hatte manchmal eine pedantische Art, die Dinge anzufassen, die sie in Harnisch brachte. Wenn sie es ihn auch nicht merken ließ.

Das Auto hielt. Sie erschrack und Bangigkeit bedrückte sie plötzlich. Sie wollte doch lieber nach dem Stettiner Bahnhof fahren. Aber da öffnete sich schon der Schlag und Bert Zeudell stand mit abgezogenem Hut da, hielt ihr die Hand zum Aussteigen hin. Wie dieser Mensch lächeln konnte! Da kam der interessanteste Kinoheld nicht mit.

Sie wollte seinen stummen Gruß mit irgend einem recht damenhaft kühlen Satz erwidern, ihn dadurch gleich auf den nötigen Abstand aufmerksam machen, der zwischen ihnen sein mußte, und sie brachte doch keine Silbe hervor, fühlte nur, wie ihr das Blut in die Wangen jagte.

Sie schalt sich: Blöde Gans! und schaute stumm zu, wie er mit großer Fixigkeit den Chauffeur bezahlte und mit unmerklicher Geste auf das Herausgeben von Wechselgeld verzichtete.

Sie zog unwillkürlich wieder Vergleiche mit Gert.

Der glaubte sich einmal von einem Chauffeur überfordert und hatte, unbekümmert um ihre Gegenwart, eine sehr lebhafte Auseinandersetzung mit dem Chauffeur begonnen. Ihr war das peinlich gewesen, aber er wehrte ihre Einmischung ab, freute sich, als er sein Recht bewiesen und den Chauffeur klein gekriegt.

Und um eine Mark hatte es sich nur gehandelt, um eine lumpige Mark. Die Erinnerung daran schoß ihr durch den Kopf.

Stumm ging sie neben Bert Zeudell her, der sie sanft in eine Drehtür schob. Gleich darauf befand sich Elinor in einem sehr eleganten Restaurant, in dem nur noch wenige Gäste beim späten Mittagsmahl saßen.

Elinor beobachtete, mit welcher Hochachtung ihr Begleiter vom Kellner begrüßt wurde. Ein Einzelraum, in dem nur vier Tische standen und der einem gediegenen Privatspeisezimmer glich, öffnete sich vor Elinor und dann schloß sich die Tür. Niemand befand sich in dem Zimmer als sie und Bert Zeudell.

Er warf Hut und Paletot auf den erstbesten Stuhl, sagte mit zärtlich klingender Stimme: „Darf ich Ihnen beim Ablegen behilflich sein, schöne Elinor?“

Er hob die Hände und schien ihr den Hut abnehmen zu wollen. Jetzt endlich kehrte ihr die Sprache zurück.

„Ich lege nicht ab“, erwiderte sie, sich Haltung gebend, „ich bin auch nur gekommen, um Ihnen zu sagen —“

„Um mir zu sagen, daß Sie nicht kommen können“, vollendete er und zwinkerte sie dabei so komisch mit dem einen Auge an, daß sie wider Willen laut losprusten mußte.

Und er lachte mit, treuherzig und vergnügt wie ein lustiger Junge.

Während sie beide lachten, merkte Elinor kaum, daß er ihr aus der Jacke half, die er sorgfältig über eine Stuhllehne hängte und daß er ihr den Hut wirklich abgenommen hatte.

„Kommen Sie, schöne Elinor, dort drüben ist unser Tisch bereits gedeckt. Ich schlage vor, wir speisen zusammen, denn Sie dürften noch nicht vergessen haben, ich nehme an, Sie kommen direkt von der Monty.“

Sie nickte noch immer lachend und blickte ein wenig verblüfft auf den Tisch nieder, an den er sie führte. Da stand neben ihrem Gedeck eine Vase mit herrlichen Rosen, die um diese Zeit noch sehr teuer waren und da stand auch eine geöffnete Bonbonniere mit aufreizend leckerem Inhalt. Und alles sah so vorbereitet aus.

Er drückte sie sanft auf den Stuhl, neben dem sie stand, und setzte sich ihr gegenüber.

Er machte sogleich ein ernstes Gesicht. „Vor allem danke ich Ihnen, daß Sie Wort gehalten haben und, damit Sie nicht etwa mit dem angenehmen Gruseln hier sitzen, ich könnte doch so'ne Art Klettermaxe oder Monalescü, der Fürst der Diebe sein, will ich Ihnen schnell und kurz erzählen, wie ich zum gesuchten Verbrecher

*

Ein Sonntags-vergnügen

*



7 Uhr



9 Uhr



14 Uhr



14.15 Uhr



14.30 Uhr

wurde!" Er betonte das Wort ‚Verbrecher' voll Ironie. „Also, schönste Elinor: Wie ich heiße, wissen Sie, denn meinen Brief gab Ihnen natürlich die Monty, von der ich auch Ihren Namen erfuhr. Doch weiter im Text. Vor allem: Ich bin sehr früh Waise geworden und bin ziemlich reich. Mein Onkel ist ein sehr bekannter Bankier, und als mein Vormund ließ er, da ihm das Testament meines Vaters das Recht dazu bis zu meinem vierundzwanzigsten Jahre einräumte, mein Erbe mit in seiner Bank arbeiten. Da er ein tüchtiger Finanzmann ist, geschah das nicht zum Schaden des Kapitals." Er schnitt eine Grimasse. „Mein Onkel aber war ein Schlemihl. Als die Zeit dazu gekommen, wollte er mir nicht einmal die aufgesammelten Zinsen auszahlen. Er wies mir allerdings ein reichliches Taschengeld an und beschäftigte mich in seinen Büros, aber ich gab nach seiner Meinung zuviel Geld aus. Er wollte mir jeden Pfennig nachrechnen. Na, es gab dann Krach über Krach. Einige Jahre krachten wir uns so höchst unangenehm durchs Leben, bis es vor kurzem einen ganz mordsmäßigen Kladderadatsch gab. Er drohte mir, mich unter Kuratel stellen zu lassen, und ich drohte ihm, mein ganzes Vermögen zu kündigen. Ich gebe ja zu, ich habe etwas teure Gewohnheiten, aber, du lieber Himmel, das Geld ist doch schließlich nicht nur dazu da, daß man damit spekuliert, nicht wahr?"

Elinor nickte eifrig.

„Bewahre, dazu ist es nicht da. Wo man sich doch mit Geld das Leben so angenehm machen kann, wäre man ja dumm, wenn man es nur für Geschäfte verwendet."

Er zwinkerte schon wieder so drollig vergnügt.

„Ich freue mich über Ihr Verständnis und Ihre klugen Ansichten, schöne Elinor. Aber ich ahnte schon, als ich Sie zum ersten mal sah, wir sind seelenverwandt."

Jetzt lachten sie wieder beide.

Er erzählte dann weiter: „Also es war heller Aufruhr zwischen dem Onkel und mir, dazu kam noch, daß ich gerade Schulden zu bezahlen hatte, die wahnsinnig drängten. Da tat ich, was ja vielleicht unrecht war, vielleicht aber auch nicht, ich nahm mir ganz einfach eine gediegene Summe Geld aus seiner Kasse und hielt mir damit die aufdringlichsten Gläubiger vom Halse. Mein Onkel aber faßte meine Selbsthilfe als Diebstahl auf und zeigte mich an. Damit hatte ich natürlich nicht im entferntesten gerechnet, und als ich mich in der Tanzdiele ein bißchen umschaute, entdeckte ich da so ein neugieriges Polizeigesicht. Ich habe bei meinen Besuchen der Berliner Vergnügungsstätten Polizeirazzias kennengelernt. In der Tanzdiele drohte keine Razzia! Nur für mich bestand Gefahr auf Onkels Anzeige hin, verhaftet zu werden. Ich merkte, daß ich scharf beobachtet wurde und mußte mich, wenn ich der Gefahr öffentlich blamiert zu werden, entgehen wollte, schleunigst drücken." Sein Spitzbubenlächeln kehrte wieder. „Aber ich ärgerte mich, daß Sie in dem Lokal bleiben und wahrscheinlich nach meiner Entfernung, mit anderen Herren tanzen würden. Ich hatte gleich gemerkt, daß Sie die Eierschalen der braven höheren Töchtererziehung noch nicht los waren und schreckte Sie mit der Polizeirazzia. Ich beabsichtigte damit, Sie sollten ängstlich werden und die Tanzdiele verlassen."

Sie zog die Brauen hoch.

„Gelungen ist Ihnen Ihre Absicht vollständig, aber angenehm war die Angst nicht, die ich deshalb durchgemacht habe, nachdem sich der Polizeibeamte meine Adresse notierte."

Er hatte jetzt die Lider halb geschlossen. Elinor fand ihn ‚fabelhaft interessant'. Aber auch sein übermütiges Jungensgesicht gefiel ihr. Seine Züge waren überaus wandlungsfähig.

Er sagte ernst: „Es tut mir leid, daß Sie sich ängstigten, schöne Elinor, aber da die Sache nun längst im Sande verlaufen ist, für Sie und für mich, ist ja alles gut. Onkel nahm seine Anzeige zurück, erklärte der Polizei, das vermißte Geld hätte er verlegt gehabt. Sie belästigt man bestimmt mit keiner polizeilichen Frage mehr. Ich lief damals von der Tanzdiele aus direkt ins Büro zu meinem Onkel und sprach mich mit ihm aus, klärte endgültig die Situation. Ich machte ihn sehr nachdrücklich darauf aufmerksam, daß ich nur einen Teil meines eigenen Geldes an mich genommen, das er mir vorenthalten und daß ein reicher jüngerer Mann finanziell auch mal ein bißchen über die Stränge schlagen könne, ohne daß man ihm deshalb gleich mit Kuratel drohen dürfe. Ich verlangte Auszahlung meines Vermögens. Schließlich wurde er klein und machte mich zu seinem Teilhaber. Ich brauche jetzt nicht mehr in seinen Büros herumzusitzen wie ein kleiner Bankbuchhalter, sondern er hat mir das Privatbüro neben sich eingeräumt. Ich konnte ihm klipp und klar beweisen, ich gab zwar viel Geld aus, doch nicht mehr, wie mir meine Verhältnisse erlaubten. Meine Mutter war seine Schwester, an der er sehr gehangen hat und schließlich murmelte er, ich soll mich möglichst zusammennehmen, dann würde ich sein Erbe und Nachfolger. Seine Ehe ist kinderlos geblieben."

Er sah Elinor an.

„Wissen Sie, ich habe eine Menge guter Vorsätze gefaßt, seit ich Sie letzthin wiedergesehen, es zwickt mich nun der Gedanke, Sie haben es in der Hand, aus mir so einen Mustermenschen zu formen, wie ihn sich mein Onkel als Teilhaber und Neffe in seinen idealsten Träumen vorstellt."

Elinor empfand Befangenheit. Sie wehrte sich dagegen, erwiderte lässig: „Die Geschichte Ihrer Verbrechervergangenheit ist interessant, aber wie könnte ich einen Mustermenschen im Geschmack Ihres Onkels aus Ihnen formen. Erstens finde ich sogenannte Mustermenschen immer ein bißchen langweilig."

„Ich ebenfalls", warf er begeistert ein.

„Und dann", fuhr sie fort, „werde ich Mitte Mai heiraten."

Er sagte leise: „Sie w e r d e n, das ist vorläufig noch ein Begriff, nichts weiter. Es kann noch anders kommen."

Sie schüttelte den Kopf.

„Es ist alles vorbereitet, was sollte da noch anders kommen?"

Er hob die eben noch so müde scheinenden Lider, sah mit einem Male wieder ganz jung aus.

„Wir wollen speisen, schöne Elinor, Ihre Frage beantworte ich Ihnen nachher."

Er klingelte schon, und sofort erschien der Kellner, der ihnen vorhin die Tür dieses Zimmers geöffnet hatte.

Er brachte Sekt, schien nur auf das Klingelzeichen gewartet zu haben. Gleich darauf standen die ausgewähltesten Vorgerichte auf dem Tisch.

Elinor ließ es sich schmecken, sie hatte Hunger, weil sie, ehe sie nach Berlin gefahren war, vor Aufregung über das Rendezvous zuhause nur wenige Bissen gegessen hatte.

Bert Zeudell hielt ihr sein Glas entgegen.

„Stoßen Sie mit mir an, schöne Elinor." Es schmeckte ihr großartig, und sie fand das Beisammensein immer amüsanter. Ein Glas Sekt hatte sie schon getrunken, und sie trank so gern Sekt.

Sie stießen wieder an mit den klingenden Sektkelchen.

Nebenan begann ein Phonograph zu spielen. Es war eine kosende, sanfte Melodie, eine jener Melodien, die alle Sentimentalität in jungen Menschen emporzureißen vermögen.

Leise sagte Bert Zeudell, aber seine Worte klangen deutlich in Elinors Ohr: „Lassen Sie den Gedanken an Ihre Ehe fallen, ich habe mich auf den ersten Blick in Ihre holdselige Süße verliebt. Tun Sie es aus weiblicher Gnade, damit ich ein besserer Mensch werde. Ihnen würde ich folgen wie ein gut dressierter Pudel."

Sein übermütiger Blick hängte sich in ihren Blick ein wie eine Klammer. Sie konnte nicht fortschauen.

Sein Flüstern kam über den Tisch wie das Locken einer Stimme, auf die man nicht hören will und auf die man doch hören muß: „Schöne Elinor, der Andere paßt nicht zu Ihnen, wir beide passen besser zusammen. Lassen Sie diese Heirat. Wenn ich Ihnen ganz gleichgültig wäre, säßen Sie jetzt nicht hier bei mir. Scherz beiseite, eine Verlobte trifft sich nicht heimlich mit einem Mann, von dem sie so gut wie gar nichts weiß, außer, daß er von der Polizei gesucht wurde. Und Sie sind ein Seelchen, das sich nicht die geringsten Umstände macht, wenn es keine Lust dazu verspürt."

Seine Züge wurden ernst, sein Blick zwang den ihren immer mehr

„Hat es Sie nicht unwiderstehlich gereizt, hierher zu kommen, haben Sie nicht vor unserem Wiedersehen und danach, oft an mich gedacht. Haben Sie nicht vielleicht schon Vergleiche zwischen Ihrem Verlobten und mir gezogen und festgestellt, ich gefalle Ihnen besser, weil mein Wesen besser zu Ihnen paßt?"

Elinor atmete bedrückt. Konnte denn dieser Mensch in sie hineinsehen wie in einen Spiegel, war ihre Stirn für ihn eine durchsichtige Glasplatte, hinter der er ihre Gedanken beobachtet hatte.

Sie wollte reden, doch er flüsterte: „Nicht schwindeln, schöne Elinor, mit der Wahrheit kommen wir beide in unserem Fall am weitesten. Hören Sie und begreifen Sie es so recht tief und gründlich, wie man so etwas begreifen soll: Ich habe mich Hals über Kopf in Sie verliebt, oder richtiger: Ich liebe Sie! Denn verliebt war ich schon oft. Aber so, wie mit Ihnen, ists mir noch mit keiner Frau ergangen. Aber bei Ihnen habe ich den Gedanken, Sie für immer festzuhalten. Ich male mir unser Glück sogar schon in den wundervollsten Farben aus."

(Fortsetzung folgt.)

GESPENSTER / *Erzählung von Erich Janke*

Der junge Baumeister saß im kleinen Garten des Forsthauses und sah träumerisch zum fernen Dörfchen hin, dessen Kirchturm aus den alten Linden herübergrüßte. Schräg gegenüber der Kirche erhob sich ein Baugerüst. Es war seine Arbeitsstätte für diesen Sommer, der Neubau eines großen Hauses für den verwitweten Geheimrat, den Besitzer der in der Nähe gelegenen Ziegeleien. Aus den Fenstern des Hauses sah man auf die altertümlichen Denkmäler und Kreuze der uralten und ausgedehnten Grabstätten. Der Baumeister hatte dem Geheimrat geraten, die Hauptfront des Hauses nach dem anschließenden freundlichen Dorfanger ausgehen zu lassen, um die künftigen Hausbewohner nicht immer an die Vergänglichkeit alles Irdischen zu mahnen.

„Lassen Sie den Entwurf nur, wie er ist", meinte der Geheimrat. „Für mich hat der Gedanke, wie nahe Tod und Leben sich hier berühren, nichts Unangenehmes, im Gegenteil, er erleichtert mir die Seele und —" so fügte er scherzend hinzu, „ich habe es als Gespenst nicht so weit in meine einstige Wohnung, wenn ich mich wirklich dann noch um die Dinge der Lebendigen kümmern sollte!" —

Er dachte an diese Worte des lebenslustigen alten Herrn und mußte unwillkürlich auflachen. Da ließ eine helle Stimme ihn zusammenzucken: „Stimmt Sie der herrliche Morgen so heiter, Herr Baumeister, oder was ist Ihnen sonst Nettes eingefallen? Darf ich an Ihrer Freude ein bißchen teilnehmen?"

Es war die hübsche Ellen, die Tochter seines Bauherrn, die das Förstertöchterlein, ihre beste Freundin, fast täglich zu besuchen pflegte, seitdem der junge Baumeister sein Heim in der nahen Försterei aufgeschlagen hatte. „Aber ich bitte darum, Fräulein Ellen", erwiderte er und blickte sie strahlend an, „ich träumte so vor mich hin und — —" Er unterbrach sich in Erinnerung an seine Gedanken. „Nun — und . . .? Sie haben doch nicht etwa am hellichten Tag Gespenster gesehen?" „Wäre das etwas Lächerliches?" meinte er. — „Das kommt ganz darauf an", gab sie zur Antwort. „Ich glaube nicht an Gespenster! Ist es nicht eine Kränkung des Andenkens so vieler guter und lieber Menschen, sie als solche gräulichen Schatten herumspuken zu lassen?" Sie blitzte ihn fast zornig mit ihren großen blauen Augen an.

„Es gibt seltsame Erlebnisse, Fräulein Ellen, man hört so mancherlei. Auch auf unserem Kirchhof soll es nicht geheuer sein und besonders an dem Grab des Schwedenobersten, das noch aus dem Dreißigjährigen Kriege stammen soll, will man merkwürdige Dinge beobachtet haben. Die Ueberlieferung des Kirchenbuches berichtet, daß er in einer Sommervollmondnacht das Dorf überfiel und schreckliche Greueltaten verübte, bei denen er von den erbitterten Dorfbewohnern schließlich erschlagen wurde. Die Rache dafür blieb nicht aus, ein Trupp seiner Leute, die ihm zu Hilfe kamen, brannte fast das ganze Dorf nieder und zwang die Bauern, zwölf ihrer kleinen Kinder lebendig mit ihm zu begraben. Deswegen hat sich das Grab auch durch die Jahrhunderte erhalten, und die zwölf Rosenknospen auf dem Grabstein sollen an das schreckliche Ereignis erinnern. In jener Sommervollmondnacht aber bewegt sich die Platte, der gespenstische Oberst erscheint, den Pallasch in der hocherhobenen Faust, und es klingt wie Kinderweinen über den Friedhof hin."

„Sie haben die alte Dorfchronik gut studiert, wie es scheint, Herr Baumeister, aber Sie können mir keine Furcht einjagen."

„Soll ich Sie auf die Probe stellen, Fräulein Ellen? Heute ist Vollmond und wir können gemeinsam nachforschen, was an der alten Geschichte Wahres sein mag!" — „Das können wir", meinte sie mit einem Trotz, dem aber doch ein leises Bangen beigemischt war. Denn so ganz unbefangen und furchtlos, wie sie behauptete, war sie doch nicht. Der Gedanke eines solchen nächtlichen Besuches war ihr unbehaglich, aber sie durfte es nicht merken lassen, am wenigsten dem hübschen jungen Baumeister gegenüber. Was wollte er mit dieser Probe ihrer Nervenstärke? Wie peinlich würde es sein, wenn sie nun wirklich nicht ganz fest bliebe und ihre Stimmung ihr einen Streich spielte? Abschlagen konnte sie es nicht, aber wenigstens wollte sie keinen unwillkommenen Zeugen einer Schwächeanwandlung. „Ich werde sogar ohne Ihre freundliche Begleitung mich auf diesen schrecklichen Weg machen," sagte sie mutig, „und Ihnen getreulich über mein Erlebnis Bericht erstatten; mir werden Sie doch wohl Glauben schenken!"

Der Baumeister sah sie lächelnd an: „Aber bis zur Eingangspforte darf ich Sie begleiten; bei dem herrlichen Wetter sitzen wir ja doch lange im Garten, und ich bringe Sie auf diese Weise wenigstens ungefährdet ins heimatliche Dorf."

Kurz vor Mitternacht langten sie an: „Und wo treffen wir uns nach Ihrem schaurigen Erlebnis? Ihr Herr Vater ist heute beim Pfarrer zu Gast."



Der Segelschwimmer.
Von den japanischen Sportkämpfen in Tokio. Ein Schwimmchampion aus der Yamanouchi-Schule durchschwamm die Rekordstrecke mit einem Segel, das er auf seinem Rücken befestigt hatte.

„Gut, ich komme dorthin und gehe dann mit ihm zusammen nach Haus!" Der Baumeister lüftete den Hut, ein Händedruck, etwas länger vielleicht, als ihn die gesellschaftliche Form erforderte, dann verschwand er.

Ellen öffnete die Kirchhofstür. Der parkähnliche Friedhof zog sich bis zum Flußufer hinunter, Ellen kannte ihn gut, doch ein unbehagliches Gefühl der Bangigkeit schien sie unsicher zu machen. Die alten Bäume ließen das Mondlicht kaum durch, die schmalen Wege zwischen den Gräbern lagen in tiefem Schatten. So kam es, daß sie vom Hauptwege falsch abbog, und als sie ihren Irrtum bemerkte, mit lebhafteren unruhigen Schritten weitereilte. Ein Käuzchen rief plötzlich so nahe vor ihr, daß sie heftig zusammenschrak. Diese dumme Furcht, dachte sie, was soll mir hier wohl begegnen! Ein Nachtschmetterling flog ihr klatschend ins Gesicht. Es wurde immer unheimlicher und dunkler. Dazu mußte sie sich ganz verlaufen haben; denn das alte Schwedengrab mit der blanken Steinplatte ließ sich nicht finden. Sie blieb unruhig atmend einen Augenblick stehen, als ein schwaches Mondleuchten wieder aufschimmerte. Dort drüben mußte es sein — — das blanke, spiegelnde Etwas. Sie starrte darauf hin, aber ihre Füße waren wie festgebannt. Täuschte sie sich — was war das, etwa hundert Schritte vor ihr? Sie bemühte sich, hinzusehen, aber sie war so aufgeregt, daß sie zitterte. Die blinkende Platte im Dunkel hob sich leise, leise — — sie hörte das Knirschen und sah deutlich, wie eine gebückte Gestalt sich langsam aufrichtete, und einen langen Gegenstand wie eine Lanze schulterte! Es war vorbei mit ihrer Fassung, sie schrie laut auf und jagte aufs Geratewohl den nächsten Weg hinunter. Endlich blitzte das Wasser des Flusses durch die Büsche; sie rannte auf einen kleinen Landungssteg zu und wäre fast ins Wasser gestürzt, wenn sich nicht eine andere Gestalt in einem der Boote aufgerichtet und sie schützend in die Arme nahm. Es war der junge Baumeister.

„Liebes Fräulein Ellen, was habe ich angerichtet — wie haben Sie sich erschreckt!"

Sie sah ihn mit einem erzwungenen Lächeln an: „Ach, es sind ja bloß die dummen Nerven, die mir einen Streich spielten; denn das andere . . . es kann ja nichts sein als ein Irrtum! Aber wie kommen Sie hierher?"

„Ich hatte doch einige Gewissensbisse, Sie so allein zu lassen, deshalb machte ich mir beim Küster rasch das Boot los, und Sie zu suchen."

Er hatte den Arm um ihre Schulter gelegt, und als Ellen sich leicht zurücklehnte und ihn halb verlegen, halb dankbar anlächelte, ohne ihn loszulassen, da fühlte er, daß alle Gespenster verflogen waren und das warme frische Leben sich ihm darbot. Ein Kuß verscheuchte die letzten Spuren der Angst, und sie erzählte ihrem Verlobten ihr Erlebnis.

„Komm," sagte der, „da müssen wir einmal gemeinsam nachsehen, was der alte Schwedenoberst angerichtet hat."

Kaum waren sie einige Schritte gegangen, als ihnen eine dunkle Gestalt entgegenkam; aber aus dem herzlichen Gruß: „Ei, schön guten Abend, Herr Baumeister!" konnte man ersehen, daß es zum mindesten ein freundlicher Geist war.

„Was machen Sie denn noch so spät hier?" fragte der junge Mann den Friedhofsgärtner, der eine Hacke über der Schulter trug.

„Ich habe mir ein Warmbeetfenster dort hinten eingerichtet, wo das alte Schwedengrab liegt, und wollte beim Nachhausegehen noch einmal nach meinen Stecklingen sehen", versetzte er bieder und wunderte sich über das helle Lachen, mit dem seine Antwort aufgenommen wurde von dem jungen Paar, das bald darauf im Pfarrgarten den alten Geheimrat und seinen geistlichen Freund noch bei einem Glase Wein begrüßte . . . Keine Gespenster, aber liebe, lichte Erinnerungsbilder an seine eigene Brautzeit und die tote Lebensgefährtin stiegen auf und der greise Pfarrherr legte im weißen Mondlicht mit einem nachdenklichen, ernsten Blick auf die Pracht der aus der Unendlichkeit herschimmernden Sterne segnend die Hände der Glücklichen zusammen.

H·U·M·O·R

„Ich denke, Ihr Sohn wollte mit dem Motorrad einen Rekord aufstellen?"
„Hat er auch! Er war im Laufe eines halben Jahres sechsmal im Krankenhaus!"
(Berlingske Tidende.)

„Warum sind Sie denn ins Gefängnis gekommen?"
„Aus Konkurrenzgründen — ich machte dieselben Banknoten wie der Staat."

Der Dichter: „Ihre Augen, meine Teure, inspirierten mich, dieses Gedicht zu schreiben!"
„Um Gottes Willen! Da muß ich aber sofort einen Augenarzt aufsuchen!"

Olly hat beim Tanzen einen Herrn kennengelernt und wird von ihm nach Hause gebracht.
„Was sind Sie denn eigentlich?"
„Matrose!"
„Fabelhaft! Auf einem Kriegsschiff?"
„Nein, bei der Wasserrutschbahn."
(Götz.)

„Ich habe mal einen außerordentlich klugen Hund gehabt, der konnte ganz genau zwischen einem Vagabunden und einem anständigen Menschen unterscheiden."
„Was ist denn aus ihm geworden?"
„Ich habe ihn leider verkaufen müssen, er hat mich immer gebissen."
(Herold.)

Moderne Häuser.
„Aber meine Herrschaften, ich beschwöre Sie, — gehen Sie doch bloß nicht alle zu gleicher Zeit auf den Balkon!"

„Merken Sie sich also, beim Essen von links anbieten und von rechts wegnehmen!"
„Gut, ich will es mir merken. Sie sind wohl sehr abergläubisch?"
(Passing Show.)

„Ich suche für mein neues Kino einen Namen, etwas ganz Zugkräftiges, was alle Leute anzieht!"
„Nennen Sie es doch: Eintritt frei!"

Hausfrau: „Sie sehen so gesund und kräftig aus und können sich nicht mal ihre Mahlzeiten durch Arbeit verdienen?!"
Bettler: „Aber meine Dame, Sie sind so schön und gehen doch nicht zum Film, sondern begnügen sich mit einem bürgerlichen Leben!"
Worauf ihm natürlich ein Mittagbrot verabfolgt wurde.
(Pathfinder.)

„Es ist heute wirklich zu schönes Wetter, um zu Hause zu bleiben."
„Ja, du hast recht, laß uns ins Kino gehen!"

„Ich bin die Schneiderin Ihrer Frau und komme wegen des Geldes . . "
„Meine Frau ist ausgegangen!"
„ . . . wegen des Geldes, das sie mir neulich zuviel gegeben hat."
„Aber sie muß im Augenblick zurück sein!"

GEFAHREN DES SOMMERS

Wenn die letzten Wochen des Winters herangekommen sind, ist es für die Hausfrau recht schwierig, ihre Kleinen vor den Erkältungen, die das Matschwetter mit sich bringt, zu schützen, und wie oft wird gestöhnt, ach, wenn erst die Sonne lacht und der Sommer da ist, daß die Kinder draußen spielen und toben können. Wie viel schöner ist doch die warme Jahreszeit. Kaum ist diese aber hereingebrochen, so wendet sich das Blättchen, denn man hat ganz vergessen, daß auch diese schöne warme Zeit ihre Gefahren mit sich bringt. Besonders sind es die Hitzetage des Juli, denn in dieser Zeit muß ganz besonders auf die Ernährung geachtet werden. Erfahrungsgemäß treten um diese Zeit immer wieder Nahrungsmittel-Vergiftungen auf, die die Folge von Paratyphus-Bazillen sind. Bieten doch gerade bei der Hitze die eiweißhaltigen Nahrungsmittel wie Fleisch, Fleischwaren, Fische, Vanillespeisen, Torten und Gefrorenes den schuldigen Krankheits-Erregern guten Nahrboden. Im Fleisch sind die Erreger, was oft der Fall ist, schon im Nahrungsmittel vorhanden, da das Tier bereits krank war, oder aber sie kommen erst von außen in das Nahrungsmittel oder in die Speise hinein. Eine besonders verderbliche Rolle spielen die sogenannten Bazillenträger, welche die erregenden Keime beherbergen, ohne selbst akut erkrankt zu sein, und durch Unsauberkeit wird die Nahrung verunreinigt. Es ist also im Monat Juli die erste aller Pflichten, sich beim Umgehen mit Nahrungsmitteln ganz außerordentlicher Sauberkeit zu befleißigen und man soll aus diesem Grunde nur da kaufen, wo wirklich peinlichste Sauberkeit beobachtet wird. Es ist somit eine Forderung der Hygiene, nicht des Luxus, wenn man von den Geschäften ein Gepflegtsein und saubere Aufmachung verlangt. Ein besonders wichtiger zweiter Punkt im sommerlichen Verhalten ist der, daß man Sorge trägt für die Entsäuerung des Blutes, denn die Hitze verhindert den verstärkt notwendigen Abbau. Man kann hier beobachten, wie das Kind mit natürlichem Instinkt das Richtige trifft, indem es für die Nahrung Obst, Salate und Gemüse bevorzugt, denn gerade die eiweißreichen Nahrungsmittel wie Fleisch, Eier, belasten den Stoffwechsel mit vermehrter Harnsäure-Ausscheidung. Der Körper hat aber in der heißen Zeit ein besonders starkes Verlangen nach



Ihm schmeckt es.
Fritzchen ißt an heißen Tagen am liebsten nur Obst.

R·Ä·T·S·E·L

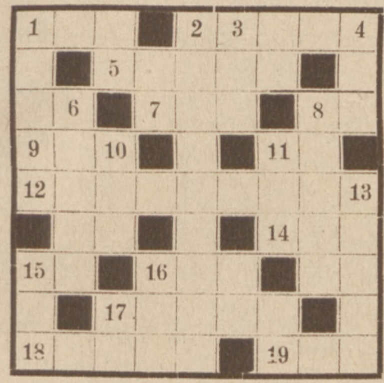
Versteckrätsel.

Den Worten:

Dasein — Elbtunnel — Scheintod — Vererbung — Essig — Wertpapier — daselbst — Getreide — Manege — Rosinen — Taugenichts

sind je drei zusammenhängende Buchstaben, zum Schlusse vier, zu entnehmen, die richtig zusammengestellt, ein Zitat von Goethe ergeben.

Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 1. Tonart, 2. Teil der Pflanze, 5. Dichter, 7. Teil des Baumes, 9. Schlange, 12. Verkehrsunternehmen, 14. rumänische Münze, 16. Göttin, 17. Unwahrheit, 18. männlicher Vorname, 19. Gewässer.

Senkrecht: 1. Teil des Fasses, 2. Gartenanlage, 3. Genre, 4. Arbeitseinheit, 6. französischer Fluß, 8. biblische Gestalt, 10. wie 7 waagerecht, 11. Meeressäugetier, 13. Fehllos, 15. persönliches Fürwort, 16. Reformator.

Silbenkreuz.

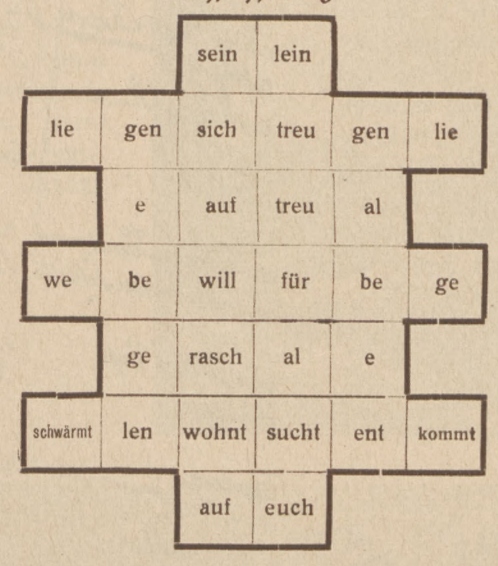
1	2
3	4
5	6

1—2 Bezeichnung, 3—4 griechischer Buchstabe, 5—6 Gebirgsformation, 1—3 Teil des Rades, 1—6 Körperorgan (Plural), 2—4 weiblicher Vorname, 3—6 Wirtschaftsgerät, 4—5 Schulgerät, 6—4 weiblicher Vorname.

Silbenkette.

1—2 weiblicher Vorname, 2—3 belgische Festung, 3—4 Ort in Südbayern, 4—5 Stadt in der Mark, 5—6 Schluß, 6—7 Waffe, 7—8 Art, 8—9 Gestell, 9—10 Körperorgan, 10—11 Weinernte, 11—12 Pelzart, 12—1 Gesamtheit.

Rösselsprung.



Verwandlungsrätsel.

M A N N

. . . .

. . . .

W E I B

Es darf nur jedesmal ein Buchstabe verändert werden.

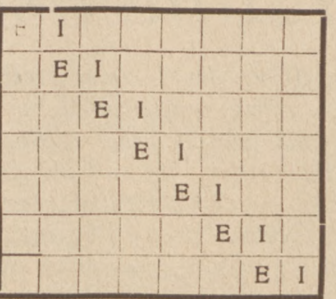
Besuchskartenrätsel.

E. BIERADT

EMS.

Was ist der Herr?

Füllrätsel.



A — A — A — B — B — B — C — D — D — E — E — E — E — E — E — E — B — G — H — H — I — I — L — L — L — N — N — N — N — R — R — R — R — R — S — S — S — T — T — T — T — W

Vorstehende Buchstaben sind so einzusetzen, daß folgende waagerecht zu lesende Worte entstehen: 1. Fleischgericht (Plural) 2. landwirtschaftlich genutzte Anhöhe, 3. bekannter Verjüngungsarzt, 4. andere Bezeichnung für Krieger, 5. weiblicher Vorname, 6. Schriftsteller, 7. das Alltägliche.

Auflösungen der vorigen Rätsel.

Silben-Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Importe, 3. Same, 4. Gelse, 6. Rage, 8. Alge, 10. Erato, 12. Aorta, 13. Madeira, 14. Gesandte, 16. Onkel, 18. Laon, 19. Leber, 21. Lise, 22. Tatare.
Senkrecht: 1. Imme, 2. Tegel, 3. Sage, 5. Seal, 6. Radiation, 7. Lira, 9. Generation, 10. Etage, 11. Tomate, 15. Sandbank, 17. Kelle, 18. Lase, 20. Berta, 21. Lira.

Versteckrätsel: Ohne Liebe preist kein Wesen Gott.

Füllrätsel: 1. Neutral, 2. Energie, 3. Genetiv, 4. Sehnerv, 5. Brenner, 6. Zitrone.

Silbenrätsel: 1. **D**ecrescendo, 2. **E**rhard, 3. **R**eal, 4. **N**argileh, 5. **E**ifersucht, 6. **I**rene, 7. **D**iarium, 8. **H**aubenlerche, 9. **A**rgonnen, 10. **T**reber, 11. **S**ender = Der Neid hat scharfe Augen.

Rösselsprung:

Rings ist uns Sorge nur beschert,
Wie lang der Mensch auch lebe.
Was wäre Mannes Leben wert,
Wenn es nicht Frauen gäbe.

Robert Burns.

Mineralien und basischen Stoffen, die wir im Obst und in den Gemüsen finden. Besonders die Erwachsenen haben meistens durch den schädlichen Säureüberschuß zu leiden, dessen Vorhandensein meist Hautaffektionen und Furunkelbildung ankündigen. Da ist der einzige Weg, zum Obst zu greifen, das ein natürliches Hilfsmittel gegen diese Dinge darstellt. Viel wird auch gesündigt gerade bei Ausflügen und Wochenendfahrten, wo ein größerer Teil der Verpflegung als Proviant mitgenommen wird. Früher war es absolut üblich, Brote mit Wurst, Eiern und Fettaufstrichen mitzunehmen und dadurch den Verdauungsorganen eine Überlastung zu schaffen. Heute sind ja die Menschen in dieser Hinsicht viel vernünftiger geworden, sie wenden sich frischem Obst zu, das in erster Linie der beste Reiseproviant ist. Nur eines vergesse man nicht. Auch hier größte Sauberkeit, denn durch wie viele Hände sind oft die Früchte gegangen, und wer sich einmal überlegt, was alles die Hand an einem Tag erledigt, der wird begreifen, welche Infektionsquellen ausgehen von Dingen, die durch viele Hände laufen bis sie verbraucht werden. Nicht alle Früchte sind so günstig in dieser Hinsicht wie die Banane, die sozusagen im Reißverschluß verpackt ist, ganz abgesehen davon, daß sie mit eine der vitaminreichsten und nährkräftigsten Früchte darstellt, die wir zudem das ganze Jahr zur Verfügung haben. Mag es vielleicht daran liegen, daß sie für die Reise- und Wanderzeit dadurch prädestiniert ist, daß sie eine zehntausend Kilometer lange Fahrt bis zum Verbrauch zu uns hinter sich hat, sie ist also — scherzhaft gesprochen — das Reisen und Wandern gewöhnt und weiß, worauf es ankommt.

Zum Schluß noch ein Wort über das Eisessen. An sich ist dieses absolut unschädlich, wenn man mit Vernunft, d. h. langsam genießt, nur muß man sich immer dabei klar sein, daß der Magen außerordentlich abgekühlt wird und dadurch die Blutzirkulation im Magen gehemmt wird. Das kann, wenn es zu stark betrieben wird, zu Katarrhen führen. Deswegen ist die Hauptregel beim Eisessen: kleine Portionen. Das eigentliche Durstlöschen geschieht eben immer am besten durch kühle aber nicht kalte Erfrischungsgetränke, deren uns in Milch, sauerer Milch, Tee und anderen Getränken ja eine große Auswahl zur Verfügung steht.

Dr. med. Burkhardt.



Nichts geht über das Plantschen.
Die schönste Abkühlung für das Kind ist die Wasserdusche.

Menschliches — Allzumenschliches

Der gute Ben Akiba würde heute seinen berühmten Ausspruch: „Es ist schon' alles einmal dagewesen!" vermutlich reuevoll zurücknehmen angesichts der wirklich höchst merkwürdigen Dinge, die fast täglich in der Welt vorgehen. Es gibt und gab doch Neues unter der Sonne und wo immer das Rein-Menschliche erscheint, da fesselt es uns immer. Welche Schlaglichter werfen gelegentlich Archivfunde auf ganze Zeitabschnitte, welche Rückschlüsse lassen sich aus kleinen Zufälligkeiten ziehen. Die Randbemerkung Friedrichs des Großen, „was will ein Feuerspritzenmeistersohn studieren, der muß Feuer spritzen vom Vater lernen" beweist jedenfalls, daß er an eine Vererbung der Eigenschaften glaubte und durchaus nicht für die Heranzüchtung eines akademischen Proletariats war, das heute eine schwere Sorge der höheren Schulen und Universitäten ist. Ist es auch wirklich erst hundert Jahre her, daß man neben Reis und Nudeln Menschen als Sklaven öffentlich anpries mit sämtlichen vorhandenen guten Eigenschaften und auf Auktionen versteigerte? Aber daß Sklavenarbeiten auch mitunter freiwillig übernommen werden, beweist das Augenpulver der Postkarte mit 5 Schillerschen Gedichten. Seltsame Postpakete hat es immer gegeben; daß man einen lebenden Säugling als Expreßgut aufgeben kann, dürfte wohl vorläufig eine Ausnahme bleiben, wenn wir auch von der Findigkeit und Liebenswürdigkeit der Stephansjünger überzeugt sind.

Man wendet sich vergebens nicht
An unsre Kunst als Finder;
Die Post erfüllt nur ihre Pflicht
Für alle ihre Kinder!

Freude, wenn er mich jetzt schon rasch zum Schluß drängt, wo ich noch einiges zu sagen habe!"

Das Wickelkind als Luftpostpaket. Der Pilot eines deutschen Flugzeuges, das den Verkehr zwischen dem kolumbianischen Küstenort Buenaventura und dem ekuadorianischen Haupthafen Guayaquil versieht, hatte vor kurzem allen Grund, sich über ein eigenartiges Postpaket zu wundern. Brachte ihm da die kolumbianische Post ein kunstgerecht verpacktes Wickelkind an sein Flugzeug und er[suchte] um Beförderung als Expreßgut. Das eigenartige Paket trug am Arm einen Zettel mit den Worten: „Verderblich! Mit größter Schnelligkeit zu befördern." Nachdem die Post die Sendung als zulässig angenommen hatte, blieb dem Flugzeugführer nichts anderes übrig, als das lebende Paket auch zu befördern. Er legte deshalb die 800 Kilometer lange Flugstrecke mit besonderer Eile zurück, und die Post in Guayaquil hatte die Freude, dem rasch benachrichtigten glücklichen Vater sein Kind gesund und über das ganze Gesicht strahlend überreichen zu können.

Kein Verstehstemich. Das volksmäßige Verstehstemich ist nicht als eine Ent-

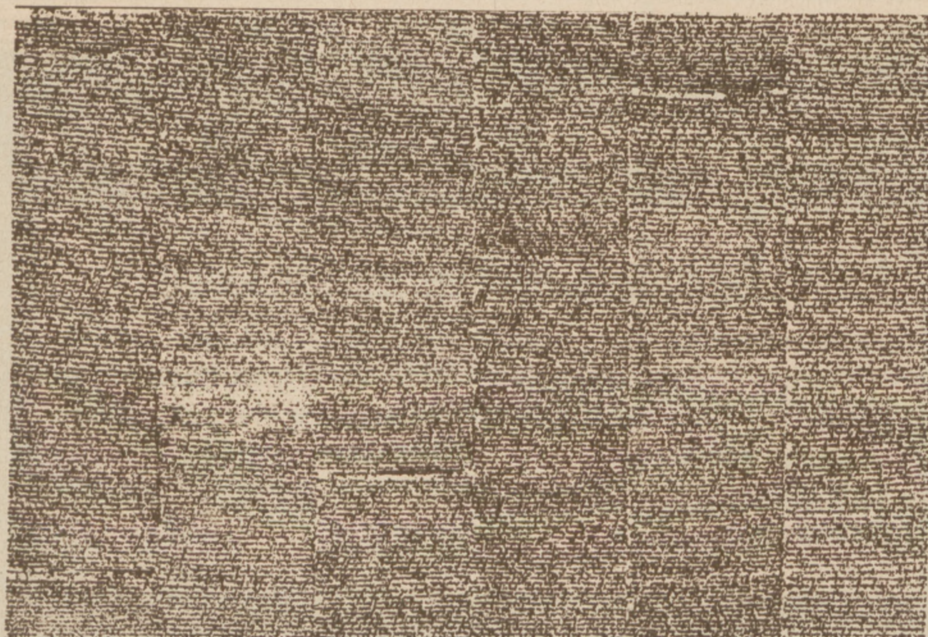
Ein Luftikus.

Die poetische Ischler Post.
Ein Dokument, das verdient, der Vergessenheit entrissen zu werden: Der Absender hatte in Ermangelung der richtigen Adresse in Versen die Post gebeten, diese zu suchen, worauf es sich diese nicht nehmen ließ, die Karte richtig zu bestellen und in gleicher Art zu antworten.

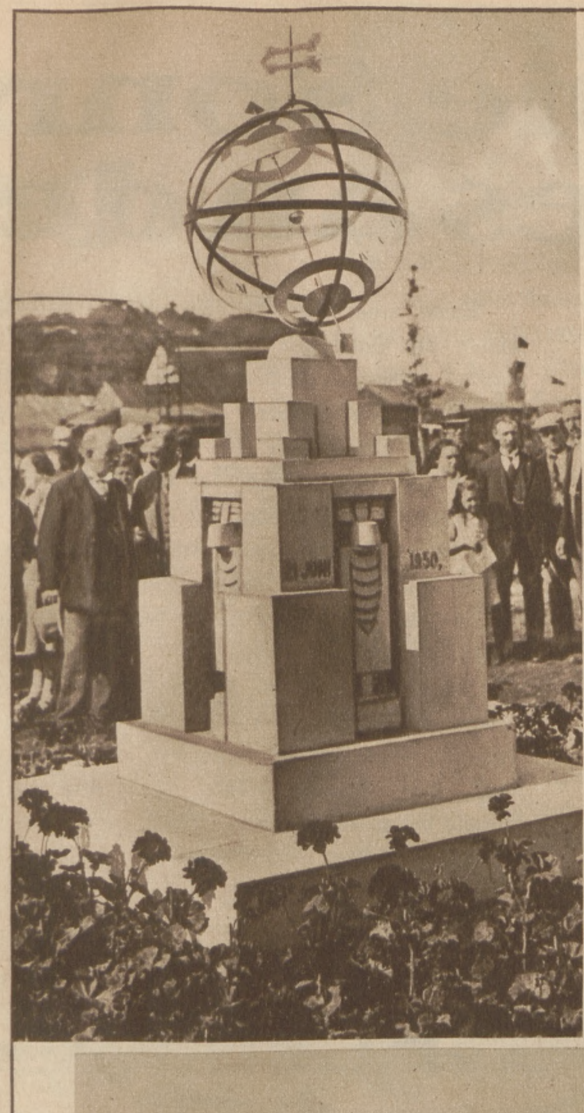
Randverfügungen Friedrichs des Großen zu einer Petitionsschrift.
„was wil ein feuer spritzen Meister Sohn Studiren, der mus feuer spritzen vom vahter lernen. Die andern müssen ausgesuchet werden nach capassi.
Friderich.

TO BE SOLD & LET
BY PUBLIC AUCTION,
On MONDAY the 18th of MAY, 1829,
UNDER THE TREES.
FOR SALE,
THE THREE FOLLOWING
SLAVES,
VIZ.
HANNIBAL, about 30 Years old, an excellent House Servant, of Good Character.
WILLIAM, about 35 Years old, a Labourer.
NANCY, an excellent House Servant and Nurse.
The MEN belonging to "LEECH'S" Estate, and the WOMAN to Mrs. D. SMIT
TO BE LET,
On the usual conditions of the Hirer finding them in Food, Clothing and Medical
THE FOLLOWING
MALE and FEMALE
SLAVES,
ROBERT BAGLEY, about 20 Years old, a good House Servant.
WILLIAM BAGLEY, about 18 Years old, a Labourer.
JOHN ARMS, about 18 Years old.
JACK ANTONIA, about 40 Years old, a Labourer.
PHILIP, an Excellent Fisherman.
HARRY, about 27 Years old, a good House Servant.
LUCY, a Young Woman of good Character, used to House Work and the Nursery.
ELIZA, an Excellent Washerwoman.
CLARA, an Excellent Washerwoman.
FANNY, about 14 Years old, House Servant.
SARAH, about 14 Years old, House Servant.
Also for Sale, at Eleven o'Clock,
Fine Rice, Gram, Paddy, Books, Muslins,
Needles, Pins, Ribbons, &c. &c.
AT ONE O'CLOCK, THAT CELEBRATED ENGLISH HORSE
BLUCHER,

Erst hundert Jahre her?
Ankündigung und Versteigerung in Westindien um das Jahr 1830. Sklaven werden wie andere Waren verkauft.



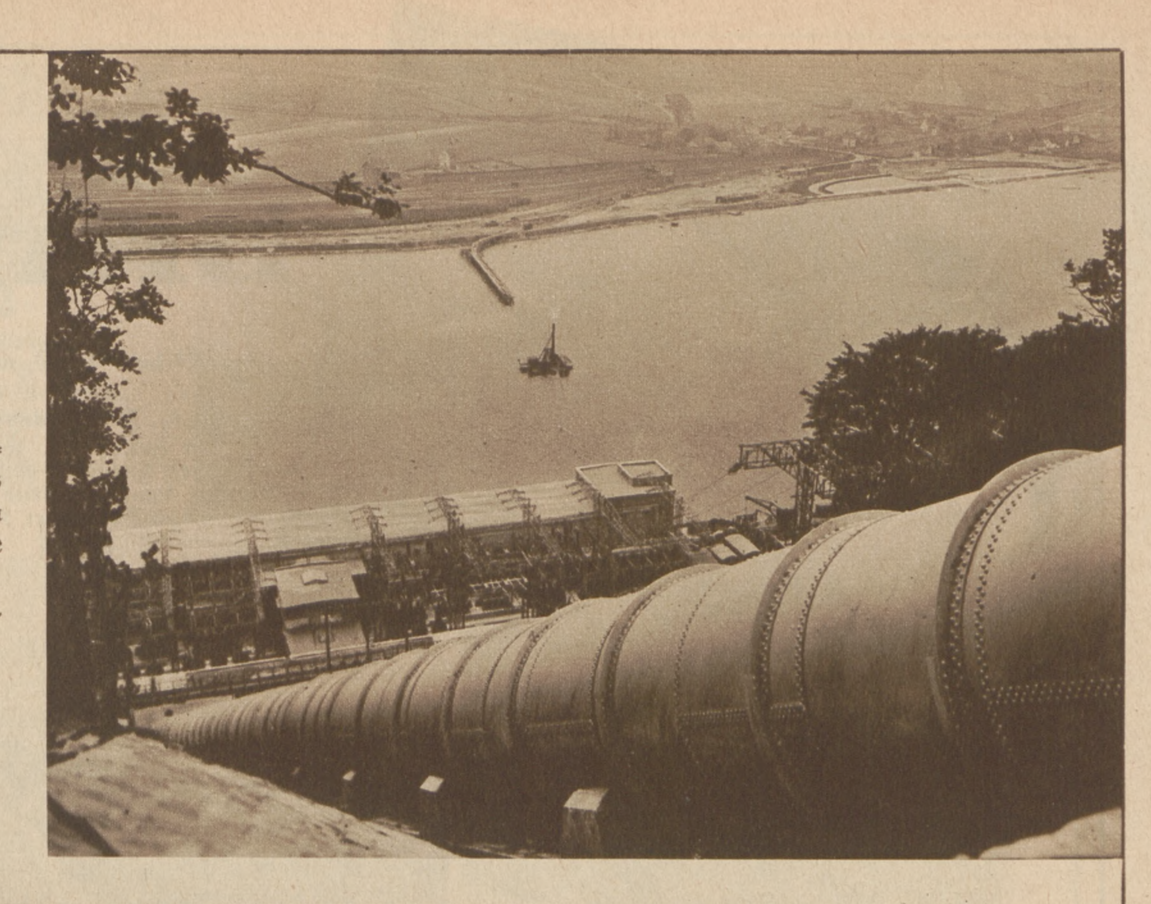
Links: **Fünf Schillersche Gedichte, d. h. 7069 Worte, auf einer Postkarte**
ist eine beachtliche Leistung und ein neuer Rekord, den der Lehrer Alfred Max aus Spandau aufgestellt hat. In einer Schreibzeit von 16 Stunden hat er auf der Rückseite der Karte die Gedichte „Das Lied von der Glocke", „Der Kampf mit dem Drachen", „Der Gang nach dem Eisenhammer", „Die Kraniche des Ibykus", „Die Bürgschaft" und den Spruch „Würden" von Schiller geschrieben. Die Schrift ist trotz ihrer Kleinheit so klar, daß man sie ohne Schwierigkeit lesen kann.



Links:

Die Sonnenuhr als Denkmal.

Aus Anlaß des 10-jährigen Bestehens der Volksgärten in Amsterdam wurde ein Sonnenuhr-Denkmal enthüllt.



Das größte Kraftspeicherwerk Europas.

Mit der Inbetriebnahme des Speicherkraftwerkes Herdecke am Hengsteysee ist wieder ein stolzes Werk deutscher Ingenieurkunst seiner Bestimmung übergeben worden. Das in den Berg hineingesprengte Sammelbecken hat ein Fassungsvermögen von 1 500 000 Kubikmetern. In dieses Sammelbecken wird mit überschüssigem Nachtstrom aus dem Hengsteysee Wasser gepumpt, das bei Spitzenbedarf der Industrie zur Erzeugung neuen Stromes zu Tal gelassen wird und wieder in den Hengsteysee abfließt. Die Maximalleistung des Werkes wird etwa 140 000 Kilowatt stündlich betragen. Die Pumpanlagen verfügen über mehr als 100 000 PS.





Wandernde Telefonzentrale auf italienischen Bahnhöfen.

„Dienst am Kunden erhöht den Umsatz" denkt sich die italienische Eisenbahnverwaltung und hat auf den Bahnhöfen von Neapel transportable Telefonstationen eingerichtet. Reisende können telefonieren, ohne ihr Abteil verlassen zu müssen.

Eine neue deutsche Riesenlokomotive.

Die Reichsbahn hat versuchsweise eine Hochdruck-Lokomotive in Dienst gestellt, bei der durch ein neuartiges Röhrensystem ein Druck von 100—200 Atmosphären erzeugt wird. Man erwartet von der Verwendung dieser Maschine eine bedeutende Kohlenersparnis.

Die Sonne bringt es an den Tag...

Salzgewinnung aus Meerwasser in Tripolis



Links: **Der Lebensnerv des Werks.** Der Zufluß der ganzen Anlage, der einem Pumpwerk entströmt, welches das ins Land geströmte Meerwasser auf das System der Kanäle verteilt.

Schon lange betreibt man an den sizilianischen Küsten die Salzgewinnung aus Meerwasser, indem man es mühselig mit Windmühlen und Handpumpen in Bassins hinaufbefördert, in denen man es verdunsten läßt. Seit nicht langer Zeit steht nun auf afrikanischem Boden ein ganz modernes Werk, welches jährlich etwa 12 000 t Salz erzeugt und einen der rentabelsten Betriebe der sehr regsamen Kolonialverwaltung von Tripolis darstellt. Die Arbeitslöhne sind hier sehr gering, und die afrikanische Sonne beschleunigt den Verdunstungsvorgang ungeheuer.

Im Winter macht die Anlage der weithin sich ausdehnenden Teichparzellen den Eindruck einer großen Fischzuchtanstalt, im Sommer den einer Schneelandschaft. Dann bedecken in dicker Kruste blitzende Salzkristalle die weiten Flächen. Selbst die südliche Sonne gewohnten Araber und Neger, die in den Salinen arbeiten, können es nur mit dunkelsten Brillen aushalten.

Vom Meeresstrand her führt ein 800 m langer Kanal unter Ausnutzung einer Senkung von 15 cm unter das Meeresniveau zu den Salinenteichen. Nur dieser geringe Unterschied rechtfertigt die ganze Anlage. Immerzu führt dieser nie versiegende Zufluß aus dem Meere den Teichen neues Wasser zu, welches durch ein Labyrinth von Schleusen und Kanälen, je nach dem Verdunstungsgrad den einzelnen Teichparzellen zugeführt wird. Ein Pumpwerk vermittelt den Zulauf der wenige Zentimeter höher gelegenen Teiche.

Bis zum August, wo die erste Ernte stattfindet, liegen die Teiche leblos im Sonnenglast. Ein Mann reguliert die Zuleitung frischen Wassers. Ein Junge muß fortwährend die Teiche mit einer Schaufel furchen, damit die Salzlaugenkruste auf der Oberfläche immer wieder zerrissen wird. Sonst wird der Verdunstungsvorgang gehemmt. Sonst gibt es keine Arbeit.

Ernte im August und Oktober. Die schnelle Folge ist durch die große Kraft der Sonne in diesen Monaten bedingt. Blendend weiß dehnen sich dann die Teiche, reif zur Ernte. Statt des 50 cm Wasserstandes bedeckt jetzt eine Kruste von ca. 20 cm den Boden. Sie muß mit modernsten Maschinen in Quadrate zertrennt werden. Dann erfolgt die Zertrümmerung der Salzmassen und Aufschichtung auf Halden am Rand der Teiche. Sie gleichen großen Gletschern, deren Besteigung wegen ihrer Glätte und Härte den Gebirgsgletschern an Schwierigkeiten oft nicht nachsteht. Man muß sich mit dem Eispickel erst Stufen schlagen. Bergab rutscht es sich leichter.

Die Weiterverarbeitung erfolgt mit modernsten Maschinen, teils zu grobem Salz, welches in Fischereizentren exportiert wird, oder zu Kochsalz, das die Monopolverwaltung in kleinen Originalpackungen bis in die entferntesten Oasen Innerafrikas auf Kamelrücken verfrachtet. Ein Liter Wasser soll 29 Gramm Salz enthalten.

Der Beginn des Hauptkanals, der in 800 m Länge das Meerwasser in ein unter Meeresniveau gelegenes Gebiet führt und unter Ausnutzung des Höhenunterschiedes von 15 cm eine rationelle Salzproduktion ermöglicht.

Photos: von Heimburg.

Ein Labyrinth von Schleusen und Kanälen zieht sich zu den einzelnen Teichparzellen hin.

Rechts:

Schneeweiß bedeckt das Salz vor der Ernte den Grund der Salinenteiche. Die Kruste wird etwa 20 cm stark.

Wie ein Bild aus der Gletscherwelt der Hochalpen wirken die riesigen Salzhalden in Tripolis, welche jährlich in einer Durchschnittsmenge von 12 000 t rings um die Teiche entstehen.

Ein Blick über die weit ausgedehnten Salinenteiche, die im Sommer durchschnittlich 12 000 t Salz produzieren.

In dieser Originalpackung wandert das Meeressalz der Monopolverwaltung auf Kamelsrücken bis in die entferntesten Oasen Innerafrikas.

Ein Negerjunge geht den ganzen Tag auf den Teichdämmen entlang, um mit einer Schaufel die Laugenkruste der Teichoberfläche zu zerreißen, welche das Verdunsten stört.

Links:

Täglich wird mit Schwimmern das spez. Gewicht der Salzlauge in den einzelnen Teichparzellen gemessen, um danach den Zustrom frischen Meereswassers regulieren zu können.

Gandhi spukt auch in Afrika: Jenseits der tripolitanischen Grenze ist die Herstellung von Salz auch durch die Einwohner erlaubt, und man schmuggelt gern über die Grenze von Tunesien nach Tripolis hinüber. Es finden in Tunis große Salzmärkte statt.

Ein Stück der etwa 20 cm starken Salzkruste, welche zur Zeit der Ernte den Boden der Teiche bedeckt.

Diese Affenhitze!



Jocko lechzt nach Kühlung.

Das Kohlblatt als Schutz vor der Hitze.

Links: Was gibt es da? Sogar der Triton schaut höchst interessiert.

Links: Unter dem Sonnenschutzdach geborgen.

Labung im nassen Element.

Was möchten Sie lieber, eine Bärenkälte oder eine Affenhitze? Wir haben ja nun Gelegenheit gehabt, beides in ausgiebigem Maße kennen zu lernen und werden wahrscheinlich uns doch lieber auf die Temperaturen einigen, die im Lande der Affen an der Tagesordnung sind, als frostbebend ein hohes Lied auf den Ofen oder die Zentralheizung zu singen. Schließlich sind die Mittel zur Bekämpfung der Hitze leichter zu erlangen und erheblich billiger, als die mühsamen Konstruktionen, die wir unter Aufbietung allen Scharfsinns erfinden müssen um den Kältetod abzuwehren, zum mindesten aber ist uns ein Schnupfen im Sommer lieber, als im Winter durch ihn an die Stube gefesselt zu werden. Das Leben im Freien ist nun einmal trotz dem Wintersport ein Geschenk des Sommers.